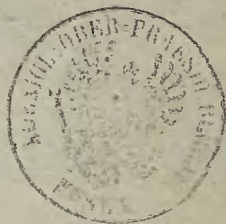


ad Nr 563. Febr.



Neue verbesserte
Bienen-Zucht

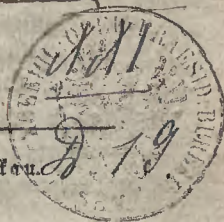
des
J. Th. Müller
Pfarrers Dzierzon
zu Carlsmarkt in Schlesien.

Herausgegeben und erläutert
vom Bienen = Vereins = Vorsteher
Rentmeister Bruckisch
zu Koppitz bei Grottkau.

Einige Abzugsbibliothek
zu Koppitz
(Im Selbst-Verlage des Herausgebers.)

Tit. V. No. 13. M.

Druck von A. C. Beck in Grottkau.
1847.



SL 361

26

420 109

T

K-78/M516

14.8.

450,-



7934 x 622.

A.

V o r w o r t.

Von den außerordentlichen Vorzügen der Bienen-Wirthschaft des Hrn. Pfarrers Dzierzon zu Carlsmarkt in Schlesien durchdrungen, hatte ich denselben schon wiederholt um die Herausgabe eines zusammengestellten Werkes, in einem sogenannten Bienenbuche, ersucht, ohne daß ich ihn hierzu vermocht hätte. Die Ursache hiervon hat er zwar in No. 46 der Febrfr. Bl. v. 1846 angegeben; ich kann derselben aber nicht beistimmen. Da ich nun im Monat Februar 1846 einen Bienen-Verein für den hiesigen und die nächsten Kreise gebildet hatte, beinahe ausschließlich zu dem Zwecke, um die Vereinten das bessere Verfahren des Hrn. Dzierzon und seine vorzüglich eingerichteten Stöcke kennen zu lernen; so war es auch nothwendig, die Mitglieder von den herausgegeben Belehrungen des Herrn Pfarrers Dzierzon zu unterrichten. Sie sind in den zu Frauendorf in Baiern herausgekommenen Frauendorfer Blättern abgedruckt.

Ich beabsichtige, außer periodischen Zusammenkünften, in welchen über das Zweckmäßigste Unterredungen, Vorträge und auch Vorlesungen gehalten werden sollten, aus den Vereinsmitgliedern verschiedene Lesezirkel zu bilden, und einen solchen, etwa aus 15 bis 20 Mitgliedern bestehenden Zirkel immer ein Exemplar des Jahrganges 1846 der Frauendorfer Blätter und auch noch andere Schriften zum Lesen zu geben.

Nachdem ich viele Mühe und Kosten durch Einladungen in mehreren Kreisen aufgewendet, hatte ich die große Freude, am 21. Febr. 1847 mehr als 300 Bienenliebhaber aus verschiedenen Gegenden, um mich versammelt zu sehen, welche Weg und Wetter, beides nicht zum Besten, zum Theil aus weiter Entfernung, nicht gescheut hatten. Dieser große Volkszufluß gab mir den erfreulichen Beweis, daß allseitig die Bienenkultur mit Recht als wichtig angesehen, ihr gegenwärtiger Standpunkt aber als mangelhaft erkannt werde.

Als ich ihnen meinen weiterhin folgenden Vortrag gemacht hatte, waren sie wohl mit den Vorzügen der Dzierzon'schen verbesserten Bienen-Methode einverstanden, nicht aber mit meinen Vorschlägen, um sich seine Belehrungen zur Durchlesung zu verschaffen. Ihr erstes Verlangen war, daß jeder Einzelne diese Dzierzon'sche Anweisung allein zum Lesen empfangen und endlich als Eigenthum behalten können müsse. Meine Einwendung war: daß ich einen Jahrgang der Frauendorfer Blätter, welcher mit dem Einbände circa 1½ Rthlr. zu stehen komme, ihnen, und zwar doch nicht jedem Einzelnen, für ihren Beitrag von je nur 7½ Sgr. verschaffen könne. Wenn dies auch nicht bestritten werden konnte, so wollten sie doch immer noch nichts von Lesecirkeln hören. Nachdem ich unter Vorzeigung des Probestockes, nämlich der neuen Dzierzon'schen Bienenwohnung, noch alles Mögliche versucht hatte, die Erschienenen für die Lesecirkel empfänglich zu machen, wurde ich endlich überzeugt, daß sich nur bei Weitem der kleinere Theil für die Lesecirkel entschlief, indem nur etwa der zwölfte Theil durch Unterzeichnung hieran Theil nahm.

Späterhin überzeugte ich mich durch Rücksprache mit Verschiedenen hiervon noch mehr, wie mein Brief an den Hrn. Pfarrer Dzierzon vom 25. Februar c. noch näher darthut, und da ich auch erfahren, daß selbst meine Einladung zur ersten Bienen-Versammlung den 21. v. M. liegen geblieben und nicht dem dritten Theile der speziell Eingeladenen zugesendet worden ist, wenn die Einladung auch schon im Dorfe war, und da mir ferner die zur Ansicht und

Probe ausgelegten Frauendorfer Blätter lückenhaft gemacht und ohne Erlaubniß zum Theil mitgenommen worden sind; so ist es entschieden ausgemacht, daß der Lesezirkel höchstens in der Nähe des Vereinsitzes bestehen kann. Für die Uebrigen muß ich besorgt sein, einem Jeden einzeln, oder doch für jedes Dorf ein Exemplar der Dzierzon'schen Belehrungen besonders drucken und aus den Frauendorfer Blättern herausziehen zu lassen. Auf diese Art wird das Buch auf 15 Sgr. kommen und dem Einzelnen oder doch dorfweise die Anschaffung leicht sein. Ich habe daher den Hrn. Pfarrer Dzierzon um die Erlaubniß ersucht, seine in den Frauendorfer Blättern zerstreut stehenden Abhandlungen über die Bienenzucht zusammenstellen und vereinigt wieder abdrucken zu lassen; habe abermals eine bedeutende Summe Geldes hierauf verwendet und will wünschen und hoffen, daß ich dabei nicht ein schlechtes Geschäft machen, sondern mein Geld wieder herausbringen möge durch bereitwilligen Ankauf dieses gegenwärtigen Buches, da ich nur auf diese Weise zu meinen Auslagen wieder gelangen kann.

Ich habe in dieses Buch alle, die Bienen berührende, in den „Frauendorfer Blättern“ v. J. stehenden Artikel nehmen lassen; wenn auch Manche Einiges z. B. den gelehrten Streit über die hochwissenschaftlichen Bienenfragen von der Bienenkönigin unnöthig finden werden; so wird er Andere dagegen recht interessiren.

Ich halte es für überflüssig, noch mehr über die Vorzüge der Dzierzon'schen Methode zu sagen. Ein einziges Bienenbuch, das Nutt'sche, weil ich es erst kürzlich gelesen, will ich mit ein Paar Worten damit vergleichen.

Die guten Seiten, welche Nutt hat, besitzt Dzierzon auch; das ist Vermeidung der großen Hitze und Production ganz reinen Honigs. Dann aber kann der Nutt'sche Stock niemals allgemein in Gebrauch kommen und kann nur ein sogenannter Herrenstock werden, weil er zu theuer, überhaupt zu schwierig anzufertigen und zu unterhalten ist mit seinem Thermometer, mit 100 Schiebern und 1000 Löchern. Auch dient er gar nicht zur Bienenvermehrung; man muß vielmehr, um ihn gehörig zu be-

setzen und seine Volkszahl zu erhalten, neben ihm zu seiner Unterstützung Stroh-Körbe halten. Der Herr Pfarrer Dzierzon hat viele Dinge, die jeder Anfänger der Bienenkunde eigentlich schon wissen soll, als bekannt vorausgesetzt und nicht erst beschrieben; sollten aber sich noch wirkliche Lücken ergeben, so bitte ich dies mit der Eile zu entschuldigen, mit der ich meinen wißbegierigen abonnierten Bienen-Vereinsmitgliedern diese Abhandlungen mitzutheilen gezwungen bin, um ihre Geduld nicht zu ermüden, denn das Frühjahr ist vor der Thüre, und wer möchte auch nur einen Sommer gern verlieren.

Koppitz, den 2. März 1847.

Bruckisch,
Gräfl. Sierstorpff'scher Rentmeister.



Nachtrag zum Vorworte.

Wie schon erwähnt, hat Hr. Pfarrer Dzierzon bei Abfassung seiner Bienen-Artikel nicht vermuthet, daß sie, zusammengenommen, ein eigenes Bienenbuch künftig ausmachen würden. Sie bilden aber nach meiner Ueberzeugung das beste Bienenbuch, was wir besitzen, denn sie enthalten das Vorzüglichste, die Quintessenz dieser geheimnißvollen Wissenschaft und viele gute Dinge, welche anderen Büchern mangeln. Diese Artikel sind das Resultat vieljähriger Erfahrungen, und mancherlei Ansichten und Behauptungen Anderer sind vom Herrn Verfasser, Pf. Dzierzon, nicht bewährt gefunden worden; es könnte daher leicht vorkommen, daß er mit seinen Abweichungen und mit seinen vielseitigen Neuerungen auf Widerspruch stoßen dürfte, so unbezweifelt auch ihr Nutzen dem ruhig Prüfenden, von Vorurtheilen nicht Befangenen, klar sein wird. Das ABC der Bienenkunst ist ja fast Allen bekannt, allenfalls ist dies in jedem der alten vielen Bienenbücher nachzusehen, und wenn sich wirklich Jemand noch darauf pickiren sollte, so wird vielleicht Hr. Pfarrer Dzierzon die Güte haben, in einer etwa nothwendig werdenden neuen Auflage dieses Bienenbuches dies nachzubringen; überdies können ja alle Bienenliebhaber seine ferneren Artikel in den Frauendorfer Blättern nachlesen.

Koppitz den 28. Mai 1847.

Bendisch.

B.

Vortrag

vor der, am 21. Februar 1847 in Koppitz versammelten,
zu einem Bienen-Vereine des Grottkauer, Meißner und Fal-
kenberger Kreises sich gebildeten, Gesellschaft.

Wie ich schon in meiner ergebenen Einladung kurz an-
gedeutet habe, glaubte ich eine zeitgemäße Maaßregel Ihnen
in dem Vorschlage zu machen, sich zu einem Bienen-Ver-
eine zu bilden.

Sa meine Herren! ich wage, Ihnen im Ernste vorzu-
schlagen, zusammenzutreten: um in der guten Bienenpflege
vorwärts zu kommen.

Da wird so mancher ehrliche Alte mir entgegenen: „wir
haben schon lange und die Bienen immer bestanden, ohne
eines Vereins bedurft zu haben; wenn gute Zeit ist, ge-
deiht die Biene von selbst und in schlechter Zeit hilft alle
Pflege gegen den Bientod nichts.“

Ich aber erlaube mir zu entgegenen: daß eine zweck-
mäßige Bienenbehandlung in den günstigen Zeiten doch
mehr Bienen und Honig erzielen und in böser Zeit weit
mehr Nachtheile von den Bienen-Wirthschaften fern halten
wird, als da, wo die Bienen sich selbst überlassen sind,
oder wohl gar falsch behandelt werden; mithin auch in
diesem Wissenschafts- und Industrie-Zweige vorwärts.

Ich gebe zu, daß dieses Lieblingswort des alten Feld-Marschalls Blücher, das Wort Vorwärts, in unserer Zeit eben so berühmt als berüchtigt geworden ist.

Aber dennoch glaube ich, daß in dieser geheimnißvollen Bienen=Wissenschaft noch, so Manches zum segensreichen Fortschritt gethan werden müsse.

Wenn alle Wirthschaftsfächer und Gewerbe weiter ausgebildet werden, der Ackerbau, die Obstbaum=Pflege und Viehzucht verbessert wird: so wird die schwierigere Bienen=Behandlung doch nicht zurück= und auf dem Punkte wie vor 50 Jahren stehen bleiben sollen.

Allerdings werden mir die bedenklichen Alten zurufen: „Langsam, nicht so hitzig; wir haben manche hochgepriesene Neuerung zu unserem großen Nachtheile nicht bewährt, sondern schädlich befunden; es giebt in allen Verhältnissen oft falsche Propheten.“

Wir Andern wollen ihnen antworten: daß wir nicht alles Neue glauben wollen, sondern nur das, was unsern Erfahrungen nicht widerspricht und an sich wahrscheinlich ist, und wollen alles sorgfältig prüfen; dies, und die Austauschung unserer Ideen soll eine Hauptsache unseres Vereins sein; wir wollen aber nicht, daß der junge, noch unerfahrene Bienenbesitzer sein Leben mit verfehlten Versuchen hinbringt, und wenn er endlich ziemlich erfahren ist, daß er sich aufs' Ohr legt und sein Bischen Erfahrung mit ins Grab nimmt, damit ein Anderer mit den abermaligen Versuchen wieder von vorn anfangen.

Die verschiedenen Versuche, gleichviel ob gelungen oder mißrathen, von den vielen Bienenpflegern gemacht, sollen durch ihre mündlich in den Vereinen bekannt gemachten Resultate das Eigenthum des Einzelnen werden, damit Jeder sich vor Schaden bewahre und das Bessere und Erprobte sich schneller aneignen könne, wovon Mancher oft in seinem ganzen Leben gar nichts erfährt,

Nun Sie grauköpfigen, alten ehrenwerthen Bienenherren, heraus mit Ihrer erprobten Erfahrung und Wissenschaft! Sie werden doch nicht etwa mehr damit hinterm Berge halten wollen? Die Meinung: „ich habe mir meine Erfah=

rung mühsam und theuer erwerben müssen; ein Anderer mag zusehen, wie er sich solche aneigne," wäre engherzig und unchristlich.

Wir leben nicht mehr im Zeitalter des Rückhalts oder der Verheimlichung. Veröffentlichung ist heut zu Tage das Loosungswort; wir wollen, so viel wenigstens an uns liegt, dazu beitragen, daß das Nützliche mitgetheilt, Jedermann zugänglich und Gemeingut werde.

Wenn etwas Tüchtiges und Kräftiges entstehen sollte, so haben sich hierzu überall Vereine gebildet.

So haben wir in unsern Tagen Naturforscher-, Landwirthschafts-, Forst-, Garten-Blumen-Vereine, kurz viel mehr Gesellschaften entstehen sehen, als das ABC Namen hergiebt; ja selbst die anerkannt klügste und pfiffigste Klasse der menschlichen Gesellschaft, die Allermelts-Rathgeber, die Juristen, haben für nöthig gefunden, in einen Advokaten- oder Anwalt-Verein zusammenzutreten; denn die Vereine, worin gegenseitige Mittheilung des Besten erfolgt und die etwanigen Irrthümer bald behoben werden, sind die Eisenbahnen der Geister und Gedanken; die Vereine sind daher die herrlichsten Einrichtungen der Gegenwart. Was die Kräfte Einzelner übersteigt, ist einer ganzen Gesellschaft ein Leichtes.

Zur Aus- und Fortbildung in der Bienenkunde gehört z. B. auch die Anschaffung guter Bücher und Schriften dieses Faches, besonders aus neuerer Zeit; dies kann ein Verein gut ausführen, während es die Einzelnen genirt.

Da höre ich aber schon wieder die Einwendungen vieler, „aus den Neuigkeiten kommt nicht viel heraus; wenigstens verlohnten sie sich nicht der Geld-Ausgaben.“ Doch meine Herren, so schätzenswerth auch die Bienen-Kenntnisse vieler Gegenwärtigen sein mögen, und so wenig ich dieselben bestreiten will; so giebt es doch noch einen Erfahrer, von welchem wir alle viel, sehr viel lernen können.

Der Hr. Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt hat sich von Jugend auf dieser edlen Kunst, der Bienenpflege gewidmet. Was er bisher erfahren, ausgeführt und erreicht hat, dessen kann sich bisher noch Keiner rühmen. Derselbe

hat nicht den Vortheil Vermögender gehabt, aus vollem Beutel Unternehmungen machen zu können; seine Versuche haben bei beschränkten Mitteln von der Vorsicht geleitet werden müssen. Was aber ein heller Verstand und eiserner Wille vermag, hat Hr. Pf. Dzierzon bewiesen. Er hat durch seine eigenthümliche Verfahungsart seinen Bestand auf 300 besetzte Bienen-Bohnungen vermehrt; wogegen sonst in Schlesien regelmäßig die größten Bienen-Birthschaften sich nur bis auf 20, 30 oder höchstens 50 Beuten beliefen. Kam man durch viele Jahre langsam in der Bienen-Vermehrung vorwärts, so tödtete ein einziges Nothjahr die meisten Bienen wieder auf einmal, wie z. B. der lange Winter von 1844 zu 1845.

Zu solchen bösen Zeiten trat dann eine Decimirung ein, doch nicht etwa in der gewöhnlichen Weise, daß etwa der 10te Stock zu Grunde ginge, nein, sondern das Unglück war oft so groß, daß nur der 10te Theil erhalten wurde. So mancher treue Bienenpfleger hätte dem Grame erliegen mögen. Diese schlechten Bienenzeiten hat Hr. Dzierzon doch auch durchgemacht, ohne erheblichen Schaden zu nehmen. Diesen Haupt-Bienen-Meister muß man unter seinen Bienen sehen, um zu erstaunen. Bei ihm und in allen seinen Bienen-Gärten ist weder Rauchfaß, Handschuh noch Bienenhaube zu sehen. Zum Rauchern bedient er sich kleiner gespaltenen, wie Cigarren aussehender, angeglimmter Faulholzstückchen und bläset davon mit dem Munde ein wenig Rauch den Bienen zu, welche hierauf mehr zu achten scheinen, als die Unsrigen auf die dicken, unseren Rauchtöpfen entströmenden Rauchwolken. Niemals sind seine Hände oder sein Gesicht bedeckt, er mag Schwärme einsetzen, Honig schneiden oder Schwärme abtreiben und andere, die Bienen erzürnende Geschäfte vornehmen. Wer bei ihm sich etwas ansehen will, dem rathe ich, sich eine Gesichtsbefleckung mit auf die Reise zu nehmen, weil solche in Carlsmarkt, wenigstens beim Hrn. Pf. Dzierzon, gar nicht zu haben ist, sonst treiben ihn die Bienen aus dem Garten, wie es mir ergangen ist, und er ließe Gefahr, sich nichts ansehen zu können.

Hr. Pfarrer Dzierzon hat seine Bienenbehandlung noch nicht in einem zusammenhängenden Werke oder Bienen-Buche herausgegeben, so sehr mir und Andern dieß auch erwünscht wäre; er hat vorläufig aber mehrere Abhandlungen über sein Verfahren in den, in Bayern gedruckten Frauendorfer Blättern niedergelegt. Ich habe diese vom Jahre 1846 deshalb besonders angekauft und sie liegen hier zur Ansicht und Prüfung bereit. So sehr ich auch wünsche, Blatt für Blatt vorlesen und den Diskurs unter den anwesenden Sachkennern darüber führen zu hören, so wird dieß doch heute, aus Mangel an Zeit, nicht möglich sein. Jedenfalls wird dieß aber der Zweck der nächsten Zusammenkunft sein müssen, denn die hier versammelten, vielen verehrten Bienen-Besitzer werden davon möglichst bald in Kenntniß gesetzt sein wollen; bis aber an Jeden die Reihe des eigenen Durchlesens kommt, würde es doch noch lange dauern.

Ich will mich aber bemühen, heute einen Auszug des Wichtigsten der Dzierzon'schen Bienen-Behandlung hierdurch mitzutheilen:

1. wartet derselbe nicht, bis es den Bienen gefällig ist, zu schwärmen, was in unserer Gegend meist zu spät geschieht, sondern er treibt die Schwärme rechtzeitig, und wenn er will, ab, nicht nur sehr bequem aus seinen, hierzu geschickten Bienen-Wohnungen, sondern auch aus den gewöhnlichen, hierzu aber ungeschickten Klotz-Beuten.
2. Er kann demnach die viele Arbeit einer großen Bienen-Wirthschaft bequem eintheilen, ihm fliegen nie die Vorschwärme fort und die Nachschwärme können genau den 14ten Tag abgepaßt werden, wenn die Bienen-Gesellschaft zum Nachschwärmen noch zahlreich genug ist und überhaupt noch einmal schwärmen will. Der viele menschliche Müßiggang des Aufschauerns auf die Schwärme, fällt demnach weg und die Aufmerksamkeit braucht nur noch den 14ten u. 15ten Tag auf die Nachschwarmstöcke beschränkt zu werden. Bei der bisherigen Weise sind dagegen viele Hundert

Schwärme fortgeflogen, oder, wenn auf schlechte Witterung längerer Zeit, gut Wetter folgte, so vereinigten sich so viele gleichzeitig heraustrommende Schwärme mit einander, daß ihre Theilung beinahe unmöglich wurde.

3. Vermehrt Hr. Pfarrer Dzierzon die Bienen auch auf vielerlei andere verschiedene Weise; überhaupt theilt er die Bienen-Gesellschaften und vereinigt sie auch wieder, so oft er es nothwendig findet. Zu einer Vereinigung sind seine gemeinschaftlichen Bienen-Wohnungen so bequem eingerichtet, daß nur der Stöpsel aus dem Loche eines Brettes herausgenommen werden darf.
4. Duldet Hr. Dzierzon keine Müßiggänger an vorliegenden Arbeitsbienen. Er rafft solche, wenn sie sich zeigen, von so viel Beuten, als erforderlich ist, ab und vereinigt sie zu einer neuen Bienen-Gesellschaft, welcher er dann einen passenden Weisel giebt. Bienen-Vorliegen kommt bei ihm selten vor, da er sie zeitig abtreibt oder theilt. Das Vorliegen ist allemal ein Zeichen, daß im Stocke die Hitze einen zu hohen Grad erreicht hat, wobei weder in- noch auswendig die rechte Thätigkeit stattfindet. Die Bienen des Hrn. Pf. Dzierzon entwickeln eine eifrige ununterbrochene Thätigkeit, wie eine Beschäftigung darthut.
5. Den Drohnen weiß Hr. Pfarrer Dzierzon so nachdrücklich vorzubeugen, daß bei ihm äußerst wenig zu treffen sind. Die Bienen werden so enge gehalten, daß sie gewöhnlich nur Arbeitsbienen-Zellen machen, und wenn hin und wieder doch Drohnengewebe entsteht, wird es sogleich weggeschnitten.
6. Eine höchst zweckmäßige Dzierzon'sche Maaßregel ist die Ausfüllung aller neuen Bienen-Wohnungen mit Wachstafeln. Wenn der Schwarm, Triebeling oder Ableger in eine neue Behausung kommt, so ist gewöhnlich volle Bienen-Nahrung vorhanden; ist den Bienen daher schon das Wachsgewirke vorher einge stellt, so brauchen sie nur dem Honigeintragen und Brutgeschäfte obzuliegen. Hierdurch geschieht den

neuen Bienen-Gesellschaften ein mehrwöchentlicher Vorschub, und von welcher Bedeutung dies in dieser besten Honigzeit ist, weiß jeder Bienenkenner zu würdigen. Aus dieser Ursache hält Hr. Pfarrer Dzierzon mit Recht die Ausschmelzung aller vorhandenen leeren Wachsasteln für einen großen Nachtheil. Denn die Bienen wissen in der günstigen Zeit schneller die leeren Zellen mit Honige zu füllen, als sie anzufertigen. Ebenso ist ihnen die Eintragung des Blumenstaubes zeitraubender als die des Honigs, und Herr Pfarrer Dzierzon empfiehlt die Darreichung der weggeschnittenen Blumenstaubzellen, zur Fütterung der Bienen, besonders den Schwärmen, welche an solchem eigentlichen Bienenfutter am ehesten Mangel haben; der aus dem Ausschmelzhonige aber doch ohnehin entfernt werden muß.

7. Durch diesen selbstgemachten Anfang nöthiget man nicht nur die Bienen zu einer bestimmten, zweckmäßig befundenen Bauart, sondern die ganze Arbeit hängt auch an Stäbchen oder Holzsplittern. Sie kann allezeit beliebig mit geringer Messernachhülfe aus der Bienen-Wohnung herausgenommen werden, und zwar bis auf das letzte Blatt, wenn man es für gut findet, und ebenso wieder zurück, an die vorige Stelle gebracht werden. Hierdurch ist eine Verstärkung schwacher Völker an Bienen, Honige oder Brut allezeit sofort auf einmal leicht zu bewerkstelligen; wodurch auch das zeitraubende und manchmal so gefährliche Füttern erspart wird.
8. Herr Pfarrer Dzierzon spart mit seinen Bienen-Wohnungen auch Holz und Raum; sie sind einfach und wohlfeil. Die besonders zu einer größern Wohnung von 2, 4, 6, 8, 12 und mehr Bienengesellschaften nöthigen Bretter und Bohlen bedürfen bei Weitem nicht des vielen Holzes, welches die Klotzbeuten haben. Eben so hat z. B. eine Bienen-Wohnung von 12 Gesellschaften, bei einer Länge von 4 und einer Breite von 2 Fuß, ein sehr klei-

nes Däch nöthig. Eine Dzierzon'sche Bienen-Wohnung wird auf nicht viel mehr als 1 Rthlr. kommen; wogegen z. B. der leere Nutt'sche Pavillon-Kastenstock unter 10 Rthlr. nicht zu haben und wegen seiner Schwierigkeit kaum anzufertigen geht.

9. Einen sehr großen Vorthail geben die Dzierzon'schen Bienen-Wohnungen durch ihre Wärme. Schon ein einzelner Bienen-Kasten kann durch Einrahmung mit einer fingerdicken Strohbekleidung wärmer gemacht werden, als die Klobbeuten sind; die vereinigten Bienen-Wohnungen aber sind durch ihre Wärme unübertrefflich, da eine Gesellschaft sich gegenseitig an der andern wärmt und daher die Wärme mit der Menge vereiniger Bienen-Wohnungen steigt. In unserer kalten Gegend ist dieser Umstand von unbe-rechenbarem Werthe, da sie vom Froste beinahe gar kein Volk verlieren, und auch viel weniger zehren; denn der böse Winter 1844-45 hat Jedermann überzeugt, daß viele und lange Kälte die Bienen auch zu vieler Nahrung und stärkerer Zehrung nöthigt, was sonst Einige bezweifeln.

10. Hr. Pfarrer Dzierzon hat niemals durch Weiserlosigkeit seiner Stöcke Nachtheil; denn wenn ihn auch an den geschwärmten Beuten, durch Verirrung des jungen Weisels beim Begattungs-Ausfluge, die Verweiselung so gut trifft als Andere, so findet er dies doch bald und hilft durch eine andere Königin noch bei Zeiten, ehe sich die Bienen an eine falsche Rothkönigin gewöhnen, worauf sie dann eine gute Königin anzunehmen oft verweigern.

Er hat jederzeit Königinnen von allen Qualitäten vorrätzig, von dem alten befruchteten Weisel, bis zu den erst bedeckten Königinnen-Zellen herab; da er aber das gute Gedeihen eines Bienenstockes von einem jungen kräftigen Weisel abhängig weiß, so läßt er keine Königin über 3 Jahre alt werden, sondern ersetzt sie mit einer jungen.

11. Gewiß nicht einen geringen Vorzug gewähren die Dzierzon'schen Bienen-Wohnungen dadurch

- a) daß der überflüssige Honig stets ganz rein gewonnen wird, und weder mit Brut noch mit Blumenstaube untermengt ist.
- b) daß auch nach der Veräumung im zeitigen Frühjahr keine Lücke entsteht, wodurch die Verkältung der jungen Bienenbrut vermieden wird.
- c) daß zu allen Zeiten ohne Nachtheil der Honig abgenommen werden kann.

Dagegen ist bei unsern bisherigen Klobbeuten Jedermann die Schwierigkeit des Veräumens bekannt; unten findet man keinen Honig, mitten ist das Brutlager, und oben weggenommen, entsteht eine Lücke, die bei Nachtkälte die Bruterzeugung zurücksetzt. Selbst in den Klobbeuten ist oben der Honig von Blumenstaube nicht ganz rein; in den oben abgeschnittenen Kränzen der Strohständer aber ist derselbe mit diesem Höschenfutter noch mehr vermischt und dessen Ausschneidung vom Honige sehr zeitraubend. Hingegen ist die Entfernung des Honigs aus den Dzierzon'schen Bienen-Wohnungen so bequem, daß wenigstens Hr. Pfarrer Dzierzon zu allen Zeiten, in honigreichen Sommern, wie z. B. der letzte 1846, statt ein Kastel auf- oder absetzen, durch Ausschneidung des Honigüberflusses, den Bienen neuen Raum zu verschaffen, vorzog. Wenn er in seinen Kastenstöcken den reinen Kopfhonig auch im heißesten Sommer ausschneidet, so ist doch nie ein Zusammenstürzen der Arbeit oder ein Verkleistern derselben mit dem abgeflossenen Honige, wie bei den Klobbeuten, zu fürchten.

In dem vorstehenden Auszüge habe ich nur das Bemerkenswertheste und dasjenige erwähnt, worin Hr. Pfarrer Dzierzon in seiner Bienen-Behandlung von Andern abweicht. Natürlich hat er noch eine Menge anderer goldener

Bienenregeln gegeben, wie Jeder sich später durch Selbst-Durchlesung überzeugen wird.

In einer späteren Zusammenkunft werde ich mir erlauben, auch über verbesserte Stroh-Bienen-Wohnungen, nämlich über die verschiedenen Arten der Strohkörbe einen Vortrag zu halten.

Die vorstehend von mir angedeutete Bienen-Behandlung muß jedem denkenden Bienen-Beobachter, wenn auch zum größten Theile neu und eigenthümlich, doch gewiß nicht schädlich, sondern zweckmäßig erscheinen und verspricht eine Umänderung des alten bisherigen Verfahrens, welche das beste Resultat hoffen läßt.

Wenn auch die Bienen im Sommer 1846 überall eine sehr gute Ausbeute lieferten, so muß man doch erstaunen, zu hören, welche Jahres-Einnahme Herr Pfarrer Dzierzon gehabt hat. Sie vergleicht sich mit den Revenuen einer guten geistlichen Pfründe, denn sie hat mehr als 1200 Rthlr. betragen, allein von Honig und Wachs, und würde ein Fünftel mehr ausgemacht haben, wenn ihm nicht 59 besetzte Bienen-Wohnungen mit ihrem Inhalte von den Feuerflammen verzehrt worden wären.

Solche Ernten müssen doch auch wohl den ungläubigsten Thomas von der Zweckmäßigkeit der Dzierzon'schen Behandlung überzeugen. Darum meine Herren wiederhole ich meinen Vorschlag: sich zu einer Bienen-Gesellschaft zusammen zu fügen.

Diese zahlreiche Versammlung ist mir schon eine Bürgschaft, daß mein Vorschlag ausgeführt werden wird.

Wir sind nicht mehr die Ersten, welche dies thun, ob schon wir die Ehre davontragen wollen, den ersten Verein in Oberschlesien zu bilden.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Entwurf zu dem Gesellschafts-Statute anzufertigen.

Was, höre ich fragen, bedürfen wir eines Gesetzes oder Statuts? wozu so viel Aufhebens und Umständlichkeiten bei der Sache machen? und am Ende gar noch Geld zahlen sollen!

Allerdings, meine Herren, auf die Statuten kann doch erst eine Gesellschaft gegründet und erbauet werden, sie sei welche sie wolle. Weiterhin wird Ihnen ihre Zweckmäßigkeit auch einleuchten.

Wohlhabenheit ist nun gerade nicht mein Vorzug, sonst würde ich mit wahren Vergnügen die erforderlichen Ausgaben für den Bienen-Verein selbst machen. Auf den Einzelnen kommt aber nur ein geringer Beitrag.

Diese neue Bienen-Gesellschaft bedarf nun zuerst eines Vorstandes, welcher alle Geschäfte des Vereins leitet, und die Bücher in so viel abgesonderte Lesekreise bringt, als nöthig ist, diesen die Namens-Verzeichnisse beifügt und alles dasjenige verrichtet, was im Entwurfe angegeben ist. Ich bin bereit, mich diesem Amte zu unterziehen, wenn Sie mir das ehrende Zutrauen schenken wollen.

Hat Jemand vor 70 Jahren an den großen Nutzen des Kartoffel-Anbaues, vor 50 Jahren des Klee, vor 30 Jahren des Rapses und Grassaamens, der Runkelrüben und Zuckersabrikation, der Wechselwirthschaften geglaubt? Und doch zieht hiervon und von vielen andern Verbesserungen und Fortschritten den großen Segen für das Land. Niemand mehr in Zweifel und nach und nach sind den Dominien die kleineren Grund-Besitzer gefolgt.

Meine Herren! auch eine Reise nach Polen soll uns ein Bildungsmittel abgeben und unsere Erfahrungen sehr bereichern; ich meine nicht gerade nach Warschau, sondern nach dem in polnischer Gegend gelegenen Carlsmarkt, Brieger Kreises. Doch ohne Ihnen Vorschriften machen zu wollen, muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Hr. Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt sein Amt zu verwalten und mit der Besorgung seiner übrigen Geschäfte vollauf zu thun hat; insbesondere mit der Pflege seiner, mehr denn 5 Millionen betragenden Bienen und mit den Antwort-Schreiben auf die, aus verschiedenen Ländern eingegangenen Anfragen. Es erscheint mir daher unbillig, wenn auch nur die Hälfte von uns einzeln hinreisen wollte. So bereitwillig dieser Herr auch ist, allezeit Aufklärung zu geben, die häufige Wiederkehr dieser Störungen müßte ihn

dennoch ermüden. Ich will daher diesem Haupt-Bienen-Meister zuvor schreiben und hören, wenn wir ihn zu Hause treffen. Dann wollen wir zur günstigsten Jahreszeit, wenn man das meiste sehen kann, besonders das Abtreiben der Schwärme, diejenigen von uns, welche die 5 Meilen weite Reise nicht scheuen, dieselbe zusammen gemeinschaftlich unternehmen.

Schließlich meine Herren will ich versuchen, von der großen Bedeutung der Bienen-Wirthschaften einen Beweis zu geben.

Der Nutzen der Bienen ist viel größer, als man sich gewöhnlich vorstellt. Ich glaube zwar, daß selbst in dieser ehrenwerthen Versammlung noch Einige sind, welche die Bienen-Cultur für eine geldfressende, mindestens unnütze Beschäftigung ansehen, an deren Stelle füglich etwas Besseres treten sollte. Doch diejenigen Fälle ausgenommen, wo schädliche Behandlung oder Mangel an der nöthigen Fürsorge mit sehr ungünstiger Witterung zusammentrifft, ist die Bienen-Pflege immer eine, jede Mühe vollkommen lohnende Beschäftigung; in günstigen, dem Gedeihen der Bienen zuträglichen Jahren aber ist sie ein so einträgliches Geschäft, daß es hohe Zinsen abwirft. Der Pfarrer Dzierzon, welcher jedenfalls der erfahrenste Bienenwirth Deutschlands ist, sagt in No. 41, Seite 327, der Frauendorfer Blätter vom Jahre 1846, daß in diesem Jahre einige Stöcke mehr als einen Centner Honig eingetragen haben. Dies wäre eine Jahres-Revenue von circa 14 Thlr. oder 150 Prozent. Freilich gilt dies nicht von vielen Beuten und das Jahr 1846 gehört an sich zu den besten; doch kann man ohne Uebertreibung annehmen, daß die Bienen durchschnittlich

- | | | |
|-------------------------|------------------|-----------------|
| a. in guten Jahren | 50 bis 100 pCt.) | } ihres Werthes |
| b. in mittleren Jahren | 10 bis 50 pCt.) | |
| c. in schlechten Jahren | 1 bis 10 pCt.) | |

an Honig und Wachse oder Schwärmen geliefert haben; oder künftig bei zweckmäßiger Behandlung doch mindestens sicher liefern werden.

Zwar sind, wie schon erwähnt, in ganz schlechten Jahrgängen und harten Wintern in Schlesien, und auch wahrscheinlich im übrigen nördlichen Deutschlande, die Bienen meist alle auf einmal erhungert und erfroren; jedoch lag dies hauptsächlich in der unzweckmäßigen Behandlungs-Art, so wie in den zu kalten Bienen-Wohnungen und ist in der Folge nicht mehr zu fürchten, wenn die Dzierzonsche Bienen-Behandlung angewendet wird. Ganz mit Unrecht ist die Bienenzucht bei uns bisher als ein bloßer Lückenbüßer angesehen worden; ich behaupte, sie eignet sich allerdings zu einem Industrie- und Erwerbs-Zweige und bestreite auf's eifrigste die, sogar sprichwörtlich gewordene Unwahrheit, „daß die Bienen noch Niemanden reich gemacht hätten“, was übrigens bei der bisherigen Weise allerdings selten vorkommen konnte.

Wäre die Bienen-Wirthschaft aber auch wirklich eine bloße Liebhaberei, so bringt dieselbe außer Honig und Wachs noch den moralischen Vortheil: den Landmann in arbeitsfreier Zeit vom Besuche schädlicher Trink- oder Spiel-Gesellschaften abzuhalten und ihn durch das Beispiel seiner Pfleglinge zu eigener Ordnung und Thätigkeit zu stärken.

Doch versuchen wir es, die Bienen auch als Landes-Produkt zu überblicken, so wird sich ihre Wichtigkeit uns wiederum aufdrängen. Die alte und neue Welt, Kanaan, Polen und Amerika geben schon hiervon Zeugniß. Die Provinz Schlesien allein betrachtet, so hat sie gegen 7000 Dörfer, Marktflecken und Kolonien. Ziehen wir auf die letzteren circa 1000 ab, so bleiben, die Städte ungerchnet, noch 6000 Ortschaften. Jedes Dorf wolle man durchschnittlich zu einige 30 Possessionen annehmen, so ergiebt dies 200,000 Possessionen. So ungleich die Bienen auch nach Dörfern und Wirthen vertheilt sind, so kann man doch den gegenwärtigen Bienenstand auf eine Beute für jede Wirthschaft, durchschnittlich annehmen; dies giebt 200,000 Stöcke à 5 Thlr., sind 1,000,000 Thaler Kapitalwerth und bei sehr niedrig angenommener jährlichen Bienen-Nutzung zu 10 pCt. ergeben die Bienen in Schlesien durch ein Jahr an Honige und Wachse eine Einnahme

von 100,000 Thlr., 1846 aber circa 1 Million Thaler. Wichtiger noch ist die Frage: wie weit kann die Bienen-Vermehrung getrieben werden, ehe die Besorgniß sich rechtfertiget, daß die Bienen wegen ihrer großen Menge, Mangel an Nahrung leiden würden. Es ist unbedenklich, daß eine Vermehrung um das 10- oder 20fache noch keinen erheblichen Einfluß auf einen Mangel in der Bienen-Nahrung äußern würde. Denn fehlte es bisher den Bienen an Honige, so war niemals die Bienen-Menge, sondern der Honigmangel überhaupt, die alleinige Ursache, weil der Honigstoff hauptsächlich von warmer trockner Zeit abhängt. Abgesehen von der Vermehrung des Bienen-Arbeitsstoffes durch großen Raps- und Weisklee-Anbau, in neuerer Zeit, so giebt bei günstiger Witterung jedes Baumblatt und jeder Getreide- und Grashalm, unter dem Namen Honigthau, den Bienen unbegrenzte Nahrung.

Wir dürfen daher die Hoffnung hegen, daß wenn die bessere Dzierzonsche Bienenpflege-Methode allgemein gekannt und eingeführt ist, in nicht zu fernliegender Zeit jeder Landwirth 10 besetzte Bienen-Beuten gewonnen haben wird. Denn unzweifelhaft wird künftig der kleinere ländliche Stellenbesitzer, welcher mit der Landwirthschaft nicht viel beschäftigt ist, seine Zeit mit der Bienenzucht gut verwerthen und allen Zucker in seiner Wirthschaft durch hinlänglich erzeugten Honig entbehrlich machen. Kaffee mit Zucker oder Honig aber kann auch der Landmann, wenigstens an Sonn- und Festtagen, nicht mehr entbehren.

Wenn wir auch nicht erwarten können, unserm guten Honige zur Wiedergewinnung seines uralten Rechtes zu verhelfen, der Menschheit ausschließlich die Süßigkeiten zu gewähren (denn der Zucker besteht noch nicht den 10ten Theil so lange als der Honig), und da wir nicht darauf rechnen dürfen, den fecten Eindringling Zucker außer Landes zu bringen und die geldgierigen amerikanischen Pflanzev vom Anbau des Zuckerrohres abzuhalten, sowie unsere stolzen Runkelrüben wieder zum Viehfutter herabzusetzen; so lassen Sie uns wenigstens hoffen, daß künftig der Zucker nur dem Städter

noch unentbehrlich bleiben wird, uns Landleuten aber in der Folge der Honig allein das Leben versüßen soll.

Soll unser sonst bevorzugtes Vaterland, Polen ewig zinsbar bleiben und werden unsere Pfefferkuchler noch lange genöthiget sein: ihren bedeutenden Honigbedarf von diesem, beinahe ganz verschlossenen Nachbarlande zu entnehmen?

Haben etwa die öden Sand-Gegenden von Polen, Hannover und Westphalen mehr Bienen-Nahrung als wir? Stimmern mehr: denn jene Länder entbehren außer vielem Andern den Anbau des Weisklees und Rapses im Großen, welcher die Bienen schon heutzutage fett macht.

Wir wollen mit dem guten Vorsatze schließen, Alles aufzubieten, unsere Provinz der Vortheile anderer Länder theilhaftig zu machen, von welchen es in No. 4 Seite 3 der Frauendorfer Blätter von 1847 wörtlich heißt:

„Kein Land in Europa erzeugt so viel Honig als Polen. Besonders in Podolien, in der Ukraine und Wolhynien hat die Bienenzucht seit lange einen wichtigen Gewerbezweig gebildet. Es giebt in Polen Hütten mit einem kleinen Stücke Landes, auf welchem man 50 Bienenstöcke sieht; dagegen giebt es auch Pächter und Land-Eigenthümer, die bis mehr als 1000 Stöcke besitzen. Manche sammeln jährlich über 200 Fässer Honig à 4 bis 500 Pfd.; entrichten davon alle Abgaben, bestreiten die häuslichen Ausgaben und steuern ihre Kinder davon gut aus.“

Bruckisch.

Der Unterzeichnete wurde am 21. Februar 1847 zum Vorsteher des Bienen-Vereins der 3 Kreise Grottkau, Reisse und Falkenberg gewählt, und hat höhern Orts die Bestätigung der Gesellschaft so wie Portofreiheit nachgesucht, welches beides zuverlässig bewilligt werden wird.



C.

Statuten,

unter welchen sich die Unterschriebenen zu einer Gesellschaft gebildet haben, welche den Namen führt: „Der Bienen-Berein des Grottkauer, Meißner und Falkenberger Kreises.“

§. 1.

Die Unterzeichneten haben sich zu einer Gesellschaft vereinigt, welche den Zweck hat, die Bienenzucht weiter auszubreiten und zu verbessern. Mittel hierzu sollen sein:

- a) Zusammenkünfte, in welchen über die besten und neuesten einschlägigen Schriften und über die sonstigen erheblichsten, hierauf bezüglichen Gegenstände, mündliche Erörterungen geführt werden sollen.
- b) Das Durchlesen der besten Bienenbücher, besonders der Pfarrer Dzierzon'schen Behandlungs-Art, in so viel einzelnen Lesezirkeln, als Zahl und Entfernung der Mitglieder, sowie die vorhandenen Lesechriften, zulassen werden.
- c) Eine Besichtigung der Pfarrer Dzierzon'schen Bienen-Wirthschaft an Ort und Stelle, in Carlsmarkt, Brieger Kreises, wenigstens jährlich einmal, jedoch nur durch eine gemeinschaftliche Reise, damit bei Reisen zu verschiedenen Zeiten dem Herrn Pfarrer Dzierzon nicht so viele, oft wiederkehrende belehrende Auseinandersetzungen zugemuthet werden.
- d) Eine natürliche Folge hiervon wird von selbst sein, die Einführung der Dzierzon'schen Bienenpflege-Methode und die Anschaffung seiner vortrefflichen Bienen-Wohnungen.

§. 2.

Die erwähnten Zusammenkünfte sollen a) in die größten, welche alle Vierteljahre einmal, und zwar immer an den

zweiten Sonntagen nach dem 1ten Januar, 1ten April, 1ten Juli und 1ten Oktober stattfinden und b) in die kleineren zerfallen, welche allemal in den 2ten Sonntagen nach dem 1ten in den übrigen 8 Monaten des Jahres, treffen sollen.

Erstere 4 sind für alle, auch die entfernten Mitglieder berechnet, und letztere, die kleineren Versammlungen, für die nahe Wohnenden bestimmt, zu welchen die Entfernteren wohl nicht oft kommen werden.

§. 3.

Zu den verschiedenen Geschäften des Vereins wird ein Vorsteher ernannt. Er ist berechtigt und schuldig, alle, zum guten Gedeihen der Gesellschaft führenden Maßregeln, ohne speziellen Auftrag, jederzeit vorzunehmen.

Zu seinen Pflichten soll auch gehören:

- a) Die Einladung der Gesellschaftsmitglieder zu den gemeinschaftlichen Zusammenkünften.
- b) Aufnahme des Protokolls bei denselben.
- c) Leitung und Belebung der mündlichen Debatten, wenn es erforderlich wird; Vortrag des belehrenden Stoffes, wenn es daran Mangel, und Auswahl des Besten, wenn er sich häufen sollte. Will ein Mitglied nicht selbst einen Vortrag halten, wünscht einen solchen aber über einen gewissen Gegenstand, so ist der Vorsteher hierzu verpflichtet. Der Vorsteher muß daher die bedeutenderen Bienenschriften nach ihren Vorzügen und Mängeln kennen und mindestens zur guten Beurtheilung derselben die nöthige Fähigkeit besitzen, da es zweckmäßig erscheint, daß er die zu lesenden Schriften, wenn sie nicht von einem anerkannt tüchtigen Bienenkenner, z. B. Dzierzon, sind, vorher durchgeht, und falls er Unwahrscheinliches oder Gefährliches darin findet, seine Randbemerkungen dazu mache, damit von den Lesern die Unerfahrenen nicht zu schädlichen Maßregeln verleitet werden.
- d) Die Abtheilung und Leitung der verschiedenen Lesezirkel ist eine seiner immerwährenden Beschäftigungen. Er muß die Zirkel nach der Anzahl der Köpfe, nach ihrem

Wohnorte und nach den verschiedenen Lesemitteln gehörig eintheilen. Um den langsamen Umlauf der Bücher zu beschleunigen, muß er gleichzeitig ein Buch vorwärts und das andere rückwärts laufen lassen, jedem Buche ein Namens-Verzeichniß mit den Rubriken zu den Ankunfts- und Abgangs-Vermerken der Mitglieder beifügen und allezeit wissen, in welchem Lesekreis sich dieses oder jenes Buch befindet.

- e) Die Anschaffung derjenigen Schriften, welche als lesenswerth bekannt sind und von andern Bienen-Vereinen empfohlen werden; weshalb er bei ihnen hierüber und auch darüber schriftlich anzufragen hat: welche Mittel andere Bienen-Gesellschaften zu ihrer Fortbildung und Belehrung anwenden. — Unter den zu kaufenden Drucksachen müssen in hinlänglicher Anzahl die Anweisungen des Hrn. Pf. Dzierzon zur zweckmäßigen Bienen-Behandlung sein, und ebenso darunter die Eichstädter Bienen-Zeitung sich befinden. Bis jetzt sind Herrn Dzierzon's Bienen-Belehrungen in den Frauendorfer Blättern enthalten, welche auch über Obstbaumzucht und andere ländliche Beschäftigungen sehr lehrreiche Aufsätze gewähren. — Bis die besseren Schriften unserer Zeit ausreichend angeschafft sein werden, sollen einstweilen die, den verschiedenen Vereinsmitgliedern gehörigen Bienen-Bücher zum Durchlesen herumgesendet werden, zuletzt aber ihren Eigenthümern wieder zukommen.
- f) Die obrigkeitliche Bestätigung der Gesellschaft und die Portofreiheit nachsuchen.
- g) Die gezahlten Gesellschafts-Beiträge verrechnen und die Rechnung in den Quartals-Versammlungen zu Jedermanns Einsicht stets anwesend zu haben.
- h) Allen Anfragen über die Verhältnisse der Bienen-Gesellschaft und über die neuen Bienen-Wohnungen mündliche und schriftliche Auskunft zu geben; auch die neuen Bienen-Wohnungen, wenn welche verlangt werden, anfertigen zu lassen. Jedoch soll zur besseren Belebung und Zusammenhaltung des Vereins, sowohl vom Vor-

steher als auch von den Mitgliedern, Fremden nur unter der Bedingung Auskunft gegeben werden, daß sie dem Vereine beitreten.

- i) Dagegen sollen dem Vorsteher seine Auslagen, Arbeiten oder Reisen bezahlt und erstattet werden.
- k) Sollte die Gesellschaft sehr zahlreich werden, so wird sie dem Vorsteher zwei Beisitzer durch Wahl beordnen, mit welchen dieser in den bedeutenderen Angelegenheiten sich zu berathen hat.

§. 4.

Vorausgesetzt, daß nicht alle Mitglieder an dem Lese-Vereine werden Theil nehmen wollen, müssen sie auch nach ihren Beiträgen in 2 Abtheilungen gesondert werden: in die Nichtlesenden und in die Lesenden. Die Ersteren würden für ihre Beiträge den Genuß haben: den Versammlungen allezeit beiwohnen zu dürfen, worin mündliche und schriftliche Erörterungen geführt und auch gedruckte Sachen über Bienenbehandlung vorgelesen werden; ferner die Besichtigung und Maafnahme der vorrätthigen, zweckmäßig eingerichteten neuen Bienen-Wohnungen; oder zu verlangen, daß ihnen gegen Erstattung dessen, was sie kosten, neu angefertigte Wohnungen zugesendet werden und endlich, daß sie an der jährlich einmal im Juni zu Herrn Pfarrer Dzierzon nach Carlsmarkt zu machenden Reise Theil nehmen, um sich von den Vorzügen seiner Bienenwirthschaft zu überzeugen.

Die Letzteren dagegen würden außer allem Vorstehenden noch den Vortheil haben: die verschiedenen gedruckten Belehrungen über gute Bienen-Behandlung zu lesen.

Sie müssen sich Einer dem Andern die Bücher zusenden und die Ankunfts- und Abgangs-Kubriken ausfüllen.

Die Nichtlesenden entrichten ein für allemal 7 Sgr. 6 Pf. ohne irgend eine Nachzahlung; die Lesenden aber 7 Sgr. 6 Pf. das erstemal, und zahlen erst dann einen wiederholten kleineren Beitrag, wenn die ersten ausgegeben und verrechnet sind. Wenn Lesemitglieder fernere Beiträge verweigern, so begeben sie sich des Anrechts an die angeschafften Schriften.

§. 5.

Ein recht schöner Vortheil des Vereins wird auch der An- und Verkauf von Bienen sein, welchen die persönlichen Versammlungen schon von selbst herbeiführen werden, und die der Vorsteher auch bereitwilligst vermitteln wird, wenn Bestellungen bei ihm gemacht werden.

Ein Gleiches gilt von der Anschaffung der Bienen-Fütterungsmittel in Nothjahren.

§. 6.

Schließlich wird allen Mitgliedern empfohlen, das Ihrige zur Vermehrung des Vereins bestens beizutragen und andere fremde Bienenliebhaber durch Mittheilung gedruckter Einladungen zum Beitritt zu veranlassen, weil sich dessen großer Nutzen bald bewähren wird; auch zur besseren Zusammenhaltung des Vereins die wißbegierigen Fremden in allen Dingen, um Auskunft an den Vorsteher zu verweisen.

Druckisch.

ID.

Mein hochgeehrter Freund!

Ich bin schon wieder mit einem Briefe da. Daß ich Tag und Nacht sinne, wie ich das Embryo meiner Bienen-Gesellschaft ausbrüten und groß ziehen möge, können Sie Sich denken.

Heute, nachdem ich in der Kreis-Stadt Mehrere getroffen, welche am Sonntage die Versammlung besucht, sich aber ununterschieden stillschweigend wieder fortgemacht hätten, wie eilf Zwölftel der Erschienenen gethan, und die ich

hierüber zu Rede gestellt, gaben mir eine ziemlichlichen Aufschluß verschaffende Auskunft.

Von den wenigen Unterscribenen ist nämlich nur je einer aus einem Dorfe; mit diesem ist es schon abgekartet, daß er Nutzen und Schaden mit 10 andern des Dorfes gemeinschaftlich theile. Sie erstatten ihm ebenso die Einzahlung, wie er ihnen (natürlich ohne mein Wissen und Willen und gegen die Statuten,) die Drucksachen zum Lesen mittheilt. Gegen dieses Uebel wird auch weder Drohung noch irgend eine Zeitbestimmung helfen; denn wer in aller Welt vermag gegen die Knausrigkeit, den Eigensinn und die Langsamkeit der Bauern mit Erfolge anzukämpfen? besonders wenn sie zum Theil meilenweit von mir entfernt wohnen. Mein schöner Plan der Lesezirkel der Frauendorfer Blätter, in gewöhnlicher Weise, ist daher verloren und auszuführen ganz unmöglich, wenigstens für die vielen Entfernten. Denn wenn ich auch in der Hoffnung, daß durch späteren Beitritt meine Vorschlässe gedeckt würden, mehrere Exemplare anschaffen und in die auch noch so klein eingetheilten Lesezirkel bringen wollte, so würde das Buch, selbst den Jahrgang in 2 oder 3 Hefte eingetheilt, sich doch so viel Monate bei einem Leser verhalten, als es Tage sein sollten, und die Hintersten würden es theils gar nicht, theils so spät empfangen, daß es ihnen auch nichts helfen würde. Die ungehefteten Blätter aber würden sich ebenso und noch mehr verlieren, als die mir am Sonntage mitgenommenen, denn diese waren doch von dem Vereine noch gar nicht bezahlt, von jenen aber würde solches geschehen sein, und daher mancher Einzelne sich als beliebiger Disponent betrachten. Gleichwohl aber kann ich den Bauersmann von unserm schönen Unternehmen nicht ausschließen, er gerade muß durchaus das Feld unserer Rekrutirung bilden; denn der Gutsbesitzer hat andere Entwürfe in seinem Kopfe, und von den Pfarrern und Schullehrern sind ihrer zu wenige und zu entfernt. Soll daher bei uns die Bienenzucht nicht noch lange Zeit falsch behandelt werden und in ihrer Kindheit bleiben, so muß durchaus der Landmann gewonnen werden, so schwierig es auch sein möge. An 40 bis 50

Theilnehmer, Mitglieder, Abonnenten oder wie sie solche nennen wollen, hoffe ich zusammenzubringen; dieß kann 8 bis 12 Thaler Einnahme ergeben, denn die Erneuerung oder Wiederholung der Beiträge wird nur ein schöner Traum bleiben. Mit Anschaffung der Frauendorfer Blätter, etwa den Jahrgang 1846 in 6 Exemplaren, ist es einmal durchaus nichts, aus obigen Gründen, gleichwohl kann ich die Beigetretenen nicht ohne Lesebefriedigung lassen, sondern muß ihnen Ihre Belehrungen auf irgend eine Weise, und zwar einzeln, zu verschaffen suchen; denn, wie gesagt, hinter jedem meiner Mitglieder als Lese-Abonnenten stecken 10 Ungenannte als blinde Passagiere.

Ich wollte zwar anfänglich über diese, meinen Plan der gemeinschaftlichen Lesezirkel zerstörende Entdeckung böse werden, doch beruhigte ich mich bald, denn erstlich liegt doch unverkennbar ein Zug großer Wirthschaftlichkeit hierin, und diese ist immer lobenswerth, dann ist es für das Land immer von Gewinn und recht erfreulich, wenn nur der Landmann nicht systematisch gegen jede Neuerung ist und sich durch Lesen unterrichten will. Um nun aus dieser Verlegenheit zu kommen und den Vereins-Mitgliedern Ihre Verfahrensweise gedruckt zu verschaffen, welches ich binnen 3 Wochen, (von denen schon eine verflossen) zu thun versprochen habe, muß ich schon diese Ihre Artikel aus den Frauendorfer Blättern herausziehen und zwar schleunigst abdrucken lassen. Ich werde immer noch wohlfeiler als mit Ankauf der Blätter wegkommen; meinen Ihnen vorgestern geschickten Vortrag lasse ich mit einem passenden Vorworte und der Bemerkung: daß Sie es gütigst genehmiget haben, dazu drucken. Um diese Genehmigung verehrter Freund! ersuche ich Sie hiermit ganz ergebenst, damit ich mein Wort bald möglichst lösen kann, welches ich den Bienenzüchtern gegeben habe. Deshalb ersuche ich Sie auch, den Ihnen am 23ten d. M. zugesendeten Brief mit Beilagen nicht nach Baiern zu senden, sondern mir schleunigst zurückzuschicken. Hoffentlich können die Frauendorfer Blätter gegen den Wieder-Abdruck Ihrer Artikel nichts einzunwenden haben, da sie solche gratis und

ohne alle Garantie des ausschließlichen Verlags-Rechts von Ihnen empfangen haben werden.

Ich bin mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener

Koppitz,
den 25. Februar 1847.

Brückisch.

E.

Königliche Hochpreisliche Regierung!

Koppitz, b. Grottkau, d. 2. März 1847.

Unterthäniges Gesuch
einer sich neu gebildeten Bienen-Vereins-
Gesellschaft um ihre Bestätigung.

Unter den Bienen-Besitzern hat sich schon seit lange die sehr begründete Ueberzeugung festgestellt: daß die schlesische Bienenpflege eine mangelhafte ist.

Wenn auch Einzelne mit Unrecht den geringen Erfolg dem Klima zuschreiben, so haben doch die Meisten erkannt, daß dies hierin nicht liegen könne, weil andere, eben so nördliche und noch kältere, auch in anderer Rücksicht noch weniger begünstigte Länder einen bessern Ertrag ihrer Bienenpflege haben; sie fühlen daher ziemlich allgemein, daß das traurige Resultat der hiesigen Bienen-Wirthschaften an unzuweckmäßiger Behandlung liegen müsse; da gewöhnlich nach jahrelanger Mühe und Pflege in langen kalten Wintern bisher die Bienen erhungerten und erfroren. Eine

erfreuliche Ausnahme hiervon hat der Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt, Brieger Kr., gemacht und nicht bloß theoretisch, sondern durch 20jährige Ausübung, mit der That bewiesen. Seine Erfahrungen und zweckmäßigen Verbesserungen sind in allen ihren Theilen ganz außerordentlich.

Bewogen durch den allgemeinen Wunsch einer großen Anzahl Bienen-Freunde, hatte Unterzeichneter daher die Betheiligten zu einer mündlichen Berathung über die vorzunehmenden Schritte eingeladen, sie von der Methode des Pfarrers Dzierzon unterrichtet und sie zur Bildung eines Bienen-Vereins aufgefordert. Er hatte die Freude, daß, von der Wichtigkeit der Sache angeregt, sich mehr als 300 Bienen-Eigenthümer, zum Theil von mehr als 4 Meilen Entfernung, am 21. Februar c. hier in Roppitz einfanden, obwohl Weg und Wetter schlecht waren, wie anliegendes ortsgerichtliches Attest darthut.

Als Sachkenner waren die Erschienenen fast einstimmig von der Zweckmäßigkeit der Dzierzon'schen Verbesserungen überzeugt und wünschten Alle an den großen Vorzügen dieser neuen Bienen-Wirthschaft Theil zu nehmen. Diese Verbesserungen bestehen außer Anderem in Folgendem:

(Siehe meinen Vortrag B. pag. XI-XV.)

Dies macht es auch klar, warum, ganz gegen alle bisherigen Erfahrungen, der Pfarrer Dzierzon bloß durch seine bessere Behandlung, seine anfänglich nur kleine Anzahl Bienenstöcke auf mehr als 300 Beuten gebracht und von der Ernte des verflossenen Jahres 1846, vom Honige und Wachs allein, mehr als 1200 Rthl. gewonnen hat, ungeachtet ihm 59 der bestbesetzten Beuten verbrannt sind.

Die am 21. Februar zusammengetretenen Bienenfreunde wünschten nun zunächst so schnell als möglich über die Verfahrensweise des Pfarrers Dzierzon genau unterrichtet zu werden und seine umständlichen Belehrungen kennen zu lernen. Sie sind in den, in Baiern herausgegebenen sogenannten Frauendorfer Blättern für Obstbaumzucht und Bienenpflege abgedruckt. Der Unterschriebene hatte beabsichtigt, eine entsprechende Anzahl des Jahrganges 1846 jener Blätter, welcher die meisten Dzierzon'schen Belehrungen ent-

hält, von den Beiträgen á $7\frac{1}{2}$ Sgr. pro Person der Vereinsmitglieder, anzukaufen und letztere in Lesezirkel von 15 bis 20 Personen zu vereinigen, einem solchen Zirkel aber immer einen Jahrgang zuzutheilen, welcher mit Einband circa $1\frac{1}{2}$ Rthlr. kostet. So wohlausführbar dies auch in einer Stadt wäre, so unausführbar hat sich dies jedoch bis heute schon für das Land erwiesen. Soll aber eine gute Bienenpflege baldmöglichst zu Stande kommen, so kann dies nur durch Belehrung des Landmannes geschehen. Abgesehen von dem Hindernisse der nur in zerstreut liegenden Dörfern befindlichen Wohnörter, so ist der Dorfbewohner zu einem raschen Lesen und ordnungsmäßigen Weiterbefördern, welches ein geschlossener Lesezirkel bedingt, durchaus nicht zu bewegen.

Daher ist es auch zu erklären, daß von den zahlreich Erschienenen verhältnißmäßig so wenig beigetreten sind, indem nur circa der zehnte Theil die vorgelegten Gesellschafts-Statuten in der ersten Versammlung unterzeichnet hat. Dagegen verlangten beinahe Alle, daß die Dzierzon'schen Belehrungen, in einzelnen erschienenen Abhandlungen verschiedener Blätter bestehend, in ein sogenanntes Bienenbuch zusammengezogen werden, wo sie dann ein ineinandergreifendes geordnetes Werk bilden, welches als Eigenthum und steter Rathgeber im Hause des Bienenbesizers stets anwesend sei.

Der Verfasser, Herr Pfarrer Dzierzon, hat dem Unterzeichneten hierzu zwar bereitwilligst seine Genehmigung ertheilt; doch bei der Reichhaltigkeit dieses Werkes, welches circa 300 Seiten enthalten wird, ist dieses Unternehmen höchst kostspielig, besonders weil der Ankaufspreis nur billig á 15 Sgr. gestellt werden muß. Es kann daher nur ausgeführt werden, wenn eine zahlreiche Abnahme, durch eine gnädige Anempfehlung der hohen Behörden gesichert wird.

In der kurzen Zeit seines Bestehens haben sich diesem neu gebildeten Vereine zur Ausbreitung und Verbesserung der Bienenzucht bis heute 66 Personen verschiedenen Standes, an Bauersleuten, Pfarrern, Schullehrern, Oekonomie- und Forstbeamten aus mancherlei Gegenden,

in einem Umkreise von 8 Meilen Durchschnitt, angeschlossen und hoffentlich wird eine ungleich größere Zahl noch künftig beitreten; da ihr großer Nutzen den Bienen-Verständigen keinen Augenblick zweifelhaft ist. Die 2 Beisitzer werden erst in der künftigen Versammlung gewählt werden; zum Vorsteher aber haben die Zusammengetretenen den gehorsamst Unterzeichneten gewählt und beauftragt, Eine Königl. Hochpreisliche Regierung zu bitten:

die submissst beigefügten Gesellschafts-Statuten hochgeneigtest zu bestätigen, hiernächst aber durch ein gnädiges Fürwort den Beitritt zu diesem Vereine, oder die Bildung anderer Gesellschaften an anderen Orten, so wie die Anschaffung des Dzierzon'schen Bienenbuches, durch Circulare der Herren Kreis-Landräthe Oberschlesiens, als nützlich anzuempfehlen und in den öffentlichen Anzeigern einrücken zu lassen; endlich aber höhern Orts unserm Vereine die so sehr nothwendige Portofreiheit wohlwollend zu beantragen,

weil die ländliche Abgeschlossenheit ein mächtiges Hinderniß ist.

Vorläufig wird die anliegend unterthänigst beigefügte kurze Auseinandersetzung von der Bedeutung dieser Sache Auskunft geben, und die dem Werke selbst beizufügende vollständigere Erläuterung wird dies noch näher darthun. Der gehorsamst unterzeichnete Verein würde sich glücklich schätzen, dieses Bienen-Buch nach seiner Erscheinung Einer Königl. Hochpreislichen Regierung überreichen zu dürfen.

Dieser erste Bienen-Verein Oberschlesiens hofft zuversichtlich durch sein in Leben und That übergegangenes Beispiel, Schlesien zu veranlassen: seinen und seiner Pfefferkuchler Honigbedarf mit Leichtigkeit selbst herzustellen und die großen Summen, welche jährlich nach Polen geschickt werden, dem Lande zu erhalten; da unser gesegnetes Vaterland den, viel Honig gewinnenden Ländern Polen, Hannover, Braunschweig und Westphalen nicht nachsteht, ihnen aber in dem stark angebauten Weißklee und Rapse, welcher überaus viel Honig giebt, überlegen ist.

Besonders soll der kleine ländliche Stellenbesitzer künftighin Gelegenheit haben, mit Bienenpflege sich seine Zeit gut zu verwerthen.

Mit größter Verehrung

Einer Königlichen Hochpreislichen Regierung
unterthänigster

der sich neu gebildete Verein zur Ausbreitung
und Verbesserung der Bienen-Cultur,
durch seinen Vorsteher
Bruckisch.

II.

Meine verbesserten Strohkörbe.

Der von mir am 21. Febr. d. J. in unserer ersten Bienen-Vereins-Versammlung versprochene Vortrag über verbesserte Stroh-Bienenkörbe ist folgender:

Die Strohkorb-Bienenzucht wird stets ihre Anhänger behalten; wenn sie auch im Ganzen den vortrefflichen Dzierzon'schen Bienen-Wohnungen nicht gleichkommt, so hat sie doch in einzelnen Stücken Vorzüge vor jeder hölzernen Wohnung, mithin auch selbst vor den Dzierzon'schen Bienen-Kästen. Sie sind z. B. im Winter vor Dieben und Kälte besser gesichert, als die schweren Klobbeuten oder die vereinigten Dzierzon'schen Bienen-Kästen. Ich z. B. habe sie im Winter auf dem Boden, wo sie gegen die äußere Kälte, besonders den Wind, schon merklich gesichert sind, und dann noch von einer wärmenden Decke überlegt werden. Ich hatte sie anfänglich in einer nicht geheizten Oberstube, mußte aber daraus flüchten, denn trotz dem, daß diese Stube keine eigene Ofenwärme enthielt und auch keine Erwärmung durch eine andere Stube empfing, da sie isolirt ist; war den Bienen an schönen Tagen doch

noch zu warm und ich wußte insbesondere nicht wirksam genug den Sonnenstrahlen zu wehren, da die Stube gegen Mittag die Fenster hatte, und da sich auch durch die innerhalb geschlossenen Fensterladen noch immer zu viel Licht stahl und mein Bienen-Volk, wenigstens theilweise, zu Excursionen außerhalb ihrer Wohnung verleitete. Der Erstarrungstod war aber die unausbleibliche Folge und sie durch Stopfung jeden Ausganges zu zwingen, im Korbe zu bleiben, war zu gefährlich. Ich bin daher in eine Bodenkammer retirirt, in welcher ich übrigen Wind und Licht nach Möglichkeit abgesperrt habe; denn das letzte verlockte mir manchmal immer noch einzelne Bienen zu todtbringenden Entweichungen aus dem Stocke. Der von mir gewählte Strohkorb ist zwar ein Ständer, er nähert sich aber den Liegern insofern etwas, daß, was ihm an Höhe abgeht, seine Breite, sein Umfang, ersetzt. Seine innere Durchschnittsweite im Lichten beträgt 15 Zoll. Er besteht aus 4 Theilen oder Kränzen mit 2 Deckeln, welche mit hölzernen Nägeln oder kleinen eisernen Klammern befestigt werden können. Die zwei Mittelkränze bilden die eigentliche Bienenbeute, das unveränderliche Brutlager. Daß ich sie gegen die Ansicht des Hrn. Pfarrers Dzierzon nicht im Ganzen, sondern in zwei Theilen anfertigen lasse, und hierin seinen mir sonst unschätzbaren Rath nicht befolge, geschieht deshalb, weil ich, nach einer 6 bis 8jährigen Dauer ihn leichter verjüngen und das Brutlager nicht auf einmal, sondern in zwei Jahren, nämlich jeden Sommer einen Kranz erneuern kann. Selbst das Ausschneiden des Honigs aus dem obern Theile der vom Hrn. Pfarrer Dzierzon empfohlenen Ganz-Strohkörbe ist viel schwieriger, als das bloße Wegheben des von mir vorgeschlagenen Aufsatzes, welcher nur durch das Spundloch mit der Beute zusammenhängt.

Aus diesem zweikränzigen Brutlager wird niemals Honig oder Wachs genommen, und um wenigstens Anfangs einen möglichst reichlichen Honigvorrath hineinzubringen, rathe ich, auch im zweiten Jahre noch keinen Aufsatz sondern nur Untersätze zu machen, welche bekanntlich im Herbst

weggenommen werden. Daß im ersten oder Schwarmsummer weder Auf- noch Untersatz erforderlich ist, weiß ein Jeder selbst, da die Schwärme den ersten Sommer nicht einmal dieses, schon etwas geräumig berechnete Brutlager ganz ausbauen. Zum und nach dem dritten Sommer erhält die Strohbeute einen Aufsatz von einem Strohkränze, welcher das eigentliche Magazin des abzunehmenden ganz reinen Honigs ausmacht, und Brut oder Blumenstaub niemals enthalten wird. Auf demselben befindet sich der zweite (auch wie der erste flache) Deckel; der erste Deckel aber bleibt noch wo er ist. Um indessen das Anarbeiten auf den untern Deckel zu verhindern, wird Leinwand untergebreitet, welche nur reinlich und ganz, sonst aber alt und dünne sein kann. Papier würde nicht genügen; dagegen wiederum Pappdeckel. Natürlich muß Oeffnung zum Spundloche sein, weil durch dasselbe die Bienenstraße zwischen Aufsatz und Brutlager stattfindet. Das Spundloch muß auch deshalb etwas weiter als gewöhnlich sein; 3 Zoll Durchmesser. Der Stöpsel oder Spund geht nur die Deckeldicke hindurch und ist oben und unten platt, an den Seiten aber nicht zugeschnitten, sondern oberhalb mit einem Einkerbe, mit einem nur 1 Zoll hohen Rande versehen, welcher sich auf den Deckel aufsetzt, und ein weiteres Eindringen, auch beim Umkehren des Stockes, wenn man einen Schwarm abtreiben will, gänzlich verhindert. Die Königin, durch eine obere Honigschicht ohnehin mit ihrer Thätigkeit mehr nach unten als nach oben gewiesen, wird bedenklich finden, ihre Eier durch eine bloße Oeffnung in den Aufsatz zu tragen; daher der Honig auch vom Blumenstaube rein bleibt.

Erst wenn man überzeugt ist, daß die Bienen auch in dem Aufsatze ihren Honig-Vorrath nicht unterbringen können, wird der 4te Strohkrantz als Untersatz gebraucht. Daß dieser erst spät und kurz vor dem Winter weggenommen wird, damit die Bienen Zeit haben, den Honig daraus in ihr später leerer werdendes, vom Brute verlassenes Bienenlager hinaufzutragen, versteht sich ebenso, als daß der Aufsatz mit dem Honige erst entfernt wird, wenn derselbe

mit Honig ganz gefüllt ist und die Bienen sich unten befinden; denn die noch in Thätigkeit befindlichen Bienen sind dann schwer aus dem Aussaße zu bringen. Ich habe erfahren, daß Kastelhonig und derjenige aus oberhalb weggeschnittenen Strohkränzen wegen des sehr viel angewandten Rauches stark nach Rauche schmeckte.

Die einzelnen Stohrringe oder Stohrzöpfe, aus welchen die Kränze gebildet werden, müssen dick sein, um der Kälte und Hitze besser widerstehen zu können; dann müssen die Kränze auch oben und unten doppelte Ringe haben, denn durch diesen breiteren Rand gewinnen sie an Wärme und Festigkeit, so daß sie bei dem Auf- oder Untersetzen kaum des Verschmierens bedürfen, durch den zweiten Stohrring aber von außen mit Holznägeln an einander befestigt werden können; von innen müssen sie aber eine gleiche runde Fläche haben.

Hier in der Nähe zu Kirchberg habe ich den Verfertiger dieser Strohkörbe, es ist das Vereinsmitglied Seidel; seine Arbeit ist sauber und fest, und da er jetzt, bei der Theuerung des Strohes, die aus 4 Kränzen und 2 Deckeln bestehende Bienenwohnung zu 1 Rthlr. liefert, so ist seine Strohbeute nicht nur billiger als die hölzernen Bienenstöcke, sondern kostet auch weniger wie die andern Strohwohnungen, da man gewöhnlich für jeden schmalen Strohkranz 5 Sgr. zahlen muß und 6 bis 8 nöthig hat.

Die Höhe meiner Kränze ist bei jedem der 2 mittleren 7 Zoll, bei dem Auf- und Untersatz aber 6 und 5 Zoll, so daß das Brutlager 2016 □Zoll, Auf- und Untersatz aber zusammen 1584 □Zoll Inhalt haben; der ganze Strohkorb hat 3600 Kubitzoll Raum, sämmtlich Rheinländisch Maaß.

Künftig liegen dem Bienenvereine noch zwei nothwendige Dinge ob:

- 1) bei dem Staate auf größeren Schutz gegen Bienen-Diebstahl anzutragen;
- 2) eine Versicherung unter allen Vereinsmitgliedern, vielleicht auch unter allen schlesischen Bienen-Besitzern, gegen Diebstahl zu begründen.

Natürlich müssen die neuen Stroh-Wohnungen, vor ihrer Besetzung, mit leeren Bienenzellen ausgefüllt werden, um den Eintrag zu fördern, und das Drohnengewirke ganz bestimmt zu verhindern; hiezu ist auch älteres braunes Gewirke gut, ja beinahe am besten; in den Ruffaß, welchen ich gleichfalls nicht leer aufstelle, nehme ich gern weißes Gewebe, das aber hier ausnahmsweise aus Drohnenzellen bestehen kann.

Um das leere Ros zu befestigen, sind oben Holzstäbchen, $\frac{1}{4}$ Zoll dick, $\frac{1}{2}$ Zoll aus einander und von 1 Zoll Breite einzuspreißen, auch einige eichene Wabenträger den Scheiben querüber anzubringen.

Daß ungestörte Ruhe, außer der Abhaltung großer Kälte, und möglichst gleichmäßige Temperatur, im Winterlager ein Haupt-Erforderniß für die Bienen ist, wird jeder Bienen-Beobachter dem Pfarrer Dzierzon zugestehen, daher auch für größere Bienen-Besitzer die von ihm vorgeschlagenen, besonderen, leicht herzustellenden Bienen-Winter-Wohnungen dringend empfohlen werden müssen; wem, wie mir, dies sich noch nicht lohnt, muß sich freilich mit zu verfinsternden Bodenräumen, Kammern und lustigen Kellern begnügen; nur aber ja finster, weil eine mäßige Temperatur immer sonst Bienen-Abgang zur Folge hat. In häuslichen Behältnissen können die Bienen vor Gepolter und Erschütterungen nicht immer geschützt werden. Vor Mäuse-Beschädigung ist sich auch allezeit sehr zu hüten. Meine Strohkörbe habe ich im Winter nicht nur auf langbeinigen Schemmeln stehen, sondern ich halte auch die Fluglöcher so enge, daß keine Maus einschlüpfen kann, ferner sehe ich fleißig nach, ob sich etwa eine Maus durch die Strohwand gebissen habe, da man von allen Wänden entfernt die Strohkörbe selten aufstellen kann und selbst nicht sicher ist, daß solch ein mausiger Honigjäger von Wand oder Dach auf die Lagerbank herunterspringt.

- Auch bei den Klobbeuten habe ich gewöhnlich von Michaeli ab, bis zum starken Fluge im Frühjahr, ein

Noch ganz mit weichen Gegenständen zugemacht, das Andere aber sperre ich durch ein eingestecktes schleußenartig geschnittenen Holz, wodurch Mäuse abgehalten werden und bei Raub-Bienen-Anfall viel Schutz gewährt ist; die eigenen Bienen aber auf beiden Seiten des Hölzchens ein und aus können. Für Anbringung eines Fensterchens oder eines Beutebrettchens hinten, bin ich nicht; dies würde dem Verfertiger nur Zeit und der Beute Wärme rauben; die Besichtigung von unten und das sogenannte Peesen, in der Bauernsprache das Abwägen aus freier Hand, wird hinreichen zu einem genügenden Urtheile: ob die Beute den Wintervorrath habe? Es wird mitunter auch vorkommen, daß in schlechten Jahren der Honig-Eintrag des oberen Aufsatzes im Herbst wieder wird untergesetzt werden müssen, daß er zur Winternahrung in das Brutlager hinaufgetragen wird, denn der Aufsatz muß in jedem Falle weggenommen werden.

Die alten Strohkorb-Bienenzüchter werden mir zwar noch viel einwenden, besonders daß die Bienen lieber enge als weit bauen, und daß auch die bisherigen Strohkörbe wärmer, gegen Raub-Bienen besser geschützt wären und das Wachs-Gewirke sich jährlich erneuere.

Aber diese Herrn müssen nur erwägen, daß die Bienen bei vorgefundnen eingesehten Wachs wenigstens eben so viel in die breiten Körbe eintragen werden, als früher in die schmalen; ein breiter voller Strohkorb ist jedenfalls wärmer als ein schmaler; wenn Raub-Bienen nicht beim Einfluge, durch Verengerung des Loches, sobald man es gewahr wird, abgehalten werden, innerhalb des Stockes gewiß nicht mehr; die alljährliche Wegnahme und Erneuerung des Brutlagers aber ist keine nothwendige, und eher eine schädliche als nützliche Maßregel.

Endlich aber frage ich jeden Strohbeuten-Eigenthümer, wie er es verantworten kann, durch immerwährendes Untersetzen die Drohnzellen in das Brutlager hinaufzurücken und oben statt reinen weißen Honig bequem ohne Messer

mit den bloßen Händen wegzuheben, mit Drathe, langen
Fleischer-Messern und viel Mühe nebst Bienenstichen die
oberen allmählig hinaufgerückten Kränze abzuschneiden,
welche nur schwarze den Honig entstellende Brutzellen mit
viel bitterem Blumenstaube abgeben.

Ich habe dieses unzweckmäßige Verfahren nur ein ein-
ziges Jahr den Andern nachgemacht.



Der neue Bienenfreund.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1845, St. 46.

Eine Unzahl neuer und neuester Bienenbücher und Bienen-schriften hat uns so vielerlei verschiedene Bienenzucht-Methoden aufgedrungen, daß man darüber schwindlicht werden möchte. — Wenn ich auch gerne beistimme, daß jegliche Wissenschaft, von je mehr verschiedenen Standpunkten aus sie ins Auge gefaßt wird, an Erweiterung gewinne, so kann ich es doch nicht dieser sich anhäufenden Menge von Bienen-schriften zugestehen, weil so viele darunter nur als Irlichter auf Abwege führen, denen der Unerfahrene in jahrelangen Täuschungen nachgeht, ohne am Ende in dem versumpften Unsinne der ihn dahin geleiteten Theorie auch nur einigen haltbaren Grund zu finden.

Was soll man z. B. von der Logik und der Beobachtungs-gabe eines Muffel's denken, welcher, die sogenannte englische Lüftung-Methode in dritter Auflage anpreisend, unter Anderm sagt, daß ein Lüftungstöck 3¼ Schwarmstöcke ersetze, während nach seiner eigenen vorausgeschickten Angabe des Ertrags seiner (im Ganzen) drei Stöcke, derjenige gerade die größte Ernte lieferte, der zufällig geschwärmt hatte, also nicht Lüftungsmetho-disch behandelt worden war? Und wenn er ferner, nachdem er einige Angaben über die Temperatur in- und außerhalb des Stockes im Winter vorausgeschickt, beifügt: „Wie die Biene, welche bei 9° Wärme oft im Freien erstarbt, im Stocke bei 1° Kälte bestehen könne, bleibe unerörtet.“ — O si tacuisses, dachte ich hierbei; denn er verrieth dadurch, wie er der Meinung sei, die Temperatur im dichten Haufen der Bienen wäre eben-falls nicht höher, als in dem übrigen leeren, oft mit Reis und Eis gefüllten Raume. — Und dieser Mann ist der Lobredner einer Methode, bei welcher genaue Beobachtung der Temperatur die Hauptrolle spielt.

Anderer, nicht berücksichtigend die Wahrheit: qui bene distin-guit, bene docet, zanken über die Vortheilhaftigkeit der Me-thoden, die doch nach Beschaffenheit der Weide, — ob sie wenn

auch mittelmäßig aber ununterbrochen anhaltend, oder kurz aber dann sehr ergiebig sei — auch verschieden sein müssen u. s. w. Solche leichte Bienenschriften haben der Bienenzucht mehr geschadet, als die letzten meist ungünstigen Jahrgänge. —

Von der Fluth der vielen oberflächlichen Schriften wird auch eine gebiegenere begraben, weshalb ich mich bis jetzt zur Abfassung einer solchen nicht bewegen ließ. Statt zu schreiben, handelte ich, und ich habe dadurch in meiner nächsten Umgebung schon Viel gewirkt. Nun aber sind die auf verbesserlichen Umschwung landwirthschaftlicher, gewerblicher und industrieller Zustände so mächtig einwirkenden „Frauendorfer Blätter“ auch bis zu meinem Wohnsitze in Mittelschlesien und noch weiterhin vorgeedrungen. Ein Wort in so allgemein verbreiteten Blättern niedergelegt, kann nicht wie eine Stimme in der Wüste verhallen, vielmehr ist zu erwarten, daß des Wortes überzeugende Wahrheit auch über den heimathlichen Umkreis noch in weitester Ferne Eingang finde.

Bei solcher Aussicht auf die Gelegenheit, auch auswärtigen Bienenfreunden nützlich sein zu können, und in Betrachtung des göttlichen Wortes vom „Lichtlein unter dem Scheffel“ finde ich mich denn zu dem Entschlusse gebracht, aus meinen mir bisher gestellten engern Schranken in das offene Feld einer weitem Wirksamkeit vorzutreten und mich den Herausgebern dieser Blätter als Mitarbeiter anzuschließen, wozu ich gerade auch für das Fach der Bienenzucht noch offenen Platz finde.

Vielleicht, dachte ich, bist auch gerade Du von der Vorsetzung hiezu berufen. Dir gab sie eine Vorliebe für die Bienen, die vielen unerklärlich ist; sie gab dir eine Geduld im Beobachten und Versuchen, die nicht ermüdet, ein Auge, ein Ohr, das den Weiser unter Tausenden von Bienen selbst im Fluge wahrnimmt, eine Natur, die von Hunderten von Stichen welche Manchen unfehlbar tödten würden, keinen Nachtheil empfindet, und dich dadurch zum Beobachten der geheimsten Geheimnisse der Bienen vor vielen Andern befähigt. Sie ver setzte dich in Verhältnisse, die dir dazu hinlängliche Muße gewähren. Mache also die Früchte deiner Erfahrungen, die jeden Naturfreund, ganz besonders aber jeden Liebhaber der Bienen interessiren müssen, zu einem Gemeingut für Alle!

So werden denn meine Mittheilungen in den nächsten Blättern einleitend beginnen, und ich hoffe in weiteren Fortsetzungen Bienenfreunden und zumal jedem praktischen Bienenzüchter manches Neue, nirgends Gelesenes, von Niemandem Versuchtes, zu sagen, wenn er es hören will.

Carlsmarkt in Mittelschlesien, Reg.-Bez. Breslau.

Dzierzon, Pfarrer.

Meine angenehmste Nebenbeschäftigung.

Frauent. Bl., Jahrg. 1845, St. 47.

Gerno stimme auch ich der so oft in diesen Blättern ausgesprochenen Meinung bei, daß es keine edleren Freuden gibt, als die der Genuß der schönen Natur uns bietet; und keine angenehmere Beschäftigung, als den Gartenbau, dessen Aufgabe es ja ist, das Schönste aus der Natur mit dem Nützlichsten auf einem bestimmten Raume zu vereinigen, zu erzeugen, zu pflegen. Diese Beschäftigung erhält uns in einem beständigen Umgange mit der Natur und deren Urheber, dessen Dasein und Vollkommenheiten sie verkündet.

Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
„Vergiß des lieben Gottes nicht!“

Der Umgang mit der Natur, an sich der edelste Genuß, wirkt daher auch wieder veredelnd auf den Menschen zurück, und führt ihn zu immer größerer Gottähnlichkeit und Vollkommenheit. Daher heißt uns auch unser Heiland hinblicken auf die herrlich gekleideten Blumen des Feldes und auf die Vögel des Himmels, um Vertrauen auf Gottes Vatergüte zu lernen. Nicht leicht habe ich daher eine größere Wahrheit schöner ausgesprochen gefunden, als in dem Verse des frommen Gellert:

Natur führt unsern Geist zur Tugend
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Die Liebe zur Natur ist zwar ursprünglich jedem Menschen eingepflanzt, sowie die Liebe zur Freiheit jedem Geschöpfe inwohnet. So wie aber ein Vogel selbst den Käfig durch Gewohnheit lieb gewinnt und selbst in Freiheit gesetzt oft in denselben zurückkehrt, so kann auch in dem Menschen die Liebe zur Natur durch Erziehung und Gewohnheit unterdrückt und durch Leidenschaften erstickt werden. Ein Jeder daher, der Liebe zu der Natur, Wohlgefallen an deren Schönheiten einzulösen sucht, erwirbt sich Verdienste um das wahre, weil moralische Wohl der Menschen. Dank daher der Redaktion dieser Blätter, die auf die Schönheiten und Wunder der Natur aufmerksam macht, die der Mensch, auch wenn er ihnen selbst begegnet, bei gesunden und offenen Augen gar oft nicht bemerkt. Aber Pflicht ist es auch wiederum eines jeden Lesers, die Redaktion zu unterstützen, theils durch möglichst weite Verbreitung dieser Blätter, theils durch Beiträge und Mittheilungen, welche geeignet sind, Wohlgefallen an der Natur zu erwecken.

Dieser Pflicht nach meinen schwachen Kräften nachzukommen, will auch ich mich nicht entziehen. — Ueber Bäume und Blumen etwas Neues und allgemein Interessantes mitzutheilen, wäre ich kaum im Stande. Zwar hatte ich von meiner Kind-

heit an eine große Vorliebe für beides. Als Knabe schon durchstreifte ich an den Sonntagsnachmittagen, während meine Altersgenossen spielten, die Gebüsch, um Wildlinge oder junge Linden aufzusuchen, alle freien Plätze des väterlichen Gartens oder die freien Ackerplätze vor dem väterlichen Hause damit zu bepflanzen.

Wenn ich als Gymnasiast zu den Osterferien nach meiner in Ober-Schlesien gelegenen Heimat reisete, unterließ ich wohl selten, edle Pfropfreiser von Breslau mitzunehmen, um sie auf die Wildlinge zu setzen. Nach meiner amtlichen Anstellung hieselbst unterließ ich nicht, mein Haus mit Weinstöcken verschiedener Art zu umgeben, eine Baumschule mir anzulegen, drei Gärten mit Obstbäumen zu besetzen und, um nur die Bäume aus meiner Baumschule unterzubringen, habe ich bereits angefangen, ein eigenthümlich erworbenes Grundstück mit Obstbäumen zu bepflanzen. Dessenungeachtet muß ich gestehen, daß die Baumzucht, obgleich eine angenehme, doch nicht meine angenehmste Nebenbeschäftigung ist.

Ein anderer, ebenfalls mit dem Buchstaben B bezeichneter landwirthschaftlicher Zweig ist es, dem ich mich mit um so größerer Vorliebe hingab, je mehr ich mich mit demselben bekannt machte, der eine wahre Welt voll Wunder in sich schließt, wenn auch der Unkundige sie eben so wenig beachtet und bemerkt, als der Blinde den schönsten Farbenschmuck der Blumen. Dieser für mich angenehmste und interessanteste Zweig ist die Bienenzucht. — Bäume, Blumen, Bienen sind die angenehmsten Gegenstände eines Gartens; der interessanteste von dieser schönen Trias ist nach meinem Dafürhalten die Bienenzucht.

Zum Betriebe derselben bedarf es keiner großen Gartenfläche, wie zu einer Obstbaumpflanzung. Mir nimmt ein Bienenstock, welcher 24 verschiedene Völker in sich faßt, einen nicht viel größeren Raum ein, als ein Kleiderschrank, und wird Demjenigen, der auch keinen □Fuß Raum sein nennen kann, ein freundlicher Nachbar gerne ein geeignetes Plätzchen gegen eine kleine Entschädigung überlassen. Ich selbst, da ich meine Bienenstöcke, deren Zahl in Folge des vorigen Mißjahres und des langen und strengen Winters zwar etwas verringert, im Laufe dieses Jahres auf mehr als dritthalbhundert gestiegen ist, nicht in einem Garten füglich beisammen haben kann, habe sie zum größeren Theile in fremden Gärten stehen. Da es ärmere Gegenden für die Bienen, als die hiesige ist, wohl nicht leicht gibt, da sie im Sommer fast nur auf die blaue Kornblume angewiesen sind, indem der Anbau des Rapses und des weißen Klees nicht betrieben wird und es der Linden nur wenige gibt, so kann jeder sich überzeugen, daß, um die Bienenzucht

mit Erfolg zu betreiben, es nur Liebe zur Sache und richtiger Grundsätze bedarf. Keineswegs darf Derjenige, welcher noch keinen Bienenstock besitzt, oder in den letzten ungünstigen Jahren sie alle oder bis auf einige verloren hat, durch den Gedanken sich muthlos machen lassen, er werde es doch nicht mehr zu etwas Erheblichem bringen. Die Fruchtbarkeit der Bienen ist staunenerregend, wenn sie nur so behandelt werden, daß sie dieselbe ungehindert entwickeln können. Auch ich habe meine Stöcke aus etwa zehn in den letzten zehn meist ungünstigen Jahren erzogen, obschon ich früher schriftlichen Anweisungen folgend, noch manchen Mißgriff machte. Leicht könnte ich die Zahl der Stöcke, wenn man deren etwa von mir anzukaufen wünschte und ich auf anderweitigen Gewinn verzichtend, auf Vermehrung vorzugsweise hinzielte, alljährlich verdreifachen. Wenn ich demnach auch, wie bereits erwähnt, über Bäume und Blumen nichts Neues zu sagen wüßte, hat mich dagegen eine unermüdlche Beobachtung in der Bienenzucht Erfahrungen machen lassen, die noch Niemand gemacht hat. Viermal habe ich, um Einzelnes zu berühren, den Beweis der im Fluge erfolgenden Befruchtung der Königin gesehen. Ich glaube entzähstelt zu haben, die bisher räthselhaften Erscheinungen in den drohnenbrütigen Stöcken; glaube gelöst zu haben das Räthsel, wie die Bienenkönigin es wissen könne, wenn sie ein männliches Ei legt, um es in einer großen, wenn ein weibliches, um es in einer kleinen Zelle abzusetzen. Meine hierüber gewonnene Ansicht und Erklärung habe ich vor einiger Zeit der Redaktion der auch in diesen Blättern erwähnten und empfohlenen zu Eichstätt erscheinenden Bienenzeitung übersandt, auf welche ich daher diejenigen, welche sich für diesen Gegenstand mehr interessieren, verweise. Gelungen ist mir nach unzähligen Versuchen die Lösung des Problems, das ich mir selbst stellte, die fruchtbaren Weiser von den im Herbste ausgetriebenen und kopulirten Stöcke zu überwintern, um im Frühjahr entweder die weiserlosen Stöcke damit wieder herzustellen, oder zeitige Ableger, noch vor dem Erscheinen der befruchtenden Drohnen zu machen; während sonst die überflüssigen Königinnen selbst im Sommer auch nur durch wenige Tage schwer am Leben zu erhalten sind. Gelungen ist es mir besonders die künstliche Vermehrung bei jeder Art von Stöcken, selbst der mühsam zu behandelnden Beutenstöcke, möglichst zu vervollkommen, so daß mir ein gemachter Ableger jetzt nicht mehr fehl schlägt, auf welche der verschiedenen von mir vermehrten Arten, er auch immer gemacht sei. Diese verschiedenen Versuche und Beobachtungen haben mir unaussprechliches Vergnügen gemacht, und dieses würde auch Jeder sich bereiten, der sich mit den Bienen

nur einigermaßen bekannt macht. Hat er einmal dieses Vergnügen gekostet, so wird ihn der Reiz zu immer größerer und genauerer Bekanntschaft treiben. Herrlich, über alle Beschreibung erhaben sind die Freuden der Natur, gerne verweile ich in derselben, angenehm ist mir der Aufenthalt in einem schönen Baum- und Blumengarten, am allerangenehmsten aber in einem Bienengarten.

Dz., Pf.

Vielsältiger Nutzen der Bienen.

Frauendorf. Bl., Jahrg. 1845, St. 48.

Wenn ich oft auf zufälligen Reisen oder Spaziergängen unübersehbare, mit des Segens reichster Fülle bedeckte Fluren vor mir ausgebreitet sah; wenn diese Früchte selbst von dem Besitzer jener Fluren mir das Zeugniß gaben, daß er gründliche landwirthschaftliche Kenntnisse mit Umsicht und Thätigkeit verbinde; daß er die Kunst verstehe, dem Boden sicher seine Frucht abzugewinnen; so mußte ich dennoch gewöhnlich, nicht ohne eine gewisse Anwandlung von Behmuth, im Geiste zu dem Besitzer sagen: Die Kenntniß, die Kunst, den möglichst größten Nutzen aus deinen Grundstücken zu ziehen, geht dir dennoch ab; eine Quelle reichen Segens hältst du doch verstopft; der angenehmste Zweig der Landwirthschaft, dessen Blumenlese und Poesie, ist dir unbekannt. Denn ich sah schöne Linden-, Kastanien-, Pappel-, Weiden-Alleen, mit Obstbäumen besetzte Gärten, blumenreiche Wiesen, ich sah oft unübersehbare Felder, bestellt mit Raps, Wicken, weißem Klee, Heidekorn und ich sah dabei nirgends Wohnungen der Bienen, welche nicht nur den Nektar jener Blumen vor Verwesung gerettet und zu Zentner schweren Lasten in ihren Stöcken aufgehäuft, sondern auch dadurch eine bessere Befruchtung, welche ohne Mitwirkung der Bienen und bienenähnlichen Insekten bei manchen Pflanzen gar nicht möglich ist, bei manchen nur unvollkommen erfolgt, einen ungleich größeren Ertrag an Früchten und Körnern bereitet haben würden.

Die Nützlichkeit der Bienen in dieser letzten Beziehung scheint man zu wenig zu beachten. Mancher sieht von seinen fleißig gepflegten Obstbäumen die hoffnungsvollsten Blüten herabfallen, ein Anderer seine Gewächse wenig Samenkapseln, wenig Körner ansetzen, ohne sich die Ursache davon erklären zu können. Er suche sie in vielen Fällen in dem Mangel an Bienen. In dem großen Reiche der Natur ist Alles mit einander verkettet, Alles durch einander bedingt. So dienen Bäume

und Blumen den Bienen zur Wohnung und Nahrung, und die Bienen wiederum befördern die Befruchtung des weiblichen Stempels der Blumen. Unumgänglich nothwendig ist zum Fruchtansehen die Mitwirkung der Bienen und ähnlicher Insekten bei getrennt stehenden Pflanzen mit getrennten Geschlechtern; und höchst nützlich ist sie bei allen Gewächsen ohne Ausnahme. Beim Einsammeln des Honigs und männlichen Staubes der Blumen zersprengen und erschüttern sie die Staubgefäße, so daß der befruchtende Staub um so sicherer auf die Narbe kommt, was auch bei trockenem, aber windstillen Wetter vielleicht gar nicht oder nur unvollkommen erfolgen würde; bei feuchtem Wetter aber können auch Blumen, deren Staubgefäße etwa durch einen darauf gefallenem Regentropfen die Fähigkeit zu befruchten verloren haben, ja selbst Blumen, deren Staubgefäße durch Insekten zerstört worden sind, durch den Staub befruchtet werden, welchen die Bienen von andern Blumen darauf bringen und zwar zu der Zeit gerade darauf bringen, wenn der weibliche Stempel die größte Befruchtungsfähigkeit besitzt, wenn nämlich die Nektarien den meisten Honig schmecken, wodurch die Bienen angelockt werden. Wo aber meilenweit keine oder nur wenige Bienen sind, dahin können auch keine von den Blumen angezogen werden. Daher ist es erklärlich, warum Treibhaus- oder Stubenpflanzen gewöhnlich wenig oder gar keinen Samen ansetzen, erklärlich, daß der Landmann nicht ohne Grund zu der Hoffnung auf eine reiche Ernte an Körnern von seinem Heidekorn sich berechtigt glaubt, wenn er die Bienen darauf fleißig sammeln sieht. Im wilden Naturzustande werden die Bienen immer hie und da für sie zur Wohnung taugliche Höhlungen der Bäume finden und beziehen. Aber nachdem die Menschen die Wälder gelichtet, besonders die alten hohlen Bäume niedergehauen und so den Bienen die Gelegenheit genommen haben, im wilden Naturzustande zu leben, muß durch Kunst für Ersatz gesorgt werden, wenn, besonders bei erweiterten Pflanzungen der Obst-Bäume, kein Nachtheil aus der Störung des natürlichen Gleichgewichtes erwachsen soll. Andere Insekten können wohl später, im Sommer und Herbste, die Bienen in dieser Beziehung einigermaßen ersetzen. Im Frühjahr aber, zur Zeit der Blüte der Obstbäume, sind sie in zu geringer Anzahl vorhanden, da von ihnen, wie von den verschiedenen Arten von Hummeln, nur einzelne Weibchen, die Bienen dagegen in ganzen Schwärmen überwintern. Auch dadurch, daß sie den die Poren der Blätter verstopfenden Honigthau, der besonders auf den Pflaumen aller Arten so häufig erscheint, auflecken, nützen sie den Bäumen. Nicht vergeblich ist also die den Bienen zugewendete Pflege selbst in den

bisweilen eintreffenden Miß-Jahren, da man ihnen wenig oder gar nichts nehmen kann. Aber wie nützlich erscheinen erst die Bienen in den günstigeren Jahren, da sie, nachdem sie den allgemeinen hier berührten Nutzen gestiftet, uns noch schwere Lasten ihrer herrlichen Produkte, des aromatischen Wachses, des köstlichen Honigs, dessen Süße und Lieblichkeit sprichwörtlich ist, Produkte, welche künstliche Präparate niemals vollkommen ersetzen können, aus ihren Stöcken abnehmen lassen; so wie in diesem, wegen zu großer Masse nicht günstigstem Jahre mancher Stock, welcher auch zwei oder drei Schwärme abgegeben hat, immer noch zentnerschwer sich anfüllt.

Doch der materielle Nutzen der Bienenzucht ist, wenn auch groß, nicht der einzige. Nicht zu übersehen ist der moralische Nutzen derselben. Sie ist die Quelle unaussprechlichen, des edelsten Vergnügens für Den, der sich mit den wunderbaren Trieben näher bekannt macht, welche der Schöpfer in diese kleinen Thiere legte. Ehe Menschen daran dachten, mathematische Wissenschaften zu treiben, haben die Bienen ihre sechsseitigen Zellen nach den strengsten mathematischen Gesetzen erbaut. Sind diese Zellen auch zweierlei: zur Erbrütung der kleinern Arbeitsbienen kleiner, der größeren Drohnen aber größer, so sind alle Zellen derselben Gattung doch stets von derselben Größe. Beschädigungen der Zellen, selbst in ihrem Boden, wohin ihnen der Zutritt doch so erschwert wird, vermögen sie so wieder auszubessern, daß eine Beschädigung nicht wahrzunehmen ist. Das vollkommene Bienen-Weibchen hat außer einer Staunen erregenden Fruchtbarkeit die Fähigkeit, die kein anderes besitzen mag, nach Belieben weibliche oder männliche Eier zu legen, je nachdem es die Zellen erfordern, in welche sie gerade ihre Eier absetzt, wie ich das in meiner Zuschrift an die Redaktion, der auch in diesen Blättern schon erwähnten, zu Eichstädt erscheinenden Bienenzeitung, nachgewiesen zu haben glaube. Das sind nur wenige von den vielen Bewunderung erregenden Trieben der Bienen, welche noch nicht alle enträthselt sind. Daher ist die außerordentliche Vorliebe zu ihnen bei allen denen erklärlich, welche sich einigermaßen mit ihnen bekannt gemacht haben. Indem die Beschäftigung mit den Bienen wegen des immer neuen Reizes jede Mußestunde in Anspruch nimmt, hält sie von unmoralischen Zerstreuungen und Ergözzungen ab, denen in solchen freien Stunden auch der Bessere, aber nicht hinreichend Charakterfeste leider nur zu oft erliegt. Sie erhebt den Menschen zur Anbetung Dessen, der in so kleine Thiere so bewunderungswürdige Triebe legt. Die Betrachtung ihres unermüdlchen Fleißes, die schöne Ordnung und Regelmäßigkeit ihres Baues ist für den Beobachter selbst eine An-

leitung und Aufforderung zum Fleiße und zur Ordnungsliebe, und hätte der Weise, der den Faulen zur Umeise hingehen läßt, um Weisheit zu lernen, eben so genau die Bienen gekannt, ich zweifle nicht, daß er es dann vorgezogen haben würde, dem Trägen zuzurufen: Gehe zur Biene und lerne von ihr Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit und Weisheit. Einen in materieller und moralischer Hinsicht nützlichen Zweig der Industrie immer mehr zu heben, sollte jedes Menschen-Freundes eifrigstes Bestreben sein. Gern will ich meinerseits hiezu meine Kräfte bieten. Gern will ich die Erfahrungen, welche zu sammeln die Vorsehung mir die Fähigkeit und Gelegenheit gab, gemeinnützig machen und als Organ dazu diese Blätter mitbenutzen, wenn die wohlthätige Redaktion und die verehrlichen Leser derselben damit einverstanden sein sollten.

Carlsmarkt, in Schlefien.

Dz., Pf.

Bienenzucht im Großen.

Bruch. Bl., 3. 1845, St. 49.

„Die Bienenzucht ist nur eine Liebhaberei, sie gewährt eine zu geringe, zu lumpige Einnahme, als daß sie in einer größeren Wirthschaft in Anschlag zu bringen sei. Bei einer solchen sich damit zu befassen, lohnt es nicht.“ So sprach einst zu mir ein größerer Gutsbesitzer, der einzige 10 Stöcke in seinem Garter hatte, die er wenig beachtete. Ich entgegnete ihm: Hätten Sie etwa 10 Schafe, Sie würden gewiß auch sagen: Die Schafzucht gewährt eine zu lumpige Einnahme, es lohnt nicht sich mit ihr zu befassen. Halten Sie sich hunderte von Bienenstöcken und Sie werden anders sprechen, werden mit dem Ertrage derselben bei weniger Kosten und Gefahren mehr zufrieden sein, als dem der Schafzucht. — Wie so manche größere Besitzung würde durch die Blüte der Obstdäume, der Linden, Wicken, des Rapses, weißen Klees, Heidekorns, Heide- richs, der verschiedenen Wiesen-Blumen Hunderten von Bienenstöcken die reichlichste Nahrung gewähren, und, wenn vielleicht noch Gebüsche und Waldungen in der Nähe sind, Tausende ernähren. Während man andern Hausthieren die Nahrung erbauen, zufahren, zutragen und zubereiten muß, holen sie die Bienen, durch keine Grenze beschränkt, oft aus meilenweiter Ferne selbst herbei. Nichts kostet ihre Pflege, höchst seltene Mißjahre ausgenommen, in denen sie sich auch dann durch wohlfeile Surrogate sicher erhalten lassen. In der Lüneburger Gegend trägt die Bienenzucht, weil häufiger betrieben, mehrere Hunderttausende ein.

Würde so manches Kapital, welches auf die Einrichtung eines Brennapparates verwendet wird, auf die Einrichtung großartiger und zweckmäßiger Bienenstände mit Räumen zu einer unfehlbar glücklichen Ueberwinterung und Sicherung gegen Beraubung verwendet, dann hätte man einen Apparat, der nicht bei vielen Kosten und Abgaben, nach Verzehrung vielen Brennmaterials und vieler Nahrungsmittel, gebranntes, Geist und Körper zerstörendes Wasser destilliren, sondern aus welchem die köstlichsten Produkte: Wachs und Honig, wie von selbst, ohne alle Kosten, fließen würden; Wachs, dessen Preis immer höher steigt, weil es kein künstliches Präparat ersetzen kann; Honig, der auch nur zu dem, den Wein ersetzenden Meth benützt, bei der Verbreitung der Mäßigkeits-Bereine so vortheilhaft zu verwerthen wäre.

Aber wie und wo eine solche Anlage machen, woher die Bienenstöcke nehmen, wie (und das ist die Hauptsache) sie behandeln, um nur mit der Vermehrung schnell vorwärts zu kommen? So, oder ähnlich höre ich Manchen fragen. Jedem für die Sache sich ernstlich Interessirenden stehe ich gerne mit Rath, und dem von Carlsmarkt oder der schlesischen Eisenbahn nicht zu entfernt Wohnenden auch mit der That zu Diensten.

Dz., Pf.

Vorwärts muß auch das Loosungswort der Bienenzucht sein.

Frauent. Bl., Jahrg. 1845, St. 49.

Mögen immerhin Versuche gemacht werden, durch künstliche Fabrikate die herrlichen Produkte der Bienen nachzuahmen und zu ersetzen; wir wollen doch zur Zeit uns an die Bienen halten, sagt irgendwo die verehrliche Redaktion.

Sa wohl, wir wollen. Denn, abgesehen von der Uebertreibung und Windmacherei unserer in dieser Hinsicht nicht in vortheilhaftem Rufe stehenden Nachbarn, ist es rein unmöglich, Honig und Wachs durch andere Präparate vollkommen zu ersetzen. Wo wäre eine harzige Substanz zu gewinnen, welche das Aromatische, Biegsame, Gediegene des reinen Bienenwachses hätte, und selbst dann würden es, wenigstens reichere Kirchen nicht in Gebrauch nehmen, weil dann die Worte, welche z. B. der Priester bei Weihe der Osterkerze singt (*mater apīs eduxit*), nicht mehr Wahrheit enthalten. Wie ließe sich der Honig durch eine andere Süßigkeit vollständig nachahmen, da die Bienen selbst nicht im Stande sind, dem Honige von einer jeden Blumenart das Liebliche, Gewürzhafte und Geistige zu geben,

welches z. B. der Linden-, Kornblumen- oder Buchweizen-Honig hat. Seid also in dieser Hinsicht außer Sorgen! Sollten auch wirklich jene Tausendkünstler die Wachs- oder Goldmacherkunst erfinden, so haben wir vor ihnen immer noch den Vortheil, daß unsere Fabrikanten keinen Lohn verlangen, auch unbeobachtet fleißig und treu sind; daß sie bei der Herbeischaffung der Materialien keiner Grenzsperrre und keiner Eingangsteuer unterliegen, lauter Vortheile, welche uns in Stand setzen, bei der Concurrenz ihnen sicher den Rang abzulaufen,

Doch, damit wir, während wir zu stehen glauben, nicht etwa fallen und unterliegen, wollen wir bei dem allgemeinen Rufe nach Vorwärts, ebenfalls nicht ruhig stehen bleiben, sondern vorwärts schreiten. Daß dieser Fortschritt durch aufmunternde Prämien, etwa von größeren ökonomischen Vereinen ausgesetzt, am ehesten zu bewirken sein dürfte, bin ich mit Herrn K. (S. 70 d. Frd. Bl.) vollkommen einverstanden. Aber wofür Prämien? Am nützlichsten würden sie wirken, wenn sie ertheilt würden für die vollständige Lösung gewisser wichtiger Theile oder Punkte der Bienenzucht. Bei der Verödung der meisten Bienenstände in Folge des vorigen Mißjahres dürfte Behufs baldiger Vermehrung am zeitgemähesten sein etwa die Frage: Ist natürliche oder künstliche Vermehrung, unter welchen Umständen diese oder jene vorzuziehen, und auf welche Arten läßt sich die letztere bei der verschiedenen Art der Stöcke am leichtesten, sichersten und vortheilhaftesten erzielen?

Dz., Pf.

Fruchtbarkeit der Bienenkönigin.

Frdf. Bl., J. 1845, St. 51.

Als ich einmal in einer Bienenschrift die Angabe las, der Weiser oder die Bienenkönigin lege in ihrem Leben etwa 60,000 Eier, da dachte ich: Hättest du die Zahl vorher etwa mit 20 multipliziert oder 1 Million etwa davor gesetzt, dann wärest du der Wahrheit etwas näher gekommen. Daß ich mich hierbei keiner Uebertreibung schuldig mache, kann ich augenscheinlich und handgreiflich beweisen. Ein großer Beutenstock, von doppelter, wohl dreifacher Größe als gewöhnliche Körbe, ist, bei einer der Brut günstigen, d. h. etwas feuchten und nicht zu honigreichen Witterung, oft von oben bis unten mit Brut gefüllt, deren Zahl nach einer mäßigen Schätzung wenigstens 60,000 beträgt. Diese muß die Königin binnen der Entwicklungsperiode vom Ei bis zur Biene, oder binnen etwa

20 Tagen angefetzt, also täglich gegen 3000 Eier gelegt haben. Daß dieses möglich und unter günstigen Umständen wirklich sei, habe ich mich durch den Augenschein oft überzeugt. Ein noch kräftiger Weiser, wenn ich ihn beim Eierlegen beobachtete, brauchte zum Absetzen eines Eies etwa 12 Sekunden, legte also in der Minute 5, in der Stunde 300 Eier, konnte also 3000 in 10 Stunden legen, und könnte also, da das Eierlegen in der Frühjahrs- und Sommerzeit unausgesetzt, Tag und Nacht fort-dauert, in 24 Stunden mehr als 6000 legen. Vom Februar bis April nimmt das Eierlegen allmählig zu und läßt vom Julius bis September allmählig nach. Wenn man aber auch nur anderthalb Tausend für den Tag durchschnittlich nimmt, so kann ein Weiser in einem Jahre vom Februar bis September leicht 270 bis 300,000, in den vier Jahren also, die er nach meinen Beobachtungen in der Regel lebt, über 1 Million Eier legen. Ich habe oft bei meinen Treiblingen oder Schwärmen mit einem fruchtbaren Weiser, der, wenn er in eine mit Wachsscheiben ausgestattete Wohnung kommt, sofort das Eierlegen beginnt, nach zwei Tagen 5 bis 6000 gefunden, da die Zahl der besetzten Zellen aus den Quadratflächen der Scheiben sich leicht bestimmen läßt. Ein []Zoll enthält 25 kleinere Zellen, ein []Fuß 3600 auf einer Seite, auf beiden Seiten 7200, und daß der Weiser eine solche Anzahl Zellen an einem Tage besetzen könne und oft besetze, bin ich vollkommen überzeugt. Da nun jedes stärkere Bienenvolk sich zu Ende Mai oder Anfang Junius leicht in 3 oder 4 Völker theilen läßt, so können die 2 oder 3 jungen Weiser nach ihrer Befruchtung bis zum September zusammen leicht eben so viel und mehr Eier legen, als der alte durch das ganze Jahr, oder 300,000. Ein Bienenvolk also, welches im Frühjahr etwa 12 bis 20,000 Arbeiter hätte, könnte bis zum Herbst auf 600,000 sich vermehren, eine Zahl, welche hinreichen würde, 30 Stöcke zu bevölkern. Wenn freilich die Wirklichkeit hinter dieser Möglichkeit gewöhnlich weit zurückbleibt, so liegt dieses theils an der Mangelhaftigkeit dieses oder jenes Weisers, theils daran, daß derselbe durch gewisse Umstände gehindert wird, seine volle Fruchtbarkeit zu entwickeln. Bald fehlt es an Zellen zum Absetzen der Eier, bald an dem Futter zur Ernährung der Brut, bald an Bienen zu deren Pflege, bald an dem Triebe des Volkes, sich freiwillig zur gehörigen Zeit in mehrere Schwärme zu theilen. Durch Kunst und Aufmerksamkeit lassen sich diese Umstände mehr oder weniger beseitigen und dadurch eine möglichst große Vermehrung erreichen, so daß es nicht etwas Ungewöhnliches ist, aus einem ziemlich guten Stöcke im Laufe eines Sommers 6 zu erziehen, und somit fünfhundert Prozent zu gewinnen. Dg., Pf.

Frauenb. Bl., Jahrg. 1845, St. 52.

Ich bin vorzüglich in den Sprachsaal dieser Blätter (Fdrfr. Bl. S. 361) eingetreten, und seitdem hat die Redaktion mehrere meiner mitgebrachten Artikel mit meiner Namensunterschrift und dem Amts-Character „Pfarrer“ mitgetheilt. Auch mein Wohnort „Carlsmarkt“ in Mittelschlesien, Regierungsbezirks Breslau, ist bezeichnet, und ich höre Manchen neugierig seinen Nachbar fragen: „Wohnt dieser Pfarrer nicht fast inmitten des heimatlichen Schauplatzes der religiösen Bewegungen unserer heutigen Tage? Welchem Glaubensbekenntnisse mag er wol angehören, oder ist er vielleicht gar selbst einer der neuen Reformatoren und Lichtfreunde?“

In meinem Leben habe ich die wahre Gesinnung meines Herzens nie verläugnet; nie mochte ich, auch nicht einem einzigen Menschen, zweideutig bleiben; und nun gar mich in diesen, nach allen Ländern deutscher Zunge verbreiteten Blättern einem so zahlreichen und hochachtbaren Lesepublikum vorgestellt, will ich es um so weniger. — Darum nur gleich hier

Mein Glaubensbekenntniß.

Ja, ich bin ein Lichtfreund, erkläre ich vorweg. Licht und Aufklärung ist mein Losungswort, und allen Aberglauben als Erbtheil finsterner Jahrhunderte zu entfernen, ist mein eifrigstes Bestreben. — Fragt man mich aber, ob ich ein katholischer oder protestantischer Lichtfreund sei, so muß ich mit Entschiedenheit antworten: Ich bin keines von beiden. — So wie Gott im Anfange nur ein natürliches Licht schuf zur Erhellung des Weltalls, als er sprach: „Es werde Licht!“ — so glaube ich, daß auch unser Heiland nur ein übernatürliches Licht zur Erleuchtung unserer versfinsterten Vernunft auf die Erde brachte. — Haben die Menschen im Verlaufe der Zeit dasselbe (in ein kath. und prot.) gespalten, so erblicke ich darin ein schädliches und für die Augen gefährliches Zwielficht, vor welchem mich schon in meiner Kindheit meine liebe sel. Mutter warnte. — Nach ihrem Rathe verweile ich einstweilen um so lieber im Dunkeln, als ich der Ueberzeugung bin, daß in dieser Beziehung die Finsterniß, von der ich nur eine Art (die römische) kenne, im Kampfe mit dem Lichte, das durch Theilung seine Kraft zersplittert hat, leicht den Sieg davon tragen könne. —

Und dennoch behaupte ich Lichtfreund zu sein, ja sogar zum Reformator fühle ich mich berufen. — Heiße ich nicht eben so gut Johannes, wie der Prophet von Schneidemühl und von Laurahütte, meine Erkollegen? Stimmt nicht sogar der Zuname des ersten (Gzierski) mit dem meinigen in der Aussprache bis auf die Endsyllbe überein? Ist Schneidemühl oder Laurahütte

(Eisenhütte) besser als Carlsmarkt, in dessen unmittelbarer Nähe sich Alt-Hammer und eine Schneidemühle an einem Orte vereint? Warum sollte ich nicht reformiren dürfen, nachdem ich ein Vierteljahrhundert geforscht und studirt, da die erwähnten Propheten, den Nachrichten öffentlicher Blätter zufolge, erst studiren, nachdem sie zu reformiren angefangen hatten.*)

Nachdem ich mich mit den bisher geltenden Glaubensbekenntnissen bekannt gemacht, insbesondere die neueste in diesem Fache mir bekannt gewordene Schrift vom Pfarrer H. A. F. Magerstedt (Sondershausen 1842) durchforscht, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß, der großen gepriesenen Aufklärung des 19. Jahrhunderts ungeachtet, es noch viel zu reformiren, daß es noch viel Aberglauben abzuschaffen gibt. Folgend dem Grundsatz, den ich, durch Erfahrung gewißigt, angenommen habe, nichts zu glauben, und sei es in tausend Büchern enthalten, was ich nicht mit meinen Sinnen wahrgenommen und als wahr befunden, habe ich folgendes reformirte Glaubensbekenntniß mir gebildet:

Als Bienenvater (nur als solcher spreche ich in diesen Blättern), glaube ich**)

1) daß es in einem jedem vollkommenen Bienenvolke im Sommer drei Arten von Individuen gibt. Die Königin, der Mittelpunkt der Einheit, die Seele des Stockes, die Mutter aller Bienen. Sie kann aus jedem Eie, woraus in der Regel eine gewöhnliche Arbeitsbiene wird, erzogen werden. Daß sie Jungfrau und Mutter zugleich, was früher Schirach und Andere geglaubt haben, was neuerdings auch der erwähnte Magerstedt angenommen hat, dieses Wunder anzunehmen, dazu habe

*) Nicht nur zum Reformator, sondern auch zum Propheten, hat sich Konge insbesondere aufgeworfen. Dem hochwürdigem Domkapitel zu Breslau gibt er eine Gnaden- oder Galgenfrist von 10 Jahren. Kom wird und muß fallen, versichert er mit solcher Bestimmtheit, daß man an die Worte des letzten Evangeliums erinnert wird: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte, welche Jerusalems Zerstörung schildern, werden nicht vergehen. Wir wollen sehen, ob seine Weissagung eben so in Erfüllung gehen wird, wie die im Evangelium, oder ob er nur der falsche Prophet ist, von dem es in demselben Evangelium heist: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten sich erheben.“ — In 10, jetzt eigentlich nur noch in 9 Jahren, muß es sich entscheiden. His fieri incipientibus, wird ihm Niemand seine Prophetenwürde streitig machen.

**) Schriebe ich als Kirchenvater, so würde ich mein Glaubensbekenntniß in kürzester Form etwa so abfassen: In demüthiger Unterwerfung meiner schwachen Vernunft unter das Ansehen Gottes, nehme ich an und glaube fest, was stets, was überall und von Allen als Christi Lehre geglaubt worden ist, es möge in den nur zufällig verfaßten, zufällig gesammelten und nur zufällig erhaltenen neutestamentlichen Büchern stehen oder nicht. Denn an solche Zufälligkeiten kann Christus das Bestehen seines Reiches auf Erden bis an des Ende der Zeiten unmöglich allein geknüpft haben.

ich nach hundertfältigen Beobachtungen und Versuchen keinen Grund gefunden, und ich glaube es daher nicht. In vier Fällen habe ich vielmehr das Gegentheil mit eigenen Augen gesehen. Um fähig zu werden, ihr Geschlecht fortzupflanzen, muß jede junge Königin von einer Drohne befruchtet werden, was nur in der Luft geschieht. Einmal befruchtet, bleibt sie fruchtbar für ihr ganzes Leben, sie mag es auf 4—5 Jahre bringen. Sie fliegt dann auch nicht mehr aus, außer beim Schwärmen. Sie vermag täglich mehrere (3—4) tausend, in ihrem ganzen Leben aber eine Million Eier zu legen. Wenn es auch unbestreitbar ist, daß einzelne Arbeitsbienen, welche in ihrem Larvenzustande vielleicht etwas vom königlichen Futter erhalten, Drohneneier legen, so legt in der Regel die Königin die Eier zu allen Bienen, sowohl Drohnen als Arbeitsbienen. Da die Zellen zur Erbrütung der erstern größer sind, muß sie die Fähigkeit besitzen, entweder die männlichen und weiblichen Eier zu unterscheiden, oder sie nach Belieben zu männlichen oder weiblichen zu machen. Ich glaube das Letztere und erkläre dieses größte der Geheimnisse, so wie die Erscheinung der nur Drohneneier legenden Bienen und einzelner Königinnen durch folgende anatomisch außer allen Zweifel gesetzte Behauptung: Bei der Begattung wird nicht der Eierstock befruchtet, sondern nur der sogenannte Samenbehälter gefüllt. Dieser muß auf jedes Ei wirken, woraus wieder eine Königin, oder in einer engeren Zelle, eine Arbeitsbiene werden soll. Wenn es aber, so wie es aus dem Eierstocke sich entwickelt, ohne alle Einwirkung von Seiten des Samenbehälters gelegt wird, weil diese Einwirkung entweder absichtlich von der Königin verhindert wird, wenn sie Eier in Drohnenzellen legt, oder gar nicht erfolgen kann, wie bei den unbefruchteten Müttern, so ist es ein Drohnenei. Hieraus lassen sich alle bisher unerklärlichen Räthsel leicht lösen, insbesondere, wie die vollkommen fruchtbare Königin nach Belieben Eier zu Arbeitsbienen und Drohnen legen könne, warum dagegen flügelahme und daher nie befruchtete Königinnen oder alte, denen der aufgenommene befruchtende Vorrath bereits ausgegangen ist, und einzelne etwas vollkommenere Arbeitsbienen, die gar nicht befruchtungsfähig sind, nur Eier legen können, (wenn sie überhaupt welche legen), aus denen sich selbst in Arbeitsbienenzellen Drohnen entwickeln.

2) Die Drohnen, die zweite Art der Individuen in einem Stocke, nur etwa vom Mai bis September vorhanden, sind die Männchen. Ihre einzige Bestimmung ist, die etwa erbrüteten jungen Königinnen bei ihren Ausflügen zu befruchten. An sich unvollkommene Wesen, wie überhaupt alle Männchen bei den Insekten, (während das weibliche Geschlecht das beherrschende

ist) können sie auch von unbefruchteten Müttern erzeugt, also durch ein Geschlecht ohne Befruchtung fortgepflanzt werden.

3) Die Mehrzahl eines Volkes bilden die Arbeitsbienen, die sich aus Eiern entwickeln, welche nur eine befruchtete Königin zu legen im Stande ist.

Im Eie war eine jede fähig eine Königin zu werden, wenn sie nämlich in einer größern hinabhängenden sogenannten königlichen Zelle bei kräftigerem Futterbrei erzogen worden wäre. Sie sind also, wenn auch unausgebildete, Weibchen. An männliche Arbeitsbienen zu glauben,*) halte ich für den größten Aberglauben.

Dieses mein Glaubensbekenntniß wünschte ich von allen Bienenfreunden angenommen und zu einem allgemeinen erhoben zu sehen, und bitte daher Jedem, der sein Gewissen dadurch verletzt glaubt, sein Bedenken dagegen laut werden zu lassen.

Da jedoch die neueste Mode der Glaubensartikel-Fabrikation, wie in Breslau und Leipzig, wobei auch Baien, und noch größtentheils solche, welche sich bis dahin wenig um den Glauben bekümmert, eine Stimme hatten, bei allen Vernünftigeren in etwas üblen Ruf gekommen ist, so stelle ich, um mein Glaubensbekenntniß dagegen zu verwahren, vorneweg folgende Bedingungen auf:

1) Nur Eingeweihte sind stimmberechtigt.

2) Auch diese müssen ihre Ansicht begründen und beweisen können, so wie auch ich bereit bin, jeden aufgestellten Artikel aus dem unfehlbaren Buche der Erfahrung zu beweisen, so daß ich weiß, was ich glaube, und Jedem Rechenschaft zu geben vermag über den Grund meines Glaubens. Die Artikel, gegen welche nichts vorgebracht wird, werden als allgemein angenommen betrachtet, nach dem Grundsatz: Qui tacet, consentire videtur.

Dz., Pf.

Vorschlag eines allgemein verständlichen Längen-Maßstabes.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 1.

Zwar bauen die Bienen zweierlei Zellen, kleinere, zur Erbrütung der Arbeitsbienen und größere, zur Erbrütung der Drohnen, doch diese wie jene sind unter sich, in geraden Linien nach drei verschiedenen Linien liegend, immer von derselben

*) wie Magerstedt, Ernst.

Größe. Drohnenzellen liegen nach meinem Maßstabe genau 4 auf einem Zoll Länge, 48 auf einem Fuß, kleinere Bienenzellen etwas über 57. Würde nun die Weite einer dieser Zellen als Normalmaß angenommen, so würden alle Nationen und alle, auch die spätesten Generationen sich hinsichtlich des Längenmaßes vollkommen verständigen. Denn, sollte auch die Erde durch das Zusiegen eines Kometen an Umfang gewinnen oder durch Begreifen verlieren und so die Länge- und Breiteregrade der Erdkugel sich verändern, sollte durch eine zweite Sündfluth für eine neue Generation jeder andere Maßstab unserer Längenbestimmungen verloren gehen: wo nur immer und so lange die Bienen bestehen, werden sie ihre geometrisch regelmäßigen sechseckigen Zellen immer von gleicher Größe bauen. Bei uns Deutschen wäre dieser Maßstab um so leichter einzuführen, als wir statt Zoll nur Zell zu setzen brauchten. Wenigstens sollten alle Bienenzüchter in ihren Schriften alle Längenbestimmungen in Zellenweiten ausdrücken oder wenigstens beifügen, wozu ich wegen der größern Häufigkeit und Regelmäßigkeit die kleineren oder Arbeitsbienenzellen vorzuschlagen mir erlaube. Denn unangenehm ist es, in Bienenschriften Längenbestimmungen zu finden, ohne zu wissen, welchem Lande sie angehören, was besonders bei Schriften der Fall ist, die aus einer Landessprache in die andere übersetzt worden sind. Der Uebersetzer behält oft dieselben Zahlen bei, ohne zu beachten, daß sie nach der Uebersetzung eine ganz andere Bedeutung erhalten haben. Wird zur Vermeidung eines Irrthums allenfalls auch beigelegt, welchem Lande oder welcher Provinz das angegebene Maß angehört, so ist auch dem Leser hiermit wenig gedient, dem zur Vergleichung jeder Maßstab fehlt.

Dz., Pf.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 2.

Kennst du das Land, wo Milch und Honig fließen? So fragte der neue Bienenfreund den Kaspar, einen seiner Kirchkinder an einem Sonntagsnachmittage.

Kaspar. Das Land, wo Milch und Honig fließt, ist ja das gelobte Land in der Bibel? Es muß ein herrliches Leben da sein, wenn man Honig und Milch nur gleich so eimerweise schöpfen kann, wie Wasser aus unserm Stoberbach.

Bienenfreund. Glaubst du denn wirklich, daß dort Milch und Honig fließt, wie bei uns das Wasser in den Bächen? Da irrst du weit. Wenn du Latein verstündest, so wür-

dest du bei jener Stelle an Milch- und Honigbäche nie gedacht haben. Denn wörtlich heißt es da: Ein Land, das fließt oder Ueberfluß hat an Milch und Honig, wofür wir im Deutschen aber gewöhnlich sagen: ein Land, wo Milch und Honig fließt. Du siehst also, wie leicht man die Bibel mißverstehen kann, weshalb auch die Kirche wohlweislich vor Uebersetzungen warnt, die sie nicht geprüft hat.

Kaspar. Jedenfalls möchte ich doch dahin ziehen, wenn ich auch gerade nicht mehr glaube, daß dort Milch und Honig fließt, wie bei uns das Wasser. Aber es muß doch dort besser zu leben sein, als hier!

Bienenfreund. Die gebratenen Tauben fliegen, wenigstens unter dem Monde, Einem nirgends in den Mund. Die Rosen wie die Bienen haben überall auch ihre verwundenden Stacheln. Oder glaubst du, daß dort die Ernten niemals fehlschlagen? Hast du nicht gehört, daß zu Elias Zeiten auch über dem gelobten Lande der Himmel 3 Jahr und 6 Monate verschlossen war? Hast du nicht im Propheten Joel gelesen, wie immer wieder eine Art von Heuschrecken verzehrte, was eine früher übrig gelassen hatte? Hast du nicht gehört von vielen Kriegen, die um das gelobte Land und in demselben geführt wurden?

Kaspar (krakt sich hinter den Ohren.) Wenn freilich auch dort Mifernten eintreten können, möchte ich die Lust, dahin zu ziehen, schier verlieren.

Bienenfreund. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt ein Sprichwort. Ueberall, etwa wasserlose Sandwüsten und starre Eisgegenden ausgenommen, kann der Mensch durch umsichtige Thätigkeit sich ein gelobtes Land schaffen, kann sich Milch- und Honigquellen fließen machen, und was sich der Mensch durch eigene Geistes- und Körpersthätigkeit erwirbt, was er der Natur gleichsam abzwingt, genießt er mit weit größerer Zufriedenheit, mit weit größerem Behagen, als da, wo die köstlichen Ananas wachsen, wie bei uns die Pilze.

Kaspar. Die Ananas kenne ich nicht, und weiß darum auch nicht, ob sie sich bei uns einheimisch machen ließen; aber daran habe ich schon oft gedacht, daß, wenn alle Leute die Bienenzucht so gut verstünden wie Sie, unser Land eben so gut ein Land sein würde, wo Honig fließt, wie das gelobte.

Bienenfreund. Ich habe es freilich nach den vielfältigsten Versuchen in der Bienenzucht außerordentlich weit gebracht. Die Natur hat mich gleichsam zu einem Bienenbeobachter geboren werden lassen. Manche Fähigkeit wurde mir versagt. Namen, Zahlen oder sonst etwas auswendig zu lernen, wobei mein Verstand nichts zu denken hat, wäre für mich die

größte Plage, ja oft eine Unmöglichkeit. Aber die schwierigsten mathematischen Aufgaben, welche den besten meiner einstigen Mitschüler harte Nüsse zu knacken gaben, waren für mich ein Kinderspiel und eine Erholung, und dieses mathematische Talent kam mir bei der Beobachtung der Bienen, für welche ich von Kindesbeinen an eine unbegrenzte Vorliebe hatte, trefflich zu statten. In der Mathematik kommt es nämlich vorzüglich auf Bestimmtheit und Genauigkeit an. Man muß von der Wahrheit einer aufgestellten Behauptung auf das Bestimmteste überzeugt sein und sie auch jedem Andern beweisen können. Diese mathematische Genauigkeit, Bestimmtheit und Konsequenz hat mich, indem ich ihr auch bei der Beobachtung der Bienen treu blieb, vor manchen Täuschungen bewahrt, welche Andern begegneten.

Kaspar. Das beweist freilich die ungeheure Vermehrung Ihrer Stöcke. Während Andere über die letzten Jahrgänge so klagen und von fünfzig und mehreren Stöcken auf einige drei herabgekommen sind, ja Mancher alle verloren hat, haben Ihre Stöcke in eben diesen Jahren, in eben derselben Gegend sich so vermehrt, daß Ihre Zahl wohl mehr, als das Zwanzigfache beträgt.

Bienenfreund. Aus zehn Stöcken, welche ich vor 10 Jahren hatte, sind jetzt gerade 250 geworden, obgleich sie mir zweimal beraubt worden sind.

Kaspar. Ich weiß, es war, glaube ich, im Jahre 1837, da Ihnen alle Stöcke in den Strohkörben theils ruiniert, theils ganz gestohlen wurden.

Bienenfreund. Du siehst also aus meinem Beispiel, wie man auch in einer Gegend, wie die unfrige, welche ziemlich unfruchtbar ist und den Bienen nur spärliche Nahrung gewährt, mit dem günstigsten Erfolge Bienenzucht treiben kann, wenn man nur seine Bienen auf die zweckmäßigste Weise zu behandeln versteht.

Kaspar. Ich habe gehört, daß, je mehr die Kultur eines Landes steigt, die Bienen desto weniger Nahrung finden und es am Ende nicht lohnen dürfte, sich mit der Bienenzucht zu befassen.

Bienenfreund. Was die Bienen durch sorgfältige Feldbestellung auf der einen Seite verlieren, gewinnen sie auf der andern reichlich wieder. Denn da werden wieder mehr Obstbäume, Kastanien, Akazien-, Lindenalleen gepflanzt; da wird Raps, weißer Klee, Wicken eine Menge gesät; je mehr der Boden gedüngt und gelockert wird, desto mehr wuchert wiederum der von den Bienen so gern besuchte Hederich und verschafft diesen vom Mai bis zum Oktober die reichlichste Nahrung, so

daß ich dich versichern kann, daß die Bienenzucht stets ein eben eben so einträgliches als angenehmer und reizender Zweig der Landwirthschaft bleiben wird.

Kaspar. Aber bei alle Dem fehlt es doch daran, daß wir die Bienen nicht so zu behandeln wissen, wie Sie?

Bienenfreund. Wenn du willst, will ich dich nach und nach mit meiner ganzen Behandlungsart bekannt machen.

Dz., Pf.

Wie verhalten sich die Bienen im Januar und wie hat sich der Bienenwatter gegen sie zu verhalten?

Frauenthrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 3.

Das Verhalten der Bienen zu den verschiedenen Zeiten des Jahres ist durch die Erscheinungen und Zustände der Pflanzenwelt bedingt. Zwischen beiden findet eine gegenseitige innige Wechselwirkung statt, weil beide gegenseitig für einander geschaffen sind, die Bienen zur bessern Befruchtung der Blumen, die Blumen zur Nahrung der Bienen. Da im Januar die Säfte der Pflanzen verdichtet sind, alle Circulation derselben gehemmt, überhaupt das ganze Pflanzenreich erstarrt ist, so ist auch im Bienenstocke alle Lebensthätigkeit wie gelähmt. Nachdem sie schon im Herbst bei abnehmender Nahrung die Drohnen als unnütze Becher abgeschafft, das Brüten immer mehr beschränkt und zuletzt ganz eingestellt haben, ziehen sie sich bei zunehmender Kälte in einen immer dichtern Haufen in den inneren Theil ihres Scheibenbaues zusammen, und zwar häufen sie sich gerade unterhalb des Honigvorrathes an, welcher sich immer in dem obern Theile befindet. Je mehr sie Vorrath besitzen, desto niedriger nehmen sie ihr Winterlager ein. So wie sie diesen nach und nach verzehren, rücken sie allmählig hinauf. Haben sie den Honig über sich bis an den Deckel des Stockes vor Ausgang des Winters ausgezehrt, so muß, da sich jetzt keine einzelnen Bienen vom Haufen trennen können, um den seitwärts gelegenen Honig herbeizutragen, der ganze Bienenhaufen allmählig dahin ziehen. Können nun die Bienen zu diesen ihren anderweitigen Vorräthen, die sich gewöhnlich mehr in dem hintern Theile des Stockes befinden, gelangen, ohne eine oder mehrere Wachscheiben umgehen zu dürfen, d. h. brauchen sie nur in denselben Gängen oder Zwischenräumen seitwärts zu rücken, wie dies bei dem sogenannten kalten oder

Vängenbau der Scheiben der Fall ist, so ist keine Gefahr vorhanden. Anders verhält sich die Sache bei dem warmen oder dem Querbau der Scheiben, wenn nämlich die Bienen, um zu ihren andern Vorräthen zu gelangen, sich in ganz andere Gänge ziehen und ganze Scheiben umgehen müssen. Ist es zu der Zeit, da die Nothwendigkeit hierzu sich einstellt, sehr kalt, besonders auch stürmisch, sind die Seitenwände mit Reif und Eis bedeckt, dann kann ein Stock bei noch so großen, ihm aber unzugänglichen Vorräthen theilweise oder ganz verhungern. Die ohnehin im Zustande halber Erstarrung oder halben Schlafes sich befindlichen Bienen werden immer schwächer, bis sie für immer einschlafen. Nur in diesem kritischen Momente wird eine Beunruhigung des Stockes heilsam, damit der Stock aufwache, aufbrause, das etwaige, die Zugänge versperrende Eis zum Schmelzen bringe und sich in seine Vorräthe finde. Doch kommt dieser Fall selten, nur in besonders strengen Wintern vor, wenn die Kälte auch von schneidenden Winden begleitet ist. Wenn aber eine jede Wachs Scheibe an einem Stäbchen hängt, und zwischen diesem und dem Deckel des Stockes ein kleiner Zwischenraum von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll ist, so daß die Bienen durch den ganzen Stock Kommunikationswege haben, wie das bei meinen später zu beschreibenden Stöcken der Fall ist, so kann jener erwähnte kritische Fall niemals eintreten. Da bedarf es keines Nachsehens, keiner Beunruhigung, welche im Winter immer höchst schädlich, und wenn sie oft vorkommt, dem Stocke verderblich ist. Ruhe ist ihnen jetzt höchst nothwendig. Die Schädlichkeit jeder öfteren Beunruhigung u., sie möge durch Hacken, Fahren und Poltern in der Nähe, durch einen am Stocke oder Stande sich reibenden Baum, durch den Sprung einer Rahe, durch das Picken der Meisen und Spechte, das Nagen der Mäuse, durch die hervorlockenden Sonnenstrahlen u. dgl. veranlaßt werden, leuchtet aus folgender Betrachtung ein.

Die Bienen befinden sich im Winter weder in dem Zustande vollkommener Lebensthätigkeit oder Erregtheit, noch auch in dem Zustande eines völligen Schlafes, völliger Erstarrung und Empfindungslosigkeit, wie z. B. die einzeln überwinternden Mutterwespen, deren ich schon einige in dem zum Räuchern vorrätig gehaltenen faulen Holze gefunden habe und die erst nach längerer Erwärmung sich zu regen anfangen. Der Zustand der Bienen im Winter ist nur ein halber Schlaf. Durch die zitternde Bewegung ihrer Flügel und die dadurch verursachte gegenseitige Reibung, welche bei sinkender Temperatur vielleicht unwillkürlich eben so eintritt, wie der Mensch vor Frost unwill-

kürlich erbebt, wird in dem Bienenhaufen immer ein gewisser Wärmegrad erhalten.*)

Bei jeder Beunruhigung aber erwachen die Bienen aus diesem halben Schlafe, sie brausen auf, enthäufen sich, erregen einen höheren Wärmegrad, und dieses ist, wenn es besonders öfter geschieht, höchst schädlich. Die Nachtheile sind folgende: 1) das Volk wird dadurch zum stärkeren Zehren veranlaßt, dies ist nicht nur insofern schädlich, als dadurch Honigverlust verursacht wird, sondern es ist auch 2) den Bienen selbst ungesund, weil sich in Folge des stärkeren Zehrens auch mehr Unrath in den Eingeweiden anhäuft, besonders da die gestörten Bienen auch die an den Scheiben angelegte Feuchtigkeit auflecken. Da sie jetzt am Ausfliegen zur Reinigung gehindert sind, müssen sie sich des Unrathes oft im Stöcke entledigen, besudeln einander und ihren Bau und gehen vielleicht ganz zu Grunde, 3) leidet ein oft beunruhigter Stock einen großen Verlust an Bienen, indem einzelne ausfliegen, oder in den untern kalten Theil des Stockes herunterfallen, sich von dem Haufen verirren, oder wenn sich der Haufen wieder zusammenzieht, seitwärts erstarrt zurückbleiben. Durch öftere Störung leidet die Gesundheit auch der überlebenden Bienen und ihr Leben wird abgekürzt, so wie eine Pflanze leiden würde, wenn sie aus dem Zustande des Winterschlafes, der Erstarrung, in einer erwärmten Stube zum Leben gebracht und dann wiederum der strengen Winterkälte ausgesetzt würde.

Die ganze Sorge des Bienenvaters beschränkt sich also jetzt darauf, den Bienen vollkommene Ruhe zu gewähren. Diese wird ihnen am besten dadurch zu Theil, daß man die Stöcke, wenn sie sich leicht wegtragen lassen, in ein hierzu besonders eingerichtetes Winterquartier schafft. Die schweren Klotzbeutenstöcke dagegen muß man auf die Art vor Beunruhigung schützen, daß man Spechte und Meisen verschreckt oder wegfängt, alle lebenden Wesen fernhält, die Sonnenstrahlen abhält und daß man selbst, wenn man die Stöcke besieht, um nachzusehen, ob sich nicht Mäuse einen Zugang verschafft, ob nicht Eis oder

*) Dieser ist mitten im Haufen wohl etwas höher als an den Seiten desselben, doch auch hier habe ich ihn auch bei mehreren Kältegraden der äußern Temperatur immer über 8 Grad Wärme R. gefunden. Auf einen niedrigeren Grad kann die Wärme am Rande des Bienenhaufens wohl nicht sinken, sonst würden die Bienen erstarren, da sie dann von selbst nie mehr erwachen. Wie aber Muffel von 10 Kälte, den die Bienen im Stöcke vertragen könnten, sprechen kann, ist nicht zu begreifen. Bei 10 Kälte erstarren die Bienen nicht nur, sondern erfrieren völlig, so daß sie selbst durch künstliche Wärme nicht mehr zum Leben gebracht werden können, wo dieß bei bloß erstarrten Bienen wohl möglich ist.

tothte Bienen das Flugloch verstopft haben, jede Störung vermeidet, die immer besonders bei größerer Kälte einen, wenn auch geringen Theil des Vorrathes der Bienen und der Gesundheit derselben kostet. Je weniger ein Stoß beunruhigt wird, und je mehr er gegen die strenge Kälte geschützt wird, bei welcher die Bienen der Erwärmung wegen wiederum ebenfalls mehr brausen, und daher auch, um die Kräfte zu ersetzen, mehr zehren müssen, desto reicher an Bienen und an Vorrath, desto gesünder wird er das Frühjahr erleben und zu desto größeren Hoffnungen berechtigen. Eine vortheilhafte Ueberwinterung ist nach des Freiherrn von Ehrenfells Behauptung und auch nach meiner Meinung das Meisterstück des Bienenzüchters. Ein mittelmäßiger, ja selbst schwacher, aber vortheilhaft überwinteter Stoß wird selbst einen starken, der im Winter viel gelitten hat, übertreffen. Wer seine Stöcke, trotz aller nachtheiligen Einflüsse der Witterung, (als da sind, laue Tage und darauf folgende große Kälte, warmer Sonnenschein bei allgemein liegendem Schnee, laue Luft bei Wind und Sturm) glücklich überwintern will, muß sich für seine Stöcke ein besonderes Winterbehältniß einrichten, welches die nothwendigen Eigenschaften besitzt.

Dz.

Es war Weihnachten und Lichtmeß sehr nahe.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 4.

Es kann dem Produzenten eines Stoffes nicht gleichgültig sein, ob er Gift oder eine Arznei, ob er etwas der menschlichen Gesellschaft Nothwendiges und Nützlichcs, oder etwas Unnütziges, Entbehrliches oder gar leicht Schädliches producire, und ob er mittelbar oder unmittelbar das Heil der Menschen und Gottes Ehre oder das Gegentheil befördere. Es hat dieses auf seinen Frohsinn, seine Heiterkeit und Zufriedenheit einen fördernden oder störenden Einfluß. Was producirt nun der Bienenzüchter? Honig und Wachs. Sind diese Producte nützlich oder schädlich? Sind sie nothwendig oder entbehrlich? Sind sie eines schädlichen Mißbrauchs wenigstens fähig, wie so Manches, was an sich nicht schädlich ist? Wozu beide Producte verwendet werden, wenn könnte es unbekannt sein? Um den Kranken Hebung oder Linderung ihrer inneren wie äußeren Leiden, um Gesunden den lieblichsten, sprichwörtlich gewordenen Genuß, um den lieben Kleinen durch jene Eswaren, deren nothwendigster Bestandtheil Honig ist, oft, ganz besonders zur Weihnachtszeit, die größten und unschuldigsten Freuden zu bereiten: dazu wird das erste dieser beiden Producte verwendet. Nichts

kann in dieser Beziehung den Honig ganz ersetzen. Der eigenthümliche, liebliche, aromatische, gewürzhafte Geschmack läßt sich keiner künstlich producirten Süßigkeit geben.

Ist aber vielleicht das Wachs entbehrlich? Der hohe und immer höher steigende Preis desselben, während andere Producte sinken, bezeuget deutlich seine Nützlichkeit und Unersehllichkeit. Aber wozu der Gebrauch dieses theuren Materials zu Kerzen, da Unschlittlichter eben so gut brennen? Wie viel Zentner könnten davon nicht erspart, welche Ausgaben nicht vermieden werden, wenn in den Kirchen Unschlittlichter und Oellampen statt Wachskerzen gebraucht würden? Wozu überhaupt das Anzünden von Kerzen bei hellem Tage? Wozu diese Verschwendung?

Du, der du so sprechen dürftest, errinnerst mich an Judas, der, als Maria unsern Heiland in Simons Hause mit köstlichem Nardenöl gesalbt hatte, und das Haus mit Wohlgeruch erfüllt wurde, auch sagte: Hätte man dieses nicht für dreihundert Denare verkaufen und den Armen geben können? Während es doch der Herr wohlgefällig aufnahm. Sollten wir Gott, von dem wir Alles haben, von dem jede gute Gabe kommt, nicht gerade das Edelste, das Kostbarste gern opfern, wie es der gerechte Abel that? Hätten die brennenden Kerzen auch sonst keine Bedeutung, so müßte deren Verbrennung Gott als ein Brandopfer angenehm sein, wenn es ihm aus Liebe dargebracht wird.

Aber, wie Alles, was die Kirche beim öffentlichen Gottesdienste in Gebrauch nimmt, einen schönen Sinn hat, so ist es auch mit den Kerzen, welche sie am bevorstehenden Lichtmeßfeste weihet, d. h. einem profanen Gebrauche für entzogen, und einem heiligen, ehrwürdigen, gottesdienstlichen, für gewidmet erklärt.

Welches ist nun der Sinn und die Bedeutung der Kerzen in den Gotteshäusern? — Doch wozu diese Frage in diesen Blättern? Was berechtigt dich diese aufzuwerfen? So dürfte Mancher denken.

Als Bienenfreund, als Producent des Waxes, als Lobredner jenes Industriezweiges, welcher das Material zu so bedeutungsvollen Gegenständen liefert, fühle ich mich hierzu berechtigt, und ich glaube, daß eine Belehrung hierüber einem jeden der geehrten Leser schon deshalb willkommen sein werde, weil er dadurch, wenn auch selbst anderer Ueberzeugung, in den Stand gesetzt wird, billig und gerecht zu sein in der Beurtheilung seines Mitbruders, welchem dieser Gebrauch schön, ehrwürdig, bedeutungsvoll und heilig erscheint.

Derjenige aber, der Das, was Andern bedeutungsvoll und ehrwürdig ist, nicht einmal einer Kenntnißnahme für würdig

hält, hat sich selbst dadurch für unwürdig erklärt, daß seine Wünsche berücksichtigt würden.

Am Lichtmessfeste werden die zum Kirchengebrauche bestimmten Kerzen geweiht, nicht etwa deshalb, weil dieser Tag nach dem Glauben oder vielmehr Aberglauben mancher Bienenväter von besonderer Vorbedeutung ist, indem, wenn an diesem Tage die Sonne wenigstens beim Aufgehen nicht sichtbar ist, dies ein günstiges Vorzeichen eines zeitigen, warmen Frühjahres und überhaupt eines guten Bienenjahres sein soll, sondern, weil in dem Festevangelium der neugeborne Heiland von Simeon ein Licht genannt wird zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre des Volkes Israel. Das Kerzenlicht, das die Dunkelheit erhellte, soll uns erinnern an das wahre Licht, das, wie Joh. zu Anfange seines Evangeliums sagt, in die Welt kam, um jeden Menschen zu erleuchten.

Besonders sollen wir aber an das in Christo zur Erleuchtung unserer verfinsterten Vernunft uns erschienene übernatürliche Licht erinnert werden durch die sogenannte Osterkerze, welche am Charismstage geweiht, stets beim Gottesdienste angezündet wird bis zum Evangelium jenes Festes, das wir begehen zum Andenken des Momentes, da der auferstandene Heiland den leiblichen Blicken seiner Jünger für immer durch eine lichte Wolke entzogen ward.

Aber auch an unsere Pflicht, vor den Menschen unser Licht leuchten zu lassen, denen, deren Blicke auf uns, wie auf ein auf den Leuchter gestelltes Licht, gerichtet sind, mit einem guten Beispiel voranzuleuchten, sollen wir erinnert werden. Gedenken sollen wir beim Gebrauch der Kerzen in den Gotteshäusern des uns so beschämenden Eifers der Christen in den ersten Jahrhunderten, zur Zeit der blutigen Verfolgungen, daß das Anzünden der Kerzen für sie zugleich eine Nothwendigkeit war, was bei uns, etwa die Nocturnzeit ausgenommen, nur noch Symbol ist, indem sie, um sich nicht der augenscheinlichen Todesgefahr auszusetzen, genöthigt waren, zur Nachtzeit, und in unterirdischen Höhlen zur Feier der Geheimnisse sich zu versammeln. — Aber wozu das Anzünden von einer ungewöhnlichen Zahl von Kerzen an gewissen Tagen, bei gewissen feierlichen Anlässen?

Wenn Unterthanen ihrem Monarchen oder Fürsten zu Ehren und um ihre freudige Herzensstimmung auszudrücken, ganze Ortschaften erleuchten, warum sollte nicht die Kirche dem Herrn der Heerscharen, dem König der Könige zu Ehren wenigstens seine Tempel erleuchten, um die Gläubigen in die freudigste Stimmung an jenen Tagen zu versetzen, da sie ihnen zuruft: Heute ist euch der Heiland geboren, ihnen verkündet: Er ist

auferstanden, sie versichert: Er sitzet zur Rechten des Vaters, ihnen meldet: Er hat den Aposteln der Verheißung gemäß den heil. Geist gesendet, sie an Christi Worte erinnert: Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit, ihnen zuruft: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Ueberhaupt drückt das Anzünden von bald mehr bald weniger Kerzen den Grad der Feierlichkeit eines Tages aus. Während zur stillen Feier des heil. Opfers der Kirche zwei Kerzen genügen, will sie uns die hohe Bedeutung jener feierlichen Tage in vermehrtem Lichtglanz so eindringlich und unvergeßlich machen, wie liebende Eltern durch möglichste Beleuchtung des Christbaumes ihren lieben Kleinen den heil. Weihnachts-Abend oder Morgen unvergeßlich machen wollen.

Zu so schönen Symbolen das kostbare Material zu produciren, wahrhaft, der Gedanke macht die an sich so interessante Bienenzucht zu einer noch schöneren und besonders eines Seelsorgers, der dazu Muße hat, recht würdigen Nebenbeschäftigung, so wie denn auch in der That die Meisten, welche sich um die Förderung dieses eben so angenehmen und interessanten als einträglichen Zweiges der Industrie verdient gemacht haben, dem geistlichen Stande angehörten.

Dz., Pf.

Einige Bemerkungen

über Herrn Pfarrers Dzierzon als Bienenvater in d. Jrd. Bl. v. 1846 niedergelegtes Glaubensbekenntniß in 3 Artikeln.
(S. Seite 13—16 dtes. Buches.)

Ad I. glauben wir nicht, daß die Königin aus jedem Ei, woraus in der Regel eine gewöhnliche Arbeitsbiene wird, (durch Nahrung, wie er weiter unten sagt) erzogen werde; weil bei den Erzeugnissen der Natur, und besonders im Thierreiche die Nahrung, oder andere äußere Einwirkung die organische Beschaffenheit zwar zu verbessern, aber nicht zu ändern vermag: und wir glauben daher, daß es mit diesen Eiern eben jene geheimnißvolle Bewandniß habe, wie mit der Erzeugung eines andern männlichen oder weiblichen Thieres in einem und demselben Mutterschoße. Nie wird die Nahrung ein Männchen in ein Weibchen, oder umgekehrt, verwandeln. Eben so wenig wird gewiß auch ein Thier, das, wie die Arbeitsbiene, gar kein Geschlecht hat, durch bloße Nahrung in Eins verwandelt werden können, das, wie die Bienenkönigin, das weibliche Geschlecht, und noch dazu einen so wunderbaren und erstaunlichen Grad der Fruchtbarkeit hat. Dem Schöpfer sind freilich alle Ausnahmen möglich, aber wir haben keine Ursache, ohne erwiesenen Grund von den Regeln der Analogie abzugehen.

Aus eben diesem Grunde der Analogie glauben wir nicht, daß die Königin, ein Mal befruchtet, ihr ganzes Leben durch fruchtbar bleibe: und wenn ein Männchen (Drohne) sie hinreichend befruchtet, warum sind deren so viele in einem Stocke?

So glauben wir ferner nicht, daß einzelne Arbeitsbienen, welche in ihrem Larvenzustande vielleicht etwas vom königlichen Futter! — erhalten, Drohneneier legen; und also in diesem Geschäfte mit der Königin, der in der Regel der Herr Bienenvater das Legen aller Eier anweist, aus dem bloßen Zufalle der Ernährung so wunderbar concurriren.

Auch glauben wir gar nicht, daß die Königin die Fähigkeit besitze, die Eier nach Belieben zu männlichen oder weiblichen zu machen, sondern daß sie bloß die männlichen von den weiblichen und geschlechtslosen zu unterscheiden wisse, und vielleicht dreierlei Eierstöcke habe, aus welchen sie z. B. erst die Eier der Arbeitsbienen, dann die der Drohnen und Königinnen nach einander in die relativen Zellen lege: denn wir glauben, wie schon oben gesagt worden ist, daß nach dem in der zeugenden thierischen Natur allwaltenden Geheimnisse, das jedoch seine Gewißheit hat, das männliche und weibliche Geschlecht der Jungen ohne alles willkürliche Zuthun der Alten in dem nämlichen Mutterschoße gebildet werde.

Ad 2. glauben wir nicht, daß die Drohnen, oder Männchen der Bienenkönigin von unbefruchteten Müttern erzeugt werden können, weil dieses eben wieder gegen die Regeln der Analogie mit der übrigen Thierwelt wäre.

Ad 3. endlich glauben wir aus den schon oben angeführten Gründen nicht, daß jede Arbeitsbiene im Eie fähig war, eine Königin zu werden, wenn sie nämlich in einer größern hinabhängenden sogenannten königlichen Zelle bei kräftigerem Futterbrei! — erzogen worden wäre.

So glauben wir, ohne im geringsten die übrigen Kenntnisse des geschätzten Herrn Bienenvaters schmälern und beeinträchtigen zu wollen.

P. C. D.

Mein größter Bienenstock.

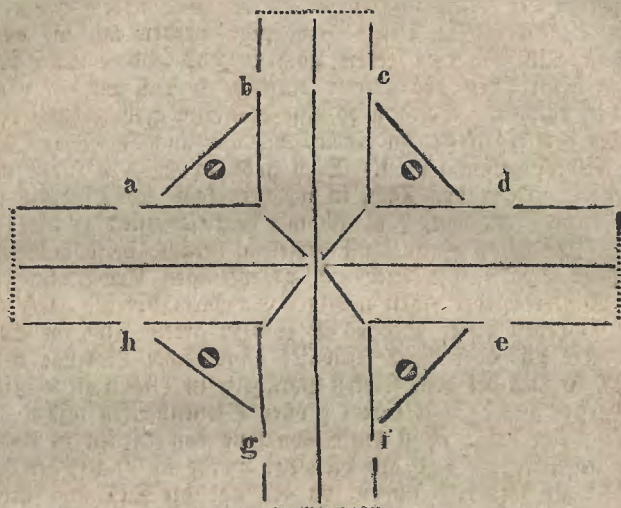
Frauenb. Bl., Jahrg. 1846, St. 5.

Als ich in Nr. 47 S. 376 d. Bl. v. J. des Artikels ansehtig wurde, der die Ueberschrift führt: „der größte Bienenstock auf der Welt“, dachte ich in der That: da ist gewiß der deinige gemeint, welchen du dir eigenhändig gemacht und jetzt



bei deinem Nachbar und Freund Martin in Bankwitz stehen hast. Da dieser bei einem etwa darüber entstehenden Streite, welches der größte von Menschenhänden gemachte Bienenstock sei, ohne gerade als anmaßend und unbescheiden zu erscheinen, auch in die Schranken treten dürfte, mag hier eine Beschreibung davon eine Stelle finden. Man denke sich ein achtkantiges Sommerhäuschen oder Tempelchen, welches im Durchmesser fünf, und von der, vom Erdboden etwas erhabenen Basis bis zum runden Dache eben so viel Fuß mißt, und man hat ein ungefähres Bild seiner äußern Gestalt und Größe. Es ist derselbe, den ich im Sinne hatte, als ich in meinem in derselben No. 47 S. 373 (s. S. 4 dieses Buches) enthaltenen Artikel die Worte niederschrieb, mir nimmt ein Bienenstock, welcher 24 verschiedene Völker in sich faßt, nicht einen größern Raum ein u. s. w. Die 24 Fächer für die 24 verschiedenen Völker, welche ihn bewohnen, sind in 3 Stockwerken angebracht, in jedem also acht, welche in dem Mittelpunkte des ganzen Stockes unter einem halben rechten Winkel zusammenstoßen, wie die Linien der Windrose. Vier Thüren von der Höhe des ganzen Stockes und beinahe 2 Fuß Breite, sind nach den 4 Himmelsgegenden daran angebracht. Beim Oeffnen einer jeden werden die 6 Versahrbreter sichtbar, welche die Oeffnungen der Zugänge zu den Fächern verschließen und von denen 2 dem obern, 2 dem mittlern und 2 dem untern Stockwerke angehören. Bei 20 Zoll Höhe, 8 Zoll Breite, welche erst im Hintergrunde keilförmig ausläuft, und 30 Zoll Tiefe, enthält jedes Fach etwa viertausend, alle 24 Fächer zusammen etwa hunderttausend Kubitzoll und dürften zur Sommerszeit von mehr als einer halben Million Bienen bewohnt sein, welche, da sie nach acht verschiedenen Richtungen und in dreifach verschiedener Höhe ausfliegen, weit sicherer ihr Fach treffen, als wenn die verschiedenen Stöcke einzeln neben einander auf einem Stande aufgestellt wären, der mehrere □ Ruthen einnehmen dürfte. Den größten Vortheil aber bietet er hinsichtlich der Ueberwinterung. Weil nemlich die 8 Völker eines jeden Stockwerkes, wenn sie sich für den Winter in den Hintergrund zusammengezogen haben, nur einen einzigen großen Klumpen bilden, welcher durch die 8 Scheidungswände nur so getrennt gehalten wird, wie sonst in einem Stocke die Scheiben den Haufen trennen, so kann den Bienen, da überdies die Wärme, welche sich von den untern Stockwerken in die Höhe zieht, den obern zu gute kommt, die grimmigste und anhaltendste Kälte nicht schaden, sollte sie auch alle andern im Freien stehenden Stöcke verderben. (Für den Fall, daß irgend ein Liebhaber der Bienen wegen Raumersparniß und des schönen Anblicks eines solchen Stockes sich

einen ähnlichen machen lassen wollte, möge ein wagerechter Durchschnitt die Konstruktion versinnlichen.)



Bei a b c d e f g h sind die Fluglöcher, welche bei der obern Etage möglichst hoch unter dem Dach, bei der untern dagegen etwa 2 Zoll über dem Boden anzubringen sind, damit, da 3 über einander kommen, dieselben möglichst entfernt, wenigstens 2 Fuß von einander kommen. Unter jedes Flugloch kann ein Bretchen schief befestigt werden, um den Bienen das Anfliegen zu erleichtern, auch die obern von den untern im Falle des Vorliegens zu trennen. Auch ein zwischen a und b, c und d u. s. w. angebrachtes senkrechtes dünnes Bret wird sehr zweckmäßig sein. Die leeren Räume O O werden mit einem schlechten Wärmeleiter, etwa Flachschiefeln, Siede ausgefüllt und könnten für den Sommer der Kühlung wegen geleert werden. Zu allen Wänden, auch zu der Decke, welche bis an das Dach ebenfalls mit Siede, Moos, Berg u. dgl. bedeckt werden kann, reichen halbzöllige Breter hin. Nur die Wände an den Fluglöchern, so wie die Breter zum Verschließen der Seitenöffnungen, müssen etwa anderthalb Zoll dick sein, weil sie mit der äußern kalten Luft in Berührung stehen. Auch der Boden des ganzen Stockes muß von starken, dauerhaften Zolbretern gemacht, so wie zu den kreuzförmigen wagerechten Scheidungsbretern, welche die 3 Stockwerke von einander trennen, wo möglich Bohlen von 2 bis 3 Zoll Stärke genommen

werden, theils deshalb, weil die senkrechten fünf Fuß langen Seitenbreter auf diese aufgenagelt, theils weil die etwa 20 Zoll langen in der Mitte zusammenstoßenden 8 Scheidewände eines jeden Stockwerks in dieselbe eingefügt werden müssen, damit ja kein Riß aus dem einen Fach in das andere etwa beim Zusammentrocknen der Breter entstehe, so daß Bienen durchkriechen können. Sonst wird eine Königin getödtet und beide Völker vereinigen sich zu einem, wie mir auch in diesem Jahre der Fall vorgekommen ist. Doch habe ich mich darüber nicht geärgert. Denn das Fach, in welchem keine Königin und also auch keine Brut war, fand ich mit dem schönsten Honige gefüllt. Ich nahm einen Theil desselben heraus, verstrich die entstandene Spalte und trieb zur gegenseitigen Erwärmung für den Winter wieder einen mäßigen Schwarm hinein. Der einzige Nachtheil dieses Stockes ist eine zu große Hitze im Sommer (die sich aber durch seitwärts angebrachte Luftzüge heben ließe), so daß bei dem starken Vorliegen in diesem oft so heißen Jahre der ganze Stock einem großen Bienenhaufen gliche. Ich benützte ihn daher meist durch Abnahme von Bienen zu anderweitigen Ablegern und auf diese Art würde ich auch jenen Riesenstock am Colorado nützen, da ein vor die Oeffnung gehaltenes Schwarmnetz sich in wenigen Sekunden mit einem starken Schwarm füllen müßte. Doch gehören zur Herstellung solcher Ableger, welche aus dem bisherigen Flugkreise natürlich fortgeschafft werden müssen, besondere Kenntnisse und Kunstgriffe. Sie sind aber auch geradezu wie gefunden, indem dem übermäßig starken, an innerer Hitze leidenden und daher größtentheils unthätigen vorliegenden Stocke durch Wegnahme eines Theils der Bienen nicht geschadet, sondern eine wahre Wohlthat erwiesen wird. Jung und Alt fliegt nach der Theilung oft stärker, als früher der nur übermäßig starke Stock. Feinde des Ablegens würden, wenn sie meine Ableger sähen, anderer Meinung werden.

Wie viel Stände ließen sich nicht mit den, jenem ungeheuren Stocke am Colorado entnommenen Bienen besetzen? Doch hat sich jene Amerikanerzeitung offenbar eine etwas zu starke Hyperbel erlaubt. Tausend Stöcke, an einem Orte aufgestellt, würden auch in einer günstigen Gegend an Nahrung Mangel leiden, würden beim starken Fluge nicht nur die Luft, sondern wohl selbst die Erde erzittern machen; und doch soll jener Riesenstock eine Anzahl von Bienen enthalten, wie zehntausend gewöhnlicher Stöcke, also ein- bis zweihundert Millionen. Diese müßten wahrhaft Gras und Blätter fressen, um sich und ihre Brut zu erhalten. An dem schwarzen, aus der Oeffnung sich ergießenden Bienenströme will ich nicht zweifeln. Meine Bie-

nen, die sich auf 6 verschiedenen Ständen befinden, würden beim starken Fluge, wenn sie aus einer Oeffnung kämen, vielleicht einen noch stärkeren Strahl bilden, und doch mochte ihre Zahl im Sommer etwa nur 5 Millionen betragen.

Höchst interessant aber wäre es für jeden Bienenfreund, zu erfahren, ob es nur ein, mit einer einzigen Königin versehener Stock, oder ein Conglomerat vieler Stöcke sei, welche besondere Fächer bewohnen, wie in meinem eben beschriebenen Stocke. Ich würde eher das erstere vermuthen, indem ich eher die Königin fähig halte, in einem Jahre eine Million Eier zu legen, als es begreife, wie die Bienen der verschiedenen Familien, besonders aber die jungen Königinnen beim Befruchtungsausflug immer glücklich ihr Fach treffen sollten, falls sie nicht tiefer hinein in die Oeffnung bis an ihr Fach fliegen, sondern schon alle an dem gemeinschaftlichen Eingange auffallen.

Es scheint mir nicht unpassend, hier zu bemerken, daß das Beisammenstehen vieler Stöcke in einem Garten in der Schwarmzeit zwar seine Uebelstände mit sich führt; wenn man aber davon absieht oder dem Schwärmen durch Ablegen, was ich immer thue, zuvorkommt, und es sonst in der Umgegend nicht an Nahrung fehlt, so scheint mir dieses sogar vortheilhaft zu sein. Denn von vielen Stöcken kundschaftet der eine oder andere auch ein entfernt liegendes reichliches Erntefeld aus und dient den andern Bienen zum Wegweiser, während der isolirt stehende Stock davon zu spät oder gar nicht Kunde erhält. Ein wahrer Wettseifer scheint mehrere in einem Garten stehende Stöcke zum möglichst großen Fleiße anzuaspornen.

Dz., Pf.

Was hat der Bienenvater im Februar besonders zu beobachten.

Febrf. Bl., J. 1846, St. 6.

Ist der Februar eben so kalt, oder, wie in dem vorigen Winter, noch kälter, als der Januar, so findet das für diesen Monat Gesagte auch hier wiederum seine volle Anwendung. In den meisten Jahren jedoch stellen sich in der zweiten Hälfte des Februar bei immer höher steigender Sonne und zunehmender Tageslänge laue Tage ein. Der Schnee schmilzt, das Eis bricht (Matthias bricht Eis), die Erde thaut auf, die Vegetation erwacht allmählig; es blüht oft jezt die Haselnuß. So erwacht auch im Bienenstocke allmählig das volle Leben. Die Bienen fangen an, besonders wenn ihnen Sonnenwärme einen Aus-

flug gestattete, lebhafter zu summen, die Brutzellen zu reinigen, den Honig zu läutern, durch Wasser, wenn sie es holen können, zu verdünnen, das vielleicht verschimmelte Blumenmehl als Futter für die Brut hervorzusuchen, während die Königin, wenn nicht schon im Januar, jetzt in den stärkeren Stöcken das Eierlegen beginnt. Die Meisten, wo nicht alle, welche über Bienenzucht geschrieben haben, halten das zeitige Brutansetzen für vortheilhaft, empfehlen, um es zu veranlassen und zu befördern, das Einhüllen oder Bedecken, wol auch Füttern der Stöcke. Mich hat aber die Erfahrung gerade zu der entgegengesetzten Ansicht geführt, daß nämlich das Brutansetzen so lange als möglich zu hindern und der Stock so lange im Winterstande zu lassen und im Winterschlaf zu erhalten sei. Schon theoretische Gründe lassen sich dafür anführen. Schädlich und gefährlich ist es für jede Pflanze, wenn ihre Säfte zu circuliren beginnen, wenn Knospen oder gar Blüten zu einer Zeit sich entfalten, da noch rauhe Witterung zu befürchten ist.

Der Blüte kann ein rauher Hauch schon schaden, während die im Winterschlaf befindliche Pflanze vielleicht 20° Kälte und darüber ohne Nachtheil aushält. Schädlich ist es für die Zugvögel, wenn laue Tage sie vor der Zeit in ihre nördliche Heimat locken, schädlich für die Hasen und andern Thiere, wenn der Trieb zur Fortpflanzung vor der Zeit in ihnen erwacht, indem von der später nachkommenden Kälte nicht nur die Jungen vernichtet werden, sondern auch die Alten viel leiden. Ebenso schädlich muß es den für die verschiedenen Wechsel der Witterung so empfänglichen Bienen sein, wenn sie zum starken Brutansetzen verleitet worden sind und es tritt nachträglich strenge Kälte ein. Starke Stöcke vermögen wol den nachtheiligen Einflüssen derselben zu widerstehen. Aber auch bei diesen ist der Schaden des zu zeitigen Brutansetzens größer als der Nutzen.

Das Volk verzehrt einen Theil seines Vorrathes, einen Theil seiner Kräfte und nimmt an Zahl doch nicht zu, weil bei den Ausflügen nach Wasser, nach Blumenstaub, bei dem Vorspiel, wornach bereits brütende Stöcke mehr verlangen weil sie die Nothwendigkeit dazu treibt, eben so viel oder noch mehr Bienen verloren, als erbrütet werden. Bei einem an sich schon starken Volke ist auch die Zunahme von einigen Hundert Bienen nicht in Anschlag zu bringen. Anders würde sich die Sache bei schwachen Stöcken verhalten. Bei diesen wäre eine wenn auch geringe Zunahme des Volkes erwünscht. Aber leider hat mich öftere Erfahrung belehrt, daß, wenn solche schwache Stöcke sehr zeitig Brut anzusetzen begonnen hatten, und es folgte darauf wieder Kälte, ihnen dieses höchst verderblich wurde. Die

Bienen, um die Brut zu ernähren, zum häufigeren Zehren und Präpariren des Futterbreies genöthigt, wurden ungesund, litten, wenn die Bitterung den Reinigungsausflug, der hier oft nothwendig wird, nicht gestattete, an Ruhr, fielen häufig herunter, erkühlten die Brut, wurden, statt sich zu verstärken, immer schwächer und gingen ohne Verstärkung durch gesunde Bienen meist ganz zu Grunde, während andere eben so schwache oder noch schwächere Stöcke, welche im Winterschlaf blieben und nicht brüteten, bis es anhaltend warm wurde, ohne alle Hilfe sich dann von selbst erholten und dabei weit weniger bedurften.

Ueberhaupt ist es eine Regel für den Bienenzüchter, die Bienen stets möglichst in Ruhe zu erhalten, wenn es für sie keine bedeutende Weide gibt, da dann das Ausfliegen stets mehr schadet als nützt. Ein im Zustande der Ruhe oder des Winterschlafes befindliches Volk langt mit dem Vorrathe Monate lang, den es im Zustande der Aufregung, der Thätigkeit und des Brütens in Tagen verzehrt. Könnte man im Frühjahr die Bienen bis zur Blüte der Saalweide in Ruhe erhalten, so wäre es am vortheilhaftesten. Man vermeide also alles öftere zeitige Füttern. Hat man seine armen Stöcke nicht schon im Herbst ausgestattet, was am besten wäre, so reiche man den Bienen jetzt auf einmal so viel ganz reinen, am besten Scheibenhonig, daß man sie nicht wieder bald zu beunruhigen braucht. Es ist überhaupt ein großer Unterschied, ob man den Bienen den Honig in Scheiben gibt oder ausgelassen, ob man denselben rein gibt oder mit Wasser verdünnt, ob zu kleinen Portionen oder auf ein Mal, ob von oben oder unten. Die Art hängt von dem Zwecke ab, den man durch das Füttern erreichen will. Füttert man zur Vermehrung der Brut, um zeitigere und häufigere Schwärme zu erhalten, im März, April, Mai, wol auch Junius, was Manche das spekulative Füttern nennen, so geschieht es mit verdünntem Honig, öfter wenn auch zu kleinen Portionen, am besten von unten. Füttert man aber aus Noth, um nur das Leben der Bienen zu erhalten, gleichviel, ob im Herbst oder zeitigen Frühjahr, dann sind bedeckte Honigscheiben einzusetzen oder der Honig ist wenigstens rein und unverdünnt am besten von oben zu reichen. Gibt man aber im Herbst zu viel ausgelassenen Honig und schon etwas spät, da die Bienen ihn nicht mehr bedecken konnten, so wird ein solcher Stock nicht nur weit stärker zehren, weil er den unbedeckten Honig weit weniger schont, sondern er wird auch nicht so gesund und volkreich als sonst den Winter überleben, theils weil er wegen des stärkeren Zehrens und wegen des kälteren Sitzes mehr an der Ruhr leidet, theils weil der unbedeckte Honig durch die Ausdünstung wäßrig und sauer wird. Alles

Dieses wird vermieden, wenn man dem honigbedürftigen Stöcke bedeckte Honigscheiben einsetzt. Wo sind aber diese Scheiben anzubringen? Entweder seitwärts dicht an den Sitz der Bienen oder über denselben, so daß sie sich auch beim Frost sofort zu diesen ziehen können, ohne auf leere Scheiben zu stoßen. Bei den meisten Arten der gewöhnlichen Stöcke ist das Einsetzen solcher schweren Honigscheiben höchst mühsam, wo nicht ganz unmöglich, bei der von mir getroffenen Einrichtung der Stöcke aber ganz leicht und bequem. Da nämlich alle Scheiben einzeln an zollbreiten Stäbchen hängen, welche wiederum auf zwei Seitenleisten ruhen, da alle Stöcke gleiche Weite (10 Zoll oder 46 Zellen) haben, so ist es das Werk weniger Sekunden, einem reichen Stöcke eine volle Scheibe mit dem Stäbchen herauszunehmen und sie dem armen hineinzuhängen, wo man immer will. Den spätesten Schwarm, womit Andere nur die größte Plage haben und den sie nach vielen Kosten und Mühen vielleicht zuletzt noch verlieren, kann ich im Herbst reichlich auf einmal ausstatten, kann ihm auch im Frühjahr, ohne ihn oft beunruhigen zu dürfen, neuen Vorrath reichen und ihn so sicher vollreich und gesund überwintern.

In besonders zeitigen warmen Frühjahren und in wärmeren Gegenden mag es indessen ausnahmsweise auch vorthailhaft sein und das zeitigere Schwärmen zur Folge haben, wenn die Bienen schon im Februar stark Brut ansetzen und selbst durch Füttern dazu gereizt werden, in welchem Falle dann Alles zu beobachten ist, was in der Regel erst für den März und April gilt.

Dz., Pf.

Warum ist die Bienenzucht so interessant?

Frauentorfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 7.

Schon Mancher, der von den Bienen etwa nur so viel mit Genauigkeit wußte, daß sie einen schmerzlich verwundenden Stachel haben, entgegnete mir, wenn ich ihm das Reizende und Interessante der Bienenzucht schilderte: Es muß sehr reizend sein, von den Bienen tüchtig zerstoßen zu werden und heftige Schmerzen und eine mehrtägige Geschwulst davon zu tragen. Aber ist es nicht in der That reizend, wenigstens zum Lachen reizend, wenn man eine Ake, einen Hund oder sonst ein Thier, das von einer Biene verfolgt wird, beobachtet, wie es bald mäuschenstill steht und horcht, bald blichschnell dahin fährt, sich in Hecken und Sträucher verkriecht, sich wälzt, reibt, schüttelt und sonstige possierliche Sprünge macht. Muß es nicht ein höchst interessantes Schauspiel gewesen sein, welches Pfarrer

H. Krik im Märzblatt der Eichstätter Bienenzeitung beschreibt, da er nach einer kurzen Einleitung sagt: Diese Störung war auch das Signal, auf welches die Bienen uns mit aller erdenklichen Wuth anfielen. Ich hatte einige Augenblicke früher flüchtig werden können, und war hinter einem Beete Stangenbohnen so ziemlich verborgen. Mein Freund aber war um so mehr der ganzen Wuth dieser gegen ihn anrückenden Feinde Preis gegeben. Es war Jammer und doch auch zugleich Lachen erregend, als ich ihn, wie den geübtesten Turner, in den seltsamsten Sprüngen und Kerkungen vor mir herumtanzen sah. Noch komischer hörten sich die in seiner Herzensangst ausgestoßenen lakonischen Seufzer und Stoßgebete an: Ich bitte Sie um Moses willen! die Teufels! Sie machen mich todt! Gott stärke mich. Dergleichen Ausrufe wechselten unaufhörlich in seinem Munde ab. Endlich schlüpfte er in ein dunkles Stallgebäude, und auch ich eilte dahin, um ihm beizustehen u. s. w. Wer sonst auch keine Füße zu haben scheint, bekommt in einer solchen Lage gewiß welche; auch der Trägste und Langsamste wird rüstig und behend. Ist es nicht ergötzlich, wenn ein sonst Magerer plötzlich ein Bollmondsgezicht erhält, daß er sich selbst mit Verwunderung im Spiegel betrachtet, gleichsam zweifelnd, ob er es denn wirklich selbst sei.

Doch einen derartigen Reiz hatte ich gerade nicht im Sinne, als ich die Ueberschrift dieses Artikels niederschrieb. Es ist das Kunstfertige und Wunderbare, was bei allem Natürlichen, das Geheimnißvolle, was bei allem Klaren und Offenen im Bienenstaate uns begegnet; es ist das Außerordentliche, was so kleine, aber vereint nach einem Ziele unermüdlich hinstrebende Kräfte zu leisten vermögen, was die Bienenzucht so reizend, so interessant macht. Besondern Reiz aber gibt ihr der große Ertrag bei so wenigen, ja fast gar keinen Ausgaben. Reizend ist für Manchen das Spiel wegen des möglichen, leichten Gewinnes. Aber wie ungewiß ist dieser! Wie sicher ist er dagegen bei der Bienenzucht. Bei richtiger Behandlung wird man auch in den sogenannten Mißjahren das Kapital sicher erhalten, in den günstigen und guten Jahren dagegen hundert, zweihundert Prozent und darüber gewinnen und dabei die angenehmste Unterhaltung haben. Denn die Pflege der Bienen gibt dem Beobachter Gelegenheit, immer neue Geheimnisse zu enträthseln, neue Vortheile zu entdecken, und macht dem Wißbegierigen, für die Wunder der Natur Empfänglichen selbst eine Wüste zum Paradiese. Denn hier hat der forschende Geist ein noch nicht ganz bekanntes Feld. Während man die Entfernungen, Größen und Bahnen entfernter Himmelskörper mit einer Genauigkeit berechnet hat, daß hierüber zwischen den Kundigen kein

Streit obwaltet, gibt es in dem Bienenstöcke, der unermüdlichsten Beobachtungen ungeachtet, immer noch geheimnißvolle, noch nicht hinreichend enträthselte Erscheinungen, wenn auch die Lösung von Vielen auf verschiedene Weise versucht worden ist. Diese Verschiedenheit der Ansichten selbst, welche sich geltend zu machen suchen, ist schon nach dem Sprichwort *varietas delectat* höchst interessant. Wie verschieden sind nicht, um ein Beispiel anzuführen, die Meinungen über die Bestimmung der Drohnen. Eben so wahr als launig schreibt hierüber der Pf. H. Burghardt im Augustheft der bereits erwähnten Eichstätter Bienenzeitung. Nicht weniger als über Befruchtung der Bienenkönigin, liegt man einander noch über Bestimmung der Drohnen in Haaren, ein Glück, daß man in der Regel weit von einander wohnt. Der Eine sagt: Die Drohnen sind die Männer, die Geliebten der Mutterbienen. Nein, sagt der Andere, unmöglich; man sehe die Tölpel nur an. Ich kann zwar aus Erfahrung hierüber nicht reden; aber immer war ich der Meinung, daß doch etwas Geschicklichkeit und Artigkeit erforderlich sei, um Geliebter zu werden. Der Eine sagt: Kinderwärter sind die Drohnen; denn sie müssen die Brut zu Hause besorgen. Nein, sagt der Andere, unmöglich, auch dazu sind sie zu plump; man sehe nur ihren dicken, von Schlemmerei aufgeblasenen Kopf, und ihre Pausbacken an; sie können die Jungen ja nicht einmal küssen; denn Schnabel paßt nicht auf Schnabel. Der Eine sagt: Nun so müssen sie doch wenigstens die Jungen umarmen, damit sie nicht in der Wiege erfrieren. Nein, sagt der Andere, sie bekümmern sich gar nicht um diese, und halten sich weit davon entfernt; denn das Kindergeschrei ist ihnen zuwider. Der Eine sagt: Wegweiser sind die Drohnen beim Schwärmen. Nein, sagt der Andere, unmöglich, sie kommen nie weit von der Hausthürschwelle, höchstens 50 Schritte weit, sondern die unwerthen Jungfern; dagegen reisen die Schwärme oft Stundenweit. Belustigend sind mitunter auch die offenbaren Ungereimtheiten, welche in den Schriften über Bienenzucht so häufig vorkommen. Da soll nach der Meinung des Engländers Nutt das Schwärmen der Natur der Bienen ursprünglich ganz fremd und nur ein nothwendiges Uebel sein, während doch dasselbe die einzige natürliche Fortpflanzungsart der Bienenstöcke ist, von denen jeder im wilden Naturzustande höchstens so lange bestehen kann, als der Baum besteht, in welchem er seinen Wohnsitz genommen hat. Bald soll die Königin Jungfer und Mutter zugleich sein, durch bloße Erschütterung im Flüge, bald durch Ausdünstung der Drohnen, bald durch den Rüssel und gar von Arbeitsbienen, worunter auch männliche, während die Drohnen nur Mißgeburten sein sollen, befruchtet werden.

Doch am meisten ergötzt die Betrachtung und Beobachtung der Emsigkeit der Bienen selbst. Wo die muntern, fleißigen Bienen die Luft durchschwärmen und beleben, lebt man in der That noch einmal so lustig. Sie ergötzen nicht nur in und bei ihren Wohnungen betrachtet, sondern auch auf einsamen Spaziergängen; wo man ihnen immer begegnet, geben sie Gelegenheit, ihren Fleiß, ihre Kunstfertigkeit zu bewundern und sich so auf eine angenehme Weise zu unterhalten und zu zerstreuen. Weil sie eben so viel zur Belebung der Natur beitragen, vergißt der Dichter, wenn er die Unnehmlichkeiten des Lenzes schildet, nicht leicht, auch der Biene zu gedenken, wie sie von Blume zu Blume schwebt und nektarbeladen ihrem Stocke zueilt.

Außer diesem geistigen, gewährt die Bienenpflege auch einen angenehmen körperlichen Genuß. Fast alle Sinne des Menschen werden durch sie und ihre Produkte auf eine angenehme Weise afficirt. Es wird ergötzt das Auge durch Betrachtung ihres unermüdblichen Fleißes, ihrer, so lange die Witterung es erlaubt, nie ruhenden Thätigkeit und Munterkeit, so wie durch Betrachtung der bewunderungswürdigen Ordnung und Regelmäßigkeit ihres Baues überhaupt, wie insbesondere ihrer regelmäßigen sechseckigen Zellen und der schönen Farbe ihrer Produkte. Es wird ergötzt das Ohr durch ihr, die einförmige Stille belebendes Gesumme in der Luft, so wie das ihre Thätigkeit auch zur Nachtzeit anzeigende Brausen im Stocke. Es wird erquickt der Geruchssinn durch den lieblichen Honig-Duft, welcher bei reicher Nahrung den Stöcken entströmt und die Luft rings herum erfüllt.

Ganz besonders aber wird gelobt der Geschmacksinn beim Genuß ihres Produktes, dessen Lieblichkeit selbst Demjenigen, der es noch nicht gekostet hat, aus dem Sprichwort bekannt ist.

Das Gefühl allein hat von den Bienen nur schmerzliche Empfindungen zu gewärtigen. Doch thut dieser Umstand dem großen Interesse, welches die Bienenzucht gewährt, durchaus keinen Eintrag; vielmehr erhöht und sichert er dasselbe, indem er einerseits anspornt, auf Mittel bedacht zu sein, um die Bienen so zu behandeln, daß sie nicht gereizt und nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, uns ihre Stacheln fühlen zu lassen, anderseits auch muthwillige und diebische Hände von ihnen fernhält, die sonst nur gar zu oft sich an dieselben wagen und statt des mannigfachen Genusses und Interesses uns nur Verdruß und Schaden verursachen würden.

Zwei Faktoren müssen zusammenwirken zur Hervorbringung des Resultats einer gedeihenden Bienenzucht.

Frauentrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 8.

Wie drückend sind die Abendstunden
In dieser düstern Jahreszeit!
Dies hab' ich oftmals schon empfunden
Empfinde dies auch wieder heut.

Es ruh'n die sonst so muntern Bienen
In langer, langer Winternacht;
Sie, die sonst unermüdet schienen,
Sind still, bis Flora neu erwacht.

Und weil mir denn die Bienen, in deren Nähe mir sonst Stunden zu Minuten werden, jetzt keinen Zeitvertreib gewähren können, so will ich mich zur Unterhaltung wieder in die Mitte der im Sprechsaal der Frauentorfer Blätter versammelten Freunde meiner Pfleglinge, die ich deshalb auch meine Freunde nennen darf, begeben. Wir wollen die Zeit, da die Bienen unsere Aufmerksamkeit weniger in Anspruch nehmen, da ihnen ein öfterer, besonders mit einer Störung verbundener Besuch sogar schädlich wäre, weise benützen zum gegenseitigen Austausch unserer Ansichten und Erfahrungen. In alle Einzelheiten, besonders im praktischen Theile, werden wir wohl hier, besonders jetzt schon, nicht eingehen können; sonst dürften Manche der Herren und Damen, welche an unserer Gesellschaft Theil nehmen, dabei lange Weile empfinden. Solches wollen wir vorläufig zur Besprechung im Saale der Bienenzeitung zu Tisch stätt lassen. Mehr das, was jeden Naturfreund ansprechen muß, wollen wir vorläufig hier besprechen, bis mit der größeren Bekanntschaft auch die Liebe zu den Bienen zugenommen haben wird. Denn wer die Bienen nicht liebt, kennt sie nicht, weiß von ihnen vielleicht nicht viel mehr, als daß sie einen Stachel haben; wer sie aber kennt, muß ihnen gut sein.

Wenn ich nun zuerst das Wort zur gegenseitigen Besprechung ergreifen soll, so weiß ich nicht, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll.

Doch an die S. 17 mit meinem Kaspar gehaltene Unterredung will ich anknüpfen. Das Resultat derselben war: Nicht nur im gelobten Lande fließt Milch und Honig. Nicht leicht gibt es eine Gegend, in welcher man nicht mit Erfolg Bienenzucht treiben und so eine Honigquelle sich eröffnen könnte. Ja, interessanter noch scheint mir die Bienenzucht dort, wo der Honig nicht gerade von den Blättern der Steineiche tröpfelt, wie Ovid in seinen Metamorphosen von dem goldnen Zeitalter

schreibt, sondern, wo Scharffinn und Fleiß sich vereinigen muß, um Honigernten zu gewinnen. Hans Schlendrian würde freilich sagen: Wo die Bienen nicht von selbst gedeihen, dort thut ihre Zucht nicht gut.

Mag er ziehen in das gelobte Land, und dort Honig aus den Bächen schöpfen, wir aber wollen unsere liebe Heimath uns zu einem gelobten Lande schaffen, d. h., zu einem Lande, wo auch Honig fließt.

Nicht von zufälligem Glück, wie Mancher fabelt, hängt das Gedeihen der Bienenzucht ab, sondern, hier trifft recht eigentlich das Sprichwort ein: Wie man's treibt, so geht's, oder Jeder ist seines Glückes Schmid. Zwei Faktoren sind erforderlich, um das Resultat einer gedeihenden Bienenzucht zu bewirken. Diese habe ich nebst dem Grund davon in folgende zwei Verse gebracht, um sie für das Gedächtniß faßlicher zu machen:

Wer Bienen halten will mit Segen

- 1) Muß haben einen scharfen Blick;
- 2) Muß an sie denken allermwegen,
Sonst trifft ihn manches Mißgeschick.

Denn mannigfach sind die Gefahren,
Welche dem Stock' Verderben droh'n,
Ihn sicher davor zu bewahren,
Die Mittel weiß der Kenner schon.

Mit dem scharfen Blick, als dem ersten Erforderniß, will ich jene durch fremde Belehrung und eigene Erfahrung erworbene Kenntniß verstehen, um mit einem Blicke sogleich wahrnehmen zu können, wo etwas Noth thut. Auch ein leibliches gesundes, scharfes Auge ist für den Bienenzüchter höchst wünschenswerth, da er oft in den Fall kommt, die Königin unter vielen Tausenden zu suchen und wegzufangen, in den Bau der Bienen tief hineinzublicken, um nachzusehen, ob gesunde Brut, ob Weiserzellen vorhanden sind, ob die Arbeit rein sei u. s. w. Auch in dieser Beziehung wird durch Uebung eine gewisse Sicherheit erworben. Wie des Jägers Auge den Hasen deutlich unterscheidet, den ein anderes Auge nicht bemerkt, so ist es mit dem geübten Auge eines Bienenzüchters. Das ängstliche Suchen einer einzigen Biene verkündet ihm den Abgang der Königin eines Stockes. Ein Blick überzeugt ihn, daß ein Schwarm ausziehen beginnen werde, daß die Bienen rauben oder beraubt werden, daß sie dem Hungertode nahe sind u. s. w. So kann der Erfahrene mit einer Kleinigkeit, etwa einem überflüssigen Weiser oder einem Stückchen junger Brut oder einem Löffel Honig manchen Stock vor dem Verderben retten, welchen der Unkundige bei aller Aufmerksamkeit ganz gewiß verliert. Ja Mancher verdirbt durch seine wohlgemeinten aber

unzeitigen und übel angebrachten Vorkehrungen mehr, als er nützt, wenn er sie zur Unzeit stört, zur Unzeit füttert und sonst auf naturwidrige Art sie behandelt. Ein Beispiel möge dies beleuchten. Mein Nachbar Martin, mehr Liebhaber des Honigs, als der Bienen selbst, hatte schon manche Lektion von mir hören müssen, wenn er da und dort etwas Nothwendiges zu thun, etwa einen bedürftigen Stock zu füttern, unterlassen hatte. Im Herbst einst von mir darauf aufmerksam gemacht, die Bienen gegen Kälte, damit sie weniger zehren, zu schützen, was that er wohl? Diesmal wollte er sich eine Nachlässigkeit nicht zu Schulden kommen lassen. Diesmal wollte er mich überraschen, meine Erwartung bei weitem übertreffen. Mit etwas Stroh die Vorsekbretter der Beuten zu umbinden, das genügte ihm nicht. Stroh, dachte er, hält wohl die Kälte ab, aber selbst Wärme zu erzeugen, vermag es nicht. Frischen, gährenden Dünger ließ er an den Stöcken hinauf schichten. Zwar schüttelte sein Knecht dazu bedenklich den Kopf, doch es wurde nicht geruht, bis alle Stöcke eine solche wärmende Hülle erhalten hatten. Mit selbst gefälliger Miene, eine Lobrede von mir erwartend, führte er mich beim nächsten Besuch in seinen Bienen Garten. Um Gottes Willen, was hast du gethan? sprach ich, bei dem unerwarteten Anblick. Sie warm eingehüllt, damit sie weniger zehren. Diesen Zweck möchtest du wohl erreichen, sprach ich; denn sie dürsten mit dem Dufte sich begnügen und das Zehren dürfte ihnen leicht auf immer vergehen. Da ging ihm wohl ein Licht auf und er sah ein, daß Das, womit er seinen Bienen zu nützen glaubte, zu ihrem Verderben ausgeschlagen wäre. Aehnlich, wenn auch nicht auf gleiche Weise, schadet Mancher seinen Bienen, während er ihnen recht zu nützen glaubt. Die Nothwendigkeit der Kenntniß der mannigfaltigen Eigenthümlichkeiten, Bedürfnisse und Triebe der Bienen, der Kenntniß einer naturgemäßen Behandlung, wollte ich also bezeichnen, wenn ich sagte, der Bienenzüchter müsse erstens einen scharfen Blick haben.

Doch eben so nothwendig ist der zweite Faktor zum Resultat einer gedeihenden Bienenzucht, nämlich, daß man an die Bienen denke allerwegen, es nicht versäume, sie oft zu besuchen, zu untersuchen, zu beobachten. Wer dies aus Bequemlichkeit unterläßt, wird durch Mäuse, Raubbienen, Hunger, Weiserlosigkeit u. dgl. manchen Stock verlieren, den er sonst leicht hätte retten können. Hat ein Stock vor Kurzem seine Königin verloren, so ist dies an seiner Unruhe leicht zu erkennen; später sind die Merkmale seiner Weiserlosigkeit nicht so in die Augen springend, und sein Zustand wird vielleicht dann erst entdeckt, wenn ihm nicht mehr zu helfen ist. Doch will ich damit lei-

neswegs behaupten, als müßte man stets bei seinen Bienen sitzen. Die Bienen in den Wäldern, von keinem menschlichen Auge beobachtet, gedeihen doch herrlich; doch viele von ihnen gehen auch zufällig zu Grunde. Nur um jeden möglichen Schaden zu verhüten, ist stete Aufmerksamkeit erforderlich, und desto mehr erforderlich, je ungünstiger die Gegend für die Bienen und je fühlbarer und unersehllicher der Schaden ist, den der Abgang auch nur eines Stockes verursacht. Auch die Nothwendigkeit dieses zweiten Faktors möge ein Beispiel beweisen.

Ein Bienenzüchter unweit meines Geburtsortes Löffkowitz hatte durch ziemlich richtige Behandlung seiner Bienen seinen Stand auf eine ansehnliche Zahl der Stöcke, nahe an hundert, gebracht. Aus 50jähriger Erfahrung wußte er, daß ein alter, vollreicher Stock, besonders, wenn er nicht geschwärmt hat, auch in einem noch so ungünstigen Jahre seinen Winterbedarf zusammenbrachte. Hierauf bauend, unterließ er, bereits in Jahren vorgerückt, eine genauere Untersuchung seiner Beutenstöcke im vorigen Herbst, Willens, im zeitigen Frühjahr nachzusehen und zu füttern, was des Futters bedürfte. Doch der Winter war gegen seine Erwartung lang. Als die Bitterung eine Untersuchung erlaubte, fand er von seinen Stöcken nur noch zwei am Leben.

Das möge jeder Bienenzüchter beherzigen und aus fremder Erfahrung klug werden. Dg., Pf.

Einige der Geschäfte des Bienenvaters im März.

Jedrf. Bl., J. 1846, St. 9.

Wenn sich die ganze Sorge des Bienenvaters im Januar und Februar darauf beschränkt, seine Bienen gegen jede Beunruhigung sicher zu stellen, so mehrten sich im März, bei heranahendem Frühjahr, seine Geschäfte. Es regt sich, da die Altes belebende Sonne die Pflanzensäfte flüssig macht und wieder in Circulation setzt, allmählig die Vegetation, und mit ihr regt sich auch immer mehr das Leben im Bienenstocke. Früher, um Kräfte und Honig zu sparen, sich ganz still verhaltend, und nur bei großer Kälte der Erwärmung wegen etwas brausend, lassen die Bienen jetzt ein immer lebhafteres Geseum vernehmen, besonders nachdem sie ihren ersten oder Reinigungs-Ausflug gehalten. Eingestellt gewesene Stöcke muß man, wenn dies nicht schon im Februar geschehen ist, in diesem Monate

Heraus und genau auf ihren frühern Standort stellen, da sie auch durch eine 4—5monatliche Winterruhe diesen nicht ganz vergessen. Stellt sich ein besonders günstiger, d. h. warmer, heller, windstillter Tag ein, wenn aller Schnee bereits geschmolzen ist, so kann man die allgemeine Reinigung durch etwas lauwarmen, mit Wasser verdünnten Honig befördern und beschleunigen. Dadurch werden die Bienen auch zum stärkern Brutansetzen veranlaßt. Dies ist jetzt ihr Hauptgeschäft, und dasselbe zu fördern und zu erleichtern, muß auch das Hauptgeschäft des Bienenvaters sein. Zur Verdünnung des Honigs, der sich durch den Winter häufig krystallisirt, bedürfen sie Wasser. Sie sind auch geschäftig, zu jeder flugbaren Stunde es zu holen. Man erspart ihnen diese Mühe, wenn man ihnen öfter verdünnten Honig reicht, was in Wachsseiben mit weiten Zellen, in welche der Honig leicht hineinfließt, bequem geschehen kann. Es versteht sich von selbst, daß dieses nur geschehen darf, wenn die Witterung den Ausflug gestattet, und daß in einem März, wie der vorjährige war, die Bienen so zu behandeln und nöthigenfalls so zu füttern sind, wie sonst im Januar und Februar. Aber nicht nur verdünnten Honig brauchen die Bienen als Futter für ihre Brut, woran man sie daher auch, wenn man nicht den größten Schaden haben will, keinen Mangel leiden lassen darf; sie bedürfen zur Bereitung des Futterbreies auch des Blumenmehles, welches an ihren Hinterfüßen einzutragen sie daher gleich im Frühjahr so begierig sind. Doch theils gestattet die Witterung das Eintragen nicht, theils fehlt es häufig an zeitig blühenden Gewächsen und es können Stöcke, welche davon keinen Vorrath vom vorigen Jahre her in ihren Zellen haben, das Brutgeschäft nicht so betreiben, als es zu wünschen wäre. Besonders ist das bei den jungen Stöcken, insbesondere den Nachschwärmen, der Fall. Wenn daher diese auch bei übrigens gleicher Volksstärke gegen die älteren Stöcke im Frühjahr gewöhnlich in Etwas zurückbleiben, so ist außer der größeren Kühle des jungen Scheibenaues besonders der Mangel an vorräthigem Blumenmehl nach meiner Ueberzeugung Ursache davon, während ältere Stöcke, besonders solche, welche im vorigen Sommer geschwärmt haben, oder sonst durch einige Zeit weiserlos waren, davon einen größeren oder geringeren Vorrath selbst unter dem Honig besitzen, der ihnen, bevor die neue Höschentracht beginnt, als Futter für die erste Brut trefflich zu Statuten kommt. Einen je größern Vorrath dieses, wenn auch zum Theile verschimmelten Blumenmehles, ein Stock besitzt, desto stärker wird er im zeitigen Frühjahr brüten. Damit nun die jungen Stöcke, d. h., vorjährigen Schwärme, bei denen eine zeitige Volksvermehrung

besonders wünschenswerth ist, sich in dieser Hinsicht nicht verspäten, ist es höchst vortheilhaft, mit solchem Blumenmehl sie zu versehen, indem man Wachscheiben, die solches enthalten, dicht unter ihren, allenfalls etwas eingekürzten Bau horizontal anbringt, wodurch auch das Brutlager gegen die kalte Luft von unten geschützt wird. Mit der größten Begierde zehren die Bienen, wenn die Temperatur es erlaubt, sich vom Haufen zu trennen, dieses Blumenmehl aus, verwenden es zum Futterbrei oder auch zu Wachs und stärken sich selbst damit. Ich pflege daher beim Zeideln alle Scheiben, welche davon etwas enthalten, sie mögen übrigens leer oder auch mit Honig gefüllt sein, bei Seite zu legen und zu dem eben erwähnten Zwecke aufzubewahren. Sie einzudrücken wäre höchst unökonomisch. Denn wieviel der Klümpchen, wie sie die Bienen eintragen, sind nicht erforderlich, um eine Zelle zu füllen! Viel leichter ist diese mit Honig gefüllt. Außer dem verschlechtert das Blumenmehl nur den Honig, wenn es unter diesen gemischt wird, auch enthält es in dieser Gestalt noch kein Wachs, sondern saugt vielmehr noch Wachs ein, wenn es mit diesem eingeschmolzen wird, während es auf die eben beschriebene Art den Bienen, besonders jungen Stöcken gereicht, so vortheilhaft verwendet wird. Daß selbst in ausführlichen Bienenchriften, in denen auch kleinliche Dinge weitläufig besprochen werden, hierauf nirgends eine Andeutung vorkommt, ist in der That befremdend.

Wenn aber der aufmerksame Bienenvater im angehenden Frühjahr seine Stöcke fleißig füttert, nicht nur, um sie jetzt, nachdem sie den Winter soweit überstanden haben, nicht mehr verhungern zu lassen, sondern auch, damit das Brutgeschäft bei sich einstellendem Mangel keine Unterbrechung leide, so muß er dabei vorsichtig verfahren, damit er nicht Räubereien auf seinem Stande veranlasse. Wenn es auch keine besondere Art von Bienen gibt, wie noch Mancher irrthümlich glaubt, welche sich nur auf das Rauben verlegten, so ist doch jede Biene begierig, Honig zu nehmen, wo sie ihn immer mit ihrem äußerst feinen Geruchssinn mittert, auch aus dem Stocke anderer Bienen, wenn auch mit augenscheinlicher Lebensgefahr. Man hüte sich also, durch Vergießen von Futterhonig, durch Hinlegen der, wenn auch leeren, aber doch nach Honig riechenden Wachscheiben und der Futtertröge, fremde Bienen anzulocken, man verstreiche alle Ritze am Stocke und verenge das Flugloch, was auch der Wärme wegen für die Brut sehr vortheilhaft ist. Wenn Räscher sich zeigen, oder damit diese durch den dem Stocke entströmenden Honiggeruch nicht erst angelockt werden, kann man die Fluglöcher mit Knoblauch einreiben, dessen scharfen Geruch die Raubbienen scheuen. Am meisten aber fahren

sie zurück vor dem scharfen Geruche des Giftes ihres eigenen Stachels. Man zerreiße daher im Flugloche eines angefallenen Stockes eine oder mehrere, etwa bereits abgebissene, halb lebende Bienen, oder noch besser, ihren Stachel mit der daran hängenden Giftblase, oder spieße eine oder mehrere solche halbtodte oder vorn eingedrückte Bienen so in dem verengten Flugloche ein, daß jede eindringende Biene den vom Gifte triefenden Stachel fast berühren muß. Dies macht die Räuber, indem sie Tod und Verderben ahnen, schüchtern, die eigenen Bienen aber reizt es zur Gegenwehr. Beim ersten Anfall hilft dieses Mittel gewiß, wenn der angefallene Stock nicht weiserlos ist. Ein mutterloser Stock muß aber, um nicht selbst gute Stöcke dem Verderben auszusehen, sofort mit dem nächsten Nachbar vereinigt werden. Denn kann man ihm etwa durch Vereinigung mit einem andern kleinern Volke keine fruchtbare Mutter geben, so führt das Einsetzen von Brut zur Erziehung einer jungen Königin zu nichts, da jetzt keine befruchtenden Drohnen vorhanden sind. Haben sich aber die fremden Bienen an die Räuberei gewöhnt, so hält es schwer, sie ihnen abzugewöhnen, selbst wenn der angefallene Stock übrigens gesund ist. Verstellung des raubenden und beraubten Stockes ist das einfachste Hülfsmittel. Ist dieses nicht zulässig, weil die beiden Stöcke verschiedenen Eigenthümern angehören, welche sich nicht zu dem Tausche verstehen wollen, so muß der beraubte für einige Zeit in eine ganz finstere Kammer oder einen Keller, ohne ihm das Flugloch zu verschließen, eingestellt, am besten aber auf einen ganz andern, über zweitausend Schritt entfernten Stand geschafft werden. Wäre er volksarm, so könnte man vorher von einem oder mehreren andern starken Stöcken mit einigen Tausend Bienen ihn verstärken, indem man etwa eine mit Honig bestrichene Scheiben, nachdem sie von den Bienen belagert worden, wiederholt in den schwachen Stock abschüttelt. Weil sie in einen ganz andern Flugkreis versetzt werden, müssen sie dann bei dem schwachen Stocke bleiben, wodurch dieser bedeutend gewinnt, während ein stärker mit vieler Brut versehener Stock den Verlust mehrerer Tausende von Bienen fast gar nicht empfindet. Diese Verstärkungsart habe ich als die sicherste und bewährteste befunden. Deßhalb und wegen vieler andern Vortheile besonders beim Ablegen, muß ich Jedem, der die Bienenzucht in größerem Umfange treiben will, die Anlage zweier etwa eine Viertelmeile voneinander entfernten Stände sehr anempfehlen.

Erwiderung auf einige, über mein Glaubensbekenntniß erhobene Bemerkungen.

Frauend. Bl., Jahrg. 1846, St. 9.

Ein Herr P. E. D. hat über einige, ja über die meisten Sätze meines in letzter No. des v. J. (S. 13—16 dieses Buches) veröffentlichten Glaubensbekenntnisses, worin ich als Bienenfreund über die bisher noch nicht hinreichend enträthselten Erscheinungen im Bienenstaate meine Meinung und Ueberzeugung ausgesprochen habe, (in No. 4, S. 26—27 d. Buches) einige Bemerkungen erhoben, worin er wenigstens sechsmal mit: „Wir glauben nicht“ beginnend, eine andere Ueberzeugung ausspricht.

Wenn ich mit meiner Erwiderung etwas spät komme, so hat dies darin seinen Grund, daß ich bei der bedeutenden Entfernung erst am 16. Februar die erwähnte No. 4 zu Gesichte bekam, und daß ich überhaupt Etwas erwiedere, geschieht, weil ich der Meinung bin, dem Herrn P. E. D. sei es mit seinen Bemerkungen bei der unverkennbaren Bekanntschaft mit der Natur und der Fähigkeit, über die mannigfaltigen Erscheinungen in derselben richtig zu urtheilen, nicht Ernst, sondern er wolle mich nur zu weiteren Erörterungen über die berühmten Punkte veranlassen. Denn dergleichen Ausstellungen, wenn sie ernstlich gemeint wären, würde ich, mit Rücksicht auf die meinem Glaubensbekenntnisse beigefügten Bedingungen, daß nur Eingeweihte hiebei stimmbererechtigt seien, und auch diese ihre Ansichten mit Gründen zu beweisen hätten, wahrscheinlich unberücksichtigt gelassen haben. Dem Wunsche aber, eine ausführlichere Beleuchtung, besonders derjenigen Theile der Naturgeschichte der Bienen, über welche bisher noch unter den Bienenzüchtern die verschiedensten Meinungen herrschen, folgen zu lassen, entspreche ich um so bereitwilliger, als er auch der meinige war, weil richtige theoretische Ansichten hierüber vom größten praktischen Nutzen, besonders in der Lehre von den Ablegern sind, mit deren verschiedenen Arten ich die neuen Bienenfreunde bis zur Schwarmzeit bekannt zu machen wünschte.

Ehe ich zu den einzelnen Punkten übergehe, muß ich hinsichtlich jener Bemerkungen im Allgemeinen anführen, daß die dabei angeführten Gründe, ohne alle Rücksicht auf die bekanntesten Erfahrungen, einzig aus der Analogie hergenommen sind, von deren Regeln wir ohne erwiesenen Grund abzugehen keine Ursache hätten. Wer entfernt sich wohl aber mehr von der Analogie, um vorerst bei den hiedon entnommenen Gründen zu bleiben: Derjenige, welcher mit mir nur zweierlei Eier, aus denen sämtliche Bienen entstehen, annimmt, nämlich männ=

liche zu Drohnen und weibliche zu Arbeitsbienen, als unausgebildeten, und Königinnen als vollkommene in größern Zellen bei kräftigerem Futterbrei erzogenen Weibchen, oder, der mit Herrn P. E. D. dreierlei Eier, männliche, weibliche und geschlechtslose annimmt? Was ist analoger, eine Befruchtung für das ganze Leben oder eine öftere anzunehmen? Begatten sich die verschiedenen Arten der Falter und Käfer und überhaupt die meisten Insekten etwa öfter?

Wenn Jemandem, so befolge ich den Grundsatz, nicht eher von den allgemeinen Gesetzen der Analogie abzugehen, bis die evidentesten Beweise vorliegen. Deshalb war ich von der Grundlosigkeit der Meinung, welche noch neuerdings Magerstedt in seinem praktischen Bienenvater ausgesprochen hat, überzeugt, daß die Königin ohne Begattung fruchtbar sei, ihr Eierstock durch bloße Erschütterung in der atmosphärischen Luft befruchtet werde. Auf der andern Seite aber leuchtet es offenbar ein, daß man bei den Bienen mit den allgemeinen Gesetzen der Analogie nicht durchkomme. Während z. B. die Weibchen anderer Thiere und auch andere Insekten ihre Eier in dasselbe Nest, auf dasselbe Blatt, auf dasselbe Häufchen legen, unbekümmert darum, ob Männchen oder Weibchen daraus werden, die Fähigkeit, sie zu unterscheiden, ihnen auch gar nicht nothwendig ist, verhält sich das ganz anders bei der Bienenkönigin, welche die männlichen Eier zu den dicken Drohnen auch in die größeren Zellen legen, sie also wenigstens zu unterscheiden im Stande sein muß. Aber auch das Unterscheidungsvermögen ist nicht ausreichend, weil die Königin die Zellen nicht selbst baut, wie sie dieselben etwa eben bedarf, sondern weil die Arbeitsbienen dieselben bauen oder meist schon längst gebaut haben. Mancher Stock, besonders ein vorjähriger Nachschwarm, hat auch nicht eine Drohnenzelle, mancher hat deren, besonders in dem untern Theile, mehr, als Bienenzellen. Man kann Drohnenzellen ausschneiden, andere mit Bienenzellen einfügen, die verschiedenen Scheiben und Zellen können in den verschiedenen Stöcken in dem verschiedensten Verhältnisse zu einander stehen, in der verschiedensten Ordnung auf einander folgen, und dennoch wird die Königin das ganze Brutlager, Zelle für Zelle, Scheibe für Scheibe, nur mit solchen Eiern besetzen, wie sie die Zelle eben erfordert. Sie kann schon im zeitigen Frühjahr, wenn eine mitten im Brutlager zu besetzende Drohnenscheibe es erfordert, Drohneneier legen, sie kann es bei der reichsten Nahrung und großen Hitze im Juniuss unterlassen, wenn keine Drohnenzellen vorhanden sind, ein Beweis, wie anwendbar hier die Meinung des Herrn P. E. D. sei, daß nach dem in der zeugenden Natur allwaltenden Geheimnisse das männliche

und weibliche Geschlecht der Jungen ohne alles willkürliche Zuthun der Alten in dem nämlichen Mutterschoße gebildet werde. Auf die Bienen, bei denen ferner das Erscheinen von lauter Männchen aus demselben Mutterschoße, nämlich in den drohnenbrütigen Stöcken ein so gar häufig vorkommender Fall ist, sind die allgemeinen Gesetze der Analogie nicht durchweg anwendbar und man muß nicht unberücksichtigt lassen, ob das, was aus der Analogie wahrscheinlich ist, auch durch die Erfahrung bestätigt wird. Von dieser hat aber Herr P. E. D. ganz abstrahirt. Auch hat er wohl einzelne meiner Sätze in Zweifel gezogen oder verworfen, ohne etwas anderes Bestimmtes an die Stelle zu stellen, z. B. wie eine junge Königin doch jedesmal sofort bei vorhandener Arbeitsbienenbrut erbrütet werden könne, wenn die alte unversehens verloren geht oder genommen wird, oder wie oft und wann die Königin befruchtet werde; wer die Eier in den drohnenbrütigen und weiserlosen Stöcken lege u. dgl.

So sehr ich es wünsche, daß jeder praktische Bienenfreund, der mit meinen Behauptungen nicht einverstanden zu sein glaubt (und der praktischen Bienenzüchter giebt es ja unter den Lesern dieser Blätter, wie die aus den größten Entfernungen: Sachsen, Oesterreich, Ungarn, Obersteyer, an mich ergangenen Zuschriften beweisen, Viele), seine Bedenken dagegen äußern wolle, so bitte ich zugleich, daß ein solcher seine entgegengesetzte Uezeugung oder Wahrnehmung mit Bestimmtheit hinstellen möge, sonst entgegne ich ihm im Voraus:

Anderer tadeln ist leicht, doch es besser zu machen ist
schwerer,

Stell' selbst Besseres auf, ehe du Fremdes verwirfst.

So viel über die Bemerkungen des Herrn P. E. D. im Allgemeinen und a priori, des Besondern und a posteriori später.

Dz., Pf.

Der neue Bienenfreund an die neuen Bienenfreunde.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 10.

Meine bisherigen zur Bienenzucht aufmunternden Worte sind auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen. In Manchem, der sich bisher mit den Bienen gar nicht befaßte, ist die Lust erwacht, die eben so angenehme als nützliche Bienenzucht zu treiben, wie selbst aus weiter Ferne an mich gerichtete Anfragen mich überzeugten. Diesen neuen Bienenfreunden insbesondere sind die nachfolgenden Rathschläge gewidmet.

Die geeignetste Zeit zum Ankauf und Transport der Bienenstöcke rückt heran. Jeder also, der sich einen Bienenstand anzulegen beabsichtigt, beeile sich, einige gute Zuchtstöcke, wenigstens zwei, sich zu kaufen. Geschieht der Ankauf in demselben Orte, so ist es am besten, vor dem ersten Ausfluge der Bienen die Stöcke auf den neuen Stand zu versetzen. Sind indessen die beiden Stöcke tausend Schritte und darüber von einander entfernt, so ist es noch vortheilhafter, erst nach dem ersten Reinigungsausflug den Transport vorzunehmen, weil das während desselben nöthwendige Verstopfen dem Stöcke weniger gefährlich ist, als wenn die Bienen sich noch nicht gereinigt haben.

Man nehme ferner das Versetzen der Stöcke gegen Abend vor, so daß es bereits dunkel geworden ist, wenn sie auf ihren neuen Stand kommen und ihnen die Fluglöcher geöffnet werden. Denn sonst würden von den aufgeregten Bienen viele herausstürmen, abfliegen und bei nicht besonders günstiger Witterung vielleicht meist verloren gehen. Wenn versetzte Stöcke keinen Volksverlust erleiden sollen, müssen sie zu ihrem ersten Ausfluge einen besonders günstigen, d. h. warmen, heitern und windstillen Tag haben. Man verhindere daher den Ausflug so lange, bis ein solcher Tag eintritt. Dann aber reize man die Bienen durch etwas dargereichtes Futter zur schönsten Tagesstunde zum allgemeinen Ausfluge. So werden auch diejenigen, welche etwas unvorsichtig ausgeflogen sind, durch das starke Gesumme zu ihrem Stöcke gelockt, während sie, wenn sie einzeln ausgeflogen wären, ohne sich ihren neuen Stand genau betrachtet zu haben, unfehlbar verloren gehen würden. Hat man mehrere Stöcke ziemlich nahe an einander stehen, so ist es gut, sie nicht auf einmal, sondern einen nach dem andern in Zwischenräumen von etwa einer halben Stunde, oder an ganz verschiedenen Tagen, zum ersten Ausfluge zu veranlassen, weil sonst die zu gleicher Zeit zum ersten Male ausfliegenden Bienen auch aus verschiedenen, aber nahe bei einander stehenden Stöcken sich oft zum großen Theile auf einen und zwar denjenigen schlagen, welcher am meisten summt und lockt, so daß der eine übermäßig stark, der andere dagegen sehr entvölkert wird. Bei späteren Ausflügen, wenn die Bienen mit ihrem Stand genauer bekannt sind, kommt dieses weniger vor.

Sehr vortheilhaft ist es überhaupt, auch wenn die Bienen nicht versetzt werden, sie im Frühjahr möglichst lange am Ausfliegen zu hindern. Wenn sie mit gesundem Honige hinreichend versehen sind, können sie vier Monate und darüber ohne allen Ausflug aushalten. Das zeitige Ausfliegen im Februar und März bringt, auch wenn kein Schnee liegt, immer mehr Schaden als Nutzen. Zwar setzt der zeitig ausfliegende Stock

gewöhnlich auch zeitiger Brut an; aber der Verlust an Bienen ist, wenn die Witterung nicht ausnahmsweise schön ist, gewisser als die Zunahme durch Brut; und der Stock verzehrt seinen Vorrath, den er später vielleicht sehr nothwendig brauchen und besser verwenden könnte. Aber wie sollen die Bienen am Ausfliegen gehindert werden, wenn eine etwas laue Luft unter ungünstigen Verhältnissen, z. B. beim heftigen Winde, beim Schnee, sie lockt? Etwa durch Verstopfung des Flugloches? Dieses wäre das sicherste Mittel, einen Stock zu Grunde zu richten, auch wenn es mittelst eines durchlöcherten Schiebers geschehen sollte.

Wenn auch etwa durch eingespießte Nägel das Flugloch so verengt werden muß, daß keine Maus eindringen kann, so muß doch jede Biene, welche einmal herausgehen will, das Flugloch offen finden. Besser ist es, es gehen Hunderte verloren, als daß das ganze Volk, durch das Weisen und Summen einiger Bienen an dem verschlossenen Flugloche in Aufruhr gebracht werde, sich erhitze, und, indem es sich mit Gewalt einen Ausgang zu verschaffen sucht, sich zu Tode martert. Dieß muß jedesmal dann eintreten, wenn man einem Stocke — vielleicht noch in einer warmen Stube — Futter einsetzt, und dann das Flugloch verschließt. Letzteres darf unter keiner Bedingung geschehen. Ist man genöthigt, einen bedürftigen Stock im Winter und wegen anhaltender Kälte in der Stube zu füttern, so muß dieses Abends geschehen. Im Finstern fliegen die Bienen, wenn sie heraus kommen, nicht ab, sie lüften sich, reinigen sich allenfalls auf dem Stocke und gehen wieder hinein. Sollten aber während der Operationen, die man an einem Stocke etwa vorzunehmen hatte, sich einige Bienen in der Stube zerstreut haben, so werden sie sich bald alle wieder zu ihrem Stocke sammeln, wenn man diesen auf die Dielen, und in der Nähe des Flugloches ein Licht stellt, das aber, damit keine Biene sich verbrennt, in einer Laterne sich befinden müßte. Doch oft dürfte eine solche Störung der Bienen zur Winterszeit nicht vorgenommen werden. Jetzt verlangen sie vollkommene Ruhe. Je mehr sie diese genießen, desto gesünder und volkreicher kommen sie durch den Winter.

In dieser Ruhe werden sie aber bleiben, wenn man sie in ein nicht zu feuchtes dunkles Behältniß, etwa in einen trockenen Keller bringt, und sie so wenig als möglich stört. Wer seine Bienen stets sicher gut überwintern will, wird wohl thun, sich einen eigenen Verschlag an der einen Seite seines Bienenstandes, oder doch in dessen Nähe hierzu einzurichten, welcher, wenn die Thüre geschlossen wird, vollkommen finster ist. Damit die Luft darin im Winter bei strenger Kälte etwas lauer,

bei Thauwetter dagegen kühler und überhaupt möglichst von gleicher Temperatur sei, ist es gut, wenn dieser Raum etwa 2 Fuß in die Erde geht. Die Wände können von Ziegeln, besser aber noch von doppelter Bretterwand gebildet werden, deren Zwischenraum mit einem schlechten Wärmeleiter, als: Sägemehl, Flachssträuben, Moos, Stroh u. dgl. ausgefüllt wird. Zur Nachtzeit kann dieser Verschlag der frischen Luft wegen, bisweilen geöffnet werden, damit auch, besonders wenn bei zunehmender Wärme die Bienen unruhig zu werden anfangen sollten, die Temperatur darin möglichst abgekühlt werde. In Stöcken dagegen, welche sich nicht gut wegstreten lassen, wie die schweren Beutenstöcke, suche man die Bienen dadurch so lange als möglich in Ruhe zu erhalten, daß man die Sonnenstrahlen von ihnen durch vorgestellte Bretter abhält. Die neuen Bienenfreunde müssen allerdings die Stöcke in solchen Wohnungen nehmen, wie sie in ihrer Gegend üblich sind. Sollte ihnen jedoch die Auswahl frei stehen, so würde ich ihnen stehende Stroh-Körbe im Anfange empfehlen. Diese sind der Vermehrung, an welcher jedem neuen Bienenfreunde im Anfange besonders gelegen sein muß, besonders günstig, es mag dieselbe auf natürlichem Wege (durch Schwärme) abgewartet, oder auf künstlichem (durch Ableger) erzielt werden. Inzwischen werde ich die neuen Bienenfreunde bis zur nächsten Schwarmzeit mit zweckmäßigeren Bienenwohnungen und so manchen Vortheilen, um eine möglichst große Vermehrung zu erreichen, bekannt zu machen suchen. Es sehe sich also Jeder nach einigen guten Zuchtstöcken um, ziehe dabei einen redlichen und sachverständigen Mann zu Rathe, gebe lieber Etwas mehr, als daß er sich Stöcke kaufe, welche arm an Volk und Vorrath sind, und die, wenn sie sich auch erhalten, in diesem Jahre zu thun haben, um sich nur zu erholen, während man von einem guten Stocke zwei junge Stöcke und außerdem vielleicht noch Wachs und Honig gewinnen kann. Wer gute Stöcke zu kaufen Gelegenheit hat, der thue es unbedenklich, er wird den Kauf im Herbst nicht bereuen; daher

Nicht erst lange nachgesehen,
Ob man Bienen kaufe sich!
Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Hört man sagen, männiglich.

Dz., Pf.

Fortsetzung der Erwiderung auf einige,

über mein Glaubensbekenntniß erhobene Bemerkungen.

Entstehung und Befruchtung der Bienenkönigin.

Einem jeden mit den Bienen nur einigermaßen Vertrauten ist es bekannt, daß in jedem Bienenvolke eine Biene sich be-

findet, welche gleichsam die Seele und den Mittelpunkt des ganzen Schwarmes bildet, ohne welche derselbe für die Dauer nicht bestehen kann. Sie wurde von den Alten König, auch Weiser genannt, weil man sie für männlich hielt. Jetzt zweifelt Niemand mehr daran, daß sie ein Weibchen sei und in der Regel alle Eier lege, aus denen die einzelnen Individuen eines Volkes entstehen. Die Benennung Königin, Mutterbiene oder Bienenmutter ist daher passender. Die Eier, welche sie legt, sind zweierlei: weibliche, welche sie in die kleineren Zellen legt, und aus denen die Arbeitsbienen sich entwickeln, und männliche, aus denen nur Drohnen entstehen können, sie mögen in die eigentlichen Drohnenzellen, oder ausnahmsweise auch in die kleinen Zellen gelegt werden. Woraus entstehen aber die Königinnen selbst? Aus einem jeden Ei oder einer nicht über vier Tage alten Larve, woraus in einer kleinen Zelle eine gewöhnliche Arbeitsbiene wird, kann in einer erweiterten herabhängenden Zelle, bei reichlicherem kräftigerem Futterbrei, eine junge Königin erbrütet werden. Daran zweifelt kein auch nur einigermaßen erfahrener Bienenzüchter. Wenn man einige tausend Bienen bei einem Stücke junger noch unbedeckter Arbeitsbienenbrut einsperrt, wenn man einem weiserlosen Stöcke ein Stück solcher Brut einstellt, oder einem Stöcke, der solche Brut hat, die Königin nimmt, sofort werden die Bienen, nachdem sie ihren weiserlosen Zustand bemerkt haben, eine oder mehrere der Arbeitsbienzellen erweitern und unten verlängern, die darin befindliche Larve mit einem milchartigen Futterbrei reichlich versehen, daß sie darin gleichsam schwimmt, dann die Zelle bedecken und sorgfältig bebrüten; und nach 14 Tagen geht die Larve, die in der anfänglichen kleinen Zelle eine gewöhnliche Arbeitsbiene geworden wäre, als eine junge Königin hervor. Die erweiterte Zelle, die veränderte Lage, das verschiedene und reichlichere Futter hat diese wunderbare Veränderung hervorgebracht. Hieraus folgt von selbst, daß die Arbeitsbienen unausgebildete Weibchen sind. In der engen Zelle bei dürftigerem Futterbrei haben sich wohl ihre Arbeitswerkzeuge ausbilden können, ihre Geschlechtsorgane aber sind unentwickelt geblieben, obschon die Anlage dazu im Ei und im Larvenzustande noch vorhanden war. Wenn es Jemanden beliebt, sie deshalb, weil sie zur Fortpflanzung unfähig sind, geschlechtslos zu nennen, so kann dagegen nichts eingewendet werden. Offenbar stehen sie aber der Königin weit näher, als den Drohnen. Sie haben der Königin gleich einen Stachel, der den Drohnen fehlt. Die Königinnen, besonders einzelne kleinere, namentlich zu der Zeit, wenn sie keine Eier legen, sind von den gewöhnlichen Arbeitsbienen schwer zu unterscheiden, so groß ist die gegenseitige Aehn-

lichkeit, welche schon den gemeinsamen Ursprung bekundet. Alle Diejenigen befinden sich daher in einem großen Irrthume, welche an männliche, sogar begattungsfähige Arbeitsbienen glauben. Keine junge Königin aber ist nach meiner Wahrnehmung und Ueberzeugung zum Eierlegen, namentlich der Arbeitsbieneneier, tauglich, wenn und so lange sie nicht von einer Drohne befruchtet wird, was nur in der Luft bei dem sogenannten Befruchtungsausfluge geschieht. Hierüber herrschten und herrschen noch die verschiedensten Ansichten, weil Viele durch mangelhafte, einseitige Beobachtungen, zu falschen Schlüssen verleitet wurden. Pfarrer Schirach wurde durch Täuschung zu der Ansicht verleitet, daß die junge Königin einer Befruchtung nicht bedürfe, weil er, den Ausflug zur Begattung nicht ahnend, die Möglichkeit nicht absehen konnte, daß die jungen Königinnen seiner Ableger, bei denen selbst sich keine Drohnen befanden, in der Luft mit Drohnen von andern Stöcken zusammen kamen. Pfarrer Magerstedt, die Nothwendigkeit des Befruchtungsausfluges wohl zugebend, behauptet, nur durch Erschütterung in der Luft werde der junge Weiser fruchtbar.

Ich war längst von der Nothwendigkeit der Befruchtung, und zwar in der Luft, überzeugt, und was mir aus der Analogie höchst wahrscheinlich war, davon habe ich mich in Folge anhaltender Beobachtungen bereits viermal durch den Augenschein überzeugt, indem ich unter den jungen Königinnen, deren ich wohl schon Hunderte bei ihren Ausflügen beobachtet habe, vier mit einer Sperrung des Hinterleibes zurückkehren sah, wovon ich, als ich sie ohne Verzug austrieb und ausfing, als Ursache das Glied der Drohne fand, das Jeder zu sehen bekommen kann, wenn er eine solche in der Mitte stark drückt.

Diesen Befruchtungsausflug hält die junge Königin etwa am dritten oder einen der folgenden Tage, wenn die Bienen vorspielen, sie wiederholt ihn, bis sie den Zweck desselben, einer Drohne in der Luft zu begegnen, erreicht. Einmal befruchtet bleibt sie fruchtbar für ihr ganzes Leben. Einem einmal befruchteten Weiser kann man sofort einen Flügel abschneiden, man kann die Erbrütung jeder Drohne im Stocke verhindern, man wird ihn im vierten, oder wenn er besonders lebenskräftig ist, im fünften Jahre noch am Leben und vollkommen fruchtbar finden. Wenn einzelne ausarten und ganz unfruchtbar werden, oder nur Drohneneier legen, so haben sie, selbst wenn sie fliegen können, die Fähigkeit verloren, je wieder fruchtbar zu werden. Aus dem Gesagten, worüber ich die genauesten Beobachtungen gemacht habe, ergiebt sich also, daß eine jede junge Königin befruchtet werden müsse, daß dies von einer Drohne in der Luft und für ihr ganzes Leben nur einmal geschieht. Dem-

jenigen, der mit P. E. D. fragt, warum so viele Drohnen im Stöcke sind, wenn eine einzige die junge Königin hinreichend befruchtet, antworte ich: Weil ein Schwärmestock (und kein Stock, auch der schwächere, kann wissen, ob er bei lange anhaltender Nahrung sich nicht durch Schwärme zu theilen genöthigt sein werde) nicht nur selbst einen jungen zu befruchtenden Weiser behält, sondern auch gewöhnlich einen, zwei auch mehrere Nachschwärme mit jungen Königinnen aussendet, und weil darin eine weise Einrichtung der Natur nicht zu verkennen ist, daß, damit die Eine Königin, an deren Fruchtbarkeit das Fortbestehen des ganzen Volkes hängt, beim Begattungsausfluge sicher mit einer Drohne zusammentreffe, dafür gesorgt ist, daß beim Vorspielen stets eine gewisse Anzahl außerhals des Stockes unter den vorspielenden Bienen in einer bedeutenden Höhe über dem Bienenstande, wo die Zusammenkunft geschieht, sich befinde.

Ds., Ps.

Einiges über Bienenstand und Bienenwohnungen, besonders Strohkörbe.

Erdrf. Bl., J. 1846, St. 11.

Einen Standort muß freilich jeder Stock haben, doch eines eigens dazu gebauten Schuppens bedarf es gerade nicht. So wie die Beutenstöcke gewöhnlich hie und da im Garten, meist paarweise, aufgestellt werden und dieser Einzelstand gerade vortheilhaft ist, weil der vom Begattungsausfluge zurückkehrende junge Weiser sich nicht so leicht verirrt, so kann auch jede andere Art der Bienenwohnungen einzeln oder zu zweien, dreien, etwa auf einem Klotze, Bänkchen, im Nothfalle auf der kahlen Erde aufgestellt werden. Dieser Einzelstand gewährt außer dem erwähnten auch diesen Vortheil, daß eine Erschütterung oder Störung nicht auch alle übrigen Stöcke sogleich erfahren, wie dies in einem Bienenhause der Fall ist, was besonders im Winter im Wiederholungsfalle schädlich wird. Schutz vor Regen und sonstiger Nässe, vor Winden, Thieren und Menschen ist allerdings nothwendig. Ist sonst die Behandlungsart richtig, die Bienenwohnung zweckmäßig, so werden die Bienen zur Freude des Besitzers gedeihen. Daher will ich noch Einiges über die Bienenwohnungen selbst sagen, und zwar zunächst über die gebräuchlichsten, die Strohkörbe.

Bienenfreunde in holzarmen Gegenden mögen bei diesen für immer, und auch die übrigen noch einstweilen dabei blei-

ben, bis ich sie mit Bienenwohnungen anderer Art bekannt gemacht haben werde. Die Strohkörbe sind auch wegen ihrer, die Vermehrung begünstigenden Wärme, dem Anfänger besonders zu empfehlen, lassen sich nach Belieben als Schwarm- und Honigstöcke behandeln, wenn man ihnen eine angemessene Einrichtung gibt.

Die Erfordernisse zu ihrer Zweckmäßigkeit sind etwa folgende:

1. Man mache ihre Wände möglichst dick, 3 Zoll etwa. Je dicker die Wände einer Bienenwohnung, sie sei von Holz oder Stroh, sind, desto wärmer im Winter und, bei darauf liegenden heißen Sonnenstrahlen, desto kühler im Sommer ist sie. Die Bienen spüren die verschiedenen Wechsel der Witterung darin weniger, werden im Winter nicht so leicht durch Sonnenblicke hervor gelockt, um auf dem Schnee zu Hunderten und Tausenden ihren Tod zu finden oder sonst zu erstarren.

2. Der Reinheit wegen und zum Schutz gegen die Motten, streiche man inwendig wenigstens die Risse und größeren Vertiefungen, auswendig aber auch die ganze Oberfläche mit einem Kitt aus, bestehend aus Lehm und Rindviehmist, wozu man zu dem äußern Anstrich auch Kalk mischen kann. Dadurch erhalten auch lose und nachlässig geflochtene Körbe eine gewisse Festigkeit.

3. Der Wohlfeilheit, Reinlichkeit, der leichteren Behandlung wegen beim Aufheben, Transportiren u. dgl., rathe ich mehr zu den Ganzkörben, da sich die Vortheile der theilbaren oder magazinartigen auch hier durch gewisse Einrichtungen erreichen lassen. Ihre Größe, d. h. Höhe und Weite, ist durch die Ergiebigkeit der Gegend bedingt. Damit auch schwächere Schwärme den Stock seiner ganzen Weite nach ausbauen, rathe ich, sie nicht zu weit zu machen, inwendig 10 Zoll oder etwa 50 Bienenzellen im Durchmesser ist hinreichend. Bei dieser Weite können die Bienen 6 Scheiben bequem bauen. Die Höhe kann 2, 2½ bis 3 dieser Durchmesser, also 20 bis 30 Zoll, betragen.

4. Die obere Oeffnung, das sog. Spundloch, mache man recht weit, um durch Aufsetzen von Körbchen bei reicher Honigtracht Honig abzapsen zu können, oder was noch besser ist, man lasse den Korb oben eben so offen, wie unten machen, so daß er also die Form eines hohlen Cylinders hat. Mit einem Deckel, der die Form eines flachen Tellers hat, und mit Nägeln angeheftet werden kann, wird die obere Oeffnung geschlossen. Das mehr breite (2—3 Zoll) als hohe Flugloch wird 1 oder mehrere Zoll von unten angebracht.

5. Um die Ganzkörbe, wenn ihr Raum nicht ausreicht, vergrößern, besonders von oben durch Aufsätze Honig abzapsen zu

können, um kleine Schwärme bequem zu kopuliren, sind auch einige kleine Körbe von demselben Durchmesser, aber nur halber, Drittel- auch Viertelhöhe anzufertigen.

6. Damit der obere Deckel jederzeit abgehoben werden kann, ohne daß die Arbeit der Bienen mit herausgerissen oder beschädigt werde oder herunterstürze, wird oben unterhalb dieses Deckels ein Rost von zollbreiten, dünnen, einen halben Zoll von einander abstehenden, von vorn nach hinten parallel laufenden Stäbchen, (bei 10 Zoll Durchmesser also 6) vorgerichtet.



Diese können entweder eingespreizt und in die Strohwand eingedrückt, oder auf zwei durchgezogene Querbalkchen gelegt werden.

Hat man schöne Wachs scheiben vorräthig, so kann man vorher an ein jedes Stäbchen eine solche befestigen. Durch diesen Anfang gibt man einem Schwarme einen bedeutenden Vorsprung, indem die Bienen gleich durch den ganzen Korb den Scheibenbau fortsetzen können. Man zerdrücke daher keine reine Wachs scheibe mit Bienenzellen, sondern hebe sie auf, und verwahre sie vor Motten. Das Ankleben der Scheiben ist sehr leicht. In einer länglichen Pfanne von Blech oder Thon zerlasse man Wachs, tauche, wenn es heiß geworden, die Scheiben mit der anzuklebenden Kante ein, stelle sie sogleich auf das Stäbchen und lasse sie ruhig stehen, bis das Wachs hart geworden ist. Wenn die Scheibe oder wenigstens der anzuklebende Rand aus reinem Wachs besteht, darf man nur das Stäbchen etwa auf einer eisernen Platte oder an Kohlen stark erhitzen, die Scheibe darauf stellen, so schmilzt das Wachs etwas, gerinnt wieder bald und die Scheibe befestigt sich bei einigem Andrücken fast von selbst.

7. Diesen Rost, an welchen der Schwarm sein Gebäude zu befestigen hat, kann man allerdings oben, unmittelbar unter dem Deckel des Stöckes, anbringen. Hat aber der Korb eine hinlängliche Höhe (man gebe sie den anzufertigenden Stöcken, etwa 30 Zoll), so bringe man ihn lieber 6 bis 8 Zoll tiefer im Korbe an, lege dünne Brettchen oder Späne darauf, fülle den Raum darüber mit Berg, Moos, Hadern, Stroh, Heu u. dgl. aus und lege zuletzt den Deckel auf. So werde er mit einem Schwarme besetzt.

Dadurch erlangt man viele Vortheile.

a. Wegen der dicken Schicht wärmenden Materials, die der Stock über sich hat, ist er weit wärmer.

b. Sollte der Schwarm seinen Winterbedarf nicht sammeln, so braucht man nur, nachdem man einen Theil der Decke über dem Roste entfernt, eine oder mehrere bedeckte Honigscheiben allenfalls horizontal von oben hineinzulegen, und alles wieder,

wie vorher zu bedecken. Bei theilbaren Körben pflegt man mit Honig gefüllte Kränze den jungen Stöcken aufzusetzen. Aber ein solcher enthält vielleicht wieder zu viel Honig, oder man hat wohl einzelne Honigscheiben, aber keine vollen Aufsätze, — durch das Aufsetzen entstehen Risse, Lücken, die Bienen fällen. Man erzielt die Ausstattung leichter Stöcke durch Honigscheiben in Ganzkörben auf die oben beschriebene Weise leichter und sicherer. Auch mitten im Winter kann man, wenn die Bienen ausgezehrt haben sollten, neuen Honigvorrath oder Kandiszucker, das beste Surrogat, einstellen.

c. Wenn man im Sommer bei reicher Nahrung diesen oberen Raum den Bienen öffnet, indem man den Belag über den Stäbchen theilweise (nicht ganz, damit nicht auch der Weiser sich hinaufziehe und Brut ansehe) wegnimmt, giebt man ihnen Gelegenheit, hier den schönsten Honig aufzuhäufen, der ihnen ohne der Brut zu nahe zu kommen, von Zeit zu Zeit genommen werden kann. Desto schneller werden sie den Raum mit Honig füllen, wenn man vorräthige leere Wachsscheiben hinstellt.

d. In diesem Raume, der von dem untern starken Volke Wärme erhält, kann ein Weiser mit einem Völkchen Bienen längere Zeit, auch durch den ganzen Winter erhalten werden. Da aber ein solches schwaches Volk leicht auszieht, muß es erst spät, etwa Ende October oder im November hineingethan, mit vollen und leeren Scheiben versehen, der überflüssige Raum mit Berg ausgefüllt, ein besonderes Flugloch oben angebracht und der ganze Stock am besten sobald als möglich in das Winterquartier geschafft werden. Bei der eben beschriebenen oder ähnlichen Einrichtung gewähren mir auch meine untheilbaren Kastenstöcke dieselben Vortheile, welche die Magazinstöcke darbieten, ohne ihre Nachtheile, die im Winter und Frühjahr so schädliche Kühle, zu besitzen.

Dz. Pf.

Fortsetzung der Erwiederung auf einige,

über mein Glaubensbekenntniß erhobene Bemerkungen.

Die Drohnen, ihre Entstehung und Bestimmung. Drohnenmütter.

Wenn gleich der von mir schon erwähnte Magerstedt in seinem praktischen Bienenvater sagt: Glaube wer da will an eine Befruchtung des Weisels durch die Drohnen, ich kann es nicht, so habe ich mich doch davon, daß die Drohnen Männchen seien, daß ihre einzige Bestimmung diese sei, die jungen Königinnen im Fluge zu befruchten, handgreiflich und bis zur

Evidenz überzeugt. Wenn sie auch, was eben gewöhnlich dagegen, auch von Magerstedt, angeführt wird, im Stöcke eine große Gleichgültigkeit und Kaltblütigkeit gegen die Königin zeigen, so folgt daraus nicht, daß dies auch im Fluge sei. So verschiedene Situationen können oder müssen vielmehr auch ganz verschiedene Dispositionen zur Folge haben. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß die Drohne von der Königin im Fluge aufgesucht werde. Alle dergleichen theoretische Gegengründe aber sind entkräftet, wenn thatsächliche Beweise vorliegen, wie ich sie, da ich von der Befruchtung der Königin sprach, angeführt habe.

Ungleich schwerer ist die Entstehung der Drohnen selbst in vielen Fällen zu erklären. Im normalen Zustande in einem vollkommen gesunden Stöcke entstehen sie aus Eiern, welche die fruchtbare Königin neben den weiblichen Eiern legt, obschon Andere der Königin nur das Legen der Arbeitsbieneier zuschreiben, was aber nicht nur gegen alle Analogie, sondern auch gegen meine Erfahrung ist, da ich sie schon in Stöcken, in denen Alles in Ordnung war, Eier in die Drohnenzellen habe legen sehen.

Der Fall aber, daß in einem Stöcke Drohnen erzeugt oder Drohneneier gelegt werden können, wo auch das Vermögen, Arbeitsbienen zu erzeugen, nicht vorhanden ist, tritt sehr häufig ein. Man nennt solche Stöcke drohnenbrütig. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? So viel folgt daraus zunächst, daß zur Erzeugung der Drohnen ein geringerer Grad, eine niedrigere Potenz der Fruchtbarkeit hinreicht.*) Alle Stöcke, welche Arbeitsbienenbrut erzeugen können, können auch Drohnen zeugen, aber nicht umgekehrt. Es können flügelahme junge Königinnen, die den Befruchtungsausflug nicht halten konnten, es können alte, erschöpfte oder sonst ausgeartete Weiser häufig wenigstens Drohneneier legen. In Stöcken sogar, die weiserlos sind, und die sich, wenn man ihnen ein Stückchen junge Arbeitsbienenbrut gibt, sofort eine junge Königin erbrüten, werden Drohneneier gelegt, welche also nur von Arbeitsbienen herühren können, oder von Bienen, die, wenn auch mit einiger Anlage zum Eierlegen versehen, sich von den gewöhnlichen Arbeitsbienen in der Gestalt nicht unterscheiden. Man könnte sie Halbmütter, oder Halbweiser nennen, da es unwahrscheinlich ist, daß sie, besonders nachdem sie sich auf das Eierlegen verlegt-

*) Bei den Insekten ist überhaupt, im Gegensatz zu den höheren Thierarten, das Männchen das weniger vollkommene, gewöhnlich schwächere, während das Weibchen das vollkommenere ist, und bei den in größern Gesellschaften lebenden Insekten den Schwarm so beherrscht und zusammenhält, wie bei den Vögeln der Hahn die Hühner, bei den Fischen der Hahn die Heerde beherrscht.

haben, noch eintragen und überhaupt arbeiten sollten. Erst im verflossenen Sommer ist mir ein weiserlos gewordener Stock mit einer solchen Drohnenmutter vorgekommen. Er erbrütete sich aus ihm eingesehter Brut (indem er sofort 5 königliche Zellen anlegte) eine Königin, nach deren Befruchtung auch bald Arbeitsbienenbrut zu sehen war. Die Fähigkeit einzelner Bienen, Drohneneier zu legen, schreibe ich dem Umstande zu, daß sie im Larvenzustande etwas vom Futterbrei der Königin erhalten haben. Warum aber können solche Halbmütter, warum können flügelahme junge Weiser nur Drohneneier legen? Dies ist eben, so wie jenes, wie die Königin männliche und weibliche Eier stets in die entsprechenden Zellen zu legen wisse, das große, bisher von Niemandem befriedigend gelöste Räthsel. Nachdem ich die genauesten und vielfältigsten Beobachtungen und Untersuchungen in dieser Beziehung angestellt, so manchen auch gefunden Stock geopfert, so manchen Weiser secirt habe, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein jedes Ei, so wie es aus dem Eierstocke sich entwickelt, schon den ersten Grad, die oben erwähnte niedrigere Potenz der Fruchtbarkeit, besitze und hinreichend sei zur Erzeugung einer Drohne, oder daß, wie die Blattläuse durch mehrere Geschlechter, so die Drohnen durch Eine Generation fortgepflanzt werden können. Daher können flügelahme junge Königinnen und einzelne nach meinem Dafürhalten gar nicht begattungsfähige Arbeitsbienen, wenn sich überhaupt Eier in ihnen entwickeln, Drohnen, aber auch nur Drohnen erzeugen. Oder soll etwa angenommen werden, daß bei den flügelahmen jungen Königinnen der Befruchtungsakt im Stocke vor sich gehe, und daß er eben deshalb, weil er nicht, wie in der Regel, in der Luft vor sich geht, die Königin nur zum Legen der Drohneneier befähige? Sollten aber die eierlegenden Arbeitsbienen, sollten die flügelahmen Königinnen im Stocke befruchtet sein, warum sollten sie nicht beide Geschlechter fortpflanzen können. Meine Hypothese, daß die Drohneneier gar keiner Befruchtung von außen bedürfen, ist um so annehmbarer, als sie viel einfacher ist; als bei den Blattläusen und vielleicht auch anderen Thieren eine Analogie dazu sich findet und als dadurch zugleich das andere Räthsel mit erklärt wird, wie der befruchtete Weiser männliche und weibliche Eier unterscheiden oder vielmehr nach Belieben legen könne, indem er sie im ersten Falle mit der geringeren Potenz der Fruchtbarkeit, so wie sie aus dem Einen Eierstocke kommen, legt, im zweiten dagegen durch Einwirkung von Seiten des bei der Begattung mit einem weißen Milchschleime gefüllten Saamenhalters ihnen einen höheren Grad der Fruchtbarkeit gibt. Die größere Weite der Drohnenzelle gibt ihm zur Verhinderung

der Berührung des zu legenden Eies mit dem Saamenhälter den erforderlichen Spielraum, was gleichsam von selbst, unbekannt und instinktmäßig erfolgt. Sollte Jemand eine einfachere Erklärung der berührten räthselhaften Erscheinungen wissen, den bitte ich und mit mir gewiß jeder Bienenfreund um deren Veröffentlichung. D.

Welches Material ist zu den Bienenwohnungen am zweckmäßigsten?

Frauenb. Bl., Jahrg. 1846, St. 12.

Die Bienenwohnungen von Stroh sind die gewöhnlichsten. Auch ich hatte die Strohkörbe in Gebrauch genommen, doch habe ich sie wiederum einstweilen bei Seite gesetzt, weil ich mir bessere Wohnungen für die Bienen verfertigt habe. Ich table das Stroh als Material zu den Bienenstöcken keineswegs an sich selbst, denn es ist einer der schlechtesten Wärmeleiter, d. h. es hält die Wärme sehr gut an, ist wohlfeil und überall zu haben, läßt die Dünste hindurch und verbindet überhaupt fast alle guten Eigenschaften. Nur weil sich den Bienenwohnungen von Stroh nicht die zur angenehmen und zweckmäßigen Behandlung geeignete Form geben läßt, habe ich den von Holz oder halb von Holz und Stroh den Vorzug gegeben.

Soll die Behandlung der Bienen leicht, angenehm und bequem sein, so müssen die Stöcke folgende Eigenschaften haben:

1. Sie müssen eine Seitenthüre haben, welche hinten oder auf einer Seite sein kann, durch welche man bequem, ohne den Stock aufheben zu dürfen, zu den Bienen gelangen kann, es sei, um das Innere zu reinigen, oder zu füttern, oder überflüssigen Honig abzunehmen u. dgl. Wie unbequem ist Alles dieses in den Strohkörben!

2. Es ist sehr vortheilhaft, den Bienen auch nach oben Manderweiterung zu verschaffen; das setzt aber wieder einen abnehmbaren Deckel voraus. An diesem darf nun das Wachsgelände der Bienen nicht hängen, weil es beim Abnehmen des Deckels sich entweder mit diesem herausziehen oder, von diesem gelöst, sogleich herunterfallen würde. Zur Befestigung oder zum Anhängen der Scheiben wird den Bienen ein Gerüst oder ein Krost von zollbreiten und $\frac{1}{4}$ Zoll dicken Stäbchen, welche $\frac{1}{2}$ Zoll von einander abstehen, vorgerichtet. Diese Stäbchen sind in allen Stöcken von derselben Länge, so wie auch alle Stöcke dieselbe gleiche Breite haben, und sie ruhen auf zwei Leisten, Simsen oder Vorsprüngen an den beiden Seitenwänden

des Stockes. Werden die Bienen durch einen kleinen Anfang angeleitet, genau an jedes Stäbchen auch eine Scheibe zu bauen, so gewährt dies beim Ablegen, Füttern, Brutansetzen u. dgl. außerordentlich viele Vortheile.

3. Um zu sehen, wie viel Bienen in einem Stocke, besonders in zeitigem Frühjahr vorhanden sind, ob gesunde Brut da ist, ob das ganze Gebäude rein von Schimmel und todtten Bienen ist, muß man auch von unten den Bienenstock öffnen können. Es muß also das Bodenbrett nur eingelassen und durch vorgesteckte Nägel oder Keilchen befestigt oder durch kleine Wirbel angezogen sein. Nach Wegnahme dieses Bodenbrettes läßt sich von einem schwarmgerechten Stocke leicht ein Schwarm künstlich abtreiben.

4. Um recht reinen Honig zu erhalten, um diesen zu jeder Zeit, auch mitten im Sommer abnehmen zu können, muß man dafür ein besonderes Fach, welches von dem Brutlager durch eine durchbrochene Wand getrennt sein muß, einrichten. Dies kann auf der, der Seitenthüre entgegengesetzten Seite angebracht sein oder sich auch, besonders, wenn die Thüre hinten wäre, an dieser selbst befinden, in welchem Falle darin in der Entfernung von 6 bis 10 Zoll von dieser eine ebenfalls wegnehmbare Thüre als Scheidewand vom Brutlager angebracht sein muß. Die könnte aus einem halbzolligen Brettchen bestehen und muß Oeffnungen oder Ritze enthalten.

Alle diese Einrichtungen lassen sich den Strohwohnungen nicht geben, wohl aber den hölzernen. Am besten sind hierzu etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll starke Bretter oder Bohlen von Weiden- oder Pappelholz. Je leichter, d. h. poröser eine Holzart ist, desto tauglicher. Unter den Fichten kommen nicht selten halb morsche Stämme vor, welche dabei doch noch die Festigkeit besitzen, daß sich Bohlen daraus sägen lassen. Solche sind zu Bienenkästen vorzüglich.

Ein an sich auch nicht sehr warmes Brett läßt sich dadurch viel wärmer machen, daß man ein dünnes halbzölliges Brettchen, etwa von Pappelholz, mit hölzernen Nägeln auf dasselbe aufnagelt oder damit ausfüttert. Zum Boden des Stockes ist jedes Brett, auch von halbzölliger Dicke, tauglich; aber die Seitenwände sind aus den eben erwähnten, die Wärme gut haltenden Bohlen zu bilden. Der Deckel oder die Oberwand des Stockes ist aus einem besonders wärmehaltenden Material zu machen, damit die Dünste nicht an demselben sich verdichten und als Tropfen auf die Bienen zu deren Verderben herabfließen. Aus diesem einzigen Grunde taugt der Nuttsche Stock nichts, weil sein Deckel aus einem einfachen, daher zu kalten Zolbbrette besteht. Am besten ist der Deckel

von Stroh zu bilden. Ein solcher schließt sich genau an die Seitenwände des Stockes an, läßt sich bequem entweder ganz oder auch nur theilweise abheben oder aufrollen, während hölzerne Deckel sich werfen, abspringen, sich, wenn sie verkittet sind, nicht gut abheben lassen und zu Kalt sind, wenn sie nicht wenigstens 2 Zoll dick und von einer besonders geeigneten Holzart sind.

Meine meisten einfachen Bienenwohnungen haben indessen folgenden Deckel. Ueber den oben erwähnten Kasten von zollbreiten Stäbchen, welcher 3 bis 6 Zoll vom oberen Stände des Stockes, oder um so viel niedriger angebracht ist, werden ganz dünne Brettchen, wie man sich sie mit dem Messer aus einem Scheite abspalten kann, quer gelegt, hierauf der Raum von 3 bis 6 Zoll bis an den obern Rand des Stockes mit einem schlechten Wärmeleiter, als Stroh, Berg, oder Brechschiefer u. dgl. ausgefüllt, und oben wieder der Deckel, der in diesem Falle nur aus einem ganz dünnen, gewöhnlichen Brette bestehen kann, aufgelegt und allenfalls durch Wirbel angezogen oder angeschraubt. Nimmt man jenes, den Zwischenraum ausfüllende Material heraus, so kann man den Stock für den Sommer auch kühler machen, kann die Bienen diesen Raum auch ausbauen lassen, wenn man die Brettchen über dem Gerüst ganz oder theilweise hinwegnimmt, und man wird hier den schönsten Honig finden, den man im Herbst ausschneiden kann, um den Raum für den Winter wieder mit Stroh u. dgl. auszufüllen. Leichte Stöcke kann man bei dieser Vorrichtung mit Scheibenhonig sehr bequem ausstatten, wenn man eine oder mehrere Scheiben allenfalls auch nur horizontal über jenen Kasten legt, hierauf erst die mehr erwähnten Brettchen, dann Stroh und oben den Deckel.

Auf ähnliche Weise lassen sich auch in Ermangelung von Weiden-, Pappel- oder sonstigen geeigneten Bohlen, selbst die Seitenwände des Stockes herstellen, nämlich aus einer Doppelwand von dünnen Brettern, deren Zwischenraum von etwa 2 Zoll mit einem schlechten Wärmeleiter, als Stroh oder Hecksel, Sägemehl, Brechschiefer, Moos u. dgl. ausgefüllt wird.

Derjenige Bienenfreund, welcher eine ähnliche Art Stöcke, wie ich sie angedeutet habe, und später näher beschreiben werde, einzuführen beabsichtigt, möge zur gegenwärtigen Jahreszeit, der Zeit des Holzverkaufs und bequemerer Anfuhr, sich nach Pappel-, Weiden-, Linden-, Äspen- und Tannenstämmen umsehen, sie theils zu zweizölligen Bohlen, theils halbzölligen, oder noch schwächeren Brettern schneiden lassen und zum künftigen Gebrauch aufbewahren.

Zeidel- und Schwarm- oder Korbbienenzucht.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 13.

Wie viele Bienenschriften bereits erschienen, wie viele Methoden als die einträglichsten angepriesen worden sind, wird auch dem Lehrling in der Bienenzucht bekannt sein. So oft ich eine neue Bienenschrift gelesen hatte, mußte ich am Schlusse gewöhnlich die Bemerkung machen, daß, neue, oft unpraktische Künsteleien ausgenommen, des eigentlichen Neuen darin wenig, des Einseitigen und Irrthümlichen aber viel enthalten sei. Die verschiedenen üblichen Methoden der Bienenzucht lassen sich im Allgemeinen auf zwei zurückführen, die Zeidel- u. die Schwarm-Methode. Jeder Bienenzüchter will Honig und Wachs in größter Menge ernten. Nach der Zeidelmethode wird einem Bienenstocke der Ueberfluß an Honig und Wachs herausgenommen, was man Zeideln nennt. Deshalb werden den Bienen große Wohnungen bereitet, oder es werden dieselben im Laufe des Sommers erweitert, damit das Bienenvolk Gelegenheit habe, möglichst viel Honig über ihren Bedarf aufzuhäufen, um ihn zu seiner Zeit dem Besitzer als Ernte zu überlassen. Das Schwärmen oder freiwillige Theilen in mehrere Völker wird, wenn auch gerade nicht immer verhindert, doch nicht vorzugsweise erstrebt. Von der Form der Stöcke, der Art, sie zu erweitern, hängt zum größten Theile ihre Produktivität an Honig ab. In letzterer Beziehung haben die Erfinder und Verbreiter der Magazinlästchen, welche ebenfalls zu den Zeidelstöcken zu rechnen sind, gefehlt und diese an sich nicht verwerfliche Methode in einen unverdienten üblen Ruf gebracht.

Bei der Schwarmmethode dagegen wird, wie schon die Benennung darauf hindeutet, das möglichst starke und zeitige Schwärmen vorzugsweise beabsichtigt. Weil nun die kleinen, glockenförmigen Strohkörbe das Schwärmen ihrer Wärme wegen sehr begünstigen, wird diese Methode auch gewöhnlich Korbienenzucht genannt. Großen Ueberfluß an Honig können die Bienen in diesen Körben schon aus Mangel an Raum nicht aufhäufen. Man ist auch schon zufrieden, wenn die meisten Stöcke auch nur den gewöhnlichen Winterbedarf sammeln. Denn hier wird nicht gezeidelt, d. h. nicht der Ueberfluß genommen, sondern, nachdem man im Herbst die zur Zucht tauglichsten Stöcke ausgewählt, werden die übrigen theils zu alten, theils zu leichten, theils auch die vorzüglich schweren oder fetten Stöcke ganz ausgebrochen, oder, wie man sich auszudrücken pflegt, geschlachtet.

Mit den Bienen selbst wird auf verschiedene Weise verfahren. Manche und wohl die Meisten pflegen sie mit Schwefel-

dampf vorher zu ersticken, Andere dagegen den zur Zucht ausgewählten Stöcken oder Ueberständern zuzutheilen. Zwischen den Vertheidigern beider Verfahrensorten wird noch gestritten. Knauf empfiehlt das Zusammentreiben, Ramdohr, bei aller Gründlichkeit doch von Einseitigkeit nicht frei, empfiehlt das Abschwefeln. Wenn also der Reichthum der Honigernte bei der Zeidelmethode von der Größe des Ueberflusses abhängt, welchen die Bienen in den Zeidelstöcken, als da sind die großen Beutenstöcke, die Magazinstöcke oder die großen Strohlagerkörbe, auch Walzen oder Sonnen genannt, aufgespeichert haben, ist er bei der Schwärmethode außer durch die Schwere, auch durch die Menge der auszubrechenden Stöcke bedingt. Wäre ein Jahr noch so honigreich, aber das Schwärmen unterbliebe bei den meisten Stöcken aus gewissen Ursachen, oder es erfolgte zu spät, so daß die Vor- und Nachschwärme zu Ständern nichts taugten, so würde die Ernte des Schwärmbienenzüchters doch schlecht ausfallen. Er müßte die alten, wenn auch noch so schweren Stöcke wieder als Ueberständler oder Zuchtstöcke lassen und hätte wenige oder nur leichte Stöcke auszubrechen. Um aber den Ueberständlern einen Theil ihres überflüssigen Vorrathes nehmen zu können, dazu sind die Körbe gar nicht eingerichtet und es würde außerdem eine Verspätung der Schwärme im folgenden Jahre zur Folge haben. In diesem Falle würde nach der Zeidelmethode mehr geerntet werden, weil ein ansehnlicher Ueberfluß den Stöcken abzunehmen wäre. Begünstigt aber ein Jahrgang das zeitige und häufige Schwärmen, haben die jungen Stöcke noch Zeit und Gelegenheit, ihre Wohnungen auszubauen und bei anhaltender Tracht auch mit Honig zu füllen, dann ist wiederum der Schwärmbienenzüchter im Vortheil. Denn der alte Schwärmstock wird dann mit den von ihm gefallen Schwärmen gewiß mehr eingetragen haben, als der ungetheilt gebliebene Zeidelstock. Das hat Ramdohr in der kleinen aber sonst gründlichen Schrift, „Einfachste und einträglichste Art der Bienenzucht“ erwiesen. Wenn er aber deshalb, weil seine Gegend oder die Jahrgänge, in denen er seine comparativen Versuche machte, das zeitige und häufige Schwärmen begünstigten, die Schwärmethode unbedingt empfiehlt, so hat er bei aller Genauigkeit seiner Beobachtungen einen großen Fehlschuß gemacht. Ich kenne Gegenden, in denen die Bienen nach der Baumbliithe häufig, wenn sie nicht unterstützt werden, verhungern, während sie anderwärts bereits schwärmen.

Später, zur Zeit der Heidekornbliithe, möchten sie in dem Honig fast ersaufen. Ist aber diese Blüthe vorüber, so ist ihre Nahrung für dieses Jahr auch dahin. Wie hier Ramdohr seine unbedingt empfohlene Schwärmethode durchführen und recht=

fertigen wollte, wäre ich in der That begierig zu hören. Vor Johannis würde er die Schwärme durch alles Füttern schwerlich erzwingen, und würden die Bienen die kurze ergiebige Erntezeit im Juli durch Veranstaltungen zum Schwärmen versäumen, so würden sie in den meisten Jahren arm dem Winter entgegen gehen; sie würden, statt Honig dem Besitzer zu liefern, nur solchen von ihm in Anspruch nehmen. In solchen Gegenden, die den Bienen so kurze und ununterbrochene Nahrung liefern, ist die Zeidelmethode vorzugsweise zu befolgen.

Wenn also die Frage entsteht, welche von den verschiedenen Methoden, die von ihren Erfindern oder Verfechtern als die einträglichsten unbedingt empfohlen werden, die beste sei, so kann im Allgemeinen nur geantwortet werden: Diejenige, welche sich der Gegend am besten anpaßt. Die Schwärmmethode ist dort angebracht und einträglich, wo die Bienen eine, wenn auch nicht vorzügliche, aber ununterbrochen gleichmäßig und lang anhaltende Nahrung finden, so daß die Stöcke, durch keinen Mangel im Brutgeschäfte unterbrochen, zeitig schwärmen, die Schwärme selbst aber sich zu vollkommenen Stöcken ausbilden, besonders die Scheiben nach ausgelaufener Brut, auf welche sie sich zuerst besonders verlegen, mit Honig füllen können. Das zeitige und häufige Schwärmen wird oft durch den Anbau eines Gewächses bewirkt. Der Winterraps besonders, weil er eine Lücke zwischen der Frühjahrs- und Sommertracht ausfüllt und besonders viel gelben Blumenstaub liefert, also die Brut befördert, hat auf das zeitige und häufige Schwärmen einen sehr günstigen Einfluß. Wo dagegen zwischen der Baumblüthe und der Blüthe des weißen Klee, der Korn- oder Heiderichsblüthe, oder, worin immer die nächste Nahrung der Bienen besteht, eine Pause entsteht, wo die Sommertracht selbst kurz anhält, wo die Bienen vielleicht nur auf ein einziges wenn auch vorzüglich honigendes Gewächs, etwa das Heidekorn angewiesen sind, dort halte man sich an die Zeidelstöcke, weil man bei Anwendung der Schwärmmethode leicht in den Fall kommen könnte, Alt und Jung zu verlieren, wenn auf einen ziemlichen Vorsommer ein ungünstiger Nachsommer folgt.

Wenn aber auch in den verschiedenen Gegenden bald die eine bald die andere Methode zu befolgen ist, wird doch eine gewisse Verbindung beider am gerathensten sein. Der Schwärmbienenzüchter wird wohl thun, einen Theil seiner Stöcke als Honimagazine zu behandeln, d. h. neben den ganzen Strohkörben auch theilbare, nach oben zu vergrößernde Strohmagazine oder Kästchen oder auch Lagerkörbe zu halten, um, wenn die Schwärmstöcke in einem Mißjahre ihren Bedarf nicht sammeln, doch wenigstens eines gewissen Honigvorrathes versichert zu sein;

und der Befolger der Zeidelmethode muß ohnehin darauf bedacht sein, den immer vorkommenden zufälligen Abgang der Stöcke durch Anzucht junger Stöcke wiederum zu ersetzen, um seine Stöcke vollzählig zu erhalten, wenn er ihre Zahl auch nicht mehr zu vermehren trachten sollte. Auf welche Art aber bei dieser Methode oder überhaupt in einer Gegend, welche das zeitige Schwärmen nicht sonderlich begünstigt, die jungen Stöcke zu erziehen seien, ob auf natürlichem Wege, durch Abwarten der, wenn auch spät, freiwillig erscheinenden Schwärme, oder auf künstliche Art durch Ableger, darüber, so wie über die verschiedenen erprobten Arten des Theilens und die Handgriffe und Vortheile dabei, ein anderes Mal ein Mehreres.

Dz., Pf.

Der Bienenwater im April, besonders als Beidler.

Frauenbrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 14.

Alles, dessen Beachtung dem Bienenwater für den Monat März anempfohlen worden ist, gilt auch und fast noch mehr für den April. Da in Gegenden, in welchen die Bienenzucht nach der Zeidelmethode betrieben wird, die Stöcke gewöhnlich in diesem Monate beschnitten oder gezeidelt werden, d. h., ihnen der überflüssige Honig und Wachs genommen wird, so will ich hierüber meine Meinung darlegen. 1) Wann soll man zeideln? Wann die Stöcke eine solche Einrichtung haben, daß man durch Wegnahme des überflüssigen Honigs der Brut nicht zu nahe kommt, so kann zu jeder Zeit, auch mitten im Sommer, gezeidelt werden. In ausgezeichneten Bienenjahren, wie das Jahr 1835 war, kann man im Laufe eines Sommers sogar öfter zeideln, indem die Bienen die etwa gemachten leeren Räume wiederum bald und desto eher füllen, wenn man an die Stelle der herausgenommenen vollen Honigscheiben leere einfügen kann. Jedenfalls kann man in den besseren Jahren einen Theil des Honigs im Herbst den Stöcken abnehmen, nur muß man sich hüten, dem Wintersitz der Bienen zu nahe zu kommen, damit dieser nicht zu kalt werde; auch lasse man den Bienen ja hinreichenden Wintervorrath. Da man nicht wissen kann, wie lang und wie streng der bevorstehende Winter sein werde, handelt man am sichersten, wenn man die Haupt-ernte bis zum Frühjahr verschiebt. Der geeignetste Zeitpunkt hiezu ist etwa der Anfang der Blüte der Saalweide oder überhaupt, wenn die Bienen stark Höschen einzutragen beginnen, so daß sie im Stande sind, die in ihrem Bau etwa gemachten Lücken wieder zu ergänzen und die verkürzten Brutscheiben wieder

zu verlängern. Ein zu zeitiges Beschneiden hat den Nachtheil zur Folge, daß die Bienen kalt sitzen und da sie, um ihren Bau zu ergänzen, weit häufiger ausfliegen, bei der noch herrschenden Kühle der Luft ein unnöthiger Volksverlust herbeigeführt wird, der jetzt am nachtheiligsten ist.

Wird aber das Zeideln zu spät vorgenommen, so kann man vor der Menge der bereits vorhandenen Brut nicht mehr schneiden, wo man schneiden wollte. Indessen gewährt das verspätete Beschneiden diesen Vortheil, daß man sich dabei von dem Vorhandensein guter Bienenbrut und dadurch von der Gesundheit der Stöcke überzeugt. 2) Wie viel soll oder darf man wegnehmen? Einen gewissen Vorrath an Honig muß auch jetzt noch jeder Stock behalten, und zwar einen desto größeren, je weniger zeitig honigende Gewächse eine Gegend bietet. In vielen Gegenden können die Bienen auch bei sonst günstiger Witterung auch nach der Baumbüte noch verhungern. Bei kalter, regnerischer Witterung kann dies aber überall und jederzeit geschehen, wenn der Stock keinen Honigvorrath mehr hat. Wenn er den Hungertod stets gewärtigen muß, kann er sich auf das Brutgeschäft nicht recht verlegen und daher auch keinen großen Ertrag bringen. Demjenigen Bienenbesitzer insbesondere, welcher keine Zeit oder Lust hat, um seine Stöcke später sich viel zu bekümmern, ist besonders anzurathen, den sicheren Theil zu erwählen, seinen Stöcken noch einen bis zur ersten Honigtracht ausreichenden Honigvorrath zu lassen, damit er nicht den Gewinn einiger Pfunde Honig später mit dem Verluste einiger Stöcke bezahle.

3) Wo und was soll man besonders herauschneiden?

Dies hängt zum Theil von der Einrichtung der Zeidelstöcke ab; ob man insbesondere zu den Honigscheiben durch Erbrechung des obern Deckels oder Oeffnung einer seitwärts oder hinten angebrachten Thüre gelangt. Das Zeideln von oben ist zu widerrathen, weil die in dem Haupte des Stockes gemachten Lücken das Brutlager sehr abkühlen. Weniger schädlich wäre es im Sommer, da die Bienen die gemachte Lücke bald ausbauen können, wenn nur keine Gefahr vorhanden ist, daß das ganze Gebäude zusammenstürze.

Selbst mit dem oberen Wegschneiden und Abheben ganzer Kästchen nach der Christ'schen Methode kann ich nicht einverstanden sein. Entstehen hiedurch auch keine Lücken im Haupte, so wird doch auf diese Weise den Bienen der schönste Theil ihres Brutlagers genommen und von unten rücken Drohnscheiben in dasselbe hinauf. Diese Methode, nach welcher die Stöcke sich stets verjüngern sollen, nimmt sich daher wohl auf dem Papiere sehr schön aus, ist aber, wörtlich nach der An-

weisung der Erfinder betrieben, höchst unpraktisch. Ich betreibe die Magazinbienenzucht zum Theil auch, aber nach andern Grundsätzen, und ernte gerade von diesen Stöcken den meisten Honig. Indem ich den ursprünglichen Sitz der Bienen, d. h., den Theil des Baues, welcher am Stock zuerst sich angelegt hat, unberührt lasse und hierzu auch schon ein größeres Kästchen oder Strohkranz von 12 bis 15 Zoll Höhe nehme, um gar nicht erst in Versuchung zu kommen, ihn durchzuschneiden, setze ich dann nach Bedürfniß unter*) oder auf, je nachdem ich den Brut- oder Honigraum erweitern will, und nur solche nachträglich gegebene Aufsätze hebe ich mit Honig gefüllt ab und finde dann auch darin den schönsten Honig, weil in den Scheiben noch niemals Brut gewesen war. Aber bei solchem Verfahren wird der Scheibenbau im Brutlager alt, und wie soll er erneuert werden? So wird Mancher fragen. Ich antworte hierauf: Wenn die Brutscheiben auch 6 Jahre und älter würden, so habe ich doch keinen sonderlichen Nachtheil daran wahrgenommen, sie gewähren sogar den Vortheil einer größeren Wärme im Winter und zeitigen Frühjahr. Besser ein etwas altes, aber aus lauter Scheiben mit Bienenbrutzellen bestehendes Brutlager, als ein verjüngtes, welches vielleicht gerade in der Mitte, wo die erste Bienenbrut im Frühjahr vorhanden sein sollte, Drohnenscheiben enthält. Bei meiner Einrichtung ist das Verjüngen, wenn es endlich nothwendig ist, sehr leicht zu bewerkstelligen. Da jede Scheibe an einem Stäbchen hängt, werden die mittleren, die besonders häufig zur Erzeugung der Brut gedient haben, herausgenommen und allenfalls sogleich andere junge, an dergleichen Stäbchen befestigte, an deren Stellen hineingefügt. Oder ich verkürze jetzt im Frühjahr das Brutlager von unten stark, oder, und dies ist die gewöhnliche Verjüngungsart in jeder Art der Stöcke, ich treibe einen solchen zu verjüngenden Stock beim Beginn der Schwärmezeit ab, d. h., mache von ihm einen Kunstschwarm (Ziebling) und nach etwa drei Wochen, wenn sämtliche Brut ausgelaufen ist, da neue bei dem Mangel einer fruchtbaren Königin nicht angelegt wird, schneide ich das alte Gebäude aus, damit sich die Bienen ein ganz neues Brutlager erbauen. Auf diese Art entleide ich mich der zu alten Stöcke, ohne auch nur eine Biene tödten, oder eine Brutzelle vernichten zu dürfen, mache schon

*) Das fortgesetzte Untersetzen ist höchst unvortheilhaft. Den Bienen wird dadurch Gelegenheit geboten, viele Brut, besonders noch Drohnbrut anzusetzen, und der Honigvorrath bleibt gering, weil vor der Brut, zu welcher die nach unten verlängerten Scheiben zuerst dienen, kein Raum zum Honig vorhanden ist, und wenn die Brut ausläuft, ist die beste Honigtracht vielleicht schon vorüber.

zur Schwarmzeit oft eine ansehnliche Wachs- und Honigernte und vermehre dabei die Zahl der Stöcke, da auf diese Art aus dem einen alten, zwei auch drei junge werden, indem bei hinlänglicher Volksstärke der abgetriebene alte Stock nach 14 Tagen auch noch einen oder zwei Nachschwärme freiwillig absendet, während diejenigen, welche mühsam die alten Scheiben bei der Frühjahrbeschneidung herauszunehmen, und auf diese Art den Bau allmählig zu verjüngen suchen, ihre Stöcke, wenn sie die gemachten Lücken nicht alsbald bei günstiger Witterung und vorhandener Nahrung auszufüllen im Stande sind, so zurückbringen, daß an eine zeitige Vermehrung und an zeitiges Schwärmen nicht zu gedenken ist. Ein solches theilweises Erneuern bald des einen bald des andern Theils des Hauptes bleibt doch bloße Flickerei und man macht nach der Schrift nicht einen neuen Fleck auf ein altes Kleid, damit der Riß nicht noch größer werde. Neu werde auf einmal der ganze Bau. Weniger schädlich ist es nach meiner Bemerkung, wenn man den Scheibenbau, ohne Lücken am Haupte selbst zu machen, von unten aus verkürzt. Haben die Bienen nur oben einigen Honigvorrath und werden sie von der Witterung begünstigt, so ergänzen sie die zurückgeschnittenen Brutscheiben bei gesteigerter Thätigkeit, welche sie dann an den Tag legen, schnell, und haben dann für die Folgezeit ein desto schöneres, weil verjüngtes Brutlager. Eine solche starke, aber nicht zu zeitige Verkürzung der Scheiben ist sogar vortheilhaft, wenn sie schon mehrere Jahre alt sind, und vorzüglich, wenn darunter Drohnenscheiben sind, die man besonders bis an die Bienenbrutzellen auszuschneiden trachten muß, damit an deren Stelle, was auch häufig erfolgt, Scheiben mit kleinen, oder Bienenzellen erbaut werden. Selbst später, beim Beginn des neuen Scheibenbaues, bin ich bemüht, die Spitzen der begonnenen Drohnenscheiben abzuschneiden, allenfalls auch Scheiben mit kleinen Zellen anzufügen, um den Bau der Drohnenscheiben zu hindern, die ich, besonders mitten im Brutlager, nicht leiden kann. Denn die Zahl der künftig erscheinenden, nichts arbeitenden, sondern nur stark zehrenden Drohnen ist nicht von dem Vorhandensein vieler Drohnenmütter oder der Beschaffenheit der Königin*), wie Viele glauben und schreiben, sondern von der Zahl der Drohnenbrutzellen abhängig. Gibt es deren wenige, so können auch nur wenige Drohnen erzeugt werden, was höchst vortheilhaft, und von dem Bienenwater auf alle Weise zu erstreben ist.

Dz., Pf.

*) Den Fall gänzlicher Untauglichkeit natürlich ausgenommen. Denn es gibt Königinnen, welche nur Drohnen Eier zu legen im Stande sind. Selbst in Bienenzellen entwickeln sich aus dergleichen Eiern nur Drohnen.

Die Kunst, aus Hederich Gold zu machen.

Frauentorfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 15.

Wie verschieden sind doch die Wünsche, dachte ich, als ich in einem dieser Blätter den Wunsch las, ein Mittel zu erfahren, zur Vertilgung des so wuchernden Hederichs. Ich gäbe wiederum viele Gulden und Thaler, wenn ich ihn in dem hiesigen magern Sandboden wachsen lassen könnte. Mir lacht das Herz im Leibe, wenn ich bei einem Ackerstücke vorbeigehe oder fahre, und es von gelber Farbe so glänzt, als wäre es mit lauter Goldstücken bedeckt. Denn ich denke dabei stets: Wie viel Gold wird oder könnte nicht diese Blüte liefern! Laß ihn also wachsen, lieber Leser. Mag er Dir, als einem Landwirth, auch ein Uebel scheinen, so ziehe aus diesem unvermeidlichen und nothwendigen Uebel Vorthail, worin ja die größte Weisheit besteht. Schaffe Dir Bienenstöcke an in solcher Menge, daß die Bienen allen so reichlichen Nektar aus den Hederichsblumen nicht nur Deines Feldes, sondern auch der Felder Deiner Nachbarn im Umkreise von einer Meile, herausziehen und, Dir zur Ernte, in ihren Stöcken aufhäufen. Wenn sie auch sonst keine Blumen hätten, werden sie bei dieser allein, wo sie häufig ist, herrlich gedeihen, da sie früh und spät, vom Mai bis zum September und Oktober im Korn und Weizen, Haber und Gerste, Flachs, Kartoffeln, Erbsen, Wicken, Heidekorn, unter Wasserrüben, auf der Stürze und selbst dem Stoppelfelde blüht. Sie wuchert desto häufiger und üppiger, je mehr der Boden gedüngt und gelockert wird. Willst Du aber, lieber Leser, dieses Unkraut einigermaßen dämpfen, dann besäe stets wenigstens den neunten bis sechsten Theil Deines ganzen Feldes mit Klee, besonders mit weißem, der auf jeder Bodenart fortkommt. Während Du dem Boden seine Kraft nicht entziehst, sondern durch die Wurzel und den Abfall der Blätter nur vermehrst, wirst Du inzwischen im ersten Jahre durch Heu und Körner, im zweiten wenigstens durch eine reichliche Hütung, in beiden durch die den Bienen gewährte reiche Nahrung, im dritten aber durch die ergiebigste, reinste Korn oder Weizenernte, besonders wenn Du zur Saat nur auf eine Furche ackerst; bei kaum halber Arbeit und Ausfaat mehr gewinnen, als wenn Du in jedem dieser Jahre eine mittelmäßige Weizenernte gemacht hättest, und wirst Du dabei zugleich das Dir so verhasste Unkraut immer mehr beschränken. Denn während der zweijährigen Ruhe des Bodens werden die etwa aufgehenden Pflanzen, ohne Samen ansehen zu können, zerstört und ein großer Theil der im Boden befindlichen Samentkapseln verliert seine Keimkraft. So wird das Unkraut progressiv sich ver-

mindern, während es bei alljährlicher dazu noch öfterer Umdackung des Bodens progressiv sich vermehrt. — An Dich aber, lieber goldner Leser, der Du im Besitze des erfragten Mittels dich befindest, den Hederich unfehlbar gänzlich auszurotten, ergeht meine dringende Bitte. Bewahre, o bewahre es als das größte Geheimniß in dem Innersten Deines Herzens. Laß es mit Dir zu Grabe gehen. Entziehe nicht, ich bitte flehentlichst, Millionen meiner mühsamen Arbeiter und Schützlinge die reichste Nahrungsquelle. Ueberliefere sie nicht dem schrecklichen Hungertode. Bei Allem, was Dir lieb und theuer ist, beschwöre ich Dich. In dem einstigen Gerichte würdest Du diese unbarmherzige, himmelschreiende That schwerlich zu verantworten im Stande sein. Thust Du mir diesen einzigen Gefallen, so will ich aus Erkenntlichkeit ein großes Geheimniß, welches zu entdecken die größten Gelehrten bis auf die Gegenwart sich vergeblich bemühten, Dir enthüllen, die Kunst Gold zu machen aus vielen Dingen, welche die Leute gering achten, ja verwünschen. Um es Dir recht bequem zu machen, will ich Dir sogar aus meiner Werkstatt einen Theil meiner Arbeiter überlassen, welche diese Kunst, Gold zu extrahiren und zu präpariren meisterhaft verstehen, und dabei der Fleiß und die Genauigkeit selbst sind. Also ich kann auf Deine Verschwiegenheit bauen, so wie auch Du Deinerseits versichert sein darfst, daß ich Niemanden als Dir dieses große Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit, wenn Du es wünschst, durch diese Blätter offenbaren werde.

D., Pf.

Vorrichtung zum Transporte der Bienen.

Im vorigen Jahre sind Bienenschwärme von England nach Neuseeland befördert worden, wozu man folgende Vorrichtung erfand. Ein großer, länglicher Kasten ist mit einem Deckel und einer Borderwand von siebartig durchlöcherter Zinkbleche versehen. In der Mitte steht ein gewöhnlicher Bienenkorb von Stroh, dessen Flugloch sich vorn befindet, und mit dem zu beiden Seiten ein Brutmagazin vereint ist. Am Deckel befindet sich ein runder Futtertrog von Zink, zu dem von Innen eine cylindrische Röhre führt, und der mittelst eines Trichters mit flüssigem Honig versorgt wird. Vermöge des gläsernen Deckels dieses Futtertroges kann der Bienenvater die Insekten bei der Fütterung beobachten. Auf der Reise wurden die Bienen wochentlich zweimal mit einer Mischung von $\frac{2}{3}$ Honig und $\frac{1}{3}$ Wasser gefüttert. Sie langten wohlbehalten an.

Der Mai, als Monat des häufig beginnenden Schwärmens oder Ablegens.

Frauenb. Bl., Jahrg. 1846, St. 17.

Wenn in späteren Jahrgängen und in ärmeren Gegenden die Bienen im Mai oft noch durch Füttern vor dem Hungertode gerettet werden müssen, beginnen sie dagegen bei zeitig eingetretenem Frühjahr und in günstigeren Gegenden gegen das Ende dieses Monats zu schwärmen oder es lassen sich, wenn man die Schwärme als die natürliche Vermehrung nicht abwarten will, jetzt schon Ableger oder Kunstschwärme machen.

Welche Vermehrungsart ist nun vorzuziehen? Viele sprechen über das Ablegen ab, brechen darüber den Stab, weil es zu künstlich, zu unnatürlich sei. Ist aber das Natürliche immer dem Künstlichen vorzuziehen? Wer erreicht wohl schneller das Ziel seiner Reise, der sie zu Fuß, auf die natürlichste Weise, macht, oder der auf der Eisenbahn fährt. Wie man aber auf der Eisenbahn, wenn nicht alles in größter Ordnung ist, leicht ein Unglück riskirt, das dem zu Fuß Reisenden nicht widerfahren kann, so verhält es sich ähnlich mit der künstlichen Theilung der Bienen. Dem weniger Erfahrenen, der leicht bei dem Ablegen etwas versehen könnte, rathe ich daher, lieber die Schwärme abzuwarten, wogegen gewiß Niemand, dem die unfehlbar und so schnell zum Ziele führenden Arten der künstlichen Theilung bekannt sind, die ich versucht und erprobt habe, seine überstarken, müßig vorliegenden Stöcke auch nur einen Tag ungetheilt lassen wird, da es, abgesehen von der vielleicht sehr erwünschten Vermehrung der Stöcke, aus Erfahrung feststeht, daß der getheilte Stock mit den jungen Stöcken in guten Jahren weit mehr einträgt, als der überstarke aber ungetheilt gebliebene, der obendrein, weil die alte Königin nicht erneuert wird, in großer Gefahr steht, im künftigen Frühjahr weiserlos zu werden. Wenigstens wird die Königin, je älter sie wird, desto unfruchtbarer, wogegen die jungen, deren Erzeugung durch das künstliche Theilen veranlaßt wird, eine außerordentliche, die verursachte Volksschwächung bald ersetzende Fruchtbarkeit entwickeln und den Stock auf drei Jahre wenigstens gegen Weiserlosigkeit sichern. Ich treibe oft nur deshalb einen Schwarm künstlich ab, damit ein junger Weiser erbrütet werde, wenn ich auch voraussehe, daß sich der Zriebeling nicht mehr gehörig ausbilden werde. Der kleine Bau, den er angelegt, und der, im Oktober von den Bienen leer gemacht, für einen Schwarm im folgenden Jahre aufbewahrt wird, und die Erneuerung des Weisers im Mutterstocke belohnen die geringe Mühe hinreichend.

Daher kommt es, daß, während Besitzer von wenigen Stöcken beständig über Weiserlosigkeit klagen, dieser Fall unter Hunderten meiner Stöcke höchst selten vorkommt. Im vorigen Frühjahr hatte ich auch nicht einen mütterlosen Stock. Wenn in der Schwarmzeit ein Stock weiserlos wird, weil die junge Königin beim Befruchtungsausflug sich verirrt oder sonst verloren ging, so hat dieses gar nichts zu bedeuten. Will man sie wieder herstellen, so ist bei hinreichender Volksmenge ein Stückchen junger Bienenbrut, sonst das Zutreiben eines schwachen Schwarmes dazu hinreichend, will man sie ausbrechen, so haben solche Stöcke, weil sie keine Brut zu füttern hatten, oft gerade den allermeisten Honig. Wird aber ein Stock im Winter oder Frühjahr weiserlos, nachdem er den Honig zum größten Theile verzehrt hat, dann ist der Schaden groß. Da das Einsetzen von Brut jetzt beim Mangel der befruchtenden Drohen zu nichts führt, kann man die noch vorhandenen ohnehin altersschwachen Bienen höchstens zur Verstärkung eines andern schwachen Stockes benützen, obschon sie meist wieder auf die alte Stelle fliegen und verloren gehen werden, wenn sie nicht in einen ganz andern Flugkreis versetzt werden. Wenn also die Frage erhoben wird, die schon mancher Bienenfreund schriftlich und mündlich an mich gerichtet hat, welche Vermehrungsart der Stöcke vorzuziehen sei, ob die natürliche oder künstliche, so gebe ich im Allgemeinen darauf folgende Antwort: Wer mit der Kunst, Ableger zu machen nicht genau bekannt ist, wer in einer Gegend wohnt, in welcher die Bienen zeitig und häufig selbst zu schwärmen pflegen, der warte die natürliche, freiwillige Theilung der Bienen ab; er befördere und beschleunige sie durch häufiges, zu kleinen Portionen gereichtes verdünntes Futter. Er suche besonders aus Nachschwärmen, weil sie junge Mütter haben, wieder gute Zuchtstöcke zu erziehen, indem er sie entweder miteinander kopulirt oder in eine mit Scheiben zum Theil ausgebaute oder künstlich ausgestattete Wohnung bringt oder sonst, etwa durch Verstellung mit einem starken Stocke verstärkt. Nur hüte er sich, Bienen, die einen alten fruchtbaren Weiser haben, zu einem Nachschwarm zu bringen, bevor dessen junge Königin befruchtet worden ist und Eier zu legen begonnen hat. Sonst wird sie sogleich von den an eine alte fruchtbare Mutter gewöhnten Bienen umgebracht oder verstümmelt, so daß sie nicht mehr fruchtbar wird. — Wer dagegen in einer Gegend Bienenzucht treibt, wo die Schwärme spärlich und spät kommen, dem rathe ich, wenn Nahrung für die Bienen vorhanden oder zu erwarten ist oder wenn er die vermehrten Bienenvölker gern füttern will, zur Zeit des gewöhnlich beginnenden Schwärmens (Ende Mai bis Mitte Ju-

aus nach Verschiedenheit der Gegend) an das Ablegen zu schreiten und deshalb solche Bienenwohnungen einzuführen, welche das Ablegen sicher und bequem machen. Meine Kasten mit einer Thüre von der Seite, obschon untheilbar, doch mit der Einrichtung, daß jede Scheibe und so der ganze Bau herausgenommen und in diesen oder jenen Stock wieder eingestellt werden kann, sind, wie ich glaube, in dieser Hinsicht unübertrefflich. Dd., Pf.

Abermalige Bedenken gegen das Glaubensbekenntniß des neuen Bienenfreundes

Erdf. Bl., J. 1846, St. 19.

Der neue Bienenfreund, Herr Johann Dzierzon, kath. Pfarrer zu Carlsmarkt in Schlesien, hat in diesen Blättern v. J. (Seite 13 bis 16 dieses Buches) ein neues (reformirtes) Bienen-Glaubensbekenntniß niedergelegt und den Wunsch geäußert, daß alle Bienenfreunde, deren Gewissen dadurch verletzt worden sein soll, ihr Bedenken darüber laut werden lassen möchten, jedoch dabei ausdrücklich erklärt, daß nur Eingeweihte stimmbe-rechtigt sind, und auch diese ihre Ansichten begründen müssen, so wie auch er bereit sei, jeden aufgestellten Artikel aus dem unfehlbaren Buche der Erfahrung zu beweisen, folglich müßten die Artikel, gegen welche nichts vorgebracht wird, nach dem Grundsatz: Qui tacet, consentire videtur, als allgemein angenommen betrachtet werden.

Als bald erhob sich gegen dieses Glaubensbekenntniß eine Stimme in diesen Blättern (S. 26 bis 27 dies. Buches); und da ich sogleich vermuthete, der Herr Glaubensbekenner würde dazu nicht schweigen, hielt ich mit meinem Bedenken noch zurück, um zu hören, was derselbe erst jener Stimme entgegenen würde.

Wirklich las ich bald auch dessen Erwiderungen (Seite 45 bis 47, 50 bis 53 und 56 bis 59 dies. Buches), und obwohl ich in mehreren Punkten damit übereinstimme, kann ich es doch in Einem nicht, und erlaube mir also mein Bedenken dagegen hier vorzutragen.

Und da der Herr Glaubensbekenner nur Eingeweihten ein Stimmrecht zugesteht, so glaube ich mich durch die Herausgabe meiner bereits die zweite Auflage erlebten, in der Kleinmayr'schen Buchhandlung in Laibach erschienenen und noch zu habenden theoretischen und praktischen Anleitung zur Bienenzucht auch als wirklich Eingeweihter legitimirt zu haben und stimm-

berechtigt zu sein, mein Bedenken über einige Artikel von seinem Glaubensbekenntnisse öffentlich auszusprechen.

Denn wenn schon der erwähnte Herr Pfarrer, aus seinen in diesen Blättern über Bienenzucht mitgetheilten Ansichten zu schließen, ein sehr erfahrner und allgemein berühmter Bienenzüchter sein muß, so stimmen meine durch mehr als vierzigjährige Behandlung der Bienen erworbenen Erfahrungen und mit allem Fleiße gesammelten Kenntnisse mit seinen Ideen in manchen Fällen doch nicht ganz überein. Und zwar wenn er auch der festen Meinung ist, daß jede junge Bienenkönigin zur Fortpflanzung ihres Geschlechts allzeit von einer Drohne befruchtet werden muß, weil sie nach seiner Voraussetzung nicht Jungfrau und Mutter zugleich sein kann, so bleibt diese Vermuthung, so klar und so gründlich sie übrigens auch zu sein scheint, doch so lange unentschieden, bis es nicht erwiesen werden wird, wie die in den drohnenlosen Monaten, als im Januar, Februar u. März, wo doch gar keine Drohne existirt, zum Ersatze der alten Mutterbienen neu gebornen Königinnen doch jederzeit fruchtbar sind und echte Bienenbrut erzeugen können, ohne sich vorher mit einer Drohne begattet zu haben, von welcher Wahrheit sich jeder Bienenzüchter sehr leicht auf folgende Art überzeugen kann: Wenn er zu einer drohnenlosen Zeit die Königin aus dem Stocke nimmt, so werden die Bienen aus der vorhandenen gemeinen Arbeitsbienenbrut durch Verlängerung einer Bienenzelle, und zwar aus einem Bieneneneie in 18, 19 oder 20, aus einer Bienenmade aber schon in 14, 15 oder 16 Tagen wieder eine neue Bienenmutter ausbrüten, die im Stande sein wird, ihr Geschlecht wieder fortzupflanzen, ohne sich eher mit einer Drohne zu paaren; folglich kann man noch nicht behaupten, daß jede Bienenkönigin oder Bienenmutter zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes von einer Drohne befruchtet werden müsse. Und daß dieses sogar nur in der Luft geschehen soll, hat man schon gar keinen Grund zu glauben, obwohl dies auch andre Bienenzüchter aus der Ursache behaupten wollen, weil sie oft sehen, daß die jungen Königinnen die ersten 8 oder 9 Tage, nämlich noch eher, als sie das zur Bruterzeugung von der Natur erforderliche Alter erreicht haben, sich bei günstiger Witterung in den Mittagsstunden außerhalb ihrer Wohnungen in der Luft zu sömmern und zu erlustigen pflegen. Bei welcher Gelegenheit sie manchmal auch einige Drohnen umkreisen, und sich im Fluge mit frohem Gesange mit ihnen ergöhen. Aus diesem seichten Grunde wollen nun Einige schließen, daß die Befruchtung der jungen Königinnen durch die Drohnen nur bei ihrer Sömmern in der Luft geschieht.

Sie werden in diesem Irrthume noch dadurch bestärkt, weil

man bei solchen jungen Königinnen gegen Ende ihrer Sommerungszeit, nämlich den achten oder neunten Tag nach ihrem ersten ungehinderten Ausfluge an ihren Hinterleibern oft deutliche Spuren ihrer geschehen sein sollenden Begattung bemerken zu können glaubt, was aber jedoch nur ein Zeichen ihrer hochzeitigen Schwangerschaft und ihrer nahen Geburtszeit ist, weil solche Bienenmütter gewöhnlich schon den natürlichen Tag in ihren Stöcken die Brut anzusehen pflegen.

Da nun diese Zeichen an den Leibern der jungen Mutterbienen ihrer geschehen sein sollenden Befruchtung, wie es schon mancher aufmerksame Bienenwärter bemerkt haben wird, erst den achten oder neunten Tag, nämlich erst am Ende ihrer Sommerungszeit erscheinen, so entsteht die Frage, warum die Befruchtung solcher jungen Königinnen erst den achten oder neunten Tag, also sogestaltig nur einige Stunden vor ihrer Bruterzeugung und nicht schon die ersten Tage ihrer ungehinderten Sommerung geschehen soll? und ebenso könnte man auch fragen, wie solche junge Weiser oder Weisel von den Drohnen in der Luft befruchtet werden, die während ihrer Jugend- oder innerhalb ihrer ihnen von der Natur bestimmten Sommerungszeit wegen ungünstiger Witterung, das ist, wegen kalter Regen, heftiger Nordwinde oder Schneegestöber gar nicht ausfliegen können, wenn sich auch wirklich Drohnen zu ihrer Begattung in der Luft befinden würden.

Endlich könnte man auch noch die Frage stellen, warum sich die jungen Königinnen beim schönen und warmen Wetter oft schon vor 9 Uhr beim häufigen Vorspielen der übrigen Arbeitsbienen sommern, wo sie doch instinktmäßig wissen, daß vor der eilften Stunde gar keine Drohne außer beim Auszuge eines Schwarmes oder einer vorfallenden Drohnenschlacht aus ihrem Stöcke kommt, und warum diese jungen königlichen Jungfrauen ihre angeblichen Bräutigame erst in der Luft einzeln auffuchen sollten, wo sie solche in ihren Stöcken doch in unzähliger Menge zur beliebigen Auswahl finden können.

Nach der Beurtheilung der Naturkundigen sind die Drohnen vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit nicht einmal im Stande, die Königinnen auf eine natürliche Art zu befruchten, weil sie mit ihren steifen, hornartigen und einer breiten Gabel ähnlichen Zeugungsgliedern, welche man überhaupt für ihre Geschlechtstheile hält, und nur beim starken Drucke ihrer Körper hervorspringen, den langen und zarten Leibern derselben gar nicht nahe kommen können.

Daß also der Herr Glaubensbekenner den Begattungsakt der Königinnen mit Drohnen in der Luft wirklich mit eigenen Augen gesehen, und sogar ein Stück des abgerissenen Zeugungs-

gliedes einer Drohne in dem Hinterleibe der Königin bemerkt haben soll, kann nur einer unläugbaren Täuschung zugeschrieben werden.

Die Befruchtung der Mutterbienen, wenn sie doch durch die Drohnen geschehen soll, könnte daher nach der Meinung der berühmtesten Bienenväter nur durch die Ausdünstung des männlichen Zeugungsstoffes im Innern des Stockes geschehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist; denn wenn eine einzige Drohne zur Befruchtung einer Königin auf eine natürliche Weise hinreichen würde, wozu wäre also die so große bei manchem Stocke sogar den dritten Theil des ganzen Bienenvolkes übersteigende Menge der Drohnen, die weder etwas eintragen, noch sich mit innerlichen Arbeiten beschäftigen, sondern bloß müßige Zuschauer und unnütze Fresser zu sein scheinen, nothwendig?

Das Dasein dieser beträchtlichen Zahl der Drohnen müßte also der Weisheit des Schöpfers, der doch nichts ohne hinreichende Ursache thut, wirklich widersprechen, wenn der größte Theil derselben keine andere Bestimmung hätte, als die Früchte der Arbeitsbienen zu verzehren, und sich ihres Lebens zu erfreuen.

Die Befruchtung der jungen Bienenmütter bleibt daher noch immer ein Geheimniß der Natur, und zwar um so mehr, als man noch nie bemerkt hat, daß die Drohnen zu der Königin, noch auch diese zu denselben eine besondere Neigung gezeigt hätte, wo doch die gemeinen Arbeitsbienen sie stets umlagern, fleißig berecken und lieblosen, ihr überall nachfolgen und immer bereit sind, für ihre Erhaltung ihr Leben zu opfern, während sie die Drohnen gar nicht achten, oder sich ganz gleichgültig gegen dieselbe betragen.

Daß es in der Willkür einer ordentlichen fruchtbaren Bienenkönigin stehen muß, entweder Drohnen- oder Arbeitsbieneier, die sie wegen ihrer ungleichen Größe bei der Erzeugung leicht unterscheiden kann, zu erzeugen, ist dadurch erklärbar, weil sie oft nacheinander lauter Drohnen- oder auch nur gemeine Bieneier zu legen weiß. Daß sie aber dieselben bei ihrer Erzeugung auch in eine männliche oder weibliche Frucht verwandeln können soll, widerspricht den Naturgesetzen aller übrigen Geschöpfe. So wie auch die Behauptung, daß es zu gewissen Zeiten unter den Arbeitsbienen einige gibt, welche, weil sie in ihrem Larvenzustande vielleicht etwas vom königlichen Futter erhalten haben, auch Drohneier legen können.

Diese Hypothese kann so lange nicht als eine Wahrheit angenommen werden, bis es nicht erwiesen sein wird, welche und wie viele von den gemeinen Arbeitsbienen, die doch sämmtlich einander vollkommen gleich sind, und nur eine Natur haben,

diese Fähigkeit besitzen sollen, und warum sie dieses nur zu gewissen Zeiten, und nicht immer thun, und nur Drohnen und nicht auch nach den Naturgesetzen aller übrigen Geschöpfe ihresgleichen erzeugen können sollen.

Man ist nur aus dem Grunde in diesen Irrwahn gerathen, weil man nicht begreifen konnte, woher in manchem Stöcke die sogenannte Bienenbrut, oder die sich in den gemeinen Bienenzellen befindliche Drohnenbrut entstanden ist.

Diese Drohnenbrut rührt nach meiner Ueberzeugung und nach der Erfahrung der berühmtesten Bienenzüchter nur von den unvollkommenen, nach den Worten des ruhmvollen Bienenvaters Christ von den sogenannten Austerweisel her. Sie entsteht fast nur bei den ausgeschwärmten Mutterstöcken, welche ihre Weisel bei ihrer Sommerung eingebüßt haben, nämlich es ist allgemein bekannt, daß mit dem Vorschwarme jederzeit die alte Bienenmutter, wenn sie anders noch am Leben ist, auszieht, folglich behält der Mutterstock immer eine junge Königin als seine künftige Regentin zurück und treibt alle übrigen vom Zweit- und Drittschwarme noch zurückgebliebenen ab, weil in jeder Bienenmonarchie nach ihrer von dem Schöpfer bestimmten Regierungsform auch nur ein regierendes Oberhaupt sein darf.

Diese jungen Mutterbienen oder Königinnen pflegen, wie ich schon vorhin bemerkt habe, sich in ihrer Jugendzeit durch mehrere Tage außer ihrem Stöcke zu sommern, bei welcher Gelegenheit sie oft von manchen Vögeln oder Hornissen weggefangen werden, oder sich bei der Heimkehr verirren und in andere Stöcke einziehen, welches besonders bei solchen Bienenständen geschieht, wo die Bienenstöcke zu nahe beisammen stehen, und alle gleiche Fluglöcher haben.

Der Mutterstock kann sich daher nicht mehr anders helfen, als durch die Verlängerung einer Bienenzelle, worin noch von der alten mit dem Vorschwarme bereits ausgewanderten Mutterbiene herrührende Brut vorhanden ist, sich wieder eine neue Königin zu verschaffen, welche aber, weil sie sich darunter schon in ihrem Larvenstande befindet, nicht mehr gehörig ausgebildet werden kann, und nur die Fähigkeit erlangt, Drohnenbrut zu erzeugen, indem bei ihr wahrscheinlich nur der Drohneneierstock seine eigentliche Lage, der Arbeitsbienen-Eierstock hingegen seine gehörige Ausdehnung und erforderliche Bildung wegen der durch die zu enge Brutzelle erfolgten unförmlichen Leibesbeschaffenheit der unvollkommenen Königin nicht mehr erhalten hat.

Weil also diese Austerweisel so klein sind, daß man sie bei der genauesten Untersuchung von den gemeinen Bienen nicht

leicht unterscheiden kann, so ist man auf den Gedanken verfallen, daß derlei Stöcke mit solchen unvollkommenen Königinnen wirklich weisellos seien, und ihre Drohn Brut von den Arbeitsbienen herrühren müsse, was aber doch nicht der Fall sein kann, weil solche Stöcke so lange doch keine andere ordentliche Königin annehmen wollen, als sie diese Afterweisel besitzen, wo ihnen sonst doch im wirklichen weisellosen Zustande jede fremde Mutterbiene willkommen ist.

Es geschieht zwar auch, aber höchst selten, daß diese kleine Drohn Brut auch bei Schwärmen mit jungen Königinnen in Vorschein kommt, was aber jedoch nur einem organischen Fehler, oder einer andern Krankheit derselben zugeschrieben werden kann, weil derlei Mutterbienen bald darauf sterben.

Manchmal erzeugt eine alte Königin kurz vor ihrem Tode nur noch Drohn Brut, welches man aber nicht anders erklären kann, als, weil ihr Arbeitsbienen-Eierstock, von welchem sie in ihrem Leben verhältnißmäßig viel mehr abgesetzt hat, als von dem Drohn-Eierstocke, bereits erschöpft worden sein muß. Indem jede Bienenmutter nach dem Zeugnisse der Naturkundigen zwei Eierstöcke, nämlich einen zur Fortpflanzung der gemeinen Arbeitsbienen, und den andern zur Erzeugung der Drohnen besitzt.

Wenn nun der verehrte, Anfangs erwähnte ruhmvolle Bienen Glaubens-Bekenner diesen meinen hierdurch mitgetheilten Ansichten mit wirklichen unwiderlegbaren Gründen begegnen kann, so will ich mich recht gern eines Bessern belehren lassen.

Georg Zonke,

Jubilirter Pfarrer zu Gottschee in Illyrien.

Indem wir Vorstehendes unter die Presse legen wollen, erreicht uns eine dritte Stimme gegen das neue Glaubensbekenntniß. Sie entgegnet im Wesentlichen:

„Auch ich bin nicht mit der Behauptung einverstanden, daß die Befruchtung der Mutterbiene nur in der Luft geschehe. Ich will nicht zweifeln, daß Herr Pfarrer Dzierzon bei dem Schwärmen einige Drohnen in unmittelbarer Nähe der Mutterbiene bemerkte, doch folgt daraus noch keineswegs, daß damit der Akt der Begattung geschehen sei, ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Mutterbiene bald nach ihrem Ausschlüpfen aus der königlichen Zelle noch in ihrem Geburtskorbe (sit venia verbo) befruchtet werde, und daß also auch flügelahme Mutterbienen befruchtet sein können. Bekanntlich läßt sich vor dem ersten Schwarm in der Regel keine einzige Drohne außer dem Korbe erblicken, auch nicht, wenn die Bienen vorspielen (wittern, flüch=

ten); wenn nun die Befruchtung nur bei dem Befruchtungsausflug geschehen würde, müßten die Königinnen aller oder doch der meisten ersten Schwärme (Vorschwärme) unbefruchtet bleiben, weil kaum zu verimuthen ist, daß solche Mutterbienen erst aus ihrer neuen Behausung die Befruchtungsausflüge halten, da das Geschäft des Legens der Arbeitsbieneneier sogleich beginnt.

Wollte Herr Pfarrer Dzierzon meine Meinung über die Befruchtung der Mutterbiene im Stöcke dadurch widerlegen, daß, um einen Ableger zu machen, nur Arbeitsbieneneier und Larven genommen werden, könnte er damit gegen meine Behauptung doch nichts beweisen; denn die unbefruchtete Königin ist fähig, Drohneneier zu legen, wie er selbst behauptet: sie kann also durch aus ihren eigenen Eiern erbrütete Drohnen befruchtet werden.

Dies meine Ansicht über die Befruchtung der Mutterbiene. Herr Pfarrer Dzierzon wird es mir nicht verargen, daß ich seiner Meinung nicht beistimme, besonders da ich in der Folge noch sehr Vieles von ihm zu lernen hoffe.

St. Andrä in Ungarn, Wieselburger = Gespanschaft.

Jakob Gall, kath. Pfarrer.

Leicht anzufertigende und zweckmäßige Art von Bienenwohnungen.

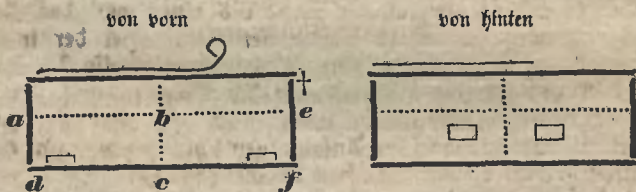
Brauendorfer Blätter, Jahrg 1846, St. 20.

Wer von mir die Beschreibung einer recht künstlichen und zusammengefügten Bienenwohnung erwartet, wird sich sehr täuschen. Es gab allerdings eine Zeit, da ich, durch Bienen-schriften verleitet, der Meinung war, daß das Heil in der Bienenzucht von der allgemeinen Einführung der zusammengefügten Wohnungen zu erwarten sei. Besonders war ich für die Christ-schen Magazinstöcke sehr eingenommen. Doch bald belehrte mich die Erfahrung, daß sie, besonders im Frühjahr, zu kühl sind. Ich verbesserte sie zwar bedeutend dadurch, daß ich den Haupttheil aus einem größeren untheilbaren Ganzen machte; dennoch bin ich nach und nach von den theilbaren Stöcken so abgekommen, daß ich nicht nur die Wohnungen für die einzelnen Völker untheilbar mache, sondern der gegenseitigen Erwärmung wegen und zur Ersparung von Material jetzt deren gewöhnlich mehrere aus einem Ganzen verfertige. Besonders empfehlenswerth sind die Doppelsstöcke, welche sich Jeder auf folgende Art leicht anfertigen kann. Man nehme etwa zwei Zoll dicke und möglichst breite (etwa 12 bis 18 Zoll) Breter oder Bohlen von Weiden-, Pappel-, Linden-, allenfalls auch

Fichten- oder Tannenholz, schneide davon 2 Stücke zu 4 Fuß und 3 Stücke zu 10 Zoll. Ein drittes Stück von 4 Fuß Länge, zum Boden des Stockes, kann aus einem gewöhnlichen Kiefern dünnen Brete bestehen, welches aber 14 Zoll breit sein muß. Dieses letzte Bret wird nun auf die beiden eben so langen Bohlen so aufgenagelt, als ob man eine Krappe oder einen Trog verfertigen wollte, wobei man darauf zu achten hat, daß die beiden Bohlen überall 10 Zoll von einander abstehen. Mitten in diese Krappe, als ob man sie in zwei gleiche Theile theilen wollte, wird eines von jenen kurzen Stücken eingefügt und die Seiten an dasselbe fest angenagelt. Dadurch erhalten diese eine feste Lage. Fügt man die beiden noch übrigen 10 Zoll langen Stücke in die beiden Enden der Krappe ein und bedeckt das ganze mit einem Deckel von Stroh, so ist der Doppelftock in der Hauptsache fertig.

Jede dieser beiden Abtheilungen erhält nun ihr besonderes Flugloch. Dieses wird etwa 6 Zoll von der Seitenthüre am Boden oder etwa 1 Zoll über demselben eingeschnitten. Beide Fluglöcher kommen auf diese Art 3 Fuß von einander. In der Hinterwand des Stockes kann man etwa 4 Zoll von der Scheidewand zwei Glasscheibchen anbringen, die natürlich von außen zu bedecken sind.

Der Doppelftock würde sich also etwa ausnehmen



Inwendig 3 oder 4 Zoll von dem obern Rande, etwa wie die punktirte Linie a b angibt, wird an die Vorder- wie Hinterwand ein etwa $\frac{1}{2}$ Zoll starker Leisten angenagelt, oder, falls die Bohlen nicht warm genug wären, werden halbzöllige Bretchen aus Pappelholz, 3 oder 4 Zoll schmaler als die Bohlen und so lang, daß sie von der Scheidewand b c bis an die angefügte Seitenthüre reichen, (a b c d) aufgenagelt. Diese Leisten a b, b e haben die Bestimmung, die Stäbchen zu tragen, an denen die einzelnen Wachscheiben hängen. In der Scheidewand kann man etwa in der Höhe b in der Mitte eine Oeffnung anbringen, welche zwar gewöhnlich verstopft bleibt, durch die man aber die beiden Völker leicht zu einem einzigen vereinigen kann. Der Deckel ist am besten von Stroh zu fertigen, weil sich ein solcher fest anschließt, sich bequem zum Theil

oder ganz lüften und aufrollen läßt, warm ist und dabei die Dünste durchläßt. Man kann sich einen solchen auf folgende Weise leicht anfertigen. Rein ausgeschütteltes Stroh wird auf 15 Zoll Länge zerschnitten, davon werden Büschel, wie man sie mit dem Daumen und Zeigefinger umfaßt, mit Spagat mittelst zweier Näthe aneinander gereiht, indem man das bereits angereichte Büschel mit der Nadel mitten durchsticht und so das folgende daran schlingt. Hat der Deckel die Länge des ganzen Doppelstockes oder 4 Fuß erreicht, so wird er zu beiden Seiten mit einem scharfen Messer beschnitten, so daß er 14 Zoll oder so breit wird, als der Stock, dann über diesen gespannt und in der Mitte auf die Scheidewand aufgenagelt, damit nicht etwa die Bienen unter demselben aus dem einen Fach in das andere gelangen können. An den andern Stellen aber kann der Deckel etwa durch daraufgelegte Ziegeln oder Bretstücke angebrückt werden. So kann man ihn leicht lüften und soweit man will, aufrollen, wie über b e zu sehen ist. Man kann dann, nachdem man auch die Seitenthüre + f hinweggenommen hat, ungehindert nachsehen und schneiden, wo man will. Ehe man den Stock mit einem Schwarm besetzt, wird auf die Leisten oder Simse a b ein Krost von zollbreiten $\frac{1}{4}$ Zoll dicken und 10 Zoll langen, von der Vorder- nach der Hinterwand parallel laufenden Stäbchen vorgerichtet, immer $\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernt, so daß die Mitte des einen von der Mitte des folgenden anderthalb Zoll entfernt ist. Bei der inwendigen Länge eines Faches von 21 Zoll werden also 14 Stäbchen erforderlich sein. Damit nun die Bienen genau an ein jedes Stäbchen der ganzen Länge nach eine Scheibe bauen, wird ihnen an jedes ein Anfang gemacht, indem man einen Streifen einer schönen gleichen Wachs Scheibe mit Bienenzellen mit dem zu befestigenden Rande in ein heißes Wachs taucht und dann auf das Stäbchen gelehnt so lange ruhig stehen läßt, bis das Wachs erkühlt ist. Je größer dieser Anfang ist, desto besser. Der Schwarm, der nun durch den ganzen Stock den Wachsbaum weiter fortführen kann, gewinnt hierdurch einen bedeutenden Vorsprung. Die Korbbienenzüchter empfehlen, und mit Recht, die sorgfältige Aufbewahrung der Baue der im Herbstes kassirten jungen Schwärme. Das Aufbewahren und Verwahren derselben vor Motten bis zur nächsten Schwarmzeit scheint mir aber umständlicher zu sein, als das Vorrichten eines neuen Baues auf die eben angegebene Art.

Wie einfach ist diese Vorrichtung gegen die von Herrn Zähne in der Beschreibung seines Reifenstocks empfohlene, da er für jede Scheibe einen Reifen vorrichtet, aber selbst gesteht, daß das Einfügen von Scheiben nicht wohl angeht, und daß

die Bienen häufig quer über die Reifen bauen. Wir bauen sie nie quer über die Stäbchen, können es auch nicht bei der angegebenen Vorrichtung. Und wie einfach und leicht ist diese. Das Abspalten jener 14 Stäbchen und das Anheften der Scheibenanfänge ist das Werk kaum einer Viertelstunde. In den langen Winterabenden kann man sich dergleichen zu Hunderten vorrichten. Auf diese Art kann man die schönen Wachstafeln zehnmal besser verwerthen als wenn man sie des Wachses wegen einschmilzt. Bei reicher Honigtracht kann man den starken Stöcken beständig volle Scheiben herausnehmen und leere einstellen. Bewahrt man erstere unversehrt auf, so kann man sie später jedem Stöcke wieder einstellen, welcher des Futters bedarf. Da man auf diese Art den Bienen jederzeit Raum verschaffen kann, brauchen die Fächer für ein Volk nicht sehr groß zu sein. Bei der inwendigen Länge von 21 Zoll, der Breite von 10 Zoll und der Höhe bis an den Krost von 12 Zoll enthält ein solches 2520 Kubitzoll, was für einen Schwarm in mittelmäßigen Gegenden hinreichend ist. Erweitern läßt sich dieser Raum zunächst dadurch, daß man den Raum oberhalb des Krostes bis an den Deckel den Bienen öffnet. Dieser wird nämlich durch dünne, quer über die Stäbchen gelegte Bretchen Anfangs abgeschieden und erst später in diesem oder folgenden Jahre durch theilweises Wegnehmen der eben erwähnten Bretchen den Bienen zugänglich gemacht. Dieser obere Raum hat den Zweck, daß die Bienen gleich Anfangs das Brutlager sich tiefer einrichten und dann für die Folge stets mehr Honig über sich haben; daß man ihnen den überflüssigen Honig über den Stäbchen beim Beginne der neuen Honigtracht bequem ausschneiden könne; daß man im Stande sei, die Honig bedürftigen Stöcke hier bequem durch hineingestellte Honigscheiben, Honigtrögel oder Kandiszucker jederzeit, auch im Winter, zu flüttern, oder wenn dieses nicht nöthig ist, durch Ausfüllung dieses Raumes mit Stroh, Berg oder sonst einem die Wärme gut zusammenhaltenden Material den Stock recht warm zu machen. Da sich die Wärme immer nach oben zieht, so kommt es auf den Deckel der Bienenwohnung hauptsächlich an.

Will man aber in honigreichen Jahren oder Gegenden die Wohnung noch mehr erweitern, um eine größere Honigernte auf einmal zu machen, so kann es durch ein Kästchen von angemessener Größe geschehen, welches man nach weggenommener Thüre an- oder nach zurückgeschlagenem Stroheckel aufsetzt. Dieses wird natürlich vor dem Winter der Wärme wegen abgenommen. Da hier durch Werfen der Seiten des Stockes keine Risse entstehen, wie in den theilbaren Magazinstöcken, da die beiden Völker sich gegenseitig wärmen, indem sie sich an

einander lehnen, und obschon durch eine Scheidewand getrennt, doch gleichsam einen Haufen bilden, so werden sie den strengsten Winter gesund und vollreich überstehen, und eine vortheilhafte Ueberwinterung ist schon nach des Fhrn. v. Ehrenfells Meinung das Meisterstück des Bienenzüchters. Sie muß also auch die Haupttrücksicht bei Anfertigung der Bienenwohnungen sein. Dz., Pf.

Ueber Vermehrung der Bienenstöcke.

Frauentorfer Blätter, Jahrg 1846, St. 21.

Kaspar. Sie haben mir in unserm letzten Gespräch das Versprechen gegeben, mich mit Ihrer Behandlungsart der Bienen, wenn ich es wünschte, bekannt zu machen. Dürfte ich heute um die Erfüllung dieses Versprechens bitten?

Bienenfreund. Wie Dir bekannt ist, finde ich darin meine wahre Erholung, aber das Feld ist weit. Ganze Bücher ließen sich hierüber schreiben und sind auch schon geschrieben worden. Ueber welchen Theil der Bienenpflege wünschtest Du insbesondere heut belehrt zu werden?

K. Jeder Anfänger in der Bienenzucht wünscht zunächst die Zahl seiner Stöcke zu vermehren. Denn ein einziger Stock erfordert dieselbe Beaufsichtigung als dreißig und mehrere, und das Vergnügen und der Nutzen ist doch desto größer, je bedeutender die Zahl der Stöcke ist. Wollte man sich gleich eine große Anzahl kaufen, so würde dies eine zu große Ausgabe verursachen. Man könnte bei dem Kaufe auch vielfach betrogen werden. Ueberdies bekommt man ja jetzt fast nirgends Bienen zu kaufen, da in dem vorlehten strengen und langen Winter die meisten Bienenstöcke zu Grunde gegangen sind.

B. Dies war nicht nur bei uns, sondern auch in andern Gegenden Deutschlands der Fall, wie ich aus Briefen ersehe, die mir aus den verschiedensten Gegenden zugekommen sind. Selbst aus Ungarn, dem berühmten Bienenlande, schrieb mir ein warmer Bienenfreund, daß viele Bienenzüchter in dem Jahre 1844 ihren ganzen Bienenstand eingebüßt hätten. Aus meinem Beispiel aber kannst Du ersehen, daß sich die Stöcke auch in den schlechtesten Jahren sicher und wohlfeil erhalten und in jedem auch nur mittelmäßigen Jahre wenigstens verdoppeln lassen.

K. Darauf bin ich eben höchst gespannt, wie man eine möglichst große und sichere Vermehrung der Stöcke erzielen könne.

B. Vermehrung setzt zunächst eine richtige Behandlung der Bienen im Allgemeinen voraus. Nur gesunde, gut überwinterte, mit dem nöthigen Vorrath versehene oder doch fleißig gefütterte Stöcke werden vollreich genug sein, um Schwärme abgeben zu können, es sei natürliche oder künstliche.

K. Manche Bienenzüchter kommen aber, wenn sie auch alle Jahre Schwärme erhalten, doch nicht vorwärts, weil ihnen die jungen Stöcke gewöhnlich wieder eingehen.

B. Dies ist allerdings in den bei uns üblichen großen Klotzbeuten häufig der Fall. Der junge, zarte Bau eines Schwarms ist kühl, es leidet der Stock in dem ersten Winter viel von der Kälte, wird häufig von der Ruhr befallen und zwar desto mehr, je größer und kühler obendrein die ganze Wohnung ist.

K. Die zu große Wohnung läßt sich wohl durch ein eingeschobenes Brett, wodurch ein Theil des überflüssigen leeren Raumes abgeschieden wird, leicht verkleinern und so wärmer machen. Wie soll aber dem nachtheiligen Einflusse des kühlen Wachsbaues der jungen Stöcke vorgebeugt werden?

B. Dies ist auf die Art leicht möglich, daß man die mit einem Schwarm zu besetzende leere Wohnung vorher mit Wachs-scheiben ausstattet, die schon zur Brutzeugung gedient haben, wie dies an ihrer braunen Farbe zu erkennen ist.

K. Wie soll man denn aber die Wachs-scheiben in der Bienenwohnung befestigen?

B. In den gewöhnlichen Körben und Klotzbeuten ist dies allerdings umständlich und mühsam. Diese pflege ich daher mit den zeitigsten und stärksten Schwärmen zu besetzen, welche auch ohne diese Vorrichtung einen warmen Bau herzustellen im Stande sind. Alle späteren und schwächeren Schwärme aber, besonders alle Nachschwärme bringe ich in die eigens gefertigten Kastenstöcke, in welche ich so viel Scheiben, theils leere aufbewahrte, theils volle, andern Stöcken entnommene einstellen kann, als ich will. Die schnelle Vermehrung meiner Stöcke schreibe ich besonders dieser Einrichtung meiner Stöcke zu, daß ich, da alle Kästchen gleich breit sind und jede Scheibe an einem, auf zwei Leisten oder Simsen ruhenden Stäbchen hängt, den Bau der Bienen ganz oder theilweise herausnehmen und diesem oder jenem Stocke an jeder beliebigen Stelle einfügen kann.

K. Wie kann denn aber diese Einrichtung etwas zur Vermehrung der Stöcke beitragen?

B. Dies will ich Dir erklären. Diese Einrichtung erlaubt

1) eine genaue Untersuchung eines jeden, einigermaßen verdächtigen Stockes. In jede Zelle kann man hineinschauen und sich überzeugen, ob die Königin fruchtbar und tauglich, ob das Brutlager rein sei, ob genug Bienen = Vorrath vorhanden

sei u. s. w., und kann bei Zeiten dem Stöcke damit zu Hülfe kommen, woran es ihm fehlt.

2) Jeden schwachen, übrigens aber gesunden Stock kann man auf eine sehr leichte Art, ohne die Königin in Gefahr zu bringen, dadurch verstärken, daß man ihm von einem starken Stöcke eine Scheibe mit Brut einsetzt, welche bald ausläuft und das Volk um Tausende vermehrt. Diese Brut muß natürlich unmittelbar an ihre eigene Brut angebracht werden. Andere empfehlen wohl zur Verstärkung schwacher Stöcke das Verstellen mit starken. Bei den gewöhnlichen Körben gibt es auch fast kein anderes Mittel, einem schwachen Stöcke auf einmal aufzuhelfen. Auch ich habe es bei Klobbeutenstöcken oft mit gutem Erfolge angewendet, bisweilen aber auch viele Bienen und eine oder gar beide Königinnen dem Tode geopfert. Wenigstens wird die Königin von den in Menge einbringenden Bienen des andern Stockes häufig verstümmelt, so daß ich davon schon längst abgekommen bin.

K. Wenn geschieht denn die Verstärkung durch eingesetzte Brut?

B. Zu jeder Zeit, wenn überhaupt Brut vorhanden ist, kann es geschehen. Einem etwas schwachen Schwarme, besonders Nachschwarme, kann man schon beim Fassen Brut einstellen, die sein Volk bald vermehren wird. Bei einem Nachschwarme hat dies noch den Vortheil, daß da der junge Weiser zur Befruchtung durchaus ausfliegen muß, die Bienen aus der eingesetzten jungen Brut sofort einen andern erbrüten können, falls er seinen Stock verfehlen oder sonst verloren gehen sollte. Auch wird durch die eingesetzte Brut dies bewirkt, daß der Stock gerade dort sein Hauptbrutlager einrichtet, während auf der entgegengesetzten, vielleicht mehr zugänglichen Seite der Wohnung der Honig aufgespeichert wird.

3) Weiserlose Stöcke können durch Einsetzung junger und älterer Brut leicht wieder hergestellt werden.

4) Da die Mutterstöcke in der Schwarmzeit leicht weiserlos werden können, indem die zurückbleibende junge Königin vom Befruchtungsausflug leicht auf einen andern Stock fallen kann, ist es um so nützlicher, für diesen Fall jedem Stöcke um diese Zeit, d. h., wenn der letzte Nachschwarm abgegangen ist, eine Scheibe mit junger Brut einzusetzen, als es schwerer ist, den Zustand der Weiserlosigkeit bei einem mit vielen Drohnen versehenen Stöcke jetzt sogleich zu bemerken. Dadurch wird der Mutterstock nicht nur gegen die Gefahr der Weiserlosigkeit sicher gestellt, sondern er erhält auch einen Zuwachs an jungen Bienen, der sonst unter 5 Wochen nach dem Abgange der alten Mutter mit dem Nachschwarm nicht erfolgt.

5) Leichte Stöcke können zu jeder Zeit, selbst mitten im Winter, mit bedeckten Honigscheiben, oder in Ermangelung derselben mit Honig, den man selbst in die Scheiben gegossen hat, ferner mit Wachs-scheiben, in denen Blumenmehl enthalten ist, das als Futter für die Brut der Bienen trefflich zu statten kommt, versehen werden.

Dies Alles sind Mittel, schwachen Stöcken aufzuhelfen und dem Eingehen derselben vorzubeugen.

Am meisten begünstigen aber meine Stöcke die Vermehrung insofern, als 6) das künstliche Theilen oder Ablegen bei denselben sehr leicht und sicher ist.

A. Aber viele Bienenzüchter warnen vor dem Ablegen.

B. Alle dagegen vorgebrachten Gründe halten, wenigstens bei meinen Stöcken, keinen Stich. Manche wenden ein: Durch das Theilen bekommt der eine Stock allen Honig, der andere die ganze Brut. Dies gilt nur gegen die Theilung in Magazinstöcken, wo die Theilung durch einen wagerechten Schnitt geschieht. Bei meiner Art der Theilung aber erhält jeder Theil Honig, welcher oben, und Brut, welcher unten in den einzelnen Scheiben vorhanden ist. Andere sagen: Es vergeht die beste Zeit, ehe der Ableger eine Königin sich erbrütet. Ich aber kann durch Einstellen einer Scheibe mit einer bedeckten Weiserzelle oder durch bloßes Einfügen der Lektorn aus einem früher gemachten Ableger oder Mutterstocke dem Ableger sogleich zu einer jungen Königin verhelfen. Andere wieder sagen: Es ist besser, einen guten Stock zu haben, als zwei schwache. Ich entgegne: Zwei gute Stöcke tragen weit mehr ein, als ein übermäßig starker müßig vorliegender, welcher obendrein, wenn der Weiser zu alt ist und nicht erneuert wird, leicht im nächsten Winter oder Frühjahr eingehen kann, während ein mittelmäßiger aber mit einem jungen Weiser versehener herrlich gedeiht. Daher wird von Besitzern auch nur weniger Stöcke so häufig über Weiserlosigkeit geklagt, während ich, da ich immer für Erneuerung der Weiser Sorge und keinen über 3 Jahr alt werden lasse, in diesem Frühjahr unter drittehalbhundert Stöcken auch nicht einen weiserlosen habe.

Dz., Pf.

Ueber alte und junge, fruchtbare und unfruchtbare Königinnen.

Erdrf. Bl., J. 1846, St. 22:

Damit Anfänger in der Bienenzucht beim künstlichen Theilen oder Ablegen, worüber ich die verschiedenen Anweisungen

nach und nach zu folgen lassen gedenke, keine Mißgriffe machen, damit sie den möglichen Ausgang einer Operation in voraus absehen können, ist es für sie nothwendig, den Unterschied zu kennen zwischen einer alten und jungen, einer fruchtbaren und unfruchtbaren Königin. Daß die Königin aus jedem Eier oder jeder noch kleinen Larve, woraus gewöhnlich eine Arbeitsbiene wird, erbrütet werden könne, wissen wohl selbst Anfänger in der Bienenzucht. Daß aber keine Königin, so wie sie erbrütet worden ist, Eier zu legen im Stande ist, daß sie vielmehr von einer Drohne befruchtet werden müsse, dies wissen Viele nicht, Viele bestreiten dies geradezu hartnäckig. Und doch ist nichts gewisser als dieses. Ich habe dieses früher vermuthet, später viermal mich davon augenscheinlich überzeugt. Mit Recht fragt daher Hr. Dir. Stöhr in der Bienenzeitung mit einer gewissen Indignation, wie lange man denn wohl noch fortfahren werde, den Drohnen die Männlichkeit abzusprechen. Handgreiflich könne man sich davon überzeugen. Nur insofern bin ich mit ihm nicht ganz einverstanden, als er die Möglichkeit der Begattung auch im Stöcke einräumt, während ich der Ueberzeugung bin, daß sie nur im Fluge erfolgt bei den Ausflügen, welche die Königin zur schönsten Tagesstunde hält, wenn sie ihre Alleinherrschaft bereits gesichert sieht; in den Nachschwärmen also, wenn die etwaigen Nebenbuhlerinnen getödtet worden sind, in den Mutterstöcken, wenn der letzte Nachschwarm abgegangen ist und sonst keine Königin oder Königszelle vorhanden ist. Wer hieran zweifelt, dem will ich es zur Evidenz beweisen.

Wie daher ein sonst erfahrener Bienenzüchter, Verfasser einer Bienenschrift, Secretär eines Bienenvereins, in einer übrigens zu empfehlenden Recension des Buches „Klaus, der Bienenwatter und Bienenkorbmacher“ unter Anderm sagen kann:*) „Mit demselben ist Ref. jedoch nicht durchaus einverstanden, indem der Herr Verf. z. B. der Königin außer dem Begattungs- und Schwarmausfluge keinen weiteren gestattet; sie nur von den Arbeitsbienen gefüttert werden läßt; alle Arbeitsbienen Weibchen nennt; den Drohnen die Männlichkeit zuschreibt.“ Dies ist schwer zu begreifen. Denn offenbar hat hiermit der Verfasser Herr Pfarrer Joh. Nep. Dettl die ausgemachtesten Wahrheiten gesagt und mir gleichsam aus der Seele gesprochen. Kein von der Zelle flügelthamer Weiser, kein fehlerfreier beim absoluten Mangel der Drohnen in der ganzen Umgegend, wird vollkommen fruchtbar. Selbst Unverfehrtheit der Hinterfüße scheint nach einer im vorigen Jahre gemachten Erfahrung zur Befruchtung erforderlich zu sein, indem

*) Eichstätter Bienenzeitung Märzblatt 1846 S. 56 oben.

ich einen übrigens muntern jungen Weiser, dem aber das letzte Gelenk des einen Hinterfußes fehlte, erfolglos den Begattungsausflug wiederholen sah. Was immer gegen die Befruchtung der Königin durch eine Drohne vorgebracht wird, beruht auf Täuschung und einseitiger Beobachtung. Bald hielt man eine später flügelahm gebissene Königin für flügelahm erbrütet; bald glaubte man keine Drohnen wahrzunehmen, da deren, gleichviel, ob in diesem oder jenem Stöcke, doch vorhanden waren. So habe ich im Januar dieses Jahres bei einem Stöcke zufällig noch zwei Drohnen gefunden. Bei einem andern sehr starken fand ich am 28. März schon mehrere eben ausgekrochene, weil der Stock mitten im Brutlager Drohnenzellen hatte und gleichsam gezwungen war, sie auch mit Brut zu besetzen.

So gewiß es aber ist, daß jede Königin, um tauglich zu sein, von einer Drohne im Fluge befruchtet werden muß, so ausgemacht ist es auch, daß dieser Akt nur einmal für das ganze Leben vor sich geht. Unbedenklich kann man einer Königin, welche bereits Eier zu legen begonnen hat, einen Flügel abschneiden. Sie wird nicht mehr herauskommen, außer mit dem ganzen Schwarme, wird auch bei absoluter Abwesenheit der Drohnen auch im vierten Jahre noch fruchtbar sein.

Dies zu wissen, hat für den Bienenvater einen gar großen praktischen Nutzen. Während er nämlich um die bereits fruchtbare, weil alte Königin des Vorschwarmes, Triebblings oder sonstigen Kunstschwarmes, dem eine alte Königin gegeben worden ist, gar nicht besorgt zu sein braucht, wenn sie nur einmal in den neuen Stock gebracht worden ist, muß er dagegen auf die Nachschwärme, die Mutterstöcke und Ableger ein wachsames Auge haben, sie nicht zu nahe an andere Stöcke stellen, den Stock, besonders sein Flugloch etwa durch eine darunter geklebte schwarze Wachscheibe recht kenntlich machen, um dem Verirren der Königin vorzubeugen. Ist sie aber dessenungeachtet verloren gegangen, was ihm eine nach einiger Zeit ausbrechende Unruhe der Bienen anzeigen wird, muß er sie durch eine andere Königin, die einige Zeit eingesperrt zu halten ist, durch eine bedeckte Weiserzelle oder auch durch bloße junge Bienenbrut alsbald ersetzen. Ein Volk, das eine junge Königin oder erst Weiserzellen hat, nimmt eine andere junge leicht an, eine alte fruchtbare gar mit der größten Freude. Umgekehrt aber, ein Volk, welches bisher die alte fruchtbare Königin hatte, bringt eine junge sogleich um, verstümmelt sie selbst im Weiselhäuschen, auch wenn es den Verlust der eigenen Königin bereits bemerkt und große Unruhe gezeigt hat. Je älter ihre frühere Königin war, desto größer die Anhänglichkeit, desto größer die beim Verluste derselben ausbrechende Unruhe, desto

größer die Widerspenstigkeit, eine junge zugesehte anzunehmen. Erst wenn das Volk selbst Weiserzellen eingeseht und den Verlust der alten fruchtbaren Königin verschmerzt hat, nach etwa 3 Tagen, ist es geneigt, eine beigesehte junge anzunehmen. Eine bedeckte Weiserzelle aber ist besser, eine solche kann man auch früher einsetzen, sobald die Bienen den Verlust bemerkt haben.

Nimmt man einem Bienenvolke die alte fruchtbare Königin und giebt ihm dafür eine andere aber ebenfalls fruchtbare, so wird sie häufig ohne Umstände angenommen, oft aber auch, besonders wenn die zugesehte eine jüngere war, umgebracht, oder durch einen Angriff auf ihr Leben verstümmelt. Bringt man zu einem befruchteten Weiser Bienen aus mehreren verschiedenen Stöcken, so wird derselbe bei der Schüchternheit und Verlegenheit, in welche die Bienen untereinander gerathen, mit Freuden aufgenommen. Dies ist meine gewöhnlichste Art, die schönsten jungen Stöcke zu erziehen, worüber das Nähere später folgen wird.

Wenn ich bisher alt und fruchtbar für gleichbedeutend nahm, so giebt es doch auch alte unfruchtbare Königinnen; allerdings keine solchen, welche von ihrer Jugend an unfruchtbar gewesen wären. Solche können unmöglich alt werden, weil der Stock, welcher eine solche hat, bald eingeht, höchstens den nächsten Winter überlebt.

Einzelne fruchtbare Königinnen jedoch arten später so aus, daß sie entweder gar keine oder nur Drohneneier legen. Ich erkläre es auf die Art, daß ihnen der in den Samenbehälter aufgenommene Samenvorrath ausgegangen ist. Solche sind, da sie nie mehr fruchtbar werden, sofort zu entfernen und dem Stocke anderweitig zu helfen, da er sich selbst, beim Mangel an junger Bienenbrut, zu helfen außer Stande ist, es wäre denn in dem seltenen Falle, in welchem eine solche ausgeartete Königin auch noch einzelne weibliche oder Bieneneier legt.

Die flügelahmen jungen Königinnen, da sie den Begattungsausflug nicht halten können, bleiben gewöhnlich ganz unfruchtbar. Einzelne aber vermögen dessenungeachtet Eier zu legen, aus denen sich aber selbst in Bienenzellen nur Drohnen entwickeln, wie aus den Eiern, welche auch einzelne Arbeitsbienen, oder, wenn man sie so nennen will, Halbmütter, legen. Wer meiner auf diese unzweifelhafte Erscheinung gegründeten Hypothese, daß die Drohneneier einer Befruchtung nicht bedürfen, widersprechen zu müssen glaubt, der wolle eben diese Erscheinung und das Vermögen der fruchtbaren Königin, männliche und weibliche Eier nach Erforderniß der eben zu besetzenden Zelle, zu legen, einfacher erklären. Ich selbst werde ihm dafür Dank wissen.

Endlich ist unter den fruchtbaren Königinnen selbst hinsichtlich des Grades ihrer Fruchtbarkeit ein ziemlich großer Unterschied zu bemerken. Dieser hängt keineswegs von dem Vorhandensein bald mehrerer bald weniger männlicher Bienen ab, welche die Königin durch den Rüssel befruchten sollen, wie Manche fabeln, sondern von ihrer Kräftigkeit, Geschicklichkeit und Gesundheit. Auch nur eine geringe Verletzung eines Fußes, der Mangel der scharfen Hälften oder Klauen, die sie im Kampfe mit einer Nebenbuhlerin leicht verlieren kann, macht schon ihren Gang unsicher, langsam und beschwerlich. Auch mit dem zunehmenden Alter nimmt ihre Fruchtbarkeit ab, ob- schon ich wiederum die Erfahrung gemacht habe, daß manche Königin schon in ihrer Jugend ziemlich unfruchtbar sich zeigt, während einzelne ausgezeichnet fruchtbare auch im vierten, selbst im fünften Lebensjahre eine große Fruchtbarkeit noch bewiesen. Da indessen die meisten im vierten Jahre einzugehen pflegen, lasse ich sie nicht gern über 3 Jahr alt werden oder in den vierten Winter kommen. Dg., Pf.

Leicht herzustellende Lagerstöcke und Ursachen ihrer größern Honigergiebigkeit.

Frauentst. Bl., Jahrg. 1846, St. 23.

So Mancher würde sich Bienen halten, aber es fehlt ihm an Bienenwohnungen. Die Klobbeuten werden bei dem steigenden Holzmangel immer seltener und theurer. Stroh ist zwar überall zu haben, aber nicht Jeder versteht es, Bienenkörbe daraus zu fertigen. Daher will ich hier noch eine andere Art Bienenwohnungen beschreiben, die sich Jeder anfertigen kann, der nur Stroh und einige Breter hat. Man nagle vier gleich lange Breter wie zu einer Röhre oder einem Kanal zusammen, umwinde denselben von einem Ende bis zum andern mit einer fortlaufenden Strohwrst, welche so herumzu- legen ist, wie die Windungen einer Schraube, überziehe die Oberfläche mit einem Kitt aus Lehm, Kuhmist, allenfalls auch Kalk, passe in die beiden offenen Enden Thüren aus starken Bretern von einer weichen Holzart, bringe das Flugloch entweder in einer dieser Thüren oder, was besser ist, in der Mitte des Ganzen an, und man hat einen sehr bequemen Lagerstock, welcher die Wärme der Strohkörbe mit der Dauerhaftigkeit der hölzernen Kästchen verbindet, gegen Mäuse und Motten Schutz verleiht, die wohl das Stroh, nicht aber die Breter durchnagen können, und welchen sich Jeder selbst leicht herstellen kann.

Man kann eine solche Bienenwohnung auch für zwei oder vier Bienenvölker einrichten. Im ersten Falle muß die Röhre so lang sein (etwa 4 Fuß), um sie in der Mitte durch eine Scheidewand theilen zu können, oder es werden aus 5 Bretern zwei neben einander hinlaufende Kanäle gebildet. Wird jeder von diesen wiederum in der Mitte getheilt, so entstehen 4 Fächer, die durch eine Kreuzwand von einander getrennt sind. Da aber in diesem Falle die Fluglöcher in ganz entgegengesetzten Richtungen angebracht werden müssen, darf ein solcher Stock unter keinem mit einer Rückwand versehenen Schuppen stehen, sondern muß einen ganz freien Stand haben, der am Ende auch der allerbeste ist. Drei solcher Stöcke können übereinander unter einem gemeinschaftlichen Schindeldach stehen, so daß man an Raum und Bedachung eben so viel erspart, wie an Material zu den Wohnungen selbst, indem die gemeinschaftliche dünne Scheidewand zwei starke Bohlen ersetzt, welche nothwendig wären, wenn die einzelnen Fächer getrennt gefertigt würden. Um auch hier dieselben Vortheile, wie bei den früher beschriebenen Doppelstöcken, zu erreichen, müssen die Wohnungen gleiche Breite haben und es müssen in jeder oben zwei Leisten angenagelt werden. Statt einem Thürchen von einem starken Bret kann man auch überall eine Doppelthüre anbringen, von denen die eine beliebig weit in den Stock hineinzu-schiebende aus einem möglichst dünnen, die äußere, die Oeffnung selbst verschließende, aus einem gewöhnlichen Zollbret bestehen kann. Der zwischen beiden befindliche, den Bienen zugängliche Raum wird, wenn der hintere ausgebaut ist, auch mit dem schönsten Honige gefüllt werden, der, wenn nicht schon früher und öfter wenigstens im Herbst ausgeschnitten wird, um für den Winter zum Schutz gegen die Kälte Stroh, Berg u. dgl. dafür hineinzuthun. Indem ich andere Kleinigkeiten übergehe, die Jedem eigenes Nachdenken eingeben wird, z. B. daß die den Deckel wie den Boden bildenden Bretter besser quer als der Länge nach aufzunageln sind, daß man die Entstehung von Ritzen, wodurch die Bienen aus einem Fach in das andere gelangen könnten, sorgfältig vermeiden müsse, wohl aber einstmals zu verstopfende Oeffnungen anbringen könne, um, wenn ein Fach ausgebaut ist, den Bienen in dem anstoßenden, wenn es noch unbesezt ist, Raum zu verschaffen oder zwei Völker leicht zu vereinigen, daß man unter die Fluglöcher schiefe Bretchen zu befestigen habe, um den Ausflug der Bienen zu erleichtern, — will ich nur noch, da ich von Lagerstöcken spreche, auf den Unterschied hinweisen, welcher zwischen denselben und den Ständern stattfindet. Ich meine nicht den Unterschied ihrer Form. Denn, daß die Lagerstöcke deshalb so heißen, weil sie

mehr lang als hoch sind, während bei Ständern das umgekehrte Verhältniß stattfindet, ist klar und liegt in der Benennung selbst. Ich meine nicht den Unterschied ihrer Produktivität. Stehende Körbe heißen auch Schwarmstöcke, die liegenden, Walzen, Tonnen, gewöhnlich Honigstöcke. Woher diese Benennung? Weil man sich aus Erfahrung überzeugt hat, daß die Ständer mehr Schwärme, die Lager dagegen mehr Honig liefern. Dieser Erfahrung wird auch von keinem Schriftsteller über Bienenzucht widersprochen, aber keiner weiß auch den Grund davon anzugeben. Magerstedt sagt in seinem Bienen-vater S. 40 Nro. 2: Lagerstöcke sind honigreicher, als Ständer — ich weiß den Grund davon nicht aufzufinden. Zähne sagt in seinem Reisenstock S. 37: Alle Schriftsteller, die über die Vortheile und Nachtheile stehender und liegender Bienenstöcke geschrieben: Klopffleisch, Stern, Ritter, Magerstedt, Ebner u. s. w. erwähnen einstimmig, daß die liegenden Bienenstöcke stärkere Honigstöcke abgeben wie die Ständer, jedoch ohne gründlichere Rechenschaft davon zu geben, worin dies liege. Bloß die „Goldkörner“ geben den Aufschluß, daß die Bienen in den Lagern nicht gezwungen wären, ihre Tracht 2, 3 bis 4 Stockwerke hoch hinauf zu tragen. Diesem stimmt nun Herr Zähne bei und findet also den Grund der größern Honigproduktion der Lagerstöcke in dem kürzeren Wege, den die Bienen vom Flugloche bis zu den nächsten Zellen zu machen hätten. Er hätte jedoch vernünftiger gethan, mit Magerstedt zu gestehen, er wisse den Grund auch nicht anzugeben. Denn zugegeben, daß die Bienen im Ständer auch einige Zoll weiter zu laufen hätten, so kann darauf eben so wenig ankommen, als einem Wanderer, der eine meilenlange Reise gemacht hat, es darauf ankommt, ob er sich gleich an der Thüre niedersehen kann, oder ob er noch einige Schritte weiter in die Stube macht. Einen meilenweiten Weg hat die Biene zurückgelegt, Hundert und Tausende von Blumen hat sie besucht, und dem Umstande nun, ob sie im Stocke einige Zoll mehr oder weniger zurückzulegen hat, was das Werk weniger Augenblicke ist, ein solches Gewicht beizulegen, ist eine Lächerlichkeit, deren ich nur den Engländer Nutt und seine Nachbeter für fähig hielt. Im Gegentheil scheint mir der Weg zu den hinten befindlichen Honigscheiben im Lagerstocke mühsamer und beschwerlicher zu sein, da er durch alle Scheiben des Stockes führt, als im Ständer gerade hinauf, wo er längs der Scheiben hingeht. Die Bienen sehen ja auch den frischen, wäßrigen Honig in die ersten besten leeren Zellen, auch zwischen der Brut ab, und erst später wird er von andern gegenwärtig nicht eintragenden Bienen geläutert, in die eigentlichen Honigzellen getragen und nach

und nach versiegelt. In etwas ganz Anderm muß also der Grund der größern Honigproduktion der Lagerstöcke offenbar liegen. Daß Männer, die über Bienenzucht zu schreiben, den Beruf in sich fühlen, diesen Grund nicht aufzufinden vermögen, ist in der That wunderbar. Und doch liegt er so nahe. Eine Betrachtung des Baues der Bienen sollte Jeden darauf führen. Von jeder Scheibe sind die obersten Zellen zu Honig einzig bestimmt; sie sind daher tiefer, als die untern zur Brut bestimmten, so verlängert, als es der Raum erlaubt, so daß zwischen zwei Scheiben gerade nur eine Biene durchzukriechen vermag. Auch etwas mehr nach oben sind sie gerichtet und heißen Sackzellen. Nun hat ein Lagerstock wegen seiner größeren Länge mehr Scheiben wenn auch kurze, der Ständer hat weniger aber längere. Da die Scheiben, so weit sie immer nach unten verlängert werden, zunächst immer zur Brut dienen, so hat der Lagerstock verhältnißmäßig weit mehr Honig-, der Ständer dagegen mehr Brutzellen, ersterer wird also mehr Honig, letzterer mehr Schwärme liefern können. Die Königin, welche zunächst oberhalb des Flugloches das Eierlegen beginnt, ist mehr geneigt, nach unten als nach hinten sich damit zu verbreiten und überläßt den hinteren kühleren Theil des Stockes den Bienen, um ihn mit reinen Honigscheiben auszufüllen. Die Brut wird also im Lagerstocke einigermaßen eingeschränkt, was auf den Honigvorrath stets vortheilhaft einwirkt.

Besonders aber wird die Brut der nur zehrenden Drohen, welche gewöhnlich in den nach unten verlängerten Scheiben sich findet, beschränkt. Dies sind offenbar die Gründe, weshalb Lagerstöcke zwar seltener schwärmen, aber eine reichlichere Honigaussbeute liefern. Deshalb wird Derjenige, dem an einer Vermehrung seiner Stöcke nichts mehr gelegen ist, wohl thun, wenn er immer mehr zu solchen übergeht. Dz., Pf.

Der Junius als gewöhnliche Schwarmzeit.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 24.

Ob schon es nichts Ungewöhnliches ist, daß in Gegenden, welche den Bienen zeitig reiche Nahrung gewähren, wo es eine Menge der verschiedenen Weidenarten gibt, die, da sie nicht zu gleicher Zeit blühen, von Ende März bis Mitte Mai den Bienen Blumenstaub und Honig in reicher Menge liefern, wo Obstbäume, besonders Kirschbäume oder Stachelbeerensträucher von ihnen besucht werden können, oder wo vielleicht in einem nahen Walde die Heidelbeere von ihnen beslogen werden kann, deren Blüte an Honigreichthum vielleicht Alles übertrifft; wo insbesondere Winterraps stark angebaut wird, welcher auf das

starke und zeitige Schwärmen besonders vortheilhaft einwirkt, die Bienen im Mai nicht nur zu schwärmen beginnen, sondern vielleicht ganz abschwärmen; so ist in den meisten Gegenden die gewöhnliche Schwarmzeit der Monat Junius. Auch kommen die Schwärme noch zeitig genug, wenn sie in der ersten Hälfte dieses Monats erscheinen und in manchen Gegenden wird dem Bienenzüchter die Meisterschaft zugestanden, welcher seine sämmtlichen Stöcke vor Johannis abschwärmen macht. Doch hängt hier Alles zu sehr von Gegend und Witterung ab. In der Gegend meines Geburtsortes, in welcher die Bienen vor dem Julius selten zu schwärmen pflegen, kamen in dem Jahre 1835, da die Fichte zeitig und stark Honig schwikte, fast sämmtliche Schwärme in den ersten Tagen des Junius und kamen so häufig, daß einmal zwölf Schwärme zu gleicher Zeit ausflogen und sich natürlicher Weise vereinigten und an einem Orte anlegten; und doch standen in jenem Bienengarten nur etwa 60 Stöcke. In andern Jahren dagegen erschienen noch Schwärme Anfangs August. In manchen Gegenden, wo die Bienen erst am Heidekorn und Heidekraut die Hauptnahrung haben, will man die Schwärme auch vor dem Julius gar nicht haben. Denn nicht die zeitigsten Schwärme sind gerade die besten, sondern diejenigen, welche gleich volle Weide und anhaltende Nahrung finden.

Wird ein Stock durch reiche Frühjahrsnahrung bewogen, im Mai schon einen Schwarm auszusenden, da die Sommertracht sich noch nicht eröffnet hat, der weiße Klee, die blaue Kornblume, Wicke, der Hederich noch nicht blüht, so kann der Schwarm, wenn er in eine leere Wohnung gebracht wird, den Scheibenbau nicht recht fördern, weil die Produktion des Wachses viel Honig erfordert, er kann also auch nicht viel Brut ansetzen; an sich vielleicht schon schwach, wie die meisten zeitigen Schwärme, wird er durch den unvermeidlichen Volksverlust, wofür durch Brut kein Ersatz erfolgt, immer schwächer, und wenn sich den Bienen ein reiches Erntefeld eröffnet hat, fehlt es an Arbeitern, um dasselbe zu benützen. Ein 14 Tage oder 3 Wochen später fallender Schwarm, der alsbald reiche Nahrung findet, wird weit besser gedeihen. Indessen ist im Allgemeinen der Grundsatz richtig, daß die Schwärme einen desto größeren Werth haben, je zeitiger sie kommen und daß es besser sei, das Schwärmen unterbleibt ganz, als wenn es zu spät erfolgt. Denn der angeführte Fall, daß ein zu zeitiger Schwarm schlechter werden kann, als ein 2 bis 3 Wochen später fallender, kann nur in Gegenden vorkommen, in denen zwischen der Frühjahrs- und Sommertracht eine größere Pause entsteht oder wenn auf das Schwärmen bald ungünstige Witterung folgt, die auch bei

der reichsten Nahrung im Julius sich unvermuthet einstellen kann. Uebrigens läßt sich den Schwärmen leicht helfen und die Nachschwärme haben dann einen desto größeren Werth, so wie sich auch die Mutterstöcke desto eher erholen, je zeitiger der Vorschwarm abgegangen ist. Rücksichtlich des Schwärmens würden sich daher alle Vorschriften für den Bienenzüchter etwa auf folgende zwei zurückführen lassen:

1) Behandle deine Bienenstöcke so, daß sie möglichst zeitig schwärmen.

2) Suche aus den fallenden Schwärmen nur gute Stöcke zu bilden, da schwache Stöcke nur Pflege und Ausgaben verursachen.

Wie man die Bienen zum Schwärmen überhaupt, wie insbesondere zum zeitigen Schwärmen zu veranlassen habe, ist schon in früheren Artikeln von mir hie und da bemerkt worden. Die Hitze ist es, welche die Bienen sich zu theilen veranlaßt. Dies ist der einzige Maßstab, wonach der Stock seine Stärke beurtheilt. Je eher also in einem Bienenstocke die Hitze einen gewissen Grad erreicht, desto eher werden Weiserzellen angelegt, desto eher erscheint der Schwarm. Darauf hat nun Einfluß das Material, woraus die Bienenwohnung gemacht ist, die Form und Größe derselben, die Menge der Bienen und ihrer Brut und Reichhaltigkeit der Nahrung. Weil das Stroh ein schlechterer Wärmeleiter ist als das Holz, pflegen daher auch die Bienen aus Strohkörben zeitiger und häufiger zu schwärmen als aus hölzernen Wohnungen, sie schwärmen häufiger aus Ständern als aus Lagerstöcken, weil in den erstern mehr Brut, in den letztern verhältnißmäßig mehr Honig vorhanden ist; sie schwärmen desto eher, je kleiner ihre Wohnung ist und je eher sie dieselbe ausbauen und erfüllen; sie schwärmen desto sicherer, je mehr eine warmfeuchte Witterung die Brut ununterbrochen begünstigt oder je fleißiger sie mit verdünntem Honige gefüttert werden.

Doch die Meisterschaft des Schwarmbienenzüchters besteht nicht nur darin, daß er seine Stöcke zum möglichst zeitigen Abschwärmen veranlasse, sondern auch, daß er aus den gefallen Schwärmen nur gute Stöcke bilde. Denn so gewiß es ist, daß 40 Tausend Bienen in zwei oder drei Schwärme getheilt bei auch nur mittelmäßiger Witterung mehr eintragen werden, als wenn sie als Ein Volk beisammen bleiben, so gewiß ist es auch dagegen, daß ein Schwarm von zehntausend Arbeitern besser ist, als zwei zu fünftausend, besonders wenn keine anhaltende Nahrung mehr für die Bienen zu erwarten ist, oder überhaupt, daß die Theilung und Zersplitterung wieder nicht zu weit gehen müsse. Aber in manchen Jahren sind die Bienen zu sehr

zum Schwärmen geneigt; sie geben mehrere aber natürlich schwache Nachschwärme. Auch ein Erstschwarm ist oft entweder an sich schon schwach oder er ist schwach geworden, weil ein Theil der Bienen auf den Mutter- oder einen andern Stock gegangen ist. Was ist nun in diesem Falle zu thun? Wie ist aus einem solchen schwachen Schwarme ein guter Stock zu bilden?

Man vereinige oder kopulire entweder zwei oder mehrere kleine Schwärme oder suche den einzelnen schwachen Schwärmen auf andere Weise zu helfen, daß sie selbst zu guten Stöcken sich ausbilden. Die Kopulation ist zwar das leichteste aber vielleicht riskanteste Mittel, besonders, wenn die beiden zu vereinigenden Schwärme ungleichartig sind, der eine ein Vorschwarm also mit einer alten, der andere ein Nachschwarm mit einer jungen Königin. Wird dem gegenseitigen Tödten der in diesem Falle gewöhnlich sehr unverträglichen Bienen auch dadurch vorgebeugt, daß die Kopulation Abends vorgenommen wird, so können doch leicht beide Mütter getödtet oder wenigstens verstümmelt werden. Die junge Königin würde von den an eine alte gewöhnten Bienen sicher nicht verschont werden, daher ist es am besten, sie sogleich zu entfernen. Sind beide Königinnen befruchtet, d. h., beide Schwärme Erst- oder Vorschwärme, so zieht sich der Kampf um die Alleinherrschaft in die Länge, das Volk bleibt wegen der Uneinigkeit einige Zeit unthätig, wird leicht unruhig und zieht davon. Da es übrigens auch um eine befruchtete Königin, wenn sie noch nicht über 2 Jahr alt ist, Schade ist, so sind auch schwächere Vorschwärme lieber einzeln einzusetzen, und wenn sich zwei selbst beim Schwärmen vereinigen, wieder zu trennen. Findet man auch nur eine Königin, so ist die Trennung leicht. Man setze das Volk in zwei verschiedene Wohnungen ein und setze die Königin demjenigen Theile zu, welcher nach einiger Zeit unruhig zu werden anfängt.

Bei den Nachschwärmen indessen und wenn überhaupt die Nahrung für die Bienen ihrem Ende entgegengeht, wenn vor- auszusehen ist, daß die von den Schwärmen zu erzeugende, nach drei bis vier Wochen auslaufende Brut keine Gelegenheit mehr finden werde, Honig einzutragen, ist es vortheilhafter, die Zahl der Schwärme durch Kopulation zu reduciren. Den zeitigen, wenn auch schwachen Schwärmen helfe man auf andere Weise auf, daß sie zu vollkommenen Stöcken sich ausbilden. Die Mittel hierzu will ich nächstens angeben.

Honigreichthum der Rapsblüte und wie weit fliegen die Bienen?

Wie verschieden sind doch die Jahre, wie in andern Beziehungen, so namentlich in Rücksicht auf die Bienenzucht. Es ist eine unter den hiesigen Bienenzüchtern herrschende Regel, wenn der Weißdorn blüht, die Bienen fleißig zu füttern. Diese Regel hat ihren guten Grund. In der Baumbblüte haben die Bienen eine Menge Brut angesetzt, ohne viel mehr als den täglichen Bedarf eingetragen zu haben und sie leiden, wenn die Frühjahrsnahrung zu Ende geht und die Sommernahrung im Felde sich noch nicht eröffnet hat, leicht Mangel, so daß sie, wenn sie nicht mit Futter unterstützt werden, die Brut auszuteißen beginnen. Wie ist es nun gegenwärtig, in den ersten Tagen des Mai, da die Obstbäume im Verblühen, die Weißdornsträucher im Aufblühen sind? Bei einem Theile meiner Bienen ist es nicht besser als sonst. Sie werden wohl ebenfalls einiger Unterstützung bis zu der Blüte der blauen Kornblumen oder des Schießbeerstrauchs bedürfen. Wie könnte es auch anders sein? Die Baumbblüte hat sich in dem freundlichen April so ungewöhnlich zeitig entwickelt, ist aber leider durch die Kälte, welche der erste Mai brachte, zerstört. Die Fruchtknoten der meisten der so häufigen Blüten, in welche die Baumzweige wie eingehüllt zu sein schienen, erschienen alsbald braun und schwarz, ein Beweis, daß an ein Fruchtansetzen nicht zu denken ist. Auch die Bienen erlitten dadurch einen großen Abbruch, wo sie nur auf die Baumbblüte angewiesen waren. Wie ganz anders aber sah es auf zwei von meinen Bienenständen aus, auf welchen die Bienen große Rapsfelder benützen konnten, nämlich bei Riebzig und in Bankwitz.

Während die in Carlsmarkt selbst Fütterung bedürfen, mußte ich dort neue Räume öffnen oder die gefüllten ausleeren, weil die Bienen vor der Menge des aufgehäuften schönen Honigs an Mangel an Raum und großer Hitze litten. In den wenigen flugbaren Tagen der zweiten Hälfte des April und Anfangs Mai hatten sie, obschon an Volk noch ziemlich schwach, doch eine solche Menge Honig aufgehäuft, wie er nach mittelmäßigen Jahren selbst im Herbst nicht vorhanden ist. Bei vielen Stöcken habe ich den dritten Theil des Stockes mit reinem Honige gefüllt gefunden und ausgeschnitten, und eben so viel konnte noch in dem übrigen Raume unter und neben der Brut vorhanden sein. Mancher große Beutenstock ist fast bis unten bereits ausgebaut und, wo keine Brut ist, nur mit Honig gefüllt, so daß man dessen Gewicht auf wenigstens einen halben Zentner schätzen kann.

Das ist das erste Jahr, daß meine Bienen den Rapß benützen konnten; da eine frühere Herrschaft keinen baute. Daß derselbe die Bienenzucht, besonders das zeitige und häufige Schwärmen sehr befördert, habe ich wohl gewußt; daß er aber auch so außerordentlich honigen kann, hätte ich nicht geglaubt. Das Rapßfeld bei dem eine Meile von Carlsmarkt entfernten Bankwitz gab mir auch Gelegenheit zu beobachten, wie weit die Bienen ihrer Nahrung nachfliegen. Am 8. Mai, einem ausgezeichnet schönen, warmen, heitern und windstillen Tage war es, als ich in den Nachmittagstunden in meinen hier in der Nähe befindlichen Bienengarten kam und etwa die Hälfte der Stöcke in ungewöhnlicher Thätigkeit fand, die ich vorher nie bemerkt hatte. Der Umstand, daß ein Theil der Stöcke von der reichen Ernte noch keine Kenntniß hatte, zeigte mir zwar an, daß diese in bedeutender Entfernung sich befinden mußte; doch mußte ich im Anfange nicht, worauf sie flogen, da sie die Richtung nach Nordwest nahmen, wo eine stundenlange Waldstrecke liegt, bis die gelbe Bläse auf der Stirn, womit eine jede Biene beim Sammeln sich gezeichnet hatte, die gelbliche Farbe des ganzen Körpers, die Beschaffenheit des Honigs, welchen jede Biene im reichsten Maße brachte und die Richtung, aus welcher sie kamen, nicht den geringsten Zweifel mehr mir übrig ließ, daß sie über den Wald weg nach dem großen, über eine Stunde entfernten Rapßfelde jenseits Bankwitz flogen.

Jetzt erst hatte ihnen ein sanfter Nordwestwind den Geruch über die Waldstrecke davon zugeführt, nachdem die in Bankwitz selbst stehenden Bienen ihre Stöcke mit dem Honige davon fast angefüllt hatten. Ein so weiter Flug bringt allerdings nur bei anhaltend günstiger Witterung Vortheil, bei plötzlichen Regengüssen und widrigen Winden hat er unvermeidlichen Volksverlust zur Folge. Hierin liegt ein Beweis, daß die Bienen eines Bienenstandes unter günstigen Witterungsverhältnissen nach jeder Richtung bis eine Meile fliegen, also vier Quadratmeilen besfliegen. Eine Aufforderung liegt auch in dem Gesagten für alle Diejenigen, welche in Gegenden wohnen, in denen die Delgewächse häufig gebaut werden, sich recht eifrig mit der Bienenzucht zu befassen, damit die Zentner des schönsten lieblichsten, fast milchweißen Honigs, den die Blüte bedeutender Rapßfelder liefert, nicht nutzlos verwesen.

Ich wünsche, daß von mir entfernt wohnende Bienenfreunde durch dieses Blatt selbst ihre etwaigen Wünsche ausdrückten, welche Gegenstände aus der Bienenzucht sie gern von mir behandelt haben möchten.

Dz., Pf.

Das Abtreiben als gewöhnlichste Art des künstlichen Theilens der Bienen.

Frauenthorfer Blätter, Jahrg 1846, St. 25.

Im Begriffe, die Bienenfreunde mit meinen verschiedenen Methoden, Kunstschwärme herzustellen, bekannt zu machen, will ich mit der gewöhnlichsten, dem Abtreiben, beginnen.

Den Meisten ist dieses allerdings bekannt. Doch gibt es unter den verehrlichen Lesern auch Anfänger in der Bienenzucht, die es noch nicht kennen und auch die Kenner dürfte ich vielleicht auf so Manches aufmerksam machen, was sie noch nicht wußten.

Abtreiben heißt aus einem volkreichen Stöcke die Königin mit einem großen oder dem größeren Theile des Volkes zur Begründung einer eigenen Colonie heraus treiben. Diese Theilungsart kommt dem natürlichen freiwilligen Theilen der Bienen durch Schwärmen am nächsten, besonders, wenn man den Triebling, d. h. den ausgetriebenen Schwarm auf einen entfernten Stand, in einen ganz andern Flugkreis versetzt und dem Mutterstocke seinen frühern Standort läßt. Er wird, eine kleine kurz währende Unruhe abgerechnet, bald wieder so fliegen, als hätte er freiwillig einen Vorschwarm entsendet, mit welchem ja auch bekanntlich die alte fruchtbare Königin abgeht.

Der Unterschied besteht nur darin, daß ein Stock, der freiwillig einen Schwarm ausschickt, bereits angelegte Weiserzellen hat, die zum Theil schon bedeckt sind, während der abgetriebene sie erst nachträglich ansetzt, so daß aus diesem die Nachschwärme, welche bei hinreichender Volksstärke hier auch erscheinen, etwas später, etwa am vierzehnten oder den folgenden Tagen erscheinen. In vierzehn Tagen hört man die jungen Weiser in der Regel düten.

Nur Stöcke, welche unten offen sind, wie die stehenden Strohkörbe oder welche einen abnehmbaren Deckel haben, lassen sich abtreiben. In den Nachmittagsstunden, wenn die Bienen ermüdet und am geduldigsten sind, ist die Operation am besten vorzunehmen.

Der zu theilende Stock wird behutsam so umgelegt, daß die Scheiben nicht horizontal, sondern stets aufrecht zu stehen kommen, auf das Haupt gestellt und ein anderer gleich weiter leerer Stock auf die Oeffnung gestellt. Nun wird mit einem Stäbchen, bei hölzernen Wohnungen allenfalls auch mit einem Hammer, an dem Stocke unten so lange geklopft, bis sich die Königin mit etwa der Hälfte der Bienen in den aufgesetzten leeren Stock hinaufgezogen hat. Wollen die Bienen nicht recht hinaufziehen, indem sie sich vielleicht haufenweise an die Schei-

ben angehängt haben, so bringe man sie durch Rauch, den man zur Hand haben muß, wieder in Bewegung. Glaubt man, daß sich die Königin bereits oben befindet, so hebt man den aufgesetzten Stock mit dem abgetriebenen Schwarme ab, stellt den alten Stock einstweilen auf seinen frühern Platz und beobachte den Triebling. Bleibt er ruhig, so ist die Königin bei ihm, wird er unruhig, so ist sie im Mutterstocke zurückgeblieben. In diesem Falle ist es gerathener, die Bienen wieder in ihren Stock einziehen zu lassen, als die Operation zu wiederholen, weil der Stock zu dieser Zeit auch die Königin verloren haben könnte, so daß man auch im Wiederholungsfalle doch keine austreiben würde.

Auch aus Klobbeutenstöcken, obschon dies schwerlich Jemand vor mir versucht haben wird, habe ich schon Hunderte von Schwärmen abgetrieben. Dies kann aber nur geschehen, wenn der Stock noch nicht bis unten vollgebaut, sondern etwa der dritte oder vierte Theil von unten noch leer ist. Nachdem der Stock gut ausgekehrt, auch wohl mit Wasser ausgespült worden, damit die Arbeit nicht einstaube, wird er behutsam umgelegt, auf das Haupt gestellt und durch Räuchern und Klopfen die Bienen und die Königin in den leeren, jetzt obern Theil des Stockes getrieben, mit einem Kästchen oder einer Schachtel auf ein Sieb herausgeschöpft, bis man die Königin auf dem Siebe oder im Stocke findet, wenn man sie nicht schon beim Hinaufziehen während des Austreibens zu sehen bekommen hat. Sobald man sich der Königin versichert hat, ist die Arbeit gelungen und so gut wie beendigt. Nun sind nach den verschiedenen Umständen verschiedene weitere Verfahrensarten möglich. Am besten ist es, den Triebling auf einen etwa eine halbe Stunde entfernten Stand zu bringen, dem alten Stocke dagegen genau seinen alten Standort zu geben. Doch ist wohl zu bemerken, daß man in diesem Falle dem Trieblinge, nachdem man ihn aufgestellt oder in jede beliebige, vielleicht schon mit einigen Scheibenanfängen ausgerüstete Wohnung, wie einen gewöhnlichen Schwarm, eingeseßt hat, einiges Futter, wäre es auch nur ein Löffel Zuckerwasser, geben muß, und zwar in den nächsten flugbaren Stunden, also, wenn die Sonne noch höher am Himmel steht, an demselben Tage oder am folgenden, im Falle eines folgenden Regens aber am dritten Tage, wenn andere Bienen bereits fliegen. Dies hat den Zweck, daß die Bienen veranlaßt werden, in Masse vorzuspielen, auf Arbeit zu fliegen, sich wieder gegenseitig zusammen zu locken und den Flug zu lernen. Sonst würden sie, nicht wissend, was mit ihnen vorgefallen sei, im Fluge stocken, einzeln ausfliegen und verloren

gehen oder doch wenigstens einige Arbeitsstunden versäumen, während sie, einmal gefüttert, wie ein gewöhnlicher Schwarm fortarbeiten werden. Hat man keine zwei auch nur eine Viertelstunde von einander entfernte Stände, so können auch zwei in benachbarten Dörfern wohnende Bienenfreunde sich ihre Trieblinge gegenseitig austauschen.

Indessen kann der Triebling auch auf demselben Stande bleiben. Man stellt ihn dann auf den halben alten Platz und giebt dem Mutterstocke die andere Hälfte, so daß sich die ankommenden Bienen in beide ziemlich gleich vertheilen. Will man aber den jungen Stock recht stark haben, so gebe man ihm den vollen alten Standort, den alten abgetriebenen Stock aber stelle man an den Platz eines anderweitigen starken Stockes, diesen aber daneben oder auch sonst wo hin. So wird Jung und Alt gut, und letzterer giebt in diesem Falle in 14 Tagen ziemlich sicher einen oder mehrere Nachschwärme, indem ihm der weggestellte Stock viele Bienen abgiebt.

So kann man einem Stocke, den man vielleicht gar nicht abtreiben könnte, z. B. einen Lagerstock, wenigstens einen großen Theil der Bienen abzapsen. Bei diesem Verfahren braucht der abgetriebene Stock nicht gerade übermäßig stark gewesen zu sein, da dem Trieblinge doch alle alten Bienen zusliegen, der Mutterstock aber dafür hinreichenden Ersatz erhält. Man könnte wohl auch dem Mutterstocke einen ganz neuen Standort, wo früher kein Stock gestanden hat, anweisen; doch würde er dadurch zu sehr geschwächt werden, ein großer Theil der jungen noch unbedeckten Brut würde verderben, man würde wenigstens einen Nachschwarm dadurch verlieren. Man müßte in diesem Falle möglichst wenige Bienen abtreiben, damit er, während alle alten Bienen doch zum Trieblinge fliegen, wenigstens die jungen, welche noch nicht vorgespielt haben, behalte. In etwa 8 Tagen jedoch, wenn alle Brut bedeckt ist, da frische beim einstweiligen Mangel einer fruchtbaren Königin nicht angesetzt wird, kann man den Mutterstock ohne sonderlichen Schaden wegstellen, um vielleicht einem andern eben wieder abgetriebenen Stocke seinen Standort anzuweisen. Die bedeckte Brut bedarf keiner weiteren Pflege; sie kriecht von selbst aus, da sie um diese Zeit nicht leicht erkühlt. Ich pflege, um das Ineinanderfliegen der Schwärme und mir und den Bienen Zeitversäumniß zu vermeiden, die erste ausgeschlüpfte junge Königin, also einen Nachschwarm, wieder abzutreiben, demselben den Standort des Mutterstockes, wodurch er vorzüglich wird, anzuweisen und habe gefunden, daß der auf einen ganz neuen Platz gestellte Mutterstock durch die vorhandene Brut noch hin-

reichend bevölkert wurde, daß er für das nächste Jahr einen guten Zuchtstock abgab.

Doch sind die jungen Königinnen nicht so leicht auszu-treiben, als die alten. Auch ist zu bemerken, daß nur diejenigen, welche ein helles, bald hier bald dort vernehmbares Düten hören lassen, der Zelle bereits entschlüpft sind, während die quaksenden noch in derselben stecken.

Dz., Pf.

Wie kann schwachen Schwärmen geholfen werden, daß sie sich zu vollkommenen Stöcken ausbilden?

Frauenthr. Bl., Jahrg. 1846, St. 26.

Das Mittel, schwache Schwärme durch Kopulation mit andern zu verstärken, ist, wie ich früher sagte, oft unökonomisch und gefährlich, oft aber auch ganz unzulässig, wenn man keinen zweiten Schwarm zur Verstärkung eines schon erhaltenen schwachen erhält. Mancher Bienenfreund wird auch bemüht sein, die Zahl seiner Stöcke sobald als möglich zu vermehren, sollte es auch mit einigen Kosten verbunden sein. Diesem wird es wohl nicht unangenehm sein, etwas über die Mittel zu vernehmen, wodurch man schwachen Schwärmen aufhelfen könne. Eines Mittels, einem Schwarme einen bedeutenden Vorsprung zu verschaffen, habe ich schon bei andern Gelegenheiten gedacht, nämlich daß man ihn in eine mit Wachs scheiben bereits zum Theile ausgebaute oder künstlich damit ausgestattete Wohnung bringe. Die Bienen erhalten hiedurch Gelegenheit, den mitgebrachten Honig sogleich abzusehen, den Bau gleich allenthalben weiter zu führen, die fruchtbare Königin findet Gelegenheit, ihre Eier sogleich abzulegen und der schwache Schwarm wird, wenn er von der Witterung einigermaßen begünstigt, oder wenn er mit etwas verdünntem Honig unterstützt wird, in 4 Wochen in doppelter und dreifacher Volksstärke dastehen. Das Füttern der Schwärme, wenn sie zu einer nicht sonderlich günstigen Zeit kommen, ist überhaupt sehr anzurathen, weil dadurch der Wabenbau, der gleich Anfangs am schnellsten fortschreitet, sehr gefördert wird. Dies ist also auch ein ferneres Mittel, schwachen Schwärmen aufzuhelfen. Doch sind diese angegebenen Mittel, welche dahin zielen, den Schwarm durch seine eigene Brut stark zu machen, nur bei zeitigen Schwärmen in Anwendung zu bringen, wenn nämlich anzunehmen ist, daß die erst nach 3 Wochen auslaufende Brut noch Gelegenheit finden werde, Honig dem Stöcke einzutragen. Hat aber die Weide für die Bienen den Kulminationspunkt erreicht, ist sie

bereits im Abnehmen begriffen, so muß dem schwachen Schwarme, wenn er ein Zuchtstock für das folgende Jahr werden soll, auf andere Weise geholfen werden, und zwar entweder durch Bienen oder bald auslaufende Brut oder einen bedeutenden Honigvorrath. Brut und Honigscheiben werden dem Schwarme gegeben, indem man bei magazinmäßiger Behandlung ihm ein Kästchen oder einen Strohkranz aufsetzt, oder bei meiner Einrichtung der Stöcke Honig- und Brutscheiben einhängt.

Das Einsetzen von Brut hat nicht nur den Vortheil zur Folge, daß der Schwarm ohne Gefahr, daß die Bienen sich tödten oder die Königin verstümmelt oder umgebracht werde, bald einen Zuwachs an Volk erhält, sondern auch, daß dadurch dem Aus- und Fortziehen desselben vorgebeugt wird, indem die Bienen wegen der Liebe zur Brut eine Wohnung nicht leicht verlassen, in der bereits solche vorhanden ist, und daß überhaupt die Bienen auch einen größern Eifer an den Tag legen.

Bei Nachschwärmen wird bei vorhandener junger Brut auch der Gefahr der Weiserlosigkeit vorgebeugt, welche sonst unvermeidlich eintritt, wenn der junge Weiser beim Begattungsausflug sich verirrt oder sonst verunglückt.

Wer aber seine Bienen in gewöhnlichen Ganzstöcken hält, dem bleibt kein anderes Mittel übrig, seinen schwachen Schwärmen zu helfen, als Verstärkung durch beigegebene Bienen. Ich meine nicht durch Bienen eines andern Schwarmes, denn davon war bereits bei der Kopulation die Rede, sondern durch Bienen von einem alten volkreichen Stocke. Wie ist aber eine solche Verstärkung möglich, wie ist sie zu bewerkstelligen? Etwa vorliegende Bienen eines Stockes zu nehmen und dem Schwarme zuzutreiben, wäre nicht nur unnütz, weil die zugetheilten Bienen beim nächsten Ausfluge doch wieder auf ihre gewohnte Stelle fliegen würden, sondern offenbar gefährlich und schädlich, weil sie, wenn sie auch von dem Schwarme angenommen würden, nachdem sie von diesem einen andern Geruch erhalten, von ihrem eigenen Stocke bei der Rückkehr als fremde abgeissen werden dürften.

Man kann einen schwachen Schwarm verstärken durch den eigenen Mutterstock, indem man ihn an dessen Stelle aufstellt. Dieser, der entweder zur Seite gerückt oder auf einen andern Ort gebracht wird, giebt in diesem Jahre gewöhnlich keinen Schwarm mehr. Hätte aber der Mutterstock selbst keinen Ueberfluß an Bienen mehr oder wünschte man noch Nachschwärme von ihm zu erhalten und ihn daher ungeschwächt zu lassen, so kann man allerdings auch das Volk eines andern starken Stockes, welcher nicht schwärmen will, zur Verstärkung eines schwachen Schwarmes benützen. Dies kann geschehen, indem man

den zu verstärkenden Schwarm an seine Stelle rückt. Doch ist hier große Gefahr vorhanden, daß die dem Schwarme nach und nach zusiegenden Bienen umgebracht werden, oder daß sie selbst die Königin des Schwarmes tödten. Diese Gefahr ist weniger vorhanden, wenn das zu gebende Volk dem Schwarme auf einmal zugetheilt wird, weil etwa ausbrechende Feindseligkeiten durch zugeblasenen Rauch beseitigt werden können. Werden Bienen aus mehreren verschiedenen Stöcken dem Schwarme zugetheilt, dann ist am wenigsten zu befürchten, daß der Weiser von den Bienen, die unter sich selbst verlegen sind, umgebracht werde, wenn er ein befruchteter ist. Es ist daher am gerathensten, aus mehreren starken Stöcken etwa die vorliegenden Bienen mit einer Schachtel von unten nach oben am Stocke hinauffahrend oder die unter der Arbeit im Stocke hängenden abzuschöpfen und dem Schwarme zuzuschütten oder die vom Felde zurückkehrenden bei ihm einziehen zu lassen und dann den Schwarm auf einen entfernten Stand in einen neuen Flugkreis zu versetzen. Wer mit seinen Stöcken in die Heide wandert, hat dabei die schönste Gelegenheit seinen schwachen Schwärmen aufzuhelfen. Es kann dieses unmittelbar vor oder nach der Wanderung geschehen, ehe die Bienen den neuen Flug gelernt haben. Im letztern Falle könnte man den starken Stock, welcher einen Theil der Bienen hergeben soll, durch etwas dargereichtes Futter zum baldigen Vorspiel veranlassen und wenn ein Theil der Bienen bereits abgeflogen ist, dann den zu verstärkenden auf seinen Ort stellen, damit die abgeflogenen Bienen, die dorthin zurückkehren, wo sie ausgeflogen sind, mit dem schwachen sich vereinigen. Doch muß ich wiederholt daran erinnern, daß nur Schwärme mit alten und befruchteten Königinnen durch fremdes Volk auf diese Art verstärkt werden können, denn Bienen, welche bisher eine alte Königin hatten, tödten eine junge, wenn sie noch unbefruchtet ist, gewöhnlich sogleich, verstümmeln oder tödten sie, auch wenn sie eingesperrt ist, häufig auch, wenn sie bereits befruchtet war. Zur Verstärkung der Nachschwärme dürfen daher nur Bienen ebenfalls von Nachschwärmen oder Mutterstöcken oder überhaupt solchen Stöcken genommen werden, welchen der alte Weiser abgegangen oder vor wenigstens drei Tagen genommen worden ist, und welche gegenwärtig auch einen jungen oder erst Weiserzellen haben.

Dz., Pf.

Eine andere Art, Ableger oder Kunstschwärme zu machen, mittels fruchtbarer Königinnen.

Wie man aus einem schwachen Schwarme durch Zutheilung von Bienen aus einem oder mehreren vollreichen Stöcken einen starken bilden kann, so leicht ist es, mit Hülfe einer fruchtbaren Königin einen neuen Schwarm herzustellen. Man schüttet nämlich zu der eingesperrten Königin Bienen aus andern Stöcken zu, indem man theils die oft in Massen vorliegenden behutsam unter mäßigem Räuchern abrafft oder die unter der Arbeit hängenden herauschöpft oder, wenn die Bienenwohnung eine Seitenthüre hat, auch nur die darauf sitzenden Bienen hineinschüttet oder einlaufen läßt. Ich pflege die auf der Seitenthüre und auf der ersten Scheibe (die, so wie jede andere bequem herausgenommen und wieder eingestellt werden kann) sitzenden Bienen von so viel Stöcken abzuschütteln, bis die Königin von einer hinreichenden Zahl von Arbeitern umgeben ist. Dann wird der Schwarm lustig zugebunden, entweder sogleich, oder wenn es schon Abend ist, am folgenden Morgen auf einen etwa zweitausend Schritt entfernten Stand gebracht, dort eingesetzt, wenn er nicht schon in seiner künftigen Wohnung war, und in der nächsten flugbaren Stunde gefüttert. Dadurch veranlaßt wird er bald vorspielen, eintragen und nun so fleißig sein, wie jeder andere natürliche Schwarm. Die Entfernung des neuen Standes braucht nicht sehr groß zu sein, weil es, wenn der Schwarm nur recht stark gemacht worden ist, weiter nichts zu bedeuten hat, wenn auch ein kleiner Theil der Bienen dem frühern Standort zufliegen sollte. Doch dürfte sie wohl unter $\frac{1}{8}$ Meile nicht sein, wenn der Abgang nicht fühlbar sein soll. Ferner ist wohl zu bemerken, daß die Bienen, die Trennung nicht voraussehend, mit keinem Vorrathe versehen sind, wie die Bienen eines freiwilligen Schwarmes. Man thut daher wohl, schon vor dem Transporte eine Honigscheibe ihnen vorzulegen, damit sie nicht schwach werden und, wenn sie beim Einsetzen sich zum Theil zerstreut haben, ermattet liegen bleiben, sondern sich wieder sammeln können. Doch muß man ihnen das Futter nicht eher reichen, als bis man einen vollständigen Schwarm gesammelt hat und im Begriffe ist, ihn zuzubinden. Denn sie würden, um den erhaltenen Honig in ihre Zellen abzusetzen, unruhig werden und sich zerstreuen, während sie sonst, besonders wenn man bisweilen etwas Rauch unter sie bläst, sich um die Königin sammeln und ruhig, wie ein gewöhnlicher Schwarm, um dieselbe hängen. Jünger unbefruchtete oder Nachschwarm-Königinnen dürfen hiezu, wie schon aus früher Gesagtem hervorgeht, nicht genommen werden.

Das Volk würde, als hätte es gar keine Königin, unruhig werden, sich zerstreuen, die Königin selbst im Häuschen verwunden oder ganz tödten. Wohl aber können bedeckte Weiserzellen ähnlich zu Ablegern benützt werden, wie ich später zeigen werde. Daß bei unvermuthet eintretendem Regenwetter solche Schwärme um so fleißiger gefüttert werden müssen, versteht sich von selbst. Kann man sie in ausgebauten, vielleicht auch noch mit Honig versehene Wohnungen bringen oder Honig- und Bruttafeln ihnen einhängen, dann werden sie auch ohne alle weitere Pflege herrlich gedeihen.

Dz., Pf.

Der Julius, der Haupternte Monat der Bienen.

Erdf. Bl., J. 1846, St. 27.

Ob ein Jahrgang für die Bienen günstig oder ungünstig, für ihren Besitzer viel oder wenig Gewinn oder gar Verlust bringend sei, hängt wohl von der Witterung des ganzen Jahres ab. Selbst die Wintermonate sind hiervon nicht ausgenommen. Haben die Bienen im Winter stark gelitten, oder sind gar viele Stöcke eingegangen, so hat natürlich der Besitzer derselben keine solche Ernte zu erwarten, als wenn die Ueberwinterung gut war. Einen ungleich größeren Einfluß auf das Gedeihen der Bienen übt die Witterung in jenen Monaten aus, in denen die Bienen, zum großen Theile außerhalb ihres Stockes befindlich, allen Einflüssen derselben preisgegeben, beschäftigt sind, Honig und Wachststoff und sonstige zu ihrem Haushalt nothwendige Materialien einzutragen. Bis zu der gewöhnlichen Schwarmzeit hin liegen die Bienen vorzugsweise dem Brutgeschäfte ob, nach derselben sind sie, auf die Zukunft Bedacht nehmend, mehr bemüht, die Zellen mit Honig zu füllen, daher sie die Brut allmählig beschränken, die Drohnenbrut ganz einstellen, später die erbrüteten Drohnen selbst abschaffen. Wenn daher die Monate des Vorsommers, besonders der April, Mai und Junius auf die Brut und das davon abhängige Schwärmen besondern Einfluß haben, so hängt der Honigreichthum der Stöcke oder ihre Schwere vorzugsweise von der Beschaffenheit des Nachsommers, namentlich des Julius, ab. Zwar sind die Bienen jederzeit bemüht, ihre Honigvorräthe zu vermehren. In den erstern Monaten des Jahres kann dies jedoch selbst bei honigreicher Zeit nicht in dem Maße, als später, geschehen, theils wegen Mangel an vielen Arbeitern, theils wegen Mangel an leeren Zellen, weil die Brut den größten Theil der Stöcke, besonders der kleineren Ständer, einnimmt. Es ist daher der Nachsommer für die Bienen entscheidender als der Vorsommer. Das Sprichwort: Ende gut, Alles gut, findet hier seine volle Anwendung.

Daß unter dem Ausdruck Ende nicht der Schluß des ganzen Jahres oder der flugbaren Zeit, sondern das Ende derjenigen Zeit, welche den Bienen noch reiche Nahrung bietet, zu verstehen sei, versteht sich von selbst. Denn die Witterung in der Zeit, wenn es für die Bienen bereits wenig oder gar nichts mehr zu holen giebt, wie es in den meisten Gegenden, in denen es keinen Buchweizen und kein Heidekraut giebt, nach der Getreideernte der Fall ist, hat auf die Bienen wenig Einfluß mehr, ja schöne Witterung bringt ihnen jetzt fast mehr Nachtheil als Nutzen, indem die Bienenvölker, begierig auch in großer Ferne neue Nahrungsquellen aufzusuchen, da sie in der Nähe sämmtlich versiegt sind, bei den nutzlosen Ausflügen nur desto mehr verzehren und desto mehr Volk verlieren. Obschon nun die Bienennahrung, sowie sie sich in den verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten einstellt, so auch zu verschiedenen Zeiten ihr Ende erreicht, so daß in manchen Gegenden die Völker im September, bisweilen auch im October noch ihr Gewicht vermehren, während sie anderwärts schon zu Ende Julius von ihren Vorräthen zu zehren genöthigt sind, so kann doch im Allgemeinen angenommen werden, daß der Julius fast überall den Bienen noch volle Nahrung biete, daß aber auf die folgenden Monate, besonders den September, schon wegen der Unsicherheit der Witterung und der Kürze der Tage nicht viel mehr zu rechnen sei. Es ist demnach der Julius, als der Haupterntemonat für die Bienen entscheidend. Haben die Bienen bisher auch nur kümmerlich sich und ihre Brut ernährt, sie können doch noch honigreich werden, wenn der Julius ausgezeichnet günstig ist. Dieser kann Alles wieder gut machen, und umgekehrt können im Mai und Junius gesammelte Vorräthe im Julius, wenn er ungünstig ist, verzehrt werden — so daß die Bienen honigarm dem Winter entgegengehen. Ein Stock, wenn er Nutzen bringen soll, muß, nachdem er im Frühjahr fleißig gebrütet, im Sommer, besonders im Julius, dem Erntegeschäft hauptsächlich obliegen und ist hierzu auf alle Weise anzuleiten. Daher ist das fortgesetzte Untersehen der Magazinstöcke jetzt als höchst schädlich zu unterlassen, weil dadurch den Bienen nur Gelegenheit gegeben würde, auf Kosten der Honigvorräthe sich mit der Brut noch weiter auszubreiten, statt daß sie jetzt zu beschränkt ist. Es ist besser, die Bienen vorliegen zu lassen, als durch Erweiterung des Raumes nach unten ihnen Gelegenheit zu verschaffen, die Brutscheiben zu verlängern. Der Wachsbaue, besonders aber die viele Brut, verzehrt sehr viel Honig und wenn die Nahrung der Bienen plötzlich ein Ende nimmt, bleiben nicht nur alle mit Brut besetzte gewesenen Zellen

leer, sondern es wird von dieser auch noch ein großer Theil des früher gesammelten Honigs aufgezehrt.

Ist indessen noch für einige Zeit reiche Nahrung für die Bienen zu erwarten, dann ist es allerdings vortheilhaft, stark vorliegenden Stöcken leere Räume zu gewähren. Dies muß aber nicht nach unten, sondern seitwärts oder oben geschehen, oder man müßte, falls die Stöcke nur einer Erweiterung nach unten fähig sind, den zu gebenden Untersatz durch ein durchbrochenes Brett von dem obern Raume des Stockes trennen, damit die Bienen einen neuen Scheibenbau beginnen, wohin sich die Königin nicht so leicht begeben wird, um Brut anzusetzen. Doch sind die Bienen im Nachsommer nicht mehr so zum Wachsbau geneigt, als im Frühjahr, obschon sie bereits vorhandene Wachscheiben gern mit Honig füllen. Kann man nun mit Wachscheiben ausgestattete Auf- oder Ansätze ihnen geben, so kann man von den volkreicheren Stöcken, als solchen, welche nicht geschwärmt haben, oder von zeitigen und starken Vorschwärmen bedeutende Honigernten gewinnen. Lassen sich jedoch die Stöcke weder nach oben noch nach der Seite hin erweitern und ist für die Bienen in guten Jahren bereits Mangel an Raum vorhanden, so kann man, wenn nicht schon früher, jetzt nach Eröffnung der Seitenthüre oder Wegmachen des Deckels einen Theil des Honigvorrathes ausschneiden, ohne jedoch Brut zu zerstören und überhaupt dem künftigen Winterfih der Bienen zu nahe zu kommen, damit, wenn der ausgeschnittene Raum wider Erwarten unausgebaut bleiben sollte, der Stock nicht von der Kälte leide. Die Bienen werden indessen den Raum bei anhaltender günstiger Witterung und vorhandener Nahrung bald und desto gewisser und schneller wieder mit Honig füllen, wenn man an die Stelle der genommenen vollen Scheiben leere hineinsügt. Auf diese Art pflege ich oft zu verfahren und mache in diesem Monate, da die Bienen die Haupthonigernte machen, selbst nicht unbedeutende Ernten des schönsten Scheibenhonigs.

Dr., Pf.

Wie kann man in den Besitz fruchtbarer Königinnen gelangen?

Frauent. Bl., Jahrg. 1846, St. 28.

Diese Frage richtete unter andern ein eifriger Bienenfreund (Herr Pf. Schindler in Pölla nächst Neumarkt in Obersteyer) an mich. Wenn ich seine Fragen in der Eile vielleicht nicht mit der verdienten Ausführlichkeit beantwortete, so

fühle ich mich jetzt um so mehr veranlaßt, dies in diesen Blättern zu thun, nachdem ich gelehrt habe, Ableger oder Kunstschwärme mittelst fruchtbarer Königinnen herzustellen. Denn Mancher wird dabei wahrscheinlich gefragt haben: Wie soll ich mir aber eine solche Königin verschaffen? Oft wünscht man auch in den Besitz einer solchen zu gelangen, um weiserlosen Stöcken damit zu helfen, da das Einsetzen von Brut nur langsam und spät zum Ziele führt und die ohnehin schon altersschwachen Bienen sich verlieren, bis die junge Königin erbrütet und befruchtet worden ist. Die Befruchtung verspätet sich im Frühjahr oder unterbleibt ganz, wenn nur wenige oder noch gar keine Drohnen fliegen. Will man nun im zeitigen Frühjahr schon überflüssige fruchtbare Königinnen besitzen, so muß man diese von der Zeit der Herbstreinigung her überwintern. Auf welche Art diese Ueberwinterung möglich ist, habe ich schon in frühern Artikeln (in No. 11 d. J. zu Ende) angegeben. Oft gelangt man zufällig zu einer solchen, z. B. wenn ein Volk als sogenannter Hungerschwarm ausgezogen ist, und sich auf einen andern Stock geschlagen hat, oder wenn ein Volk bis auf den Weiser und wenige Bienen verhungert ist, oder wenn beim Schwärmen der Weiser zu Boden fiel und das Volk, ehe man es bemerkte, bereits zurückgegangen ist, in welchem Falle es wohl besser ist, den alten Weiser zurückzubehalten, damit der Schwarm als stärker Nachschwarm mit einer jungen Königin nach einiger Zeit erscheine und einen desto besseren Zuchtstock bilde. Häufig bekommt man beim Eröffnen eines Bienenstockes die Mutter zu sehen. Man kann sie wegnehmen, und der mit zahlreicher Brut versehene Stock wird sofort Anstalt machen, neue Königinnen zu erbrüten und bei hinreichender Stärke nach 14 Tagen Nach- oder Singerschwärme geben. Auch kann man die Königin austrommeln oder unter den mit Bovist betäubten Bienen herausfuchen. Eine andere Art aber, um vom April oder Mai an sich von Zeit zu Zeit fruchtbare Weiser zu verschaffen, ist folgende. Man halte sich dazu einige kleine Magazinkästchen, etwa 10 Zoll weit und hoch mit leicht abnehmbarem Deckel und sechs oben von vorn nach hinten laufenden zollbreiten Stäbchen, die mit den daran hängenden einzelnen Scheiben leicht nach abgenommenem Deckel herausgehoben werden können. Auf diesen kann man nun die Königin leicht fangen und die Scheibe wieder einstellen. Hat man nun einem dieser Stöcke etwa Anfangs Mai die Königin genommen, so wird er sofort nicht nur eine, sondern mehrere Weiserzellen ansetzen. Nach etwa 8 Tagen kann man dem zweiten Kästchenstock seine Mutter nehmen und ihm, damit er eher wieder eine solche erhalte, von den überflüssigen

Weiserzellen des ersten Stockes eine einfügen, indem man sie von der herausgenommenen Scheibe behutsam, ohne sie an dem obern Ende, womit sie tief in die Scheibe hineinlangt, zu verletzen, ausschneidet und herabhängend zwischen die Scheiben einfügt oder die ganze Scheibe einhängt, also zwei Scheiben von den beiden Stöcken mit einander verwechselt. - Hierbei ist jedoch die Vorsicht nöthig, daß man zuerst von unten nachsieht, ob die gewöhnlich am Rande einer Scheibe befindlichen Weiserzellen nicht auch an die Wand des Kästchens befestigt sind, von dem sie, um nicht beim Herausheben der Scheibe zerrissen zu werden, vorher gelöst werden müssen. Ist die junge Königin ausgefrochen, was etwa in 14 Tagen erfolgt und befruchtet worden, was bei schöner Witterung, welche den Begattungsausflug gestattet und bei vorhandenen Drohnen binnen acht Tagen geschieht, und hat sie alle Brutzellen schnell mit Eiern besetzt, wovon man sich, wenn man die mittleren Scheiben herausnimmt, leicht überzeuget, so kann man die befruchtete junge Königin wieder abermals wegnehmen und zu einem Ableger oder sonst benützen. Der Kästchenstock wird abermals sich eine neue Mutter erbrüten und kann auch den befruchteten Weiser um so eher entbehren, da dieser, nachdem er die belagerten Brutscheiben bereits besetzt, keine Gelegenheit haben würde, seine Fruchtbarkeit zu entwickeln, wohl aber, wenn er einem vollreichen Ableger zur Königin gegeben wird. Das Wegnehmen der bereits befruchteten Königin kann nun so oft wiederholt werden, als man eine solche nöthig hat und so lange die Drohnenschlacht nicht vorüber ist.

Sollte eine junge Königin beim Befruchtungsausflug verloren gehen, so muß dem Stocke eine Weiserzelle oder junge Brut gegeben werden. Deshalb muß man den Kästchenstöcken die Königinnen nicht auf einmal nehmen, damit, während in dem einen die jungen Weiser ausschlüpfen, der andere noch Weiserzellen, der dritte junge unbedeckte Brut habe und man dem einen durch den andern helfen könne. Auch müssen diese Stöcke eine möglichst isolirte Lage erhalten, damit die Königinnen beim Vorspiel und Ausflug, ohne welchen keine fruchtbar wird, sich nicht verirren, auf einen fremden Stock fallen und umgebracht werden. Unbefruchtete junge Königinnen kann man sich theils aus Nachschwärmen durch Ausfangen oder aus den Mutterstöcken, in denen man sie düten hört, durch Austrommeln, leicht in Menge verschaffen. Aber wegen der Gefahr, daß sie von den Bienen, welche die Fortpflanzung bei ihnen noch nicht gesichert sehen, umgebracht oder verstümmelt werden, oder daß sie, wenn sie auch angenommen worden sind, bei dem zu haltenden Befruchtungsausflug verloren gehen, haben

sie noch wenig Werth, während ein bereits befruchteter Weiser für mich bereits den Werth eines halben Schwarmes hat.

Dz. Pf.

Ableger mittelst Weiserzellen.

Auf ähnliche Art, wie befruchtete Königinnen, kann man auch bloße bedeckte Weiserzellen zu Ablegern benützen. Während eine junge unfruchtbare Mutter, wenn Bienen, welche eine fruchtbare hatten, zu ihr kommen, gewöhnlich sogleich gefast, abgestochen, oder verstümmelt und untauglich gemacht wird, ist bei einer Weiserzelle, aus welcher der Weiser erst in einigen Tagen auskriecht, diese Gefahr nicht vorhanden. Eine solche ist daher in vielen Fällen einem jungen Weiser selbst vorzuziehen. Die Herstellung eines Ablegers mittelst einer solchen ist bei der von mir getroffenen, oft erwähnten Einrichtung, meiner Stöcke sehr einfach und bequem. Aus einem Kastenstock, von welchem vor einigen Tagen ein Schwarm abgetrieben oder welchem auch nur die Königin genommen worden ist und der nun mehrere Weiserzellen angefüllt hat, nehme man eine Scheibe mit einer solchen sammt den darauf sitzenden Bienen heraus, stelle sie in einen andern leeren Kasten ein, füge allenfalls eine Scheibe mit ganz junger Brut aus einem andern Stocke dazu, schütte Bienen hinein, wo und wie man sie immer erhalten kann, bringe sie auf einen entfernten Stand, so ist der Ableger gemacht. Zwar werden die Bienen, welche von Stöcken mit einem alten Weiser genommen worden sind, einige Unruhe zeigen; doch durch Vermittlung derjenigen, welche die Weiserzellen pflegten und welche dieselben auch in dem neuen Stocke ruhig fortbelagern, wird die allgemeine Ruhe bald hergestellt und zwar desto eher, wenn auch Drohnenbrut vorhanden ist. Denn deren Unentbehrlichkeit für den jungen Weiser fühlen die Bienen gar sehr. Im Zustande der Weiserlosigkeit und ehe die junge Königin ausgeschlüpft ist, bauen sie daher, wenn sie überhaupt bauen, gewöhnlich nur Drohnenscheiben. Da es aber höchst schädlich ist, wenn deren im Haupte, als dem Haupt-Brutlager des Stockes, viele gebaut werden, so folgt daraus, daß bei der Theilung der Stöcke derjenige Theil des Volkes, welcher weniger Arbeit und Brut erhält, oder gar in eine ganz leere Wohnung kommt, wo möglich die Königin entweder sogleich oder in wenigen Tagen erhalten muß.

Die Art des Theilens, wonach man in einem leeren Stock ein Stückchen Brut einspießt und diesen an die Stelle eines vollreichen Stockes stellt, damit das vom Felde kommende Volk sich darin sammle und aus der Brut eine Königin erbrüte,

taugt daher nichts. Die Bienen zeigen lange eine große Unruhe, schlagen sich auch auf entfernte Stöcke und zerstreuen sich sonst. Haben sie auch zum Theil um die Brut in dem leeren Stocke sich angelegt, so geht doch der Scheibenbau, so lange die Königin nicht ausgelaufen ist, nur langsam von statten, sie bauen mitten im Haupte Drohnenscheiben und wenn erst die Königin erbrütet und befruchtet worden ist, sind nur noch wenig Bienen vorhanden, wenn sie jetzt auch großen Eifer zum Bauen an den Tag legen. Ein Ableger aber nach der von mir gegebenen Anweisung gemacht erhält in wenigen Tagen eine Königin und durch die mitgegebene Brut auch einen baldigen Zuwachs an Volk.

Sollte aber der Umstand unvollkommen sein, daß er auf einen entfernten Stand gebracht werden muß, so bemerke ich, daß er allenfalls auch auf demselben Stande bleiben kann. Am besten wäre es, ihn auf die Stelle desjenigen Stockes zu stellen, aus welchem die Scheibe mit der Weiserzelle genommen worden ist, wofern dieser Volk und Brut in Ueberschuß erhält, oder sonst eines Stockes, der ebenfalls Weiserzellen angelegt hat, weil dann die Bienen desto eher sich beruhigen oder gar keine Unruhe zeigen werden. Hat man aber andere überstarke Stöcke, die müßig vorliegen und nicht schwärmen wollen, so kann man auch an der Stelle eines solchen den Ableger aufstellen, jenem aber einen andern Ort anweisen. Weil aber in diesem Falle, wenn Bienen zusammen kommen, von denen ein Theil im Besitze eines alten Weisers war, der andere aber Weiserzellen hat, leicht Feindseligkeiten entstehen, so muß man, weil die Bienen hier nicht auf einmal dem Ableger zugetheilt werden, sondern nach und nach zusliegen, darauf Acht haben, ob sie sich nicht gegenseitig feindselig anfallen, und, wenn man dies bemerken sollte, durch öfter zugeblasenen Rauch den Frieden herstellen. Am vortheilhaftesten aber bleibt es immer, wenn man einem schwachen Stocke oder Ableger fremdes Volk zur Verstärkung zutheilen will, dies auf einmal, am besten Abends zu thun, den verstärkten dann fortzuschaffen, alle übrigen auf ihrem gewohnten Platze zu lassen. So wird keiner im Fluge stocken, Alles wird auf dem Stande stets in Ordnung bleiben.

Dz., Pf.

Der neue Bienenfreund ist durch seine Bienen in Verlegenheit gebracht.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 29.

Verlegenheiten entstehen, wenn Fälle, Umstände und Verhältnisse eintreten, an die man nicht gedacht hat, auf die man

also auch nicht gefaßt und vorbereitet war, so daß man nun rathlos dasteht und nicht weiß, was anzufangen, wie den eingetretenen mißlichen Verhältnissen abzuhelpen sei. Auch der Bienenzüchter kann in mancherlei Verlegenheiten gerathen und es wird dies desto öfter geschehen, je weniger Erfahrungen er gemacht hat. Wie viele Bienenfreunde werden nicht in Verlegenheit gesetzt, wenn ein Jahr wider Erwarten für die Bienen ungünstig ausgefallen ist, wenn kaum die besseren Stöcke ihren nöthigen Winterbedarf haben, die schwächeren, besonders die jungen Stöcke, aber leicht sind, schon im Herbst des Futters bedürfen, ein Honigvorrath aber nicht vorhanden ist! Welche Verlegenheit bereitete nicht den meisten Bienenbesitzern der so strenge Winter, der länger in das Frühjahr 1845 hinein dauerte, als sie erwartet hatten und der es ihnen nicht gestattete, ihre Stöcke zu einer Zeit zu füttern, da sie dies thun wollten und da es ihre Bienen auch bedurften. Das Fassen eines Schwarmes, welcher sich unbequem angelegt hat, das Herstellen eines Ablegers, auch das bloße Beschneiden eines Stockes, — welche Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet dieses den weniger Erfahrenen. Selbst so Mancher, der über Bienenzucht geschrieben hat, würde, wenn er Alles, was er, Andern nach — schreibend, in seinem Buche angerathen hat, selbst ins Werk setzen sollte, in nicht geringe Verlegenheit gerathen, wenn er einen ganz andern Erfolg des Verfahrens sehen würde, als er sich eingebildet hat.

Mit den Eigenschaften und Fähigkeiten der Bienen, mit ihren Bedürfnissen, mit den Erfordernissen und Bedingungen zu ihrem Gedeihen und zu dem Gelingen der verschiedenen bei ihrer Behandlung vorkommenden Verrichtungen und Handgriffe so ziemlich bekannt, glaube ich nicht so leicht in irgend eine Verlegenheit zu gerathen. Dessenungeachtet befinde ich mich gegenwärtig in dem Falle einer gewissen Rathlosigkeit. Umstände sind eingetreten, die ich nicht erwartet hätte. Eine solche Masse von Honig haben meine Bienen bereits jetzt (24. Junius) in ihren Stöcken aufgehäuft, daß ich dadurch in eine doppelte Verlegenheit gerathen bin. Einerseits fehlt es mir bereits an Gefäßen, da Alles, was an Tonnen, Fässern, Töpfen und Schüsseln in meiner Wirthschaft aufzutreiben war, bereits zum Ueberfließen gefüllt dasteht und die Bienen immerfort gleichsam bitten, einen Theil des allzugroßen Vorrathes, der in meinen sämmtlichen Stöcken täglich einen Zuwachs von wenigstens tausend Pfund erhält, ihnen abzunehmen, damit sie doch einigen Raum für die Brut behalten, damit sie in Folge des beengten Raumes nicht so schrecklich an Hitze im Stocke zu leiden hätten und damit nicht vor der übermäßigen Last und

Hiße ihnen der ganze Bau zusammenstürze, was bei mehreren Stöcken leider mehr und weniger bereits geschehen ist. Ueberserwärts bin ich auch in Verlegenheit, was ich zuerst vornehmen soll, da Alles auf einmal nicht geschehen kann, ob ich nämlich das Theilen der überstarken Stöcke oder das Honigausschneiden zuerst betreiben soll. Die Unterlassung des einen wie des andern hat Schaden, oder vielmehr geringeren Nutzen zur Folge, da von einem wirklichen Schaden keine Rede sein kann.

Dieses werden nun allerdings Viele nicht einräumen wollen, indem sie glauben, daß es gleichgültig sei, ob die Bienen in mehrere Schwärme getheilt, oder als ein starkes Volk in einem Stocke vereint, arbeiten, oder ob man ihnen ihren Ueberfluß auf einmal, im nächsten Herbst oder Frühjahr oder öfter, zu kleinen Portionen, entnimmt. Sie befinden sich aber in einem großen Irrthum. Wer in ausgezeichneten Jahren von seinen Bienenstöcken den möglichst größten Nutzen ziehen will, muß sie, da sie sich gerade in solchen Jahren, wenn sie etwas zu trocken sind, nicht sehr zum Schwärmen hinneigen, bei Zeiten theilen und muß ihnen den überflüssigen Honig öfter im Laufe des Sommers abnehmen. Das laufende Jahr bestätigt recht augenscheinlich die Richtigkeit dieser Behauptung. Die Stöcke, welche ich getheilt habe, bringen mir wenigstens den doppelten Ertrag. Die zeitigen Ableger oder Trieblinge sind von den alten Stöcken nicht mehr zu unterscheiden und machen selbst wieder Anstalt zum Schwärmen. Die Mutterstöcke, von denen sie genommen sind, und die meist außerdem noch einen Nachschwarm gegeben haben, unterscheiden sich von den ungetheilten nur dadurch, daß sie mit einer jungen rüstigen Königin versehen sind, gleichen übrigens im Fluge und im Gewichte den ungetheilten vollkommen. Was dem getheilten Stocke an Volk abgeht, das ersetzt er durch den größeren Fleiß, den der übervölkerte Stock nicht entwickeln kann, weil dies die an sich große Hiße, die im Innern herrscht, nur noch mehr steigern würde und das Herabstürzen des ganzen Baues zur Folge haben könnte. Nur dadurch kann man von den starken Stöcken noch den größten Nutzen ziehen, wenn man ihnen neue Honigräume eröffnet, d. h., nach der Seite oder nach oben die Stöcke erweitert, (da die Vergrößerung nach unten oder das Untersetzen nur Brutvermehrung zur Folge hat) oder daß man die gefüllten Honigräume ausschneidet, was leichter und vorthafter ist, als das Ansetzen von Kasten, weil es den Bienen viele Arbeit erspart.

Allerdings ist das Abnehmen von Honig im Sommer nicht in jeder Art der Stöcke thunlich. In den glockenförmigen Strohkörben ist dieses rein unmöglich, ohne die Brut zum

größten Theile zu zerstören. Meine mit einer Seitenthüre und meist auch mit einer besondern Abtheilung für den Honigvorrath versehenen Kastenstöcke lassen in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig. Diesen kann ich jederzeit, ohne auch nur eine Zelle Brut verletzen zu dürfen, den überflüssigen Honig abnehmen. Bei vielen Stöcken habe ich dies bereits dreimal gethan und so manchen schon 40 — 50 Pfund abgenommen, indem, besonders so lange ich leere Scheiben statt der herausgenommenen vollen einstellen konnte, nach kaum 24 Stunden jede leere Zelle gefüllt und nach 2 oder 3 Tagen auch jede wiederum bedeckt war. Jede selbst auf dem Boden des Stockes liegende Wachscheibe wird bei so günstiger Witterung mit Honig gefüllt, indem die Bienen mehr Honig täglich eintragen, als sie Zellen zu dessen Aufnahme zu erbauen im Stande sind, und so in einer ähnlichen Verlegenheit sich befinden, wie ich gegenwärtig wegen Gefäßen zur Unterbringung des täglich anwachsenden Honigüberflusses.

Schließlich kann ich zu bemerken nicht unterlassen, daß, sollte ich mit meinen Unterhaltungen über die Bienen einstweilen nicht so regelmäßig fortfahren, wie ich wünschte, die verehrlichen Leser in den vorerwähnten vielen Geschäften und dem Zeitmangel die Ursache sehen wollen. Ausdrücklichen Wünschen und Anfragen von Bienenfreunden sogleich zu entsprechen, sollen mich jedoch auch die gehäuftesten Geschäfte nicht abhalten.

Dz., Ps.

Erwiderung auf die „Abermaligen Bedenken gegen mein Glaubensbekenntniß.“

Frauent. Bl., Jahrg. 1846, St. 30.

Zwei Amtsbrüder und eifrige Bienenfreunde haben in der von mir leider erst am 1. Junius erhaltenen No. 19 der Frauendorfer Blätter (S. 73 bis 76 dies. Buches) abermals einige Bedenken gegen meine S. 45, 50 u. 56 dies. Buches enthaltenen, das geschlechtliche Verhältniß im Bienenstocke betreffenden Ansichten ausgesprochen, nämlich Herr jubil. Pfarrer Tonke zu Gottschee in Syrien und Herr Pfarrer Gall zu St. Andrä in Ungarn.

Was zunächst die Einwendungen des erstern der Herren Opponenten betrifft, so erwidere ich auf dieselben um so bereitwilliger, als durch diese allein schon der Herr Verfasser sich als Sachverständiger bekundet und als er Thatfachen und Gründe anführt, die nicht aus der Luft gegriffen, sondern aus Beobachtungen und langjährigen Erfahrungen genommen sind. Ob

aber die angeführten Wahrnehmungen auch gerade Das streng beweisen, was sie beweisen sollen, ist eine andere Frage.

Welcher Ansicht eigentlich der Herr Verfasser jener Einwendungen rücksichtlich der Befruchtung der Bienenkönigin sei, hat er nicht mit Bestimmtheit und Entschiedenheit ausgesprochen.

Anfangs schien er mir der Ansicht zu sein, daß sie einer Befruchtung durch eine Drohne gar nicht bedürfe, weil sie auch in den drohnenlosen Monaten erbrütet, doch fruchtbar würde, dann scheint er sich wiederum zu der Ansicht hinzuneigen, daß nicht eine, sondern viele Drohnen zur Befruchtung der jungen Königin (durch die Ausdünstung des männlichen Zeugungsstoffes im Innern des Stocks) nothwendig seien. Wozu wäre, fügt er bei, eine so große, bei manchem Stock sogar den dritten Theil des ganzen Volkes übersteigende Menge der Drohnen nothwendig, wenn eine einzige Drohne zur Befruchtung einer Königin auf natürliche Weise hinreichend wäre?

* Sie ist allerdings, erwiedere ich, nicht nothwendig, und derjenige Stock gedeiht desto herrlicher, bei welchem der Erzeugung einer Uebersahl von Drohnen vorgebeugt wird. Diese Uebersahl ist auch übrigens die Folge einer fehlerhaften Behandlungsart oder einer sonstigen Abnormität. Die Zahl der Drohnen hängt von der Zahl der Drohnenbrutzellen ab. Ein junger Schwarm baut in dem ersten Jahre, wenn es ein Nachschwarm war, gewöhnlich gar keine, ein Vorschwarm aber etwa eine Drohnenscheibe. Hat er seine Wohnung im ersten Jahre ausgebaut, so ist es ihm rein unmöglich, im nächsten Jahre viele Drohnen zu erzeugen.

War aber der Schwarm für die Wohnung zu klein, so daß er sie nicht sofort ausbaute, oder wurden ihm die Brutscheiben verkürzt und so Gelegenheit gegeben, im Frühjahr des nächsten Jahres recht viel Drohnenscheiben zu erbauen oder nimmt man bei der magazinmäßigen Behandlung dem Stocke den schönsten Theil des Brutlagers von oben ab, und läßt Drohnenscheiben in das Hauptbrutlager hinaufrücken, dann muß allerdings eine naturwidrige Uebersahl von Drohnen entstehen, die nicht nothwendig sind und bei naturgemäßer Behandlung gar nicht entstanden sein würden.

Wer das Dasein einer beträchtlichen Anzahl der Drohnen, von denen nur einzelne nothwendig sind und den Zweck ihres Daseins erreichen, der Weisheit des Schöpfers widersprechend finden wollte, müßte es auch unweise finden, warum, um die eine weibliche Kürbißblume zu befruchten, so viele männliche hervorgebracht werden, warum überhaupt ein solches Uebermaß des männlichen Staubes in der Pflanzenwelt erzeugt wird, wovon der tausendste Theil zur Befruchtung des weiblichen Theils

der Blüte mehr als hinreichend ist und wovon der größte Theil oft einer Staubwolke gleich in die Lüfte geführt, von Insekten, wie den Bienen verzehrt oder, um nur den Boden zu düngen, vom Regen niedergeschlagen wird. Ich finde darin gerade eine weise Einrichtung der Natur, damit auch unter ungünstigeren Verhältnissen die Befruchtung wo möglich zu Stande komme, so wie auch in dem Umstande insbesondere, daß die Königin und die Drohnen nur im Fluge zur Begattung disponirt sind, weil die erstere sonst in dem Stöcke keine Ruhe finden würde. Bei der Kurzsichtigkeit des Menschen, seinem Unvermögen, den Zusammenhang der Dinge allseitig aufzufassen, ist es voreilig, sich ein Urtheil darüber zu erlauben, ob etwas weise sei oder nicht, so wie auch die Schlüsse von der Weisheit des Schöpfers wegen unserer einseitigen Auffassung oft sehr fehlschlagen müssen. Wenn ich auch in Bienenchriften auf den Grund einseitiger Beobachtungen dergleichen Schlussfolgerungen finde, so werde ich unwillkürlich an jenen vermessenen Tadler erinnert, der es auch angemessener und weiser fand, wenn die großen Kürbisse auf den Eichen wüchsen, aber unter einer Eiche eingeschlafen, durch eine Eichel, die seine Nase traf, belehrt wurde, wie kurzsichtig er geurtheilt habe. Mag es auch Manchem der Weisheit des Schöpfers widersprechend scheinen, so ist nach meinen Beobachtungen es über allen Zweifel erhoben, daß die junge Königin nach Beseitigung aller Nebenbuhlerinnen oft schon am dritten Tage, nachdem sie die Zelle verlassen, oft auch erst nach Wochen, ihren Begattungsausflug hält und diesen fast bei jedem Vorspiel der Bienen wiederholt, bis sie mit einer Drohne, sie mag aus dem eigenen oder einem fremden Stöcke sein, zusammentrifft, um von ihr für die ganze Lebenszeit befruchtet zu werden, oder bis sie bei absolutem Mangel an Drohnen der vergeblichen Ausflüge überdrüssig wird, in welchem Falle der Stock höchstens Drohnen erzeugen kann.

Daß aber der Zweck der Ausflüge der jungen Königin wirklich die Befruchtung und nicht bloßes Vorspielen sei, geht aus folgenden Gründen hervor:

1. Kein flügelahmer junger Weisel hat mir jemals vollkommen fruchtbar werden wollen, so viele Drohnen er auch im Stöcke haben mochte.

2. In der Schwarmzeit und überhaupt, wenn unzählige Drohnen in der wärmsten Tageszeit die Luft durchschwärmen, hält die junge Königin nur einen oder etwa zwei Ausflüge, zu andern Zeiten, wenn die Drohnen bereits größtentheils vertrieben sind oder im Frühjahr, wenn noch wenige vorhanden sind, hält sie deren unzählige. Bei gänzlichem Mangel an Drohnen bleibt sie unfruchtbar. Wenn der Herr Opponent der Meinung

ist, daß jede Königin, die in den drohnenlosen Monaten Januar, Februar und März erbrütet wird, auch fruchtbar werde, so muß ich diesem doch widersprechen, so sehr ich auch wünschte, daß sich die Sache wirklich so verhielte. Dann wäre die Überwinterung aller Bienen ein Kinderspiel auch in den ungünstigsten Jahren. Man dürfte nur die Stöcke dufendweise im Herbst zusammenreiben, im Frühjahr die Bienen wieder in die leeren Baue vertheilen und mit jungen Königinnen versehen. Ich wünsche Andern Glück dazu, mag es aber selbst nicht versuchen. Ich will lieber mühsam die befruchteten Königinnen zu überwintern suchen, als auf die Fruchtbarkeit der im Februar erbrüteten rechnen. Bei einzelnen gelingt wohl die Befruchtung auch im zeitigen Frühjahr, weil einzelne Drohnen, wenn man sie auch nicht bemerkt, doch vorhanden sind, wie ich auch in diesem Jahre bei einem ganz gesunden Stocke im Januar noch zwei alte, bei einem andern im März schon viele ausgeschlüpfte junge Drohnen bemerkt habe.

3. Der überzeugendste Beweis von der im Fluge erfolgenden Befruchtung der Königin durch eine Drohne ist die früher schon erwähnte öftere Wahrnehmung mit meinen eigenen Augen, denen es auf den ersten Blick nicht entgeht, wenn der Königin auch nur ein Hälchen an einem ihrer Füße fehlt, und mit denen ich das Glied der Drohne beim bloßen Mondschein, geschweige denn beim hellen Sonnenschein deutlich zu unterscheiden im Stande bin. Was aber wirklich erfolgt, oft erfolgt ist, muß doch auch erfolgen können (*ab esse ad posse valet conclusio*), daher alle von einem scheinbaren Mißverhältniß der beiderseitigen Theile hergenommenen Gründe von selbst zusammenstürzen. Bei der großen Erweiterungsfähigkeit des Leibes der Königin ist übrigens auch der Schein eines Mißverhältnisses bei genauerer Untersuchung gar nicht vorhanden.

* * *

Ein fernerer Einwand gegen mein Glaubensbekenntniß ist in den Worten enthalten: „Daß die Bienenkönigin die Eier bei ihrer Erzeugung auch in eine männliche oder weibliche Frucht verwandeln können soll, widerspricht den Naturgesetzen aller übrigen Geschöpfe. So wie auch die Behauptung, daß es zu gewissen Zeiten unter den Arbeitsbienen einige giebt, welche, weil sie in ihrem Larvenzustande vielleicht etwas vom königlichen Futter erhalten haben, auch Drohneneier legen können.“

So sehr auch der Herr Opponent mir zu widersprechen scheint, so stimmt er doch, was die äußere Erscheinung betrifft, mir vollkommen bei. Auch er erklärt hierdurch, daß die Königin die Fähigkeit besitze, stets Eier zu legen, wie sie der zu be-

setzenden Brutzelle entsprechen, sowie auch, daß es von den gemeinen Arbeitsbienen nicht zu unterscheidende Individuen giebt, welche Drohneneier zu legen im Stande sind. Ob man nun diese Bienen Drohnenweiser oder eierlegende Arbeitsbienen benennt, ist gleichgültig. Die Benennung begründet in Wesen der Sache keinen Unterschied. Drohnenweiser könnte man sie allerdings dann nennen, wenn das Bienenvolk sie wirklichen Weisern gleichachtet und sich weigert, andere Königinnen anzunehmen. Solche Fälle sind mir schon oft vorgekommen. Wenn auch bei der sorgfältigsten Untersuchung keine wirkliche Königin zu entdecken war, wurde jede zugesezte, sie mochte befruchtet oder unbefruchtet sein, abgestochen oder lebte nur so lange, als sie eingesperrt gehalten wurde. Doch eben so häufig ist mir auch der andere Fall vorgekommen, daß die Drohneneier legende Biene jeder andern Arbeitsbiene gleich geachtet wurde. Das Volk nahm eine zugesezte Königin mit Freuden auf, oder erbrütete sich aus eingesezter junger Arbeitsbienenbrut sofort eine junge Königin oder bebrütete eine eingesezte Weiserzelle und der Stoß wurde wieder hergestellt, während in dem ersten Falle, um nicht erst fruchtbare Weiser zu opfern, das Kassiren des Stockes das Gerathenste ist.

Es findet also nur hinsichtlich des Wie? hinsichtlich der Erklärungsart dieser Erscheinungen zwischen uns eine Meinungsverschiedenheit statt.

Die Entstehung der Drohnenmütter, um bei diesen zu bleiben, erkläre ich durch den Genuß von etwas königlichem Futter, dessen Ueberfluß die, die königlichen Zellen pflegenden Bienen leicht auch einer Larve in einer Arbeitsbienenzelle zu geben verleitet werden können, mein Herr Opponent dagegen nach Christ auf die Art, daß die Bienen, nachdem die junge Königin beim Vorspiel verloren gegangen, sich eine neue Königin aus einer Bienenlarve zu erbrüten suchen, welche dazu die Fähigkeit bereits verloren hat. Aus Gründen der Theorie und Erfahrung muß ich dieser letztern Ansicht widersprechen. Wenn die jungen Königinnen die Zellen verlassen, ist die Brut — bereits sämmtlich bedeckt, und wenn die Nachschwärme bereits abgegangen sind und die zurückgebliebene junge Alleinherrscherin ihre Ausflüge hält, ist gewöhnlich längst alle Brut ausgelaufen, höchstens könnte einzelne dem Auskriechen nahe Brut vorhanden sein, bei welcher eine Erweiterung der Zelle eine Veränderung der Organe nicht mehr bewirken könnte. Die kleinen Königinnen aber, welche entstehen, wenn die Bienen eine bereits ältere, jedoch noch nicht bedeckte Larve ausersehen haben und welche von den Arbeitsbienen oft nur durch die Farbe ihres Körpers zu unterscheiden sind, habe ich immer

fähig befunden, beide Geschlechter fortzupflanzen. Auch habe ich erst im vorigen Jahre in einem weiserlos gewordenen Mutterstocke gleich nach dem Abgange des Nachschwarmes Drohneneier bemerkt, ein Beweis, daß die Drohnenmutter nicht erst später nachgezogen, sondern mit den jungen Königinnen zugleich erbrütet worden war. Der Stock legte an einer eingesehten Bruttafel sofort 5 Weiserzellen an und ist noch gegenwärtig in schönster Ordnung. Hier dringt sich nun aber die Frage auf: Warum können diese Halbmütter, Aferweiser oder Eier legende Arbeitsbienen gerade jedesmal nur das männliche Geschlecht fortpflanzen? Die Annahme eines besondern Eierstockes für die Drohneneier will mir durchaus nicht behagen. Ich habe einen solchen noch nie bemerken können.

Auch muß ich Denjenigen, der einen solchen annimmt, wieder weiter fragen: Warum wird bei den Halbmüttern gerade nur der männliche Eierstock ausgebildet und thätig? Wo findet sich etwas Aehnliches in der Natur, daß die männliche und weibliche Nachkommenschaft auf einem besondern Wege käme? Die von mir aufgestellte Hypothese aber (denn eine solche bleibt sie vorläufig noch), daß alle Eier aus dem Einen Eierstocke und auf demselben Wege kommen, daß sie, so wie sie aus dem Eierstocke sich entwickeln, schon die erste Potenz der Fruchtbarkeit besitzen oder zur Erzeugung von Drohnen hinreichen, daß sie aber, wenn Arbeitsbienen daraus entstehen sollen, von Seiten des gefüllten Samenhälters eine Einwirkung erfahren müssen, erklärt alle räthselhaften Erscheinungen im Bienenstocke einfach, leicht und vollständig.

Sie giebt die Antwort auf die Frage, warum die Halbmütter gerade nur die Drohnen fortzupflanzen vermögen, indem sie beim Mangel eines Samenhälters oder wenigstens beim Mangel an befruchtendem Samen die Eier nur so legen müssen, wie sie aus dem Eierstocke kommen, während der vollkommene fruchtbare Weiser die zu legenden Eier, bei denen ich hinsichtlich ihrer Größe auch mittelst eines Mikroskops einen Unterschied durchaus nicht habe wahrnehmen können, der Einwirkung des bei der Begattung gefüllten Samenhälters nach Willkühr aussetzen oder verschließen kann, was er natürlich, durch die Weite der Zelle angeleitet, instinktmäßig thut.

Da die befruchtete Königin das Legen der Drohneneier, wenn es an Drohnenzellen mangelt, ganz unterlassen kann, ohne daß etwas daran zu bemerken ist, daß sie Eier als unbrauchbar fallen ließe, unter andern Verhältnissen aber Tausende von Drohneneiern täglich legen kann, so müßten Diejenigen, welche zwei Eierstöcke annehmen, der Königin auch zugleich die Fähigkeit beilegen, nach Belieben bald den einen bald

den andern wirken zu lassen, was ein weit größeres Räthsel wäre als meine Hypothese, und was die übrigen räthselhaften Erscheinungen, warum die als Abnormitäten vorkommenden Halbmütter, flügelahme und überhaupt unbefruchtete Königinnen nur Drohneneier legen können, doch unerklärt ließe. — Die übrigen vom Herrn Pfarrer Sonke erhobenen Bedenken und Fragen lösen sich durch das Gesagte von selbst. Auch die Einwendungen des andern Opponenten, Herrn Pfarrer Gall, sind hierdurch erledigt. Derselbe scheint übrigens nicht bedacht zu haben, daß die Vorschwarmkönigin in der Regel die alte, vor bereits 1, 2, 3, 4 auch 5 Jahren (denn so lange können einzelne leben) befruchtete sei und daß die Befruchtung für das ganze Leben nur einmal erfolgt. Diese kann allerdings in der nächsten Viertelstunde das Eierlegen beginnen. Bei Nachschwärmen und Mutterstöcken dagegen wird man nicht eher Eier bemerken, bis die junge Königin den Begattungsausflug gehalten hat, was oft gleich nach dem Fassen des Schwarmes, oft, bei ungünstiger Witterung, erst nach Wochen erfolgt.

Wer daran zweifelt, möge doch einmal der Königin eines Nachschwarmes, nachdem er sich die vollkommene Gewißheit verschafft hat, daß es außer ihr keine andere giebt, einen Flügel abschneiden. Niemals wird ein solcher Nachschwarm Arbeitsbienenbrut zu erzeugen im Stande sein. Er wird entweder weiserlos, wenn die junge Königin unvorsichtig abzufliegen sucht, oder sie bleibt, wenn sie auf dem Flugbrette umkehrt, unfruchtbar. Höchstens vermag sie Drohneneier zu legen, wenn ihr Eierstock, obschon die Befruchtung nicht erfolgte, ausnahmsweise, thätig wird. Die meisten bleiben ganz unfruchtbar, was an der Kürze ihres Leibes, ihrer Leichtigkeit und Behendigkeit zu erkennen ist.

Dk., Pf.

Worauf hat der Bienenfreund im August zu achten.

Erdrf. Bl., J. 1846, St. 34.

Im August haben die Nahrungsquellen für die Bienen, etwa Heidegegenden ausgenommen, sehr abgenommen oder sind gänzlich verstiegt. Die Bienen, im Eintragen unermüdblich, sind daher jetzt sehr geneigt, Honig, den sie auf den Feldblumen nicht sammeln können, aus fremden Stöcken zu holen oder einander zu berauben. Man richte daher hierauf sein besonderes Augenmerk. Man verenge die zu großen Fluglöcher, verstreiche sonstige Ritze und Oeffnungen, welche früher der Zug-

luft wegen bei großer Hitze den Bienen recht dienlich waren. Man sei vorsichtig beim etwaigen Beschneiden, Füttern und sonst beim Oeffnen der Bienenstöcke und vermeide dieses bei warmer Tageszeit, besonders bei der Zeit des gewöhnlichen Vorspiels.

Doch sind alle Vorsichtsmaßregeln nutzlos, wenn man weiserlose Stöcke hat, welche von den Räubern ausgekundschaftet und zuerst ausgeplündert werden, was dann auch den Ruin gesunder Stöcke zur Folge haben kann. Da die Stöcke, welche geschwärmt haben, leicht weiserlos werden können, indem entweder mit dem letzten Nachschwarm alle jungen Königinnen ausziehen oder alle von den Bienen umgebracht werden oder sich gegenseitig abstechen können, oder indem, was der häufigste Fall ist, die übriggebliebene und auswählte junge Königin beim Begattungsausflug verloren geht, neue junge Königinnen aber beim Mangel an junger Brut, deren Ansehen seit dem Abgang der alten Mutter mit dem Vorschwarm eine Unterbrechung erlitten hat, nicht nachgezogen werden können, so beobachte man besonders die Mutterstöcke fleißig. Das gewöhnlichste Kennzeichen davon, daß sich ein Stock in Ordnung befindet, ist, daß er seine Drohnen austreibt, wozu in den meisten Gegenden und Jahren die Stöcke jetzt schreiten, wenn sie es nicht bereits im Julius gethan haben. Man habe also Acht darauf, ob dies alle Stöcke, besonders alle Mutterstöcke thun, ohne es nöthig zu haben, die Bienen hiebei zu unterstützen, wie dies Viele thun und anrathen. Dies ist eine ganz unnütze Mühe, die für den Stock sogar verderblich werden kann, indem man in der sogenannten Drohnensalle auch die den Begattungsausflug haltende junge Königin fangen kann. Jeder gesunde Stock wird mit seinen Drohnen schon selbst fertig werden. Insofern höchstens kann man den Bienen zu Hülfe kommen, daß man nachsieht, daß die aus dem Stocke getriebenen Drohnen das Flugloch, in welchem sie sich oft haufenweise und fest versetzen, nicht ganz verstopfen und der Stock aus Mangel an Luft nicht ersticke, und daß man die im Stocke verhungerten Drohnen auskehre und den Bienen die Mühe des Heraus schleppens erspare. Ein Stock, welcher gar keine Anstalt macht, seine Drohnen auszutreiben, ist weiserlos. Damit er nicht eine Beute der Räuber werde, ist er entweder auszubrechen oder es ist ihm mit einer Königin zu helfen. Ist aber der Stock schwach an Volk, wie dies meist bei Schwarmstöcken der Fall sein wird, so müßte ein ganzer Schwarm mit einer Königin ihm zugetrieben werden. Man würde dann am besten thun, ihn an die Stelle eines jungen Stockes zu versetzen, welcher seinen Winterbedarf nicht eingetragen hat, und dessen Volk sammt der Königin ihm zuzutheilen. Da die Bienen während

des Zustaubes der Weiserlosigkeit, besonders so lange sie noch Hoffnung hatten, eine Königin sich zu erbrüten, sehr viel Blumenstaub, als Futter für die Brut, eingetragen und in ihren Zellen aufgehäuft haben, so pflegt ein solcher Stock, wenn ihm mit einer fruchtbaren Königin geholfen wird, in diesem und im künftigen Jahre sehr fleißig zu brüten und ein vorzüglicher Zuchtstock zu werden. Demjenigen daher, der die Zahl seiner Bienenstöcke zu vermehren wünscht, ist anzurathen, dergleichen weiserlose Stöcke, wenn ihr Bau noch nicht alt ist, nicht zu kassiren, sondern auf die angegebene Art zu verfahren oder wenigstens ihren stark mit Blumenstaub untermengten Honig zur Frühjahrsfütterung der jungen Stöcke aufzuheben, wodurch bei diesen die Brut sehr befördert wird.

Manche weiserlos scheinende Mutterstöcke sind jedoch nicht völlig weiserlos. Sie haben entweder eine untaugliche, weil flügelahme, oder sonst verstümmelte Königin oder eine Drohnenmutter.

Solche Stöcke fliegen, so lange sie noch einiges Volk haben, allen andern gesunden gleich und ihr Zustand ist nur daran zu erkennen, daß die Zahl der Arbeitsbienen sehr abnimmt, dagegen die Zahl der Drohnen zunimmt, indem ein solcher Stock nur Drohnen erzeugt, während ein gesunder Stock nach der Schwarmzeit keine Drohnenbrut mehr ansetzt. Einem solchen drohnenbrütigen Stocke, es sei im Frühjahr oder im Nachsommer, ist weit schwerer zu helfen, als einem völlig mutterlosen. Ist der Stock im Besitz einer mangelhaften Königin, so hilft das Zusehen einer fruchtbaren Mutter nichts. Diese wird unnöthig geopfert, weil die Bienen die ihrige mangelhafte doch behalten, wenn sie ihnen vorher nicht genommen wird. Das Ausfangen derselben ist also unerläßlich, wenn die Bienen eine zugesehte Königin annehmen oder aus eingesehter junger Brut eine junge sich erbrüten sollen. Rührt aber die Drohnenbrut eines drohnenbrütigen Stockes von einer Arbeitsbiene oder von einer Mutter, welche von einer Arbeitsbiene nicht zu unterscheiden ist, her, so ist die Kur eines solchen Stockes in vielen Fällen noch schwieriger. Das Verhalten der Bienen gegen eine solche Mutter ist zwar nicht gleich. Oft wird sie von diesen nur einer gewöhnlichen Arbeitsbiene gleich geachtet und eine zugesehte Königin mit Freuden aufgenommen oder aus gegebener junger Brut eine solche erbrütet und der Stock so wieder hergestellt. Oft aber hängen die Bienen an der Drohnenmutter, wenn sie auch von einer gewöhnlichen Arbeitsbiene nicht zu unterscheiden ist, eben so, als an einer Königin selbst. Einem solchen drohnenbrütigen Stocke, bei welchem ich der genauesten Untersuchung ungeachtet durchaus keine Königin fand,

setzte ich drei Königinnen nach einander zu. Sie lebten nur so lange als sie eingesperrt waren, und wurden, aus dem Weiselhäuschen befreit, sofort abgestochen. Ob von der Drohnenmutter in der Eifersucht einer Königin, oder von den andern Arbeitsbienen, die im Besitze einer Königin zu sein glaubten, ist ungewiß. Will man daher einen solchen Stock wieder herstellen, wenn sein Bau noch jung ist und hinreichenden Winter-Vorrath enthält, so muß man alle Bienen austreiben, damit gewiß auch die Drohnenmutter ausgetrieben werde, oder das ohnehin schwache Volk erstickt, so ungern man es auch sonst thut, um nicht eine fruchtbare Mutter zu opfern; und dann erst läßt man das Volk eines nicht mit hinreichenden Winter-Vorräthen versehenen oder zu alten oder auch zu honigreichen Stockes, an dessen Stelle natürlich jener entleerte Bau kommen muß, mit der Königin einziehen, und man kann versichert sein, an ihm einen guten Zuchtstock zu haben.

Außer den Raubbienen thun jetzt auch die Wespen und Hornissen den Stöcken großen Schaden. Die erstern rauben den Bienen, wenn sie an kühleren Tagen das Flugloch nicht mehr belagern, den Honig aus ihren Zellen, die letztern rauben aber die Bienen selbst, die sie theils auf den Blumen, theils bei den Stöcken, entweder im Flugloch oder im Fluge ergreifen, abstechen und in ihr Nest ihrer Brut zur Nahrung zutragen. In der Nähe von Eichenwäldern, da sie in den hohlen Bäumen häufig zu nisten Gelegenheit haben, thun sie den Bienenstöcken großen Schaden, da sie gegen den Herbst sich bereits stark vermehrt haben und beim Mangel anderer Nahrung fast nur von Bienen leben. Man zerstöre ihre Nester, tödte wenigstens diejenigen, welche sich an die Stöcke wagen, besonders suche man gleich im Frühjahr die einzelnen Mütter, welche dann ganze Familien begründen, zu tödten.

Wo an gewissen Stellen im Frühjahr an den Stämmen der Eichen der Saft hervorquillt, können die Mütter dieser Verderber der Bienen und des süßen Obstes mit einem kleinen Besen aus Birkenruthen schockweise getödtet werden.

Dz., Pf.

Der Bienenvater im September.

Frauenbrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 35.

Mit dem September geht auch die späteste Weide der Bienen zu Ende. Selbst das Heidekraut ist gegen die Mitte und das Ende dieses Monats meist verblüht, die honigreiche Tabaksblüte meist durch Nachtfrost zerstört. Die Nächte sind zu kühl, die Tage zu kurz, als daß die Bienen nach der Mitte

dieses Monats noch etwas Erhebliches einzutragen vermöchten. Brut wird jetzt, seltene Fälle ausgenommen, nicht mehr angelegt, daher ist die im August und etwa in den ersten Tagen Septembers angelegte, um Bartholomäi sämmtlich ausgefrohen. Es kann daher jetzt zum Austreiben und Kopuliren der Stöcke, welche zur Ueberwinterung untauglich sind, geschritten werden.

Auf die Ueberwinterung muß der Bienenvater jetzt schon Bedacht nehmen und, da sich nicht jeder Stock dazu eignet, unter seinen Stöcken jetzt eine Auswahl treffen. Ein Stock, welcher für das nächste Jahr ein guter Zuchtstock werden und daher der Ueberwinterung würdig sein soll, muß

1) einen warmen Wintersitz haben, d. h., er muß seinen Stock, wenn auch grade nicht nach seiner ganzen Höhe, doch wenigstens nach seiner ganzen Weite meist ausgebaut haben, sonst leidet er viel von der Kälte, kann im Frühjahr nicht zeitig viel Brut ansetzen und verläßt in den ersten schönen Tagen im Frühjahr leicht seine Wohnung.

2) Auch soll der Scheibenbau der Ueberständler nicht zu alt sein. Doch darf man in dieser Hinsicht nicht zu ängstlich sein. Wer keine große Auswahl unter seinen Stöcken hat, mag immerhin auch die Stöcke einwintern, welche schon einen sechs-jährigen Bau haben. Die Bienen werden im Winter desto wärmer sitzen und im Frühjahr kann man ihnen durch ziemlich starkes Verkürzen der Brutscheiben Gelegenheit verschaffen, sich neue Waben zu erbauen. Ein solcher Stock wird immer besser gedeihen als derjenige, welcher in einem zarten aber kalten Baue durch den Winter von der Kälte, und im Frühjahr von der Ruhr viel gelitten hat.

3) Jeder zu überwinternde Stock muß hinreichend viel Bienen enthalten. Es ist wohl zu erwägen, daß bis zum Februar oder März kein Ersatz für den Abgang erfolgt, welchen das Volk durch Kälte im Stocke wie außerhalb desselben, durch Winde, Schnee, Vögel, Mäuse, Altersschwäche, Ruhr u. dgl. erleidet. Da ein Stock, wenn er einigen Ertrag bringen soll, im Frühjahr wenigstens zwei Brutscheiben belagern, also drei Zwischenräume oder Gänge besetzen muß, so muß er im Herbst, wenn sich das Volk bei kühler Witterung bereits in den Wintersitz zusammen gezogen hat, wenigstens vier Scheiben belagern, da anzunehmen ist, daß er in Folge größerer Kälte und erlittenen Volksverlustes zu beiden Seiten noch eine Scheibe verlassen werde. Jeder schwächere, aber sonst zur Ueberwinterung taugliche Stock muß daher durch fremdes Volk verstärkt werden.

4) Ein noch wesentlicheres Erforderniß eines guten Zuchtstockes aber ist, daß er mit einer noch kräftigen und recht fruchtbaren Königin versehen sei. Einen Stock, welcher in Folge

der Alterschwäche oder sonstiger Untauglichkeit seiner Königin schwach geworden ist, durch Verstärkung zur Ueberwinterung tauglich machen zu wollen, wäre höchst unklug. Ein schwacher aber mit einer nicht unfruchtbaren Königin versehener Stock kann unter günstigen Umständen, wenn der Winter nicht zu streng ist, oder wenn er gegen die Kälte wohl verwahrt wird, sich schnell erholen und herrlich gedeihen, wogegen der stärkste aber mit einer fehlerhaften Königin versehene Stock keine Fortschritte machen wird oder ganz eingehen kann, wenn die Königin im Frühjahr zeitig daraufgeht. Man wintere daher, wenn es möglich geschehen kann, keine über 2 oder gar 3 Jahre alte Königin ein und habe bei der Herbstkopulation darauf besonders Acht, daß die jungen Königinnen der Nachschwärme und der Mutterstöcke erhalten werden. Da aber die Bienen an die älteren Mütter gewöhnlich eine größere Anhänglichkeit zeigen, und da, wenn zwei Mütter in einen Stock gethan werden, leicht beide umgebracht oder wenigstens auch die behaltene verstümmelt werden kann, so fange man vorher die ältere aus und vereinige die Bienen erst dann, wenn sie ihren verweiseteten Zustand bemerkt haben, weil sie dann desto geneigter sind, sich friedlich zu vereinigen.

5) Das Haupterforderniß zur Ueberwinterung eines Stockes, die *conditio sine qua non*, ist, daß er mit dem gehörigen Wintervorrath versehen sei und zwar mit einem hinreichenden Vorrath flüssigen, d. h. in diesem Jahre gesammelten, meist bedeckten wohl geläuterten Blumenhonigs. Eines Ueberflusses an Honig bedarf es gerade nicht. Es wählen daher die Schwarm-Bienenzüchter nicht die schwersten Stöcke zu Ueberständern, sondern diejenigen, welche ihren gehörigen Ausstand haben. Bei gar zu vielem Honig sitzen die Bienen im Winter wieder zu kalt. Doch sind solche sehr schwere oder fette Stöcke zu Ueberständern oder Zuchtstöcken immer viel tauglicher, als die zu leichten. Zwar kann man diese wohl füttern. Fehlt aber dem Stocke zu seinem gehörigen Auskommen bis zu den flugbaren Tagen des nächsten Frühjahrs zu viel, muß man ihm zu viel Honig reichen, so bleibt derselbe meist unbedeckt, die Bienen zehren weit stärker daran und sind der Ruhr gegen das Ende des Winters mehr ausgesetzt. Solche Stöcke vereinige man daher lieber mit ihren Nachbarn und hebe ihre Baue für Schwärme oder Trieblinge im nächsten Jahre auf. Bei diesem Verfahren wird man vieler Mühe überhoben sein und größeren Nutzen von seinen Bienen ziehen, indem die Ueberwinterung der leichten Stöcke viele Plage verursacht, diese nur verzehren, was die guten Stöcke eingebracht haben, und nach aller auf sie verwendeten Mühe auch im Mai noch eingehen können, wenig-

stens selbst unter den günstigsten Verhältnissen sich nicht besser stellen werden, als zeitige, besonders in bebaute Wohnungen gebrachte Erieblinge- oder Schwärme, die man sicher erzielen wird, wenn man den Honig, welchen man leichtem zugebacht hätte, im Frühjahr den guten Stöcken zur Brutvermehrung reicht. Wenn aber in einem Mißjahr alle, oder doch die meisten Stöcke leicht sind und Futter bedürfen, was ist dann anzufangen?

Dann allerdings bleibt nichts weiter übrig, als zu füttern. — Dieses muß aber bei Zeiten, noch in diesem Monat geschehen, da die Bienen noch Blumenstaub eintragen, Wachs bereiten und den gereichten Honig gehörig bedecken können. Der Herbst, und zwar etwa das Ende des September, ist in vielen Gegenden die Zeit der Honigernte, in andern dagegen wird sie im Frühjahr gemacht. Welche Zeit ist nun hierzu geeigneter? Daß diejenigen Bienenzüchter, welche die Schwarmmethode ausschließlich befolgen, ihre ganze Ernte im Herbst machen, indem sie die Baue der zu leichten und der sehr schweren oder fetten Stöcke von Bienen entleeren, es sei durch Kopulation mit andern oder durch Erstickung mit Schwefeldampf, und sie dann ausbrechen, dies versteht sich von selbst. Wo aber die Zeidelmethode befolgt wird, da wird der überflüssige Honig theils im Herbst genommen, theils auch die Zeidelung ganz bis zum nächsten Frühjahr verschoben. In guten Jahren kann man den Zeidellstöcken, als den Beuten- und Stroh-Lagerstöcken, einen Theil des Honigs unbedenklich im Herbst wegnehmen. Der Honig ist jetzt viel reiner, läßt sich vielleicht jetzt besser verwerthen und ist in den Töpfen sicherer aufgehoben als in den Stöcken, wo ihn Diebe rauben oder Mäuse verzehren können. Vor den Kindern und Frauen ist der Honig allerdings wiederum in den Stöcken besser aufgehoben. Daher lasse man, um nicht in Verlegenheit zu kommen, den honigreichen Stöcken einen solchen Vorrath, daß sie nicht nur selbst bis zur nächsten Honigtracht reichlich auskommen, sondern auch noch einen Theil davon den Stöcken abgeben können, welche im Frühjahr einer Unterstützung bedürfen.

Ds., Ps.

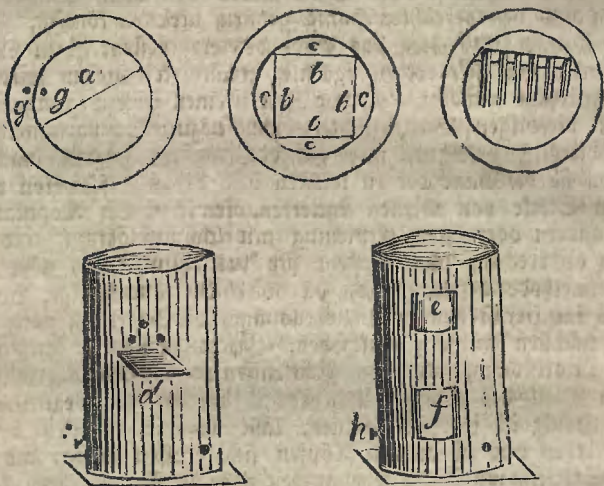
Auch Einiges über Bienenstöcke.

Erdrf. Bl., J. 1846, St. 37.

Hierlandes hängt die meiste Bevölkerung ihren herkömmlichen Gewohnheiten und Vorurtheilen so fest an, daß Mancher den Pfad dennoch fortschreitet, wenn gleich er das Irrthümliche, Zwecklose im Voraus einsieht, und den erwiesenen Nach-

theil sich zu erklären weiß. Geachtet bleibt ihm der ererbte Zeitsfaden, und entschuldigt den erfolgten Nachtheil, allenfalls auch, als ein streng aufgestelltes Opfer, welches ihm dann andererseits ersetzt werden würde. Nur Wenige sind, die alle Neuerungen gerne ergreifen, befolgen, und dagegen manches Gute der Folgezeit anheim gestellt bleibt.

Rücksichtlich der verbesserten Bienenstöcke, sann ich auf Vermittlung, ob nicht etwa unsere Klokbeuten dennoch verwendbar seien, und die in Nro. 20 dieser Blätter d. Z. (S. 79 d. Buches) empfohlene Verbesserung erhalten könnten.



Durch die zwei schlechten Bienenjahre 1844 und 1845 erhielt ich ohnehin viel leere Stöcke, nahm also einen solchen leeren dicken Stock vor und versuchte, ob der innere Diameter a wenigstens 10 Zoll habe, ließ ihn untersuchen, ob er nicht ganz wurmsfichig oder versaut sei, sohin der Einrichtung und Widmung noch entspreche. Ein großer Sprung im Holz hinderte mich nicht, denn durch ein Paar Holzreise ging derselbe wieder fest zusammen. Ich ließ 4 Breteln h so vorrichten, damit die Lichte 10 Zoll behielt, die 6 Zoll tiefer vom obern Rand mit einigen Nägeln befestigt wurden, unten wurde mit einem Ritze aus Kuhfladen und gelbem Lehm der Zwischenraum der Bretel bis zum Stockholz c ausgefüllt. Gleichlaufend vom Flugloch gegen die Rückwand, wurden die 1 Zoll breiten Speilen oder Wabenleisten in die senkrechten Breteln eingelassen, damit darauf der dünne Zwischendeckel, der aus 2 oder auch 3 Stücken

bestehen kann, aufliegen könne. Das Flugloch behielt sein Flugbretel d wie früher in der Rückseite, und etwas höher als das Flugloch gab ich das 6 bis 7 Zoll hohe Glas e zum Einsehen in die Arbeit, welches jedoch durch einen beweglichen Holzdeckel wieder verdeckt war. Ein ähnlicher Deckel verschließt den Zutritt, wenn man den untern Boden auslegt. Der oberste Deckel ist aus Stroh geflochten, und weil die Rundung im Stock nicht zirkelrecht ist, sohin der Strohdeckel zugepaßt werden muß, gab ich am Deckel und Holz gg ein gut bemerkbares Zeichen, damit man nach dem Aufdecken den Deckel nicht zu lange herumdrehen müsse, sondern den wahren passenden Ort gleich treffe. Der untere Bodendeckel kann nicht dünn sein, sondern muß aus doppelten Bretern bestehen, weil sonst der nie scharfe oder reine Rand h des Stockes nie gut verdeckt werden kann. Ich gab ganz unten i einen Holzreis, ober welchem 3 Holznägel mit Köpfen leicht ausziehen sind, folglich der Bodendeckel nach Erforderniß ohne Anstand abzunehmen ist. Der Strohdeckel von oben muß immer etwas verschmiert oder verkittet werden, um das Durchschlüpfen der Bienen zu verhindern. Die engern Klobbeuten, welche im Innern nur 8 Zoll Durchmesser haben, und starke Aushöhlung nicht gestatten, ließ ich ebenfalls so vorrichten, nur erhielten sie statt 6 bloß 5 Speiler à 1 Zoll Breite und immer $\frac{1}{2}$ Zoll Zwischenraum. Ein jeder solcher Stock hat das specifische Gewicht in der Front mit Olfarbe angeschrieben, welche Ziffer mir im Buch statt No. dient und im Herbst zur Prüfung, welcher Honigvorrath darin enthalten sei, und ob man ihm etwas ohne Nachtheil wegzeideln könne.jene Stöcke, die nur 5 Sprossen haben, bekommen den 5er ganz oben, damit ich einen Wabentausch nicht mit einem sechsten irthümlich machen möchte.

Ich habe meine Schwärme (natürlichen) in diese Stöcke eingesezt, die sehr gut sind, nach dem gefundenen Wachs auch richtig arbeiten, nur berühren die Zellen, weil sie bis ans Glas Alles ausfüllen, zum Theil auch die nachbarlichen Scheiben, wodurch also diese mittleren Scheiben mit der Brut herauszunehmen und sonst wo einzusetzen nicht räthlich wäre, weil man mit dem Messer stark nachhelfen müßte, und dabei nebst viel Volk auch noch den Weisel verlieren könnte. Eine Seitenscheibe nahm ich jedoch wegen Umtausch heraus, welches aber gar nicht so leicht ist, weil sie, an den Stock angearbeitet, mit dem Messer gelöst werden muß, wobei auch viel Volk mit Honig verkleistert oder erdrückt wird, mithin zu Grunde gehet. Ich werde es wohl nur dann thun, wenn ich einen schwachen Stock durch Einhängen solcher Scheibe sicher zu retten hoffen kann. Ich glaubte mit meinen so eingerichteten Stöcken gleich

Proseljten zu machen, und dies sicher zu erzielen, wenn ich von einem Bauer den ersten Schwarm kaufe, der mir ihn gleich in meinen Stock einsetzen mußte. Er hatte dadurch Gelegenheit, die Einrichtung abzusehen und nachzumachen. Allein wie wurde ich getäuscht, weil er den theuren Kauffchilling vorhinein behoben. Denn als ich nach einigen Tagen nachsehen konnte, fand ich das eingesetzt gewesene Wachs weggenommen, ebenso die Glasscheibe schon mangelnd, und das Volk kaum 2000 Fliegen stark. Eben einem solchen Hungerschwarm habe ich die Honigscheibe eingehängt, weil er diagonal, folglich falsch und schlecht baut. Statt Andere zu belehren, wurde ich belehrt, daß ich Mühe, Arbeit, Absicht und das Geld für Schwärme bei den Bauern verloren habe.

Winz. Durdik.

Einige Fragen an den neuen Bienenfreund.

Als Mitleser der sehr lehrreichen vereinigten Frauendorfer Blätter und eifriger Befolger der von Sr. Hochwürden, dem Herrn Pfarrer Dzierzon angegebenen Bienenzucht, bin ich so frei, von dessen gütigem Aufruf in Nro. 24 d. Bl. (S. 98 dies. Buches) Gebrauch zu machen. Es heißt darin: „Ich wünsche, daß von mir entfernt wohnende Bienenfreunde durch dieses Blatt selbst ihre etwaigen Wünsche ausdrückten, welchen Gegenstand aus der Bienenzucht sie gerne von mir behandelt haben möchten.“

Nun hätte ich als Anfänger, der noch wenig weiß, folgende Fragen:

1) In Nro 5 der Frdrf. Bl. (S. 30 dies. Buches) kommt in dem Artikel „Mein größter Bienenstock“ vor: „Da ein vor die Oeffnung gehaltenes Schwarmnetz u. s. w.“ Was ist das für ein Schwarmnetz? Wie ist es beschaffen? und wie zu gebrauchen? — Eben daselbst ist ein Stock von 24 Fächern, in Nro. 20 (S. 79 dies. Buches) ein Doppelloch und in Nro. 23 (S. 90 dies. Buches) ein vierfacher Stock. Wie besetzt man einen Stock, den man von seiner Stelle nicht mehr rücken kann und darf, mit einem Schwarm? Bei uns muß man den leeren Stock zum Schwarm hintragen, während man dort vermuthlich den Schwarm zum leeren Fache bringen muß. Wie?

2) In Nro. 7 (S. 35 dies. Buches), für mich Furchtsamen besonders wichtig, heißt es: „Diese Störung war auch das Signal, auf welches die Bienen uns mit aller erdenklichen Wuth anfielen.“ Nun kommen laut Anweisung Sr. Hochwürden vielfältige Störungen vor, als Brut- und Honigtafeln herausnehmen, alten Bau ausschnei-

den, Bienen abstreifen, ausschöpfen, Weiselzellen einsetzen. Dieses Alles zu einer Zeit, wo die Bienen am flechtigsten sind. Da muß man ja umkommen! — Wie macht man es, daß die Bienen bei solchen Störungen nicht stechen.

3) In Nro. 8 (S. 39 dies. Buches) heißt es ferner: „Ein Blick überzeugt ihn, daß ein Schwarm auszuziehen beginnen werde.“ Welches sind die Kennzeichen eines baldigen Schwarmabzuges?

Eben daselbst (S. 40 d. B.) heißt es: „Hat ein Stock vor Kurzem seine Königin verloren, so ist dies an seiner Unruhe leicht zu erkennen.“ Wie äußert sich diese Unruhe?

4) In Nro. 9 (44 dies. Buches): „Ein mutterloser Stock muß sofort mit seinem Nachbar vereinigt werden. Wie?

5) In Nro. 12 (S. 60 dieses Buches): „Nach Wegnahme dieses Bodenbretes läßt sich von einem schwarmgerechten Stöcke leicht ein Schwarm abtreiben.“ Wann ist ein Stock schwarmgerecht? besonders ein liegender?

Brief, am 30. August 1846.

Carl Ed. Herrmann.

Bienenstöcke in Galizien.

Einem unter vorstehendem Titel in Nro. 38 der Frösch. Blätter, 1846, erschienenen Aufsatz von B. D. entnehmen wir folgende Stelle, die eine eigenthümliche Bienen-Ueberwinterungsmethode schildert:

In den wärmeren Kreisen gegen die Moldau oder Walachei, wo auch die Melonen im freien Felde gebaut werden, und die Bienenzucht am stärksten betrieben wird, verwahrt man jedoch die Bienen sorgsam vor der Winterkälte, indem jedes Dorf sich ein gemeinschaftliches Erdloch macht, dieses mit Holzstämmen belegt, und darauf mit großer Erdauffschüttung eine Art Keller bildet, wohin dann alle Bienenstöcke, der Herrschaft sowohl als der Bauern, liegend auf einander eingeschichtet werden, in welchem Erdloche also während der größten Kälte mehrere Grad Wärme herrschen. Ein sachkundiger Mann sieht bloß nach, besonders gegen das Frühjahr, ob es den Bienen in ihrer Winterwohnung nicht an frischer Luft mangle, oder wohl gar die Mäuse sich dort einheimisch gemacht haben. Diese Stöcke kommen erst im Frühjahr beim Sonnenschein ans Tageslicht, wo die Bienen ihren Reinigungs-Ausflug gleich beginnen.

Geschäfte des Bienenwatters im October.

Frauendorfer Blätter, Jahrg. 1846, S. 40.

Vieles, was im September bereits hätte geschehen können, aber aus Mangel an Zeit nicht geschah, kann Anfangs October verrichtet werden. Das Austreiben der jungen zur Ueberwinterung untauglichen Stöcke kann noch vortheilhafter jetzt erst vorgenommen werden, weil man nun desto sicherer sein kann, daß alle Brut ausgelaufen ist und daß bei der immer größeren Kühle der Witterung die entleerten Baue von den Wachsmotten nicht so leicht angegriffen und so für künftige Schwärme oder für Völker, deren Bau im Winter durch Schimmel oder Ruhr sehr gelitten hat, unverseht erhalten werden. Außer daß man etwa den Mäusen, welche, wenn die Bienen sich mehr in das Innere ihres Baues zusammengezogen haben, sich in die Stöcke schleichen und die Scheiben benagen, so wie die Bienenwohnung verunreinigen und mit einem widerlichen Geruche erfüllen, den Eingang etwa durch ins Flugloch gespießte Nägel zu verwehren und die Stöcke gegen diebische Hände einigermaßen zu schützen hat, gibt es bei den Bienen jetzt wenig oder gar nichts zu thun. Sie verhalten sich jetzt, um die Kräfte und Vorräthe zu schonen, so ruhig, daß, wenn man auch das Ohr an ihr Flugloch legt, man fast nicht das geringste Geseumse vernimmt. Es ist auch vortheilhafter, sie in dieser Ruhe nicht zu stören, wenn sie mit den erforderlichen Wintervorräthen versehen sind. Hätte man die leichteren Stöcke nicht schon früher mit diesen ausgestattet, wie in dem Artikel für den September gesagt worden ist, (worin es jedoch statt Barthol. 24. August heißen soll: Mathäus 21. September), so müßte dieses unverzüglich in diesem Monate geschehen.

Aber wie groß muß denn der Vorrath eines Stockes sein, damit er für seinen Bedarf hinreiche? So wird Mancher fragen. Dies bis aufs Pfund und Loth zu bestimmen, ist schwer, ja unmöglich. Unter Umständen kann ein Bienenvolk mit 10 Pfund reichlich bis zur nächsten Frühlingsnahrung auskommen, unter Umständen wiederum, nachdem es 20 Pfund und mehr verzehrt hat, noch verhungern. Es hängt dieser große Unterschied von der größeren Wärme oder Kühle der Bienenwohnung und des Baues wie der Witterung, von der Gleichmäßigkeit oder Veränderlichkeit des Winters, von dessen Länge und Strenge, von dem Stande der Bienen während desselben, von der Stärke des Volkes, von dem Umstande, ob der Honig bedeckt ist oder zu einem großen Theile unbedeckt blieb, weil er von den Bienen zu spät eingetragen oder ihnen zu spät gereicht wurde, von der Mähehaftigkeit und Gesundheit des Honigs selbst

und andern Umständen ab. Weßhalb wollte man auch den Bienen ihren Winterbedarf knapp bis aufs Pfund abmessen. Dies läßt sich, wenn man auch das Gewicht der leeren Wohnung weiß, gar nicht so genau bestimmen. Die von der Wohnung angezogene Feuchtigkeit, das immer größere Gewicht der älteren Brutscheiben und der oft in Menge darin enthaltene Blumenstaub kann einen großen Irrthum in der Abschätzung des innern Gutes eines Stockes durch die Wage verursachen. Ich pflege daher auch meine Kastenstöcke gar nicht auf dieselbe zu bringen und bei Klobbeuten ist natürlich gar nicht daran zu denken. Durch das Auge, dem die meisten meiner Stöcke von mehreren Seiten zugänglich sind, kann ich es eben so sicher beurtheilen, ob ein Stock mit seinem Bedarf auskommen werde, als mittelst der Wage. Man erwähle, da man nicht voraussehen kann, wie der bevorstehende Winter und das folgende Frühjahr für die Bienen sich gestalten werden, den in jedem Falle sichersten Theil und lasse oder gebe jedem Stocke einen solchen Vorrath, daß er unter mäßig günstigeren Umständen bis zur nächsten Honignahrung, etwa bis zur Blüte der Saalweide auskommt. Sollte man sich bei der im zeitigen Frühjahr vorzunehmenden Untersuchung überzeugen, daß der Stock ungünstiger Umstände wegen zu stark gezehrt habe und vor der Zeit ausgezehrt haben werde, so läßt sich das Fehlende jetzt immer noch ersetzen, während man, wenn man den Stock nur nothdürftig etwa bis Mitte März im Herbst ausstattet hätte, ihn bei der Frühjahrsuntersuchung nicht mehr am Leben gefunden haben würde.

Dz., Pf.

Ertrag der Bienen in diesem Jahre, zugleich Beweis, was sie einzutragen vermögen.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 41.

Vielfach habe ich die Behauptung aussprechen hören: die Biene sei nur für den wilden Naturzustand. In gut kultivirten Gegenden finde sie nicht hinreichende Weide, weil die wilden Birn- und Aepfelbäume, die Sträucher der Saalweide, Haselnuß, Schiefbeere u. dgl. immer mehr ausgerodet würden und das dichtstehende Getreide keine Honigblume aufkommen lasse, während ungebauten Flächen dieselben in Menge hervorbrächten. Dieser Behauptung habe ich stets widersprochen, indem die Bienen, was sie auf der einen Seite allerdings verlieren, durch den Anbau der Ölfrüchte, durch die Anpflanzung

von edlen Obstbäumen, Einden, Kastanien, durch den Anbau des weißen Klees u. a. reichlich ersetzt, erhalten.

Wenn die letzten Jahre für die Bienen meist ungünstig ausgefallen seien, so läge der Grund in der ungünstigen Witterung, nicht in dem Mangel an Blumen.

Die Richtigkeit meiner Ansicht hat das laufende Jahr dargethan. Unglaubliches haben die Bienen in demselben geleistet. Obschon die Witterung nicht durchweg gleich günstig war, indem im Mai die Bienen hier mehr zurückkamen als Fortschritte machten, auch der Julius zu großer Dürre wegen wenig Honig gewährte, nahm doch zu drei verschiedenen Zeiten, schon im April zur Zeit der Rapsblüte, dann in den drei Wochen vor Johannis zur Zeit der Blüte des weißen Klees, und endlich zu Ende August und Anfangs September von der Blüte des Heidekorns und des Heidekrautes, der Honig in den Stöcken so zu, daß fortwährend neue Räume eröffnet oder die gefüllten leer gemacht werden mußten. Mancher Stock mag über einen Zentner Honig eingetragen haben. Denn dreimal und öfter im Laufe des Sommers gezeidelt, war er im Herbst wieder so mit Honig von oben bis unten gefüllt, wie diejenigen, welche nicht angerührt worden waren. Stöcke, welche besonders zeitig geschwärmt hatten oder welche, da sie es der großen Trockenheit wegen, wenigstens in hiesiger Gegend, freiwillig wenig thaten, künstlich getheilt worden waren, haben natürlich einen bei weitem größeren Ertrag gebracht, indem bis zu dem überaus günstigen August die Schwärme sowohl als die Mutterstöcke Zeit gehabt hatten, sich zu volkreichen Stöcken wieder auszubilden.

Es kann daher von diesem Jahre in Rücksicht auf die Bienenzucht ausgesagt werden, was von ihm öffentliche Blätter rücksichtlich des Weinertrages am Rhein meldeten: es habe die kühnsten Hoffnungen noch übertroffen. Leider werde ich an das ausgezeichnete Bienenjahr 1846 auf der andern Seite nicht ohne Schmerz zurückdenken. Es war am 25. Julius, als der etwa zwei Tausend Schritt von hier auf einem eigens dazu erworbenen, am Waldrande gelegenen Ackerstück errichtete Bienenstand, der zahlreichste von allen, von welchem aus ich die andern nach und nach besetzt hatte, in der Mittagsstunde, da sich alle Arbeiter nach Hause begeben hatten, aus unbegreiflicher Veranlassung in Brand gerieth und bei der großen Dürre — nebst dem den Bienengarten von der West- und Nordseite umgebenden Schoppen, einem im Garten selbst stehenden Bienenstande für 36 Magazinstöcke, mehreren bereits mit Früchten beladenen Obstbäumchen und Weinstöcken, einem Theil meiner Baumschule, und mehreren leeren Bienenwohnungen,

in kurzer Zeit 59 volle Bienenstöcke, von einer Güte, wie ich sie, so lange ich Bienenzucht treibe, noch nie hatte, — in einen Aschenhaufen verwandelt wurden. Wenigstens anderthalb Millionen dieser fleißigen und bewunderungswürdigen Thierchen fanden in den Flammen ein schreckliches Ende.

Dessen ungeachtet muß ich die theils bereits gemachte, theils im Frühjahr zu machende Ernte über alle Erwartung groß nennen. Ohne den erwähnten Unfall, der mich des fünften Theiles der Stöcke beraubte und zwar gerade der stärksten, meist auserlesener Beutenstöcke, hätte sie um 20 Zentner Honig und einen Zentner Wachs größer ausfallen können.

D., Pf.

An den neuen Bienenfreund.

Erdrf. Bl., J. 1846, St. 43.

Hochwürdiger Herr!

Zuerst richte ich die Frage an Sie, ob Sie Sich noch immer nicht entschlossen haben, Ihre gesammten außerordentlichen Erfahrungen in einem besondern Bienenbuche herauszugeben? Der mir von Ihnen, auf meine diesfällige persönliche Anfrage gemachte Einwand: „dies Buch würde unter dem Wuste der anderen vielen Bienenbücher verkommen und das gleiche Schicksal der übrigen haben,“ scheint mir bei dem schon zu bedeutend gewordenen Rufe, welchen Sie in der Bienenkunde sich erworben haben, nicht stichhaltig. Darum wiederhole ich meine frühere Bitte, glaube damit den Wunsch noch Vieler hiermit auszudrücken und fürchte damit auch nicht dem Interesse der Frauendorfer Blätter zu nahe zu treten, die Ihre Artikel für so manchen Leser derselben anziehend machen werden; denn diese Blätter für Verbreitung nützlicher Kenntnisse würden ihrem Zwecke durch Aufnahme von Auszügen aus einem solchen Werke gewiß nur entsprechen, und dann würde diese unerschöpfliche Fundgrube von anziehenden Geheimnissen der Bienenwissenschaft Ihnen noch vollkommenen Stoff zu den interessantesten Abhandlungen in den Frauendorfer Blättern jederzeit darbieten.

Es ist schade, daß manche gute Einrichtung erst spät, nach und nach ins Leben tritt; ich wünschte sehr, der Preussische, oder ein anderer Staat möchte Ihnen, verehrter Herr Pfarrer! die obere Leitung der Bienenpflege im Lande auftragen und Ihnen die Mittel gewähren, zur Errichtung einer Landes-Bienenschule, um außer Schrift und Lehre von Ihnen auch die praktische Behandlung zu lernen, damit eine zweckmäßigere Bienenbehandlung im Lande allgemeiner werde. Die Meisten

und insbesondere der gewöhnliche Landmann, getrauen sich der Neuerungen nicht und bleiben am Alten hängen. Daß ich meine heutigen Anfragen, auf einem Umwege an Sie gelangen lasse (durch die Frauendorfer Blätter) geschieht, weil ich glaube, es können manche Leser ähnliche Fragen zu machen gehabt, und durch gefällige Beantwortung der meinigen auch sich gebient sehen.

Diesmal wird Ihnen, verehrter Herr Pfarrer! nicht zu Leibe gegangen, und Sie werden mit Ihren Ansichten nicht ins Gedränge gerathen — woran ich überhaupt zweifle — ich erscheine nicht als Opponent; denn wenn ich auch die beiden Behauptungen 1) Befruchtung der Königinnen nur einmal fürs ganze Leben mehrerer Jahre, und 2) einziges Geschäft der Drohnen, diese einmalige Befruchtung, beinahe für unwahrscheinlich halte, so erkühne ich mich doch nicht bis zum direkten Widerspruche, hoffe meinen Glaubenszweifel gleichfalls durch etwas Analogie motiviren zu können, und bescheide mich sonst nur unter die Lehrlinge zu gehören, welche den Mund verschlossen und dagegen die Augen und Ohren immer offen haben sollen, da ich erst einige alte Schwarten von Bienenbüchern gelesen und erst seit 5 Jahren einige Bienenstöcke als mein Eigenthum zu beobachten Gelegenheit habe.

So pikant es auch ist, die Heroen und Nestore der mysteriösen Bienen-Wissenschaft sich mit scharfen Waffen bekämpfen zu sehen, welche uns die Geschlechter und Geschlechtstheile der Bienen, den einen, 2 oder 3 Eierstöcke der Mutterbienen, die Gleichheit oder Verschiedenheit, die Größe und den Inhalt der Eier lehren, (herbei, ihr 200,000maligen Vergrößerungsgläser, ihr scheint eigens zur Lösung manches Bienenrathfels gemacht zu sein!), so werden wir übrigen neun Zehnthelle der Bienen-Liebhaber zwar solche und ähnliche Themata mit verwunderungsvoller Theilnahme und Dankbarkeit anhören, werden hierin die Wunder der Natur und die erhabene Größe ihres Schöpfers anbetend erkennen, doch wollen wir uns zunächst eine möglichst zweckmäßige Behandlung der Bienen anzueignen suchen, da wir glücklicher Weise die hochwissenschaftlichen Bienenfragen, worüber noch so verschiedene Ansichten herrschen, als von keinem wesentlichen Einflusse auf die Bienenpflege ansehen, auch manche kühne Behauptung doch wohl unerwiesen und Hypothese bleiben wird.

Der Zweck meines heutigen Briefes ist die Bitte um einige Belehrungen.

1) Die Bienenläuse. Was sind dies für lebendige Thiere, welche die Bienen auf sich sitzen haben? Sie sind braunroth von Farbe, an Größe als Laus zur Biene betrachtet,

etwas groß, von Gestalt skorpionen- oder frebsartig. Sie sitzen ruhig auf den Bienen, werden sie aber davon mit Gewalt entfernt, so ist ihr Lauf nicht allzulangsam. Mit bloßem Auge betrachtet, kommen sie mir wie die auf Schafen, Hunden und Menschen sich einfressenden Holzböcke (Zecken) vor, doch mögen sie nicht so fest wie diese eingebissen sein. Gewöhnlich sitzen sie den Bienen mitten auf dem Rücken, manchmal aber auch wo anders.

Auf meine Nachfragen erfuhr ich, daß sie von verschiedenen Bienen-Eigenthümern schon häufig wahrgenommen wurden; schlechte Bienenzeiten sollen sie häufig erscheinen machen; so lange nur einige Bienen damit behaftet, oder doch eine Biene nur ein solches Ungeziefer hat, soll dies nicht schaden, wenn sie aber so häufig werden, daß eine Biene von mehreren solcher Thiere geplagt wird, soll die Beute zu Grunde gehen. Ich selbst habe dies Unflath erst dieses Jahr das Erstemal gesehen, und zwar nur in Strohkörben. Meine Stroheute hat einige Läusebienen, die des Nachbarn aber mehrere. Ich will hoffen, daß beiden dies keinen Eintrag thun soll. Dies Jahr ist wahrlich eine schlechte Zeit nicht hieran schuld, denn außer daß beide geschwärmt, hat jeder inclusive Wachs mehr als 30 Pfund Honig-Ausbeute geliefert. So lange das Ungeziefer nicht häufig ist, müßten die Bienen, wenn sie es verstünden, sich dessen mit Leichtigkeit entledigen können. Wie heißt dies Unflath, kommt es häufig vor, wann, an welchen Stöcken, wie kann ihm vorgebeugt, oder dasselbe, wenn es schon vorhanden ist, wieder entfernt werden? Wahrscheinlich ist es dasselbe Uebel, was Einige mit den, den Bienen gewachsenen Hörnchen bezeichnet und Andere wiederum geläugnet haben.

2) Nun, Herr Bienen-Meister — der Sie uns lehren, von der Bitterung und der Laune der Bienen nicht mehr abhängig zu sein, und dieselben bequemer als Fliegen oder Würmer zu behandeln, welcher beliebig kommandirende Weisel, wie die bösen stachelichen Honigbienen zu allen Zeiten in andere Stöcke dirigirt, die Liebe der faulen Drohnen und fleißigen Arbeitsbienen zu ihren Königinnen nach Graden kennt, der Bequemlichkeitsliebe der müßig Vorliegenden steuert, die Richtung des Zellengewebes, den Zauberkreis des Brut- und Honiglagers vorschreibt, dem häufigen Ansaß der Drohnzellen steuert und auch endlich das allerwichtigste Geschäft der Bienen, das Schwärmen, beliebig eintreten läßt — jetzt wende ich mich zu der zuletzt genannten, wohl nur von Ihnen angewandten Methode des unfreiwilligen Schwarm-Abtreibens, insbesondere aus hierzu ungeeigneten Holz-Klozbeuten.

So umständlich Eure Hochwürden das Verfahren hierbei Seite 99 dieses Buches auch beschrieben haben, so wünsche ich und mancher andere unerfahrene Bienen-Eigenthümer hierbei noch viel mehr umständlich beschreibende Anweisungen, da wir aus der Praxis noch keine Erfahrung besitzen, etwas ängstlich sind und doch gleichwohl den von Ihnen früher gegebenen Rath nicht gern befolgen möchten, bei Unkenntniß der Sache das Schwarm-Abtreiben ganz zu unterlassen. Meine Reise zu Ihnen, um dies Verfahren bei Ihnen durch eigene Anschauung zu lernen, hatte bekanntlich deshalb nicht mehr den gewünschten Erfolg, weil nach Mitte Junius die Klokbeuten mit der Arbeit schon zu weit vorgerückt waren.

Namentlich bin ich darüber zweifelhaft, ob das Hinauf-trommeln der Bienen in den leeren Raum der umgekehrten Klokbeute mit vorgemachtem, oder mit weggenommenem Deck- oder Unterbeut-Bretchen geschehen soll. Letzteres scheinen Sie zu thun, was ich aus Ihrer Anführung schließe: „wenn man die Königin nicht schon beim Hinaufziehen gesehen hat.“

Doch vor Einem wie vor dem Andern graut mir, obwohl ich diese nothwendige Maßregel unmöglich unterlassen kann. Bei weggenommenem Beutebret werden mich die Bienen schon ohne Klopfen verjagen und sich auch oben nicht auf einem Punkte vereinigend ansammeln. Trommle ich bei zugemachtem Stocke, so scheue ich den Zorn der Bienen beim ersten Auf-machen und Wegnehmen des Bretchens, obwohl mit Hülfe von etwas Rauch mir dies noch als das Rathsamste erscheint.

Lachen Sie mich immerhin aus, mein Herr! wir anderen schwachen Erdenkinder haben unsere Bienen noch nicht so am Bändchen, wie Sie, und sie tanzen uns nicht so gut nach der Pfeife, wie Ihnen die Ihrigen. Ich will mich nicht mit Auf-suchung der Ursachen hiervon aufhalten; mögen unsere Bienen wilde und die Ihrigen gezähmte sein, oder mögen Sie es, wie der Bauer spricht, mit Sympathie betreiben; doch wenn ich mir künftiges Jahr das Vergnügen wiederum verschaffen kann, zu meiner Belehrung Sie und Ihre Bienen persönlich zu besuchen, so werde ich sicherlich nicht vergessen, die 5 oder 6 Meilen nach Ihrer saharawüsten Sandgegend für mich und meine Begleitung Bienenhauben mitzubringen, da Sie solche Schutz-mittel gegen die Bienenstiche gar nicht zu kennen scheinen, wenigstens gar keine im Besiz haben und daher auch Andern damit nicht dienen können. Daß mich aber auch Ihr Bienen-volk sehr ungalant empfangen und mich und meine Begleiter aufs Schnellste zur Flucht aus Ihren Bienengärten genöthiget hat, weil uns die schützenden Wisire fehlten — wird Ihnen noch erinnerlich sein, doch meinen Zorn auf Sie und Ihr Volk

erwiederten Sie mit Auslachen. Aber zum Schutze für andere Besucher bitte ich dringend, Sich gefälligst einige Bienenklappen anzuschaffen.

Wer wird in diesem prächtigen, ganz wie nur für Bienen gemachten Sommer, nicht tief die Nothwendigkeit empfunden haben, seine müßig vorliegenden Bienen durch Zutheilung in Schwärme oder Trieblinge zu beschäftigen und volkreiche Beuten unfreiwillig zu theilen. Zwei davon haben mir das Schwärmen versagt, wovon jeder bequem zwei Familien hätte entsenden können.

Ihr Honig-Eintrag würde, wenn auch nicht das 3, so doch gewiß das 2fache gewesen sein, und die Zehrung und der Winterbedarf beißt doch derselbe, mithin ein schlechtes Resultat. Der eine Bienenstock lag Ende März und Anfang April mützendick vor.

3) Nun Etwas, was mir sehr auf dem Herzen liegt und eine totale Umänderung der Bienenbehandlung im Winter verspricht. Wenn sich meine Hoffnung bewährt, sollen viele Tausende von Pfunden und Zentnern an Honig künftig erspart werden. Zuvor eine einfache Erzählung. Im Herbst 1844, wo der Schwärme viele, des Honigeintrags aber wenig gewesen war, wollte der Schmied Jacob in Groß-Guhlau Grotzkauer Kreises in Schlessen, einen volkreichen Schwarm, dem sein Auskommen bis zum Frühjahr mangelte, in die Erde vergraben, weil seinem Vater früher von einem Franzosen erzählt worden war, dies sei in seiner Heimath landüblich, um die Bienen vom Honigzehren abzuhalten. Als einige honigarme Schwärme ihres Vorrathes durch Ausschneiden beraubt wurden, geschah dies auch dem zum Experimente bestimmten, aber nur aus einem Versehen, da der geringe Zehrvoorrath ihm gelassen werden sollte. Doch zum Versuche des Vergrabens schien der zerschnittene noch tauglich; es wurden ihm also wiederum so viel leere Zellentafeln angeheftet, daß die Bienen ein ausreichendes Lager hatten und ihm die bis zur Verscharrung nöthige Zehrung gegeben. Hierauf wurde mit Anfange des Winters in der Nähe des Bienenstandes ein länglich viereckiges Loch gemacht, dieses mit Bretern unten ausgelegt, der von allen Seiten wohl verschmierte und auch in den Fluglöchern verstopfte Bienenstock hineingelegt, wieder Breter darauf gelegt und endlich das Ganze mit Erdboden wohl und fest luftdicht verschlossen. Dieser Bienen Schwarm ohne Zehrvoorrath hat den sibirienskälten, langen Winter von 1844 und 1845 in der Erde schlafend zugebracht; theils die Kälte, noch mehr wohl aber die Entziehung jeder Luft hat den todähnlichen Schlaf ohne Zehrung bewirkt; und die Bienen haben sich circa 4 Monate

ohne Nahrung und Luft (die wenige im Stöcke und zwischen den Bretern ausgenommen) befunden, denn bekanntlich war am Ofterheiligen Tage, den 26. März 1845, noch eine so große Kälte, wie mitten im Winter. Nach eingetretenem lindem Wetter, wurde der Begrabene wieder auf die Erdoberfläche gebracht und die Fluglöcher geöffnet. Nach 3 Tagen haben die Bienen den vollkommenen Aus- und Einflug begonnen; sie wurden gefüttert und haben denselben Sommer 1845 noch einen Schwarm gegeben.

So weit die wortgetreue Wiedergabe der erhaltenen Erzählung eines Mannes, gegen den kein Wahrheitszweifel aufkommt. Hierzu einige Bemerkungen von mir. Das aufrechte Stehen wäre zwar das Beste, bei hohen Klobbeuten, wie hier vorgekommen, des tiefen Loches und des zu erreichenden Grundwassers wegen, aber meist unthunlich. Daher bei hölzernen Stöcken ein Begräbniß nach christlicher Weise, einem solchen nach der Juden Gebrauch, stehend, vorzuziehen. Anders ist dies mit den Strohfändern und am allerbequemsten mit den lagernden Strohmagazinen, welche ihres geringen Raumes wegen sich zum Vergraben sehr gut eignen, nur erscheint mir die Absonderung der Körbe vom Erdboden, durch Schutzbreter von allen Seiten, nöthig, damit der Strohmodergeruch die Bienen nicht benachtheiligt. Selbst die Aufführung eines Mauerwerkes, wenigstens eines frischen mit noch vorhandenem Kalkgeruche, dürfte nicht so vortheilhaft als der Breterschutz sein. Die Versperrung der Fluglöcher, wie sie Jacob angewandt, kann nur wohl deshalb nicht schädlich gewesen sein, weil die Bienen schon einen gewissen Grad der Erstarrung durch Kälte besaßen. Ich würde zwar das eine Loch ganz, das andere aber nur so weit stopfen, damit keine Maus hineinschlüpfen könne. Ich halte den Mangel an Honigvorrath, wenigstens an bedeutendem, sogar für gut, damit, wenn die Bienen dennoch auch nach Absperrung der frischen Luft noch eine mäßige Zehrung verrichten könnten, sie dies aus Mangel an Nahrung lieber unterlassen mögen, damit Unruhe, Broden und besonders Dumpfigkeit, Schimmel und Moder nicht Unheil anrichten.

Ich habe in hiesiger Gegend auch von ähnlichen Versuchen gehört, die indessen gänzlich mißglückt sein sollen; doch wird dies daher rühren, weil dabei die äußere Luft nicht abgesperrt wurde, also die Einschränkung, vielleicht das gänzliche Aufhören der Zehrung nicht eintreten konnte, oder es wurden bei hinlänglichem Honigvorrath wahrscheinlich die Bienen noch überdies zu zeitig vergraben, wodurch starke Zehrung, Aufruhr, viel Broden und dergleichen erzeugt und den Bienen tödtlich wurde.

Ich habe einen schwachen Schwarm in einer Klokbeute, welchem ich nur Nahrung bis circa Anfangs Dezember verabreicht habe, und dann spaziert er zu diesem Versuche in die Erde. Im Interesse der Wissenschaft, vorzüglich aber um zu sehen, ob wir unsern lieben Bienen durch 4 Wintermonate das Fressen gänzlich abgewöhnen könnten, um ihnen, oder richtiger gesagt, uns viel Honig zu ersparen, wünsche ich sehnlich: es machten viele Bienen-Eigenthümer, wenn möglich noch diesen Winter, ähnliche Versuche und veröffentlichten das Resultat zu seiner Zeit in diesen Blättern.

Koppitz bei Grottkau, im September 1846.

Bruckisch,

gräflich Sierstorppf'scher Rentmeister.

Was hat der Bienenvater im November zu thun?

Frauenbrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 44.

Gab es im October bei den Bienen wenig, so giebt es im November bei ihnen gar nichts zu thun. Höchstens ist etwa darauf Acht zu geben, daß die Bienen nicht durch Spechte und Meisen, welche bei herannahendem Winter sich aus den Waldungen mehr in die Dorfschaften ziehen, beunruhigt werden, so wie man sie auch selbst in der Ruhe, in welcher sie sich jetzt verhalten, nicht stören muß. Höchstens in dem Falle könnte von dieser Regel eine Ausnahme gemacht und eine Störung sogar höchst nützlich werden, wenn gegen Ende dieses Monats sich ein freundlicher Tag einstellt, in welchem die Bienen ausfliegen und sich noch einmal vor Eintritt des Winters reinigen können, indem mancher Stock, bei welchem der Sitz der Bienen von dem Flugloche etwas entfernt ist, oder welcher im Schatten steht, von der milden Witterung keine Kenntniß erhalten und so die Gelegenheit zum nochmaligen Ausflug vor dem Winter unbenützt vorübergehen lassen würde. Je später nämlich die Bienen im Herbst ausgeflogen sind und sich gereinigt haben, desto gesünder bleiben sie im Winter, desto länger in das Frühjahr hinein werden sie sich ruhig verhalten oder desto länger können sie im Winterstande in Ruhe erhalten werden. Wer daher seine Bienen in ein besonderes Winterquartier zu versehen pflegt, dessen erforderliche Eigenschaften früher angegeben worden sind, der eile damit nicht, auch wenn es in der ersten Hälfte des Novembers schneien und frieren sollte, außer er besäße nur wenige Stöcke, die er bei gelinder

Witterung leicht werde auf ihren frühern Stand herzustellen können, obschon dann immer Gefahr vorhanden ist, daß er, vielleicht Geschäfte halber vom Hause entfernt, seine Bienen einer Gelegenheit beraube, sich noch einmal vor dem Winter zu reinigen. Im Jahre, wenn ich nicht irre, 1836 fiel in den ersten Tagen des Novembers ziemlich tiefer Schnee, es trat eine Kälte ein, wie sie in manchem gelinden Winter sich gar nicht einzustellen pflegt. Ich versetzte daher, einen Winter, wie der vom Jahre 1829 zu 30 vermuthend, meine damals noch wenigen Stöcke in den Winterstand. Es trat aber alsbald wieder eine so milde Witterung ein, daß das Vieh noch wochenlang auf die Weide gehen und die Bienen zu wiederholten Malen ausfliegen und sich reinigen konnten. Ich versetze daher meine Bienenstöcke, welche überhaupt einer Versetzung-fähig sind, seitdem gewöhnlich erst Anfangs oder, bei gelinder Zeit, die selbst jezt noch oft den Bienen den Ausflug gestattet, gegen Mitte des Decembers in den Winterstand. Dann können sie, ihrer Gesundheit unbeschadet, bis Ende März, ohne auszufliegen, ruhig in ihrem Winterlager sich verhalten. Daß ein Stock wenigstens in den kälteren Gegenden, in denen die Vegetation später eintritt, desto besser gedeihe, je länger er in das Frühjahr hinein, ohne auszufliegen und Brut anzusehen, in der Winterruhe sich verhalte oder absichtlich in derselben erhalten werde, dies ist früher gesagt und auch die Gründe dafür angegeben worden. In Mißjahren pflegen Manche die Bienenstöcke, damit die Bienen in einer möglichst gleichmäßigen Temperatur erhalten, im Winterschlaf nicht gestört werden und möglichst wenig zehren, für den Winter zu vergraben. Dies kann in Häcksel, Getreidehaufen oder Sand geschehen. An Luft darf es den Bienen natürlich nicht fehlen. In Jahren, wie das gegenwärtige, da auch die jungen Stöcke hinreichend für den Winter mit Nahrung versehen sind, wird natürlich kein vernünftiger Bienenzüchter zu dieser Ueberwinterungsmethode, um einige Pfund Honig zu ersparen, seine Zuflucht nehmen,

Dz., Pf.

Erwiederung

auf die in No 37 (S. 130 dies. Buches) von Herrn
Carl Ed. Herrmann gestellten Fragen.

Frauens. Bl., Jahrg. 1846, St. 45.

Von meinem in diesen Blättern früher gegebenen Versprechen, etwaigen Wünschen der Bienenfreunde mit Bereitwilligkeit zu entsprechen, auch gänzlich abgesehen, gehe ich an

die Beantwortung der vom Herrn C. E. Hertmann in Briesz unter 5 Nummern an mich gestellten Fragen um so ungesäumter, je interessanter und nützlicher für einen jeden Bienenzüchter die Gegenstände sind, welche sie betreffen.

1. Was ist ein Schwarmneß? Wie ist es beschaffen und wie zu gebrauchen? — Ferner: Wie bringt man einen Schwarm zum leeren Stock?

Es ist bereits früher von mir erwähnt worden, daß das Beieinanderstehen vieler Stöcke auf einem Stande, besonders in der Schwarmzeit seine Uebelstände habe. Ein kleiner Schwarm verliert sich häufig in dem Gesumse der Bienen der übrigen Stöcke. Ziehen mehrere Schwärme zugleich oder nach einander aus, so vereinigen sie sich zu einem einzigen. Dies geschah z. B. im Jahre 1835 in dem Garten meines Vaters mit 15 Schwärmen, welche sich alle auf einem Haufen anlegten. Sind die Schwärme alle gleichartig, besonders nur Vor- oder Erstschwärme, also mit alten Königinnen versehen, so hat die Vereinigung nichts weiter Nachtheiliges. Man theile den Bienenhaufen in so viel Völker, als Königinnen vorhanden sind, setze sie einzeln ein und die Bienen, weil sie an eine jede alte, fruchtbare Mutter große Anhänglichkeit zeigen, werden sich beruhigen und, wenn auch aus verschiedenen Stöcken stammend, friedlich alsbald die Arbeit beginnen.

Anders dagegen verhält sich die Sache, wenn Vorschwärme mit Nachschwärmen oder überhaupt ungleichartige Schwärme, von denen ein Theil alte, fruchtbare, ein anderer junge, noch unbefruchtete Königinnen hat, (auch ein Erstschwarm kann schon eine solche haben und heißt dann Singervorschwarm) zusammenfliegen. So gern sich auch die Nachschwarmbienen, die einer alten Königin zugetheilt werden, beruhigen, so widerspenstig sind dagegen die an eine alte Königin gewöhnten Bienen des Vorschwarms eine junge, oder Nachschwarmkönigin anzunehmen. Sie fallen sie gewöhnlich bald an, es entsteht Unruhe, das Volk zieht wieder aus und es können in diesem Falle etwa nur so viel neue Völker gebildet werden, als alte Königinnen vorhanden sind. Wie soll nun dem Zusammenfliegen der Schwärme, besonders der ungleichartigen vorgebeugt werden? Etwa, daß man dem Stocke, der zu gleicher Zeit zu schwärmen beginnt, das Flugloch, wenn auch lustig verschließe? Dadurch würde man sich sicher nicht nur des Schwarmes, sondern auch des Mutterstockes in wenigen Sekunden berauben. Denn die Bienen, die bekanntlich beim Schwärmen mit einer Hast herausstürmen, als würden sie herausgepeitscht, würden eine solche Hitze erregen, daß sie sich selbst erbrühen, wohl auch den Bau zum Schmelzen und Herabstürzen bringen würden. Hier findet nun

das Schwarmnetz seine Anwendung. Es kann dieses die Form und Größe eines gewöhnlichen Getreidesackes haben, aus einem beliebigen Gewebe, durch welches hinreichende Luft aber keine Biene dringen kann, oder auch aus Siebdraht bestehen. So wie ein Schwarm, den man nicht gern in die Luft abfliegen lassen möchte, ausziehen beginnt, wird die Mündung dem Flugloche angepasst. Die Bienen sind zwar Anfangs darin sehr unruhig, diese Unruhe legt sich jedoch bald, wenn nur die Königin unter ihnen ist, und sie häufen sich bald um dieselbe an. Des bequemerem Fassens wegen kann das etwa durch Reifen ausgespannt zu erhaltende Netz zwei beliebig zusammenzuschnürende Oeffnungen haben. Bei kleinen Schwärmen kann man sich auch einer gewöhnlichen Bienenhaube zum Auffangen bedienen.

Läßt man nun auf einem zahlreich besetzten Stande etwa alle Vorschwärme in das Schwarmnetz ziehen, die Nachschwärme dagegen ungehindert in die Luft abfliegen, so werden höchstens Nachschwärme mit Nachschwärmen sich vereinigen, was in vielen Fällen nur erwünscht sein kann, weil es den Bienenvater der Mühe des Kopulirens überhebt.

Eine andere Frage ist wiederum, wie man einen Schwarm zum leeren Stöcke bringt, wenn man diesen nicht von seiner Stelle rücken kann? Ich halte es in jedem Falle für bequemer, den zu besetzenden Stock, selbst wenn er keine Klotzbeute auch nicht das leere Fach eines für mehrere Völker eingerichteten Stockes, sondern eine einfache, leicht wegzutragende Wohnung ist, ruhig auf dem Stande zu lassen und den Schwarm dahin zu tragen, was auch den Vortheil gewährt, daß die Bienen schon beim Einziehen mit ihrem künftigen Stande bekannt werden.

Die Art und Weise, wie sich der Schwarm angelegt hat, bedingt auch die Art, wie er in den leeren Stock zu bringen sei. Stellt man einen Korb aus Weidenruthen an einer Stange etwa 10 Schritt vor den Stöcken, wo möglich im Schatten, so auf, daß dessen Oeffnung nach der Seite gerichtet ist, so werden die meisten Schwärme sich in demselben anlegen und dies desto sicherer thun, wenn er mit Melisse ausgerieben wird. Der Schwarm kann dann ganz bequem in diesem Korbe zu dem leeren Stöcke getragen werden. Hat sich der Schwarm an einem Zweige angelegt, den man ohne Schaden abschneiden kann, so ist das Fassen natürlich eben so bequem.

Will oder kann man den Ast nicht abnehmen, wird unter die Bientraube ein Korb oder ein mit Schnüren an einer Stange befestigtes Sieb gehalten und die etwas besprengten Bienen hineingeschüttelt, und nachdem sich die aufgeflogenen gesammelt, der Schwarm zum Stöcke getragen.

Von dem Stamme eines Baumes, einem Zaune und ähnlichen Gegenständen müssen die Bienen mit einem großen Löffel, einer Schachtel u. dgl. abgerafft, zunächst auf das Sieb gethan und wenn sich auch die übrigen, die man durch Rauch von der Schwarmstelle vertreibt, zu ihnen gesammelt haben, zu dem leeren Stock getragen werden. Sollte sich der Schwarm noch unbequemer, etwa an einem Dornstrauch, Flechtzaun angelegt haben, so kann man ein Bündel Zweige oberhalb anbringen und durch etwas Rauch von unten die Bienen veranlassen, sich hinaufzuziehen, so daß sie bequem zunächst auf das Sieb, und wenn sie sich dort alle gesammelt haben, zu ihrem Stocke gebracht werden können.

2. Wie macht man es, daß die Bienen bei Störungen nicht stechen? Die Furcht, welche die Meisten vor den Bienen haben, ist übertrieben. Sie sind gar nicht so sehr zum Stechen geneigt, wie man gewöhnlich glaubt. Wenn ich ohne Haube und Handschuh scheinbar die störendsten und gewaltsamsten Verrichtungen mit den Bienen vornehme, ohne ihren Zorn rege zu machen und ihren Stachel zu empfinden, so liegt dieses nicht in einer zahmeren Art meiner Bienen, wie Mancher schon glaubte, sondern an der Art der Behandlung. Hierüber folgende Regeln: Die Bienen sind desto geduldiger, je mehr sie von der Arbeit abgemattet sind. Sie sind daher in den Nachmittagsstunden viel leichter zu behandeln, als früh, leichter an flugbaren als an Regentagen. Man vermeide jede Erschütterung des Stockes, jedes gewaltsame Aufbrechen, Umlegen, Niedersetzen, jedes Herabstürzen einer Scheibe oder sonst eines Gegenstandes, worauf Bienen sitzen, jede rasche, den Bienen in die Augen fallende Bewegung. Da ihnen jede thierische Ausdünstung zuwider ist und sie reizt, hüte man sich, den Athem gegen sie zu richten. Jeden Ausbruch des Zornes unterdrücke man sogleich im Entstehen, ehe er sich dem ganzen Volke mittheilt, durch zugeblasenen Rauch. Wenn man daher bei den Bienen etwas vorzunehmen gedenkt, muß man den Räucherapparat stets bereit halten, dieser möge in einem Stück faulen glimmenden Holzes, einem Löpfchen mit glühenden Kohlen und darüber geworfenen Stücken faulen Holzes oder trockenen Rindviehmistes, in einer glimmenden Lunte, einer Tabakspfeife oder sonst etwas Aehnlichem bestehen. So wie beim Lüften des Stockes nur ein Ritz entsteht, wird sogleich Rauch zugeblasen, wodurch die Aeußerung des etwa durch die Störung entstehenden Zornes in den Ausdruck der Verlegenheit und der Bitte bei den tonangebenden Bienen verwandelt wird, was auf das ganze Volk beschwichtigend wirkt. So oft man eine etwa zu beschneidende Stelle von den Bienen entblößt haben oder einen

neuen Ausbruch ihres Zornes unterdrücken will, so oft muß auch wieder Rauch zugeblasen werden. Man verhüte jedoch, daß Bienen in den Räucherapparat fallen oder sonst verbrennen, weil der Geruch davon die Bienen sehr zum Zorne reizt.

3. Welches sind die Kennzeichen eines baldigen Schwarm-Abzuges? Hier unterscheide ich zweierlei Kennzeichen des Schwärmens, solche, welche anzeigen, es werde ein Stock in kurzer Zeit schwärmen und solche, die das Beginnen des Schwärmens andeuten.

Die entfernteren Kennzeichen, welche ein baldiges Schwärmen hoffen lassen, sind: wenn ein Stock bereits vollgebaut hat, die Brut bis unten bedeckt ist und die Bienen der innern Hitze wegen und aus Mangel an Raum sich vorzulegen beginnen. Doch auch diese Kennzeichen sind nicht zuverlässig, da oft der stärkste Stock nicht schwärmt, während es ein mittelmäßiger thut. Mit ziemlicher Gewißheit kann man jedoch den baldigen Abzug eines Vorschwarms erwarten, wenn man bei innerer Untersuchung Weiserzellen mit Larven besetzt und wohl schon eine oder die andere bedeckt findet. Doch auch in diesem Falle könnte die alte Königin zufällig eingegangen sein und der Erstschwarm mit der ersten jungen Königin als Dutschwarm etwa erst in 10 Tagen erscheinen.

Zuverlässiger sind die Kennzeichen des baldigen Nachschwärmens, nämlich das Rufen oder Düten der jungen bereits ausgeschlüpften Königin, während sich eine oder mehrere noch in der Zelle steckende durch ein Quaken bemerkbar machen. Wird dieses Rufen der Königinnen etwa Abends beobachtet, dann kann man, wenn Volk genug im Stocke vorhanden und die Witterung günstig ist, am folgenden Tage mit Bestimmtheit auf einen Nachschwarm rechnen.

Die Merkmale des bereits beginnenden Schwärmens lassen sich besser aus der Anschauung als aus der Beschreibung kennen lernen. Denn wer den eigentlichen Schwarmton der Bienen nicht kennt, dem wird auch die genaueste Beschreibung davon nicht recht deutlich werden. Wenn bei einem Stocke, aus welchem man einen Schwarm erwartet, besonders außer der Zeit des gewöhnlichen Vorspiels, die Bienen im Flugloche unruhig werden, ängstlich aus- und einlaufen, wenn die Bienen in immer größerer Zahl herausstürmen und wie Schneeflocken durcheinander wirbeln, so ist der Schwarm bereits im Abziehen begriffen. Doch findet auch hiebei eine große Verschiedenheit statt. Mancher Schwarm scheidet sich viertelstundlang zum Abzuge an, ein anderer macht es ohne lange Vorbe-
reitungen kurz ab, der eine erscheint schon früh um 8 Uhr, ein anderer erst Nachmittags um 5 Uhr. Wer sich mit der Pflege

der Bienen zu befassen anfängt, wird dieses aus Erfahrung bald besser, als aus dieser Beschreibung kennen lernen.

Wie äußert sich die Unruhe, wenn ein Stock vor Kurzem seine Königin verloren hat? So fragt weiter in derselben Nro. 3 Herr C. E. H. Diese Unruhe ist in den ersten Tagen, nachdem die Bienen den Verlust der Königin bemerkt haben, am stärksten, besonders gegen Abend, wenn die Bienen den Flug bereits eingestellt haben, leicht zu bemerken. Die Bienen laufen ängstlich, wie Ameisen auf ihrem Stöcke hin und her, als ob sie etwas suchten. Einzelne fliegen ab, machen einige Kreise im Fluge und kehren bald zurück. Deffnet man den Stock, so zeigt sich eine ähnliche Unruhe im Innern. Die Bienen rennen an den Wänden des Stockes hin und her, stimmen, besonders wenn man unter sie mit Rauch bläst, ein wahres Geheul an. Ist ein gesunder Stock in der Nähe, so fangen die Bienen bisweilen an, auf diesen überzugehen. Nach und nach legt sich diese Unruhe. Die Bienen, wenn sie sonst stark sind, viele Drohnen haben oder gar auch Drohnenbrut zu erzeugen vermögen, tragen noch ziemlich ein und ihr Zustand der Weiserlosigkeit ist vielleicht dann erst wiederzuerkennen, wenn es zu spät ist, ihnen zu helfen. Man habe daher auf die Stöcke ein wachsames Auge, welche besonders in Gefahr sind, weiserlos zu werden, d. h., die junge Königinnen haben, welche den Befruchtungsausflug noch halten sollen, also Mutterstöcke, Nachschwärme, Ableger oder früher schon weiserlos gewordene Stöcke, welche aber aus eingesehter Brut sich eine junge Mutter erbrütet haben.

4. Wie ist ein mutterloser Stock mit seinem Nachbar zu vereinigen?

Die Verfahrensart hierbei ist durch die Art der Bienenwohnungen bedingt. Hat man stehende Magazinstöcke, so wird der zu kopulirende Abends dem andern untergesetzt, Lagerstöcke dagegen würden aneinander gerückt, versteht sich, nach weggenommenen Deckeln. Auch Ganzkörbe kann man, wenn man sie mit den Deffnungen auf einander oder gegen einander stellt, etwa über eine Nacht mit einander verbinden und wenn die Bienen sich vereinigt haben, den einen Theil wieder abnehmen, den andern aber auf seinen Ort stellen. Schwieriger ist die Vereinigung, wenn man seine Bienen in Klobbeuten und ähnlichen Wohnungen hält. Erlaubt die Witterung den Bienen den Ausflug, so kann man den zu vereinigenden Stock in einiger Entfernung von seinem früheren Stande ausschneiden. Die Bienen, die man von den einzelnen Scheiben abkehrt und zuletzt aus dem leer gemachten Stocke durch Rauch vertreibt, fliegen ihrem gewohnten Stande zu, und werden um so bereit-

williger bei dem Nachbar einziehen, wenn dieser etwas auf ihre Stelle gerückt auch bisweilen veräuchert wird, damit er die ihm zusliegenden fremden Bienen nicht feindlich anfalle und tödte.

Bei rauher Witterung, bei der die Bienen erstarren würden, müßten sie mit den Wachscheiben selbst in den andern Stock gethan werden.

5. Wann ist ein Stock schwarmgerecht? besonders ein liegender?

Schwarmgerecht nenne ich einen Stock, welcher einen oder mehrere Schwärme abgeben könnte und auch sollte, wenn er in einem guten Bienenjahr den möglichst größten Ertrag bringen soll. Fülle an Bienen und Brut und auch einiger Honigvorrath sind die nöthigen Erfordernisse dazu. Die Fülle der Bienen bekundet ein starker Flug, das Vorliegen und starke Brausen, das von den Bienen im Flugloche bewirkt wird, welche mit den Flügeln den Wind schlagend, die heiße Luft aus dem Stocke treiben und dadurch einen kühlenden Luftzug bewirken. Von der Fülle an Brut überzeugt man sich durch eine Betrachtung und Untersuchung des Baues der Bienen, wenn dieser schon den ganzen Stock oder doch den größten Theil desselben einnimmt und mit Brut besetzt ist. Hierbei ist es übrigens ganz gleichgültig, ob der Stock ein stehender oder liegender sei.

Dz., Pf.

An den neuen Bienenfreund.

Frauenborfer Blätter, Jahrg. 1846, St. 46.

Gegen die vom Herrn Pfarrer Dzierzon in diesen Blättern (S. 115 dies. Buches) auf mein über sein neues Bienen-Glaubensbekenntniß in No. 19 (S. 73 dies. Buches) geäußertes Bedenken erfolgte Erwiederung finde ich mich veranlaßt, Folgendes bemerken zu müssen. Denn wenn ich den Herrn Pfarrer schon aus seinen vielfältigen, in diesen und andern Zeitungen mitgetheilten Behandlungsmethoden der Bienen als einen sehr erfahrenen Bienenfreund und eifrigen Beförderer der Bienenzucht verehere, so kann ich mit seinen diesfälligen Ansichten doch nicht ganz übereinstimmen, was er mir hoffentlich um so weniger verargen wird, als es sich hier überhaupt bloß von einigen bisher noch obwaltenden Geheimnissen, von der Befruchtung der Mutterbienen, von der Fortpflanzung des verschiedenen Bienenvolkes, und von der GeschlechtsGattung desselben handelt.

Ich muß daher auf seine diesfällige Erwiederung vor allen Anderem bemerken, daß ich mir dadurch gar nicht widerspreche, wenn ich sage, daß die in den drohenlosen Monaten,

Januar, Februar oder März, wo natürlicher Weise gar keine Drohne existirt, gebornen Königinnen doch jederzeit fruchtbar sind, und ächte Brut erzeugen können, ohne sich vorher mit einer Drohne zu begatten. Welcher Fall sich auf meinem Bienenstande erst im Februar dieses vergangener Frühjahrs bei zwei Stöcken noch ergeben hat. Von welcher Wahrheit sich aber auch jeder Bienenzüchter dadurch überzeugen kann, wenn er in diesen Monaten die Königin aus ihrem Stöcke entfernt und die Bienen aus der vorhandenen gemeinen Bienenbrut wieder eine neue Bienenmutter erzeugen läßt.

Ich behaupte also die wahrscheinliche Befruchtung der Königin durch die Ausdünstung des männlichen Zeugungsstoffes von den so vielen Drohnen nicht als meine, sondern nur als eine Meinung anderer Bienenzüchter, die sich das Dasein einer so großen Menge der Drohnen nicht anders erklären können.

Da es aber allgemein bekannt ist, daß es unter allen lebendigen Wesen zweierlei Geschlechter giebt, so muß es auch unstreitbar unter den Bienen zwei verschiedene Geschlechtsgattungen geben, wodurch die Fortpflanzung derselben geschieht.

Die Drohnen hält man allgemein für die Männchen, was sie auch wirklich sind, weil sie selbst keine junge Brut erzeugen können. Die Königin und die Arbeitsbienen hingegen sind die Weibchen, weil aus einem jeden Eie, woraus die Arbeitsbienen entstehen, auch eine Königin erbrütet werden kann, sobald sich die Bienen eine verschaffen wollen.

Es giebt also unter den drei Gattungen der Bienen, so wie bei andern Geschöpfen, auch nur zwei Geschlechter, nämlich das männliche und weibliche Geschlecht.

Die Arbeitsbienen betrachtet man überhaupt als geschlechtslose Wesen. Denn ob sie schon ursprünglich alle des weiblichen Geschlechtes sind, weil die Königinnen oder Bienenmütter aus der nämlichen Brut, wie sie, entstehen, so sind sie nach ihrer unvollendeten Ausbildung doch nicht fähig, ihr Geschlecht fortzupflanzen, sondern sie müssen dieses Geschäft und diese Ehre nur ihrer Königin überlassen.

Da nun ohne vorausgegangene Begattung nach den Naturgesetzen keine Erzeugung möglich ist, so ist es ganz natürlich, daß die Königin als weibliches, und zur Fortpflanzung des Bienenvolkes bestimmtes Wesen durch das männliche Geschlecht auf was immer für eine Art befruchtet werden muß.

Weil aber die in den drohnenlosen Monaten geborenen Mutterbienen doch ohne eine vorhergehende mittelbare Begattung erwiesener Maßen fruchtbar sind, so kann man sich dieses nicht anders erklären, als daß sie auf mehrere Generationen befruchtet werden, und ihre Fruchtbarkeit von ihren Müttern

oder Großmüttern erhalten müssen, folglich bleibt die Befruchtung der Königinnen wenigstens für mich noch immer ein Geheimniß der Natur, weil ich bei meiner mehr als vierzigjährigen Beobachtung noch nie so glücklich war, mich von einer aktuellen Begattung derselben zu überzeugen, mithin überlasse ich dieses der vielleicht glücklicheren Ueberzeugung anderer Bienenzüchter, ohne es meinem verehrten Herrn Opponenten zu widersprechen, obwohl es mir noch immer unbegreiflich ist, warum dieses nur außer den Bienenstöcken in der Luft geschehen soll.

Wenn es nun naturgemäß ist, und auch wirklich nicht anders sein kann, daß keine Königin ohne vorher gegangene Begattung fruchtbar werden und Mutter sein kann, so ist auch die Behauptung nicht grundhåltig, daß mancher flügelahme oder sonst unvollkommene junge Weisel, der wegen eines organischen Fehlers seinen Stock nicht verlassen und Ausflüge zu seiner in der freien Luft zu geschehenden Befruchtung machen kann, doch die Fähigkeit erlangt, Drohnenbrut zu erzeugen. Denn ohne geschehene Befruchtung kann auch keine Drohnenzeugung stattfinden, obschon manche Hühner oder Tauben ohne frühere Begattung Eier zu legen pflegen, so können sie doch keine Jungen daraus erbrüten. — Durch den aufgestellten Grundsatz, daß es in der Willkür der Königin stehe, die Eier bei ihrer Erzeugung in eine männliche oder weibliche Frucht verwandeln zu können, hat also mein Herr Gegner nach seiner nunmehrigen Erklärung nur soviel sagen wollen, daß die Königin die Fähigkeit besitze, stets solche Eier zu legen, wie sie der zu besetzenden Brutzelle entsprechen, aber nicht nach Willkür in eine männliche oder weibliche Frucht zu verwandeln, was den Naturgesetzen wirklich widersprechen würde, weil das Geschlecht der zu erzeugenden Frucht von dem Schöpfer der Natur schon vor der Geburt bestimmt wird.

Hierin stimme ich nun mit ihm ganz überein, und der diesfällige Mißverstand ist also hierdurch aufgeklärt, wenn mein verehrter Herr Amtsbruder unter den eierlegenden Arbeitsbienen die sogenannten After- oder Drohnenweisel versteht, so sind wir auch in dieser Hinsicht einer Meinung. Nur kann ich nicht zugeben, daß es in einem Stöcke mehrere solche Drohnen-eier legende Arbeitsbienen gebe, und diese oft auch in ordentlichen mit echten Königinnen versehenen Stöcken vorhanden sein können, weil die Bienen außer der Schwarmzeit in ihren Stöcken niemals mehrere als einen Weiser leiden, noch weniger aber im Besitze eines eigenen, wenn auch nur eines fehlerhaften, einen fremden annehmen wollen. Diese von dem berühmten Bienenvater Christ sogenannten Afterweisel entstehen, wie es schon manche Bienenzüchter erfahren haben werden, meistens

bei den ausgeschwärmten Mutterstöcken, die ihre Weisel bei ihrer Sömmierung verlieren, welcher Fall sich mir erst noch diesen vergangenen Sommer bei sechs Mutterstöcken ereignet hat.

Alle diese Stöcke haben ihren Weisel zwischen dem 10. und 15. Tage nach dem Auszuge ihres Vorschwarmes bei ihrer Sömmierung verloren. Ich habe mich von allen sechs Stöcken gleich den ersten Abend durch das eilige Aus- und Einlaufen der Bienen, durch das eifige Herumsuchen, und durch das traurige und ungewöhnliche Gumsen dieser Stöcke von dem Verluste derselben ganz überzeugt. Aber, weil ich dabei nichts zu verlieren hatte, indem ich diese Stöcke zur Zeit der Heideblüte wieder mit andern vereinigte, so wollte ich den Erfolg von allen diesen Stöcken nochmals erfahren, wie ich mich alsdann auch wirklich überzeugt habe, daß sie alle aus der damals in ihren Stöcken noch vorhandenen gemeinen Bienenbrut wirkliche After- oder Drohnenweisel erzeugt haben.

Mein Herr Gegner ist daher einer irrigen Ansicht, wenn er glaubt, daß die sogenannten Afterweisel nur gemeine Arbeitsbienen sein, und als unbefruchtete Halbmütter aus Mangel an befruchtetem Samen nur Drohnen, durch Einwirkung ihres gefüllten Samenhalters auf die zu legenden Eier aber auch Arbeitsbienen erzeugen können. Denn sobald sie dieses auf eine solche Weise thun könnten, so würden sie keine Halbmütter oder unvollkommene Weiser mehr sein.

Und eben so irrig ist auch die Behauptung, daß die gemeine Bienenbrut bei den ausgeschwärmten Mutterstöcken zu jener Zeit, wenn die jungen Königinnen die Zellen verlassen, schon sämtlich bedeckt, und wenn die Nachschwärme bereits abgegangen sind, und die zurückgebliebene Alleenherrscherin ihre Begattungsausflüge hält, schon längst ausgelaufen sei. Denn mancher obachtsame Bienenwärter wird sich wohl schon öfters überzeugt haben, daß die Königin gewöhnlich noch am Schwärmtage, also nur einige Stunden noch vor ihrem Auszuge, ihre Eier in die äußersten zur Aufnahme der Brut geeigneten Zellen niedergelegt habe.

Da es nun erwiesen ist, daß die gemeine Bienenbrut erst den 20. oder 21. Tag nach ihrer Geburt die Zellen verläßt; der Zweitschwarm aber mit seiner jungen Königin oft schon den 6., gewöhnlich aber den 9. Tag nach dem Auszuge des Vorschwarmes erfolgt, und die im Mutterstocke zurück gebliebene künftige Regentin ihre vermeintlichen Befruchtungsausflüge oft schon den folgenden Tag unternimmt, so muß es zu dieser Zeit im Stocke noch immer, und zwar noch einige erst 10 bis 12 Tage alte, folglich sogar noch unverspindete, sich also noch im Madenzustande befindliche Bienenbrut geben, woraus sich

nun die Bienen beim Verluste ihrer erwählten Königin wieder eine neue Mutterbiene formiren müssen, die aber wegen ihres bereits zu weit vorgerückten Körperwuchses für eine förmliche Königin nicht mehr gehörig ausgebildet werden kann, mithin nur ein unvollkommener, oder sogenannter Afterweisel bleiben muß.

Nachdem aber ein solcher After- oder Nothweisel selten über ein oder zwei Monate lebt, so klärt sich auch der Umstand auf, warum nur einige und nicht alle von diesen drohnenbrütigen Stöcken in ihrem diesem Zustande andere ordentliche und echte Königinnen annehmen wollen; indem kein Stock bei Lebenszeiten seiner, wenn auch wirklich fehlerhaften oder kranken Mutterbiene eine andere Regentin annimmt, im Gegenfalle nämlich im weisellosen Zustande aber ihm jede andere Königin willkommen ist.

Die von meinem Herrn Opponenten gefasste Meinung, daß die Bienenmütter den Eiern die Fruchtbarkeit durch die Einwirkung ihres gefüllten Samenhalters schon bei der Erzeugung ertheilen können, ist eine noch unwahrscheinlichere Hypothese, als die von mehreren Bienenfreunden angenommene Vermuthung, daß dieselben wirklich zwei Eierstöcke besitzen, und die Eier von denselben nach Willkür absetzen können.

Weil die Bienen so seltene Eigenschaften, und in ihrer Natur und Lebensart so viel Wunderbares haben, daß bisher auch die gelehrtesten Naturforscher das Wahre von der noch unbestimmten Befruchtungsweise ihrer Königin, von den Drohnenweiseln oder Halbmüttern, von den Ursachen der zuweilen bei manchem Stöcke entstehenden Mißgeburten, oder der sogenannten Buckelbrut, und von den verschiedenen Geschlechtsgattungen derselben noch nicht ergründen konnten, so bleiben auch mir alle diese wunderbaren Verhältnisse und Erscheinungen bei denselben noch immer ein unergründliches Geheimniß ihrer Natur. Bewegen ich auch meine diesfälligen hierüber ausgesprochenen Ansichten allen geehrten Bienenfreunden zur Beurtheilung überlassen will, und versichere zugleich, daß ich mich unendlich verpflichtet fühlen würde, wenn mir Jemand hierin falls mit einer gründlichen und genügenden Aufklärung begegnen möchte.

Gottschee in Syrien, am 25. Oktober 1846.

Georg Jonke, jub. Pfarrer.

Was hätte der Bienenvater noch etwa im Dezember zu thun.

Frauent. Bl., Jahrg. 1846, St. 48.

So freundliche Tage im Dezember, daß die Bienen noch-
mals ausfliegen können, sind zwar wegen Kürze derselben und
des niedrigen Standes der Sonne, selten, indeß nicht unmög-
lich. Ich selbst habe sie schon wiederholt erlebt. Stellen sie
sich ein, so unterlasse der Bienenvater nicht, seine Bienen aus-
fliegen zu lassen. Auch für den Fall eines langen und stren-
gen Winters darf er dann einer glücklichen Ueberwinterung
ziemlich versichert sein. Ein später Ausflug zur nochmaligen
Reinigung für den Winter, ist für die Bienen besonders dann
ein großes Bedürfniß, wenn sie etwa noch spät im Herbst
einen Honigthau erhalten und dann viel Honig eingetragen
haben sollten, welcher, an sich schon den Bienen weniger ge-
sund als Blumenhonig, von ihnen in der spätern Jahreszeit,
da die Brut bereits nachgelassen und daher die Temperatur
im Stocke gesunken ist, auch wegen der Eilsfertigkeit, womit er
eingetragen wird, von ihnen nicht gehörig geläutert und von
den fremdartigen und schädlichen Theilen gehörig geschieden
werden kann. Er bleibt auch zum größten Theile unbedeckt,
weil wegen der niedrigen Temperatur und Mangel an Blumen-
mehl von den Bienen wenig oder gar kein Wachs mehr be-
reitet wird. Dies ist die Veranlassung, warum die Bienen
von dieser ihnen schädlichen Nahrung desto mehr zehren, daß
sich viel Unrath in ihren Eingeweiden anhäuft, was gegen
Ausgang des Winters die Ruhr zur Folge hat. Dasselbe ist
zu befürchten, wenn die Bienen, auch mitten im Sommer,
viel Fichten- und Tannen- aber wenig Blumen-Honig einge-
tragen haben. Man suche den schädlichen Folgen davon vor-
zubeugen durch möglichstes Verstärken der Ueberstände im
Herbste, da starke Völker allen schädlichen Einflüssen länger zu
widerstehen vermögen, dann aber auch dadurch, daß man, wie
bereits erwähnt, seine Bienen spät im Herbst, wo möglich
noch im Dezember, zum nochmaligen Reinigungsausflug ver-
anlaßt. Sollte die Witterung auch nicht die geeignetste sein,
es ist besser, es erstarren jetzt einige Bienen, als daß sie im
Frühjahr, durch das sich zeitig einstellende Bedürfniß gedrängt,
nachdem sie den ganzen Winter gezehrt, in noch größerer An-
zahl zu Grunde gehen oder die Scheiben und die Wohnung
besudeln.

Hat sich aber der Winter einmal förmlich eingestellt, die
Erde sich in das winterliche Kleid gehüllt, dann muß jede

Störung vermieden werden, und sollten die Bienen einen Standort haben, wo die Erschütterung von einer Mühle, Schmiede, Straße u. dgl. sie im Winterschlaf stören würde, so wäre es gerathen, sie für die Wintermonate an einem ruhigen Orte aufzustellen und vor dem ersten Ausfluge jedem Stöcke seinen frühern Platz anzuweisen, wenn man sie anderweitiger Ursachen wegen dort nicht für immer stehen lassen will. Wer Stöcke zu transportiren hat, kann das zu Schlitten nach frisch gefallenem Schnee am bequemsten thun. Es kann jezt das Material zu neuen Bienen-Wohnungen herbeigeschafft, aus den bereits ausgetrockneten Bohlen und Bretern neue Bienenstöcke nach den früher in diesen Blättern gegebenen Anweisungen von dem Bienenbesitzer selbst verfertigt und sonstige zur Bienenzucht nöthige Geräthschaften bereitet werden. Die Bienen lassen hierzu hinlängliche Muße. Sie verlangen jezt nichts als Sicherheit und Schutz gegen Menschen und Thiere und vollkommene Ruhe.

Dz., Pf.

Erwiderung

auf das an mich gerichtete Schreiben in Nro 43 der Frdrf. Bl. (S. 135 dies. Buches).

Frauenbrf. Bl., Jahrg. 1846, St. 49.

Verehrtester Herr!

Sie haben als Bienenfreund in einem an mich gerichteten in Nro. 43 der Frdrf. Blätter enthaltenen Briefe den Wunsch ausgesprochen, über drei die Bienenzucht betreffende Punkte näheren Aufschluß von mir zu erhalten, schicken aber im Eingange Einiges voraus, worauf ich demnach auch vorerst erwiedern will.

Sie fragen zunächst an, ob ich mich noch nicht entschlossen hätte, meine gesammten Erfahrungen, denen Sie das Attribut „außerordentlich“ zu geben belieben, in einem besondern Bienenbuche herauszugeben. Ich muß hierauf die Antwort wiederholen, die ich Ihnen und Jedem, der ähnliche Wünsche und Anfragen an mich richtete, bereits ertheilt habe, daß ich, so gern ich auch über Bienenzucht mündlich wie schriftlich mich unterhalte; so gern ich auch jedem Bienenfreunde mit meinen etwaigen Erfahrungen diene, an die Abfassung einer besondern Bienenschrift vorläufig noch nicht ernstlich gedacht habe. Sie halten zwar den Grund, der mich bisher davon zurückgehalten hat, daß nämlich auch eine bessere Schrift von der Fluth der bereits vorhandenen und immer neu erscheinenden begraben werden würde, nicht für stichhaltig. Ich überzeuge mich jedoch

immer mehr von meiner Unfähigkeit, schon jetzt eine Bienen-schrift zu verfassen, die auch nur einiger Aufmerksamkeit gewürdigt würde. Könnte ich wohl meine Schrift mit der Empfehlung „nach 50jähriger Erfahrung“ in die Oeffentlichkeit senden? Könnte man mir, falls ich mich unterstände, mit einer solchen hervorzutreten, nicht entgegenrufen: Du bist noch nicht 50, ja nicht einmal 40 Jahr, und willst Alles erforscht haben und besser wissen, als die Alten, die bereits gestorben sind? Wie würde ich dann beschämt mich zurückziehen müssen! Mit der Berufung auf meine mit Hunderten selbst erzogener Stöcke gefüllten Bienenstände und die vollen Honigtonnen würde ich wohl nicht angenommen.

Nur ein Apostel durfte einst die Aeußerung wagen: Ich will aus den Werken meinen Glauben beweisen.

Gegenwärtig aber wird von Werken als etwas Indifferentem ganz abgesehen und Derjenige findet Beifall, der mit gewissen beliebten Redensarten am geschicktesten um sich zu werfen versteht, die Früchte seines Treibens mögen noch so bitter ausfallen. Dies kann Ronge und Consorten bezeugen. Wie wenig würde eine von mir abzufassende Bienenschrift dem Geschmacke des Publikums der Bienenfreunde zusagen! Wie mager würde z. B. das Kapitel über die zur Bienenzucht nothwendigen Geräthschaften ausfallen, die sich bei mir fast auf ein einfaches Taschenmesser reduciren, womit ich den Honig aus jeder Art der Stöcke herausnehmen muß, wogegen die meisten Bienenschriftsteller über die verschiedengestaltigen Messer, die bei der Bienenzucht nothwendig sind, seitenlange Anweisungen zu geben im Stande sind. Ich würde darauf wahrscheinlich ganz vergessen, in der Meinung, daß wenn nur erst Honig genug in den Stöcken vorhanden ist, Jedem eigenes Nachdenken schon die Mittel angeben werde, ihn auf die einfachste und bequemste Weise herauszubekommen. Ebenso würde ich wohl auch der Bienen-Kappen zu erwähnen vergessen da ich solche Schutzmittel gegen den Bienenstich, wie Sie selbst in Ihrem Schreiben sagen, gar nicht kenne. Wie wenig ich erst über das Kapitel „von den Krankheiten der Bienen“ aus eigener Erfahrung zu sagen weiß, davon sollen Sie eine Probe erhalten bei dem ersten Punkte, worüber Sie von mir Aufschluß wünschen. Mancher, der über Bienenzucht geschrieben hat, wenn er nach eigenem Geständnisse auch nur 3 Stöcke besitzt*), weiß dessen ungeachtet sehr Vieles über die Krankheiten der Bienen und was ihnen schädlich ist, zu sagen. Ich dagegen, obschon ich seit Jahren Hunderte von Stöcken besitze und

*) wie Pastor Muffel.

pflege, muß meine fast gänzliche Erfahrungslosigkeit in dieser Beziehung offenherzig eingestehen. Nie hatte ich Gelegenheit Krankheiten bei ihnen zu beobachten, sondern fand sie immer so gesund und munter, wie die Fischlein im Wasser. Fremde Erfahrungen aber abzuschreiben, ist nicht meine Gewohnheit. Sie werden sich also hoffentlich überzeugt haben, daß ich ganz und gar nicht das Geschick besitze, eine vollständige, dem allgemeinen Geschmacke zusagende Anweisung zur Bienenzucht zu schreiben. Wer jedoch von meinen fragmentarischen Erfahrungen Einzelheiten zu vernehmen wünscht, wolle, wenn er mir näher wohnt, an mich, sonst aber an die verehrliche Redaktion dieser Blätter seine Wünsche richten, denen sofort entsprochen werden soll. Sie selbst aber können zur Verbreitung dieser Erfahrungen und zur Hebung der Bienenzucht beitragen, daß Sie diese unterhaltenden und nützlichen Blätter in einem immer größern Kreise bekannt machen. Ich dagegen will mich vorläufig immer noch ferner mehr mit der Praxis befassen und verspreche mir dadurch eine größere Wirksamkeit, eine gewissere und schnellere Hebung dieses so nützlichen und interessanten wirthschaftlichen Zweiges, als durch Abfassung eines bänderreichen Werkes! Nam verba movent, exempla trahunt.

*

Zur Abfassung einer besondern Bienenschrift habe ich also vorläufig keine besondere Lust. Weit mehr dagegen wäre ich geneigt, das Amt eines Ober-Landes-Bienenmeisters, zu welchem Sie mich im Verlaufe Ihres Briefes denominirt haben, als meiner praktischen Richtung mehr zusagend, zu acceptiren. Ich müßte mich dann aber wohl mit einer Würde begnügen, ähnlich der des Königs Johann ohne Land. Denn so viel mir bekannt ist, treibt kein Staat selbst Bienenzucht; am allerwenigsten scheint der unsrige Lust dazu zu zeigen. Wenigstens habe ich in dem neulich durch mehrere Nummern der Allgem. Ober-Zeitung sich ziehenden Referate über die Wirksamkeit des Königl. Landes-Oekonomie-Collegiums von der Bienenzucht keine Erwähnung gefunden, obschon selbst beim flüchtigen Lesen das Wort „Bienen“ auf dem Papier mir eben so wenig entgehen dürfte, als eine vobei fliegende Biene in natura. Es ist dies allerdings eine wenigstens mir unerklärliche Erscheinung, daß, während man jeden Zweig der Landwirthschaft und Industrie zu heben und zu vervollkommen strebt, während man Erzeugnisse des Südens dem heimathlichen Boden abzugewinnen oder durch Akklimatisation sie einheimisch zu machen sucht, man den landwirthschaftlichen Zweig, den man nicht unpassend die Poesie der Landwirthschaft nennt, der nach richtigen

Principien betrieben stets einen sichern, in Jahren, wie das laufende, bis 300 pCt. betragenden Gewinn abwirft, auf Häuslichkeit, Betriebsamkeit und Frohsinn und somit auf Moralität einen großen Einfluß übt, daß man diesen Zweig, die Pflege der einheimischen Bienen, denen Virgil in seinen Georgicis ein besonderes Buch widmete, so ganz und gar vernachlässigt, sie unter den wirthschaftlichen Zweigen nicht einmal einer Erwähnung würdigt. Vom Staate selbst kann wohl die Bienenzucht nicht füglich betrieben werden. Der für die Bienenzucht wahrhaft begeisterte Freiherr v. Ehrenfels, der in seinen jugendlichen Jahren für einen derartigen Plan schwärmte, überzeugte sich bei reiferem Nachdenken von dessen Unausführbarkeit, trat selbst bald als Gegner desselben auf und beschloß als Privatmann die Bienenzucht im Großen zu treiben.

Der Pfleger der Bienen muß auch deren Eigenthümer sein, um sie pflegen zu können, wie seine Kinder, um ein wahrer Bienenvater zu sein.

Wenn der gemiethete Hirt der Schafe, weil er eben Miethling ist, und die Schafe ihm nicht gehören, sich um dieselben nicht bekümmert, wie soll einem gedungenen Wärter der Bienen zugemuthet werden, daß er seinen Pfleglingen die erforderliche Pflege und Aufmerksamkeit zuwenden werde. Doch will ich hiermit keineswegs gemeint haben, als ob vom Staate nichts zur Hebung der Bienenzucht geschehen könnte. Sehr viel könnte von oben geschehen, es sei durch Empfehlung zweckmäßiger Methoden, durch Prämien oder sonstige Auszeichnungen, durch die Genehmigung, auf geeigneten Plätzen königlicher Dominien und Forsten Bienenstände zu errichten, durch Errichtung von Bienenschulen, durch Ablassen spuriger und weicher Hölzer, die zu Bienenwohnungen vorzüglich geeignet sind, sonst aber selbst als Brennholz nicht viel taugen, gegen eine billige Taxe u. dgl.

Bisher jedoch mußte ich wenigstens froh sein, wenn ich beim Betriebe der Bienenzucht von oben keine Hindernisse erfuhr. Es wird unglaublich scheinen, ist aber buchstäblich wahr, was ich berichte. Weil wegen der möglichen Gefahr Bienenstände an Straßen nicht errichtet werden sollen, legte ich mir auf einem etwa zweitausend Schritte hier vom Orte entfernten am Waldrande und günstig gelegenen Ackerstück einen Bienen Garten an. Zweimal wurden mir darin sämtliche Stöcke auf die grausamste Weise vernichtet; dann wurde die Umwehrung selbst nach und nach gestohlen, weil im Winter dort unmöglich ein Wächter beständig gehalten werden konnte. Es blieb mir nichts übrig, als ein bewohnbares Haus dabei zum Schutze zu errichten, wozu das landrätthliche Amt auch die Genehmigung

ertheilte. Doch das hiesige königliche Domänenamt protestirte wiederholt gegen den Bau, vorgebend, es könne einmal das Haus zur Unsicherheit der Gegend reichen; es wirkte bei der königl. Regierung zu Breslau die Verfügung aus, daß das inzwischen aufgebaute Haus niedergerissen würde, und nur mit Mühe erwirkte ich durch eine Eingabe beim Herrn Oberpräsidenten der Provinz, daß diese Verfügung nicht zur Ausführung kam. Das Haus indessen blieb unbewohnt. Das schmerzliche, in diesen Blättern bereits angezeigte Brandunglück, das mich des fünften Theils meiner besten Bienenstöcke (59) beraubte, wäre sicher vermieden worden, wenn ich an dem Ausbau des bei jenem Bienenstande errichteten Hauses nicht wäre gehindert worden. Vorläufig also auf das von Ihnen mir zuge dachte Ober-Landes-Bienenmeister-Amt, so wie auch auf jede Unterstützung und Aufmunterung von oben verzichtend, bin ich froh, in meinen Unternehmungen wenigstens nicht gehindert zu werden.

Nach den Episoden, zu welchen mir die Einleitung Ihres an mich gerichteten Schreibens Veranlassung gab, komme ich zu den Gegenständen selbst, über welche Sie von mir eine Belehrung wünschen.

1. Was den ersten der drei fraglichen Punkte betrifft, eine Art Ungeziefer, das die Bienen bisweilen auf sich sitzen haben, so habe ich Ihnen bereits angedeutet, daß ich Ihnen darüber wenig Auskunft zu geben weiß. Ich habe es wohl auf einzelnen Bienen, gewöhnlich mitten im Sommer bisweilen wahrgenommen, auch mich überzeugt, daß es denselben ziemlich lästig war, indem sie sich rieben, wendeten und anstrebten, sich dessen zu entledigen; da es aber bei einem Stöcke nie überhand nahm und spurlos wieder verschwand, so wie denn die meisten Insekten auf eine gewisse Zeit beschränkt sind, so habe ich es einer größeren Aufmerksamkeit und genaueren Beobachtung nicht werth gefunden.

Etwas ganz Anderes und mehr der Aufmerksamkeit werth ist die sogenannte Hörnerkrankheit, wenn man sie überhaupt eine Krankheit nennen darf. Sie erscheint immer zu einer bestimmten Zeit, etwa der Apfelblüte und muß entweder von dieser selbst oder einem Gewächse herrühren, das um diese Zeit blüht. Auf der Stirn in der Nähe der Fühlhörner kommt nämlich bei mancher Biene ein gelbes Blümchen, Schwämmchen oder Federbüschchen hervor, das bei genauerer Untersuchung als ein mit einer gelblichen Flüssigkeit gefülltes Bläschen erscheint. Es mag der Biene wohl unbequem sein, doch tödtlich oder schädlich ist es ihr nicht; denn sie ist munter, arbeitet wie jede andere, und scheint das Gewächs wiederum auch zu verlie-

ren. Es kommt diese Erscheinung oft, doch nicht in jedem Jahre vor. Seit zwei Jahren habe ich sie nicht wahrgenommen.

2. Sie wünschen ferner eine Vervollständigung der schon früher in diesen Blättern gegebenen Anweisung, Schwärme abzutreiben, namentlich, ob dies bei Klokbeutenstöcken bei offener oder zugemachter Beute geschehen soll. Dies ist ganz gleichgültig. Nur bei windigem Wetter, damit Windstöße die hinauflaufenden Bienen nicht stutzig machen und zur Umkehr bewegen, ist es besser, den Stock, nachdem man die Bienen stark beräuchert, zu schließen und nur dann und wann zu öffnen, um nachzusehen, ob sich die Bienen hinaufziehen, und, falls sie sich durch haufenweises Anlegen an die Spitzen der Scheiben oder die Seitenwände des Stockes den Weg versperren sollten, mit Rauch oder einem Stäbchen sie wieder in Bewegung zu setzen. Den Zorn der Bienen hat man hierbei durchaus nicht zu fürchten. Durch das Trommeln werden sie in eine solche Verlegenheit gesetzt, daß sie, geduldig wie die Lämmer, Alles mit sich vornehmen, auch mit bloßer Hand sich aus dem Stocke herauserschöpfen lassen.

3. Was endlich das Vergraben der Bienenstöcke betrifft, wovon Sie sich eine totale Umänderung der Bienenbehandlung im Winter versprechen, so habe ich darüber in meinem Novemberartikel, der bereits eingesandt war, als ich Ihr Schreiben zu Gesichte bekam, Einiges gesagt.

Wenn ich auch gegen die Wahrheit der von Ihnen wiedergegebenen Erzählung im Allgemeinen keinen Zweifel hege, so war jener in der Erde überwinterte Stock gewiß nicht ohne einen gewissen, wenn auch geringen, Vorrath. Die Natur der Biene ist einmal eine andere als die der Fliegen und Wespen. Diese überwintern im Zustande gänzlicher Erstarrung und Empfindungslosigkeit ohne alle Nahrung. Ganz anders die Bienen. Diese erstarren nie ganz, und wenn es geschieht, so erwachen sie von selbst nie mehr wieder. Die Lebensthätigkeit ist zwar wie gelähmt, hört aber niemals ganz auf, und das Bedürfniß nach Nahrung währt, wenn auch im geringeren Maße, auch im Winter fort. Deshalb sind ja die Bienen im Sommer so emsig beschäftigt, Vorräthe für denselben einzutragen. Durch das Vergraben werden die Bienen nur gegen jede Beunruhigung von außen, gegen den Einfluß der veränderlichen Witterung geschützt, in einer gleichmäßigen Temperatur erhalten und einige Pfund Honig dadurch allerdings erspart. Dies kann man jedoch durch Versekung der Stöcke in einen finstern, kellerartigen Verschlag ebenfalls erreichen, ohne die Gesundheit und das Leben der Bienen auf das Spiel zu setzen.

Dz., Pf.

Das Jahr 1846 in Bezug auf Bienen- und Landwirthschaft.

Verf. Bl., J. 1846, St. 51.

Ein ausgezeichnetes Honigjahr; Schwärme etwas selten. Daß 1845—46 beinahe gar keine Winterwitterung war und der ganze Sommer und Herbst gutes trockenes Wetter bot, bewirkte dies. Wachsgewirke wurde nicht stark und meist nur so viel gefördert, damit der viele Honig untergebracht werde.

Schwache und späte Schwärme blieben aber doch trotz guter Zeit an Arbeit und Honig mager. Auch hörte die Zellenförderung durchschnittlich um 14 Tage bis 3 Wochen früher auf als andere Jahre und scheinbar ohne Noth; entweder war die circa um 4 Wochen früher als sonst mit dem zeitigeren Frühjahrswetter eingetretene Thätigkeit der Bienen, oder die, vom Junius abwärts, beinahe in Dürre übergehende Trockenheit der Witterung hiervon die Ursache. Dieses seltsame Jahr welchem schon die letzten $\frac{3}{4}$ des Sommers 1845 ähnlich gewesen sind, hat auch die Bienen-Eigenthümer in mancher ihrer alten Ansichten wankend gemacht. Gottlob! daß sie nicht die Täuschungen und traurigen Erfahrungen der Oekonomen, der Ackerbauer und mit ihr der ganzen Menschheit, in den letzten 2 Jahren gemacht haben.

Nachdem Europa, insbesondere Deutschland, in den Jahren zwischen 1820 und 1830 durch Aegyptische Fruchtbarkeit und Handelsstockung sein Getreide so ganz entwerthet gesehen, daß dem Landmann die Lust zum Anbau vergangen und der innere Verkehr des Staates mit vollem Stillstande drohte, fing nach verschiedenen Schwankungen mit dem Jahre 1839 an, ein höherer festerer Getreidepreis sich geltend zu machen. Von da ab ist eine allgemeine Fruchtbarkeit aufgeblieben und hat sich nur vereinzelt hin und wieder gezeigt. Wenn der überaus harte und lange Winter 1844—45 namentlich das Wintergetreide meist vernichtete, so kam die schlechte Ernte 1845 doch nicht unerwartet. Doch man tröstete sich damit, daß auf ein schlechtes gewöhnlich ein gutes Jahr folge und das über Winter gesäete Getreide stand nicht nur im Herbst vorzugen, sondern auch noch im Frühjahr d. J. ausgezeichnet schön; die beste Ernte schien gar nicht mehr fehlschlagen zu können. Da schickte der Herr zur Prüfung der Menschheit und zur großen Noth der Armuth den Rost in den blühenden Roggen, und die vereinzelt Körner litten um so mehr von der eingetretenen Trockenheit. Seit Menschengedenken hat kein Jahr

auf eine reiche Ernte so lange größere Hoffnungen gemacht und doch sehr wenig gehalten.

War hierorts im allgemeinen die Ernte auch durchschnittlich aller Getreidegattungen etwas besser als 1845, so war doch 1846 die getäuschte Erwartung allzu niederschlagend; die Dürftigkeit der Kartoffelernte und die Kartoffelfäule war überdies schlimmer als voriges Jahr.

Letztere kann d. J. etwa ein Zehntel bis ein Fünftel der Ernte betragen. Endlich aber hat wohl weniger der schlechte Erntertrag, als die, meist schon v. J. erfolgte Aufzehrung der Getreidevorräthe früherer Jahre die Noth erzeugt und die schon hohen Getreidepreise vorigen Jahres in diesem Jahre abermals gesteigert. Doch wenden wir unsern Blick von diesem traurigen Bilde, mit der Bitte: „Großer Ernährer, sei gnädig.“

Da ich unwillkürlich von der Bienenzucht auf die Landwirthschaft gekommen bin, so sei mir, bei der erforderlichen Rücksicht auf den Raum dieser Blätter, noch gestattet, ein einziges, in beide Fächer gleich mächtig einwirkendes Wort in Betracht zu ziehen.

Es ist der „Weißklee.“

Wer wird sich eher entschließen, der Land- oder Bienenwirth, diese kleine Pflanze und dies unscheinbare Blümchen zu entbehren? Der Landwirth hat einen nicht unbedeutenden Theil seiner Revenüen durch Anbau zum Samenverkauf darauf basirt und seinen Schafferden die Ausdauer ihrer Weide damit gesichert; auch unangebaut hat er sich zum großen Segen überall eingefunden. Wer hat ihn in so bedeutender Menge in den beiden Sommern 1845 und 1846 auf Brachfeldern, Wiesen, Felldrainen und in die Getreidefelder ausgestreuet? ja auch auf Stellen, wo noch nie eine menschliche Hand säete. Er hat nicht nur im Flachlande sehr mittelmäßige Wiesen zu einer züchrigten Fruchtbarkeit gesteigert, sondern auch die Felldraine des hohen (Sudeten-) Gebirges gleichmäßig überzogen. Ist die Fruchtbarkeit unsers Vaterlandes, wenigstens in diesem Artikel, nicht größer als im gelobten Lande? Dort erntete man zwar hundertfältig, doch nur von der ausgestreuten Saat, hier aber ohne Aussaat, so daß der auf Brachfeldern und Wiesen wild gewachsene Weißklee zu Samen ausgedroschen wurde. Wo kommt er auf einmal her? Wenn man auch als das Wahrscheinlichste annimmt: er liege gleich mancher Art von Unkraut viele Jahre, oft eine sehr lange Zeit im Erdboden, bis er in einem, ihm vorzüglich günstigen Frühjahr, allgemein zum Keimen und Wachsthum gedeihe, so ist dies auch von den Wiesen anzunehmen doch schon unwahrscheinlich; wie aber bei häuserhohen Bodenauffschüttungen, wozu die Erde aus einem

tiefen Eisenbahneinschnitte genommen? wie z. B. auf dem Schneckenberge zu Loffen, welcher bis zur Krone in diesem Jahre mit weißem Klee bedeckt war — hier bleibt jede Auslegung stocken.

Genug, kleine Wunderblume! du bist gleichmäßig vom Landmann und Bienenwirth hoch geschätzt. Triff getrost den Wettstreit mit Jedermann an, es wird dir als Honigspender der erste Preis zuerkannt werden. Wenn dir die stolze ambrosianische Lindenblüte den Rang ablaufen will, so mache ihr den späten Eintritt ihrer Blüte bemerklich, und frage sie, ob sie sich wohl getrauen wird, den zwanzigsten Theil deiner Blüthenzeit zu floriren? und ob ein, in Sonnenglut gebadetes Weißkleeefeld die Fülle seines Honigreichthums nicht viele Gewende weit den Menschen und Thieren beurfundet? wenn auch sein Aroma der Lindenblüte nachsteht.

Ein weit bedeutenderer Rivale ist der Winterraps. Er hat nicht allein für sich, daß er neu und modern ist, sondern besitzt auch noch den wirklichen Vorzug, daß er 2—3 Wochen früher als du, und zu einer Zeit den Bienen Futter gewährt, wo sie sonst ziemlich nahrungsarm sind.

Doch Weißklee verzage nicht; vermöge deiner massenhaften Auftretung, worin du mit Raps und Linde wetteiferst, wegen Benützung der besten Jahreszeit, und vorzüglich wegen der langen Dauer, richtiger, wegen der immerwährenden Erneuerung deiner Blüten auf allen Fluren, behälst Du für jetzt in dieser Gegend schon noch den ersten Preis als Honigblume.

Bin ich doch unvermerkt auf dem geliebten Weißklee der Ökonomie entronnen, und bei der Bienenwirthschaft wiederum angekommen, von welcher ich aus hiesiger Gegend, von 1846 noch einiges nachtragen, und da wieder fortfahren will, wo ich es oben stehen gelassen habe.

Das Jahr 1846 war für die Bienenwirthschaft im Allgemeinen ein herrliches. Ich hatte einen sehr schwachen Schwarm vom Jahre 1845. Da er trotz guter Fütterung in diesem Frühjahr nicht gedeihen wollte, so stellte ich ihn noch, als schon die Flugzeit eingetreten war, 250 Schritte weiter, damit er, um in den Raps zu gelangen, bei den kalten Frühjahrswinden nicht über einen bewässerten Teich mehr fliegen dürfe, was auch meine übrigen Bienen um wenigstens 14 Tage im Schwärmen verspätet hat. Diese Verrückung brachte ihn vollends herunter, so daß mein Bienenmann ihn ausschnitt. Die zwei letzten Scheiben enthielten aber doch noch Anfangs Mai eine Handvoll Bienen mit etwas Brut. Er mußte mir hierauf die wenigen kleinen Wachscheiben mit sogenannten Wurfspeilern wieder befestigen und es wurde ihm noch eine Portion

Scheibenhonig zum Futter gereicht. Dieser Schwächling, welcher nicht 4 Gr. werth war, hat sich wunderbar erholt, und so vermehrt, daß er im August schwärmen wollte. Er hat $\frac{3}{4}$ der geräumigen Beute ausgebaut, die Hälfte derselben aber war Anfangs November mit Honig massiv gefüllt, so daß er eine hübsche Portion über die Winternahrung hergeben wird. Da diese Klokbeute im Quadrat gearbeitet und hinten durchaus verglasert ist, so ließ er sich auch beobachten. Dabei habe ich auch wahrgenommen, daß diese Bienengesellschaft nach Eintritt der warmen Witterung lange Zeit hindurch sein Wachsgerirke, bis etwa zur Herstellung des dritten Theils der Jahresarbeit, durch einzelne Bienen ausgerichtet, und erst hierauf, und nachdem er sich bedeutend verstärkt hatte, klumpenweise mit ganzer Volksmasse weiter geführt hat. Dieser, an eine große Volksdürftigkeit und an vorzüglich gutes Wetter, so wie an eine tägliche Beobachtung geknüpste Fall mag so selten vorkommen, daß man wohl allgemein der Ansicht sein mag, der Zellenbau könne nur durch volle Bienenmassen und vollkommene Arbeitsbelagerung (Bedeckung) statt finden.

Dies Jahr hat in hiesiger Gegend jede Gesellschaft Bienen durchschnittlich 50 pCt. oder die Hälfte ihres eigenen Werthes eingebracht, sei es an Honig oder in Schwärmen, da mit wenig Ausnahmen die nicht Geschwärmten schon im Sommer Kastel- oder Ausschnitt Honig ergeben haben, und die Haupternte im künftigen Frühjahr ergiebig sein wird.

Ich habe sehr bedauert, wegen zu später Kenntnißnahme verhindert worden zu sein, eine volkreiche Klokbeute durch Abtreiben schon in diesem Jahre vermehrt zu haben; der Mutterstock, welcher schon Mitte April vorlag und doch nicht schwärmte, hätte wahrscheinlich einen Nachschwarm gegeben und ich also statt eine drei Beuten erhalten. Die müßigen Vorlieger wären thätig gewesen und der Honigüberschuß zum nächsten Frühjahr würde bei jedem einzelnen der 3 Stöcke eben so gewesen sein, wie er bei dem Einen sein wird, indem weniger Winternahrung in den einzelnen Beuten nöthig gewesen sein würde.

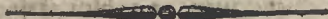
Da der lehtverflossene Sommer in seiner Vorzüglichkeit gewiß einzig da stehen wird, indem er bei zeitigem Ansangen und später Endigung, ein unvergänglich heiteres Flugwetter mit vieler Wärme (dem ersten Lebens- und Nahrungs-Elemente der Bienen) darbot und nur rauhe Winde im Frühjahr und etwas große Trockenheit den Bienen Abbruch that, so ist es eigentlich zu verwundern, daß alte volkreiche, nicht geschwärmte Beuten nicht noch besser sind. Obwohl sie im September Kastelhonig gegeben, haben sie doch Anfangs November unten circa den vierten, vielleicht gar den dritten Theil

leeres Ross. Spät sich erholte Stöcke und zeitige Schwärme sind verhältnißmäßig fetter und weisen nicht so viel honigleeres Gewirke auf.

Der Bienenmeister Herr Pfarrer Dzierzon möchte hierüber gütige Aufklärung geben. Noch einer Merkwürdigkeit dieses Sommers sei gedacht, wovon die Hike Ursach sein wird. Viele Schwärme wollten absolut nicht in den ihnen angewiesenen neuen Wohnungen bleiben und mußten 3- bis 6mal eingethan werden; so traf ich z. B. auch bei einer Durchreise in M. einen Bienenwirth, welcher mir mittheilte, daß er so eben, des ewigen Einthuns eines Schwarmes müde, denselben in die Düngepfühe spedidirt habe; freilich eine nicht nachahmenswerthe Prozedur.

Koppitz bei Grottkau.

Bruckisch,
gräflich Sierstorpffscher Rentmeister.



Erwiderung auf die den neuen Bienenfreund betreffenden Artikel vorigen Jahrganges.

Frauenthorfer Bl., Jahrgang 1847, St. 6.

Um meiner früher gegebenen Zusage, etwaigen Wünschen der geehrten Bienenfreunde aufs Bereitwilligste entsprechen zu wollen, nachzukommen, beeile ich mich, nachdem die freudenvolle, für einen Seelsorger aber auch arbeitsvolle Weihnachtszeit vorüber ist, auf die an mich gerichteten Artikel zu erwiedern.

Was zunächst den in Nr. 46 enthaltenen Artikel des Herrn jub. Pfarrers Jonke betrifft, so muß ich bemerken, daß darin sehr Vieles von meiner in No. 30 enthaltenen Erwiderung nicht berücksichtigt und mit Stillschweigen übergangen worden ist. Ich mußte daher Vieles damals Gesagte wiederholen und befürchten, manchem Leser und mancher Leserin langweilig zu werden, wenn ich abermals auf eine spezielle Erwiderung eingehen wollte.

Da übrigens Herr Pfarrer Jonke nicht nur Leser sondern auch Mitarbeiter der Eichstätter Bienenzeitung ist und ihm bekannt sein muß, daß ich darin an dem Präsidenten Herrn Busch in Arnstadt ebenfalls einen heftigen Gegner gefunden, so wolle er aus meinen dadurch hervorgerufenen Entgegnungen seine noch obschwebenden Bedenken lösen, so wie ich überhaupt Allen, welche sich mit den neuesten im theoretischen und praktischen Theil der Bienenzucht gemachten Erfahrungen der vorzüglichsten Bienenzüchter Deutschlands und selbst des Auslandes bekannt machen wollen, die Lesung der genannten zu Eichstatt als Monatsblatt erscheinenden „Bienenzeitung“ empfehle.

Nach den darin vorangegangenen Debatten dürften die Akten über die Frage, woher die Eier zu den Drohnen kommen, bald geschlossen und spruchreif sein.

Was mein in diesen Blättern oft besprochenes Glaubensbekenntniß betrifft, so habe ich, aller dagegen vorgebrachten Bedenken und Einwürfe ungeachtet, noch keinen Grund gefunden, auch nur ein Sota davon aufzugeben. Eigene fortgesetzte Beobachtungen, so wie fremde scheinbar widersprechende und dagegen vorgebrachte Erfahrungen haben, recht beim Lichte betrachtet, mich immer mehr in der von mir aufgestellten Theorie bestärkt und Hypothesen fast zur evidenten Gewißheit erhoben.

Vielen Lesern indessen mögen die, die Naturgeschichte der Bienen, besonders das geschlechtliche Verhältniß betreffenden Räthsel, ziemlich gleichgültig, dagegen ein mehr die Praxis berührender Gegenstand desto wünschenswerther erscheinen. Einen solchen zu besprechen giebt mir Veranlassung der vom Rentmeister

Herrn Bruckisch zu Koppitz eingesandte, in Nr. 51 d. Bl. v. Z. enthaltene Artikel: „Das Jahr 1846 in Bezug auf Bienen und Landwirthschaft.“ Nachdem der Herr Verfasser gegen Ende berichtet, daß schwache Stöcke, die sich erst spät erholten, und zeitige Schwärme verhältnißmäßig fetter seien und nicht so viel leeres Gewirke aufweisen, äußert er den Wunsch, daß ich hierüber Aufklärung geben möchte.

Die berichtete Erscheinung, daß im Frühjahr schwächere Stöcke im Herbst mehr Honig aufweisen, dürfte Manchem räthselhaft erscheinen und er dürfte in die Glaubwürdigkeit dieses Berichts vielleicht Zweifel setzen. Wer indessen mit der Natur der Bienen genauer bekannt ist und den für die Bienen ausgezeichneten Jahrgang berücksichtigt, wird eine solche Erscheinung ganz natürlich, ja nothwendig finden, woraus zugleich die Nothwendigkeit sich ergibt, übermäßig starke Stöcke beim Ausbleiben freiwilliger Schwärme künstlich zu theilen, wenn man in guten Jahren von den Bienen den möglichst großen Nutzen ziehen will.

Der häufig vorgebrachte allgemeine Grundsatz, daß, je größer die Zahl der Arbeiter, desto größer auch die von ihnen gemachte Ernte sein müsse, ist nur unter Umständen und unter der Voraussetzung wahr, daß in beiden Fällen der Eifer der einzelnen Arbeiter derselben und das Verhältniß der Production zur Consumtion dasselbe bleibt.

In mittelmäßigen und schlechten Jahren wird allerdings der doppelt so starke Stock auch doppelt so viel und darüber produciren. Denn es tritt in einem solchen Jahre kein Mangel an Raum zum Wabenbau, kein Mangel an Zellen zum Absetzen des Honigs ein, dies hat keine den Eifer erschlassende Hitze zur Folge. Ganz anders jedoch gestaltet sich die Sache in guten und ausgezeichneten Jahren. Der überstarke Stock macht schon im zeitigen Frühjahr Anstalten zum Schwärmen, er erzeugt, wenn er daran nicht verhindert wird, eine große Menge Drohnen, die nur zehren und nichts eintragen, und weil er oft vor der Zeit schwärmefertig wird, unterläßt er das Schwärmen dessenungeachtet oft. Der schwächere erbrütet dagegen fast nur fleißige Arbeitsbienen, dagegen wenige oder keine Drohnen. Wenn er später bei anhaltend günstiger Witterung auch zum Schwärmen Anstalt macht, kann er doch keine Uebersahl von Drohnen erzeugen, weil inzwischen der Raum mit Waben zur Bienenbrut ausgebaut worden ist. So gestaltet sich das Verhältniß der Production zur Consumtion immer mehr zu Gunsten des schwächeren Stockes.

Hierzu kommt, daß in dem von Bienen überfüllten Stocke eine drückende Hitze herrscht und sie gerade in der honigreich-

sten Zeit zum Feiern oder müßigen Vorliegen nöthigt, indem ein Instinkt sie vorhersehen läßt, daß, wenn sie in der Thätigkeit gleichmäßig fortfahren würden, dies die ohnehin fast unerträgliche Hitze nur noch steigern, das Gewirke zum Schmelzen und Herabstürzen bringen und so den Ruin des ganzen Volkes zur Folge haben würde. Bei ausgezeichnete Honigtracht tritt auch häufig ein Mangel an leeren Zellen zum Absetzen des Honigs ein, die vom Felde heimkehrenden Bienen müssen ihn bei sich behalten und sind gehindert, abermals auszufliegen. Diese den angeborenen Eifer hemmenden Umstände treten bei dem schwächeren Stöcke weniger oder gar nicht ein, so daß der Mangel an Arbeitern durch die ungehemmte größere Thätigkeit reichlich aufgewogen wird. Er ist auch der Gefahr des Schmelzens und Herabstürzens des ganzen Baues, bei zu großer Hitze, weniger ausgesetzt, wodurch die allerstärksten Stöcke häufig ganz ruiniert werden.

Eine Ursache der oft erwähnten Erscheinung, daß schwächere Stöcke im Herbst oft mehr Honig aufweisen, als starke, liegt endlich offenbar auch darin, daß ein stärkeres Volk nothwendig auch ein weit größeres Lager sowohl für sich selbst als auch für die Brut haben muß, weil es verhältnißmäßig auch stärker brütet. Wo aber das Volk lagert, dort kann es keinen Honig, wenigstens keinen bedeckten, geben. Höchstens eingespritzter, mit Blumenmehl häufig untermischter Honig kann im Lager der Bienen vorhanden sein. Meist aber sind dort leere Zellen im Herbst zu finden, weil, als die letzte Brut ausschlüpfte, kein Honig zu finden und einzutragen war. Der schönste bedeckte Honig ist daher an den kühlfsten, vom Lager der Bienen entferntesten Stellen des Stockes vorhanden und weil ein schwächeres Volk sich mit seinem Lager auf einen verhältnißmäßig kleineren Theil des Stockes beschränkt, gewinnt es desto mehr Raum zur Aufhäufung des schönsten bedeckten Honigs. Mit diesen Zeilen will ich jedoch keineswegs den schwachen Stöcken das Wort geredet haben. Ich bitte wohl zu berücksichtigen, daß von einem ausgezeichneten Jahre die Rede ist, und daß, wenn ich von schwächeren Stöcken sprach, ich diesen Ausdruck nur beziehungs- und vergleichungsweise nahm, im Gegensatz zu einem übermäßig starken, der einen oder mehrere Schwärme zu geben fähig wäre. Denn wahre Schwächlinge werden selbst in guten Jahren nichts Erhebliches leisten und in mittelmäßigen entweder zu Grunde gehen, oder kümmerlich, zur Plage und zum Verdruß des Eigenthümers ihr Dasein fristen, und was die guten eintragen, verzehren. Auch bitte ich nicht zu vergessen, daß ich nur vom Sommer rede. Im Winter kann ein Stock nie zu volkreich sein. Er

wird allen Gefahren desto sicherer Troh bieten und zu desto größeren Hoffnungen berechtigen, je stärker er in den Winter kommt. Im Sommer dagegen soll man nach meinem Rathe einen allzu volkreichen Stock in einem guten Jahre nicht müßig vorliegen lassen, sondern, wenn er sich zum Schwärmen nicht bequemt, theilen, indem dieselben Bienen in zwei mäßige Völker getheilt, wenn auch nicht das Doppelte, aber gewiß mehr eintragen werden, als wenn sie ungetheilt geblieben wären. Zwar darf man niemals versichert sein, daß auf einen günstigen Vorsommer ein eben so günstiger Nachsommer folgen werde*). Hat indessen der Mutterstock seinen Wintervorrath bereits eingebracht, so wird bei dem Theilen, besonders durch Abtreiben, nichts auf Spiel gesetzt. Sollte aus dem Trieblinge auch kein Zuchtstock werden, so kann man im Herbst die Bienen wieder dem Mutterstocke oder einem andern Stocke zutheilen. Man erntet wenigstens etwas Wachs, oder hat einen schönen Bau für einen künftigen Schwarm und den Mutterstock hat man veranlaßt, eine junge Königin sich zu erbrüten, so daß er auf vier Jahre gegen Weiserlosigkeit gesichert ist, Vortheile, welche die geringe Mühe des Theilens hinreichend belohnen.

Dz., Pf.

Der erste Frühjahrs-Ausflug der Bienen.

Frauentref. Bl., Jahrg. 1847, St. 10.

Nächst dem Schwärmen gewährt dem Bienenfreunde wohl den reizendsten Anblick der erste Ausflug der Bienen. Und warum gerade der erste Ausflug? Die Neuheit dieses Anblicks, weil ihn der Bienenfreund seit drei, vier Monaten und länger hat entbehren müssen, dies macht ihn so reizend angenehm. Das unscheinlichste Blümchen, das wir zur Zeit der Blütenfülle keines Blickes würdigen würden, wie interessirt es uns, wie freuen wir uns über dasselbe, wenn es das erste ist, das wir im beginnenden Frühjahr in der Natur finden! Die stete Abwechslung macht überhaupt alle Schönheiten der Natur stets neu und reizend. Dadurch, daß wir sie, indem nun andere an ihre Stelle treten, durch eine gewisse Zeit entbehren, werden wir für sie wieder desto empfänglicher und werden vor Uebersättigung bewahrt, während ein beständiger Frühling nach und nach allen Reiz verlieren würde. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Freuden, welche die Bienenzucht gewährt.

*) Einen Beleg dafür giebt, wenigstens in hiesiger Gegend, das Jahr 1844.

Nächst der Neuheit kommt bei der Betrachtung des ersten Ausfluges der Bienen noch ein anderes Interesse mit ins Spiel.

Wenn sich der Landmann über das frische Grün seiner Wintersaaten im angehenden Frühjahr freut, so liegt der Grund nicht einzig in der Neuheit des Anblicks, sondern auch und vorzugsweise darin, weil er dabei den Gedanken faßt, daß seine Saaten die mannigfachen Gefahren des Winters glücklich überstanden haben und ihm eine gute Ernte versprechen. Aehnliches erwägt auch der Bienenfreund beim ersten Ausflug seiner Bienen. Wohl sind ihm bekannt die mannigfachen Gefahren, welche den Bienen während des Winters Verderben drohen. Wohl weiß er, wie recht der Freiherr von Ehrenfels hat, wenn er eine glückliche Ueberwinterung für das Meisterstück des Bienenzüchters hält. Diese Gefahren hält er nun wenigstens zum größten Theile für überstanden, wenn er seine Bienenstöcke munter ihren ersten Ausflug halten sieht.

Ich brauche ihn daher wohl nicht erst zu erinnern, daß er, wenn im Frühjahr ein Tag sich einstellt, an dem der erste Reinigungsausflug der Bienen zu erwarten steht, sich zu Hause halte und seinen Bienenstand besuche. Er selbst wird sich des interessanten Anblicks nicht berauben wollen und um die Mittagszeit gewiß in seinem Bienengarten sich befinden. — Seine Gegenwart ist daselbst auch recht nützlich, vielleicht recht nothwendig. Was hat er denn jetzt bei seinen Bienen zu thun?

Vielleicht ist die Witterung übrigens zum Ausflug recht günstig, d. h., es ist vollkommen windstill, heiter und warm, aber es liegt noch Schnee, was ist dann zu thun? Ist der Schnee hart, hat er wenigstens eine harte Kruste, so schadet er keineswegs so sehr, als Andere meinen, indem sie sagen, daß die Biene sogleich erstarre, sobald sie den Schnee berühre. Vielmehr können die Bienen längere Zeit auf hartem Schnee sitzen, sich sonnen, ausruhen und dann munter wieder ihrem Stöcke zufliegen. Der Schnee gewährt noch den Vortheil, daß man alle erstarreten Bienen sehen und durch Kinder sammeln lassen kann und entweder an der Sonne vor den Fluglöchern eines schwachen Stockes oder in irgend einem Gefäß bei gelinder Wärme in der Stube zum Leben bringen und bei einem Stocke zum Flugloch einziehen lassen kann. Der Hauptnachtheil, den der Schnee verursacht, ist der, daß er die Bienen, indem er das Sonnenlicht stark reflektirt, blendet, so, daß sie ihr Flugloch nicht so schnell finden können. Selbst blendend weiße Mauern verursachen dieses, so daß ich schon oft Bienen gegen eine solche, wie gegen das Sonnenlicht, habe fliegen sehen. Dasselbe thun sie gegen den blendend weißen Schnee, werden irre und erstarren, ehe sie sich wieder zurecht finden können.

Wenn daher selbst Dächer, Bäume, Zäune u. a. mit Schnee bedeckt sind, suche man die Bienen durch gegebenen Schatten, durch Schnee, den man um das Flugloch legt, oder durch Einstellen in finstere Gemächer von dem Ausfluge abzuhalten, sonst aber, wenn nur der Boden mit Schnee bedeckt ist, siebe man etwas Asche, Ruß und sonstigen Staub darüber, wodurch ihm die blendendweiße Farbe benommen und zugleich bewirkt wird, daß er desto eher an der Sonne schmilzt. Ich halte die Ausbreitung einer Schütte Stroh vor den Bienenstöcken eben so einfach und noch nützlicher.

Hat man seine Bienenstöcke im Winter eingestellt oder wenigstens von ihrer Stelle gerückt, so gebe man ihnen wo möglich vor dem ersten Ausfluge ihren früheren Standort, weil die Bienen auch nach 5 Monaten der Winterruhe denselben nicht ganz vergessen haben. Starke Stöcke fühlen zwar den Verlust einiger Hunderte von Bienen nicht, desto mehr dagegen die schwächeren. Diese kann man, da die Bienen beim ersten Ausfluge gewöhnlich sehr verträglich sind, weil sie sich in einer gewissen Verlegenheit befinden, leicht durch fremdes Volk verstärken, indem man einen vollreichen Stock auf der Stelle eines schwachen einige Minuten vorspielen läßt und dann diesen, der bisher noch in Ruhe zu halten war, auf diese Stelle rückt. So behält der schwache das ganze eigene Volk und erhält noch Verstärkung durch die an dieser Stelle bereits ausgeflogenen Bienen des starken Stockes, während bei einem späteren Verstellen beider Stöcke die Königin, besonders des schwachen Stockes, weil die sie umgebenden Bienen an die gewohnte Stelle, die jetzt der starke einnimmt, fliegen, leicht in Gefahr kommt, getödtet oder wenigstens verstümmelt zu werden.

Da die Bienen, wenn sie sich, die Frühlingswärme spürend, enthäuft haben, so schnell als möglich zum Flugloche hinausstürzen, so erweitere man dieses, wenn es im Winter zum Schutz gegen Mäuse und schneidende Kälte verengt war, damit die Bienen sich nicht in demselben drängen, sich die Flügel nicht beschmutzen und überhaupt sich so schnell als möglich reinigen können. Nach beendigtem Reinigungsausfluge kann jedoch das Flugloch zum Schutz gegen Raubbienen, Mäuse und Kälte wiederum verengt werden. Mancher Stock wird vielleicht, während andere spielen und bereits ausgespielt haben, sich noch in Ruhe verhalten, weil er vielleicht im Schatten steht oder weil der Sitz des Volkes zu weit vom Flugloche entfernt ist. Starke Völker lasse man auch in Ruhe. Sie können ein halbes Jahr ohne Nachtheil jeden Reinigungsausflug entbehren. Schwache jedoch, die nach Verhältniß mehr zehren müssen, um sich zu erwärmen und daher oft gegen Ende des Winters an

der Ruhr leiden, suche man durch Klopfen, Deffnen, besonders durch etwas vorgelegten Futterhonig zum baldigen Vorspiel zu bewegen, wenn die Witterung hierzu besonders günstig und einladend ist.

Viele Bienenzüchter behaupten, daß auch die Königin den Reinigungsausflug mitmache und dabei leicht verloren gehe. Erst neulich las ich diese Ansicht in einer Bienenschrift, „Beweiser“ von Busch. Dies ist durchaus nicht wahr. Die einmal befruchtete Königin fliegt nie mehr aus, außer, wenn das ganze Volk auszieht. Um das Durchgehen der Schwärme in diesem und künftigen Jahre zu verhüten, pflege ich den schon befruchteten Königinnen eines Trieblings oder Schwarmes gewöhnlich einen Flügel abzuschneiden. Nach 2, 3 auch 4 Jahren finde ich dieselbe Königin beim Abtreiben des Stockes immer wieder. Wie viele weiserlose Stöcke müßte ich erhalten, wenn jede Königin mit den Bienen zugleich vorspielen müßte. Da sie kein Blumenmehl genießt und nur mit geläutertem Honige von den Bienen gefüttert wird, ist bei ihr das Bedürfnis zur Reinigung auch gar nicht vorhanden. Sie spricht wohl bisweilen eine helle, von dem Auswurfe der Arbeitsbienen ganz verschiedene Flüssigkeit von sich, thut dieses aber im Stocke. Wenn die Königin im Frühjahr unter den vorspielenden Bienen mit erscheinen sollte, so ist es eine junge noch unbefruchtete, die den Befruchtungsausflug, obschon beim Mangel an Drohnen vergeblich, hält, oder das Volk ist im Begriffe, seine Wohnung zu verlassen, wenn es auch durch gewisse Umstände veranlaßt wird, wieder umzukehren. Stöcke, welche gegen das Frühjahr hin weiserlos geworden sind, können als solche am Tage ihres ersten Ausflugs leicht an der Unruhe erkannt werden, welche sie bis zum Abende zeigen, wenn die übrigen sich längst in völlige Ruhe begeben haben. Der Bienenzüchter habe also darauf sein Augenmerk. Daß er diese Gelegenheit nicht verabsäume, dürftige Stöcke zu füttern, die Stöcke, wenn es bequem geschehen kann, von Gemülle und todtten Bienen zu reinigen, versteht sich von selbst.

Dz., Pf.

Was thun die Bienen im angehenden Frühjahr?

Frauenb. Bl., Jahrg. 1847, St. 16.

Das Hauptgeschäft der Bienen im beginnenden Frühjahr ist Brut anzusehen, um den Abgang wiederum zu ersetzen, sich immer mehr zu verstärken. Starke Stöcke, auch wenn sie vergraben oder umgestellt sind, so daß kein Sonnenstrahl sie trifft, haben oft schon im Januar Brut, mittelmäßige beginnen im Februar, schwache im März Brut anzusehen. Die Königin

befehrt die Brutzellen mitten im Lager der Bienen mit Eiern und die Arbeitsbienen bereiten den Futterbrei, welcher ein aus verdünntem Honige und Blumenmehl bestehender milchartiger Extract ist. Diese Materialien herbei zu holen, sind daher die Bienen alsbald bedacht, so wie die Witterung ihnen den Ausflug gestattet.

Honig ist allerdings nicht so bald zu holen, wohl aber der vorhandene verzußerte zu läutern und zu verdünnen. Die Bienen zeigen daher, nachdem sie den ersten Ausflug gehalten haben, ein großes Verlangen nach Wasser und fliegen, wenn die Witterung es erlaubt, fleißig darnach. Je trockener sich die Wohnung eines Stockes hält, je mehr krystallisirten Honig derselbe hat, desto mehr Wasser bedarf er. Dieses Verlangen nach Wasser fand ich schon mehreremal so groß, daß ich die Bienen an dem Schnee, welchen ich ihnen vor das Flugloch legte, um sie durch dessen Kälte zur Ruhe zu treiben, sehr begierig lecken sah. Dies gab mir einen Wink, Wasser in die Zellen einer Schale zu gießen und den dürstigen Stöcken einzustellen, worauf das Verlangen, auch bei ungünstiger Witterung auszufliegen, bald gestillt war.

Das Füttern der Bienen mit verdünntem Honig oder Zuckerwasser ist deshalb und weil es die Reinigung sehr befördert, sehr nützlich, aber nur, wenn die Bienen sogleich ungehindert ausfliegen können, weil sie sonst entweder verloren gehen oder ihren Stock besudeln. Wenn inzwischen rauhere Witterung eingetreten ist, ist Wasser auf die vorhin angegebene Weise zu reichen vortheilhafter, weil die Bienen darüber nicht so herfallen, als über den verdünnten Honig, sondern davon nur so viel nach und nach holen, als zur Verdünnung des Honigs unumgänglich nothwendig ist.

Doch auch dadurch leistet man seinen Bienen einen großen Dienst, wenn man im Bienengarten an einem warmen, windstillen Orte in einer geringen Entfernung vom Bienenstande stets einen Vorrath an Wasser unterhält. Als Gefäß dazu scheinen mir am zweckmäßigsten große Wachs scheiben, besonders Drohnenscheiben zu sein. Will man seinen Bienen eine desto größere Freude bereiten, und um sie desto eher dahin zu gewöhnen, so kann man statt des klaren Wassers Anfangs Honig- oder Zuckerwasser in jene Scheiben gießen und wenn keine fremden Stöcke in der Nähe sind, allenfalls auch bis zur vollen Weide seine Bienen auf diese Weise füttern, wodurch man den Brutansatz außerordentlich steigert. Denn die Bienen, wenn es ihnen an dem einen Hauptbestandtheil des Futterbreies, nämlich an flüssigem, verdünnten Honige nicht mangelt, werden desto emsiger bei erwachender Vegetation den zweiten Bestand-

theil, nämlich Blumenmehl eintragen, den sie bekanntlich an den Hinterfüßen in Kügelchen oder Bällchen bringen, die man gewöhnlich Höschen nennt, weil ihre Hinterfüße dann gleichsam mit Höschen bekleidet erscheinen.

Die erste Gelegenheit, dergleichen Höschen oder Blumenmehl einzutragen, gibt ihnen im Frühjahr die Haselnuß, die oft schon in der Mitte des Februar blüht, und wovon, wenn ich nicht irre, vor vier Jahren die Bienen gegen eine Woche in dieser Zeit sehr fleißig eintrugen. Doch geht diese Blüte schnell vorüber. Auch gewährt sie außer dem trockenen männlichen Staube durchaus keinen Honig. Ungleich nützlicher für die Bienen, besonders höchst förderlich für die Brut ist die Blüte der verschiedenen Weidenarten, welche nach einander vom März bis in den Mai hinein blühen und auf deren männlichen Blüten die Bienen eine Menge Mehl und Honig, auf den weiblichen aber nur Honig in reicher Menge finden. Unter allen Weidenarten jedoch zeichnet sich in dieser Beziehung die Palm- oder Saalweide aus. Eigentlich sind es zwei verschiedene Weidenarten, welche, weil sie zu gleicher Zeit blühen und sonst auch einander ziemlich ähnlich sind, häufig mit einander verwechselt oder für eine und dieselbe Art gehalten werden, und ich erinnere mich in irgend einer Bienenschrift gelesen zu haben, die Saalweide wachse nach Beschaffenheit des Bodens theils als Strauch, theils als Baum. Dies ist ganz unrichtig und es ist nothwendig, den Unterschied dieser zwei ganz verschiedenen Weidenarten zu kennen, weil die eine, welche mehr als Baum wächst, und wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Aspe oder Bitterpappel auch Pappelweide heißt, die Eigenthümlichkeit besitzt, daß sich Stecklinge von ihr nicht bewurzeln wollen. Sie muß also aus Samen gezogen werden. Die eigentliche Saalweide, welche nur als Strauch, auf sumpfigen Stellen, an Gräben und Teichen wächst, bewurzelt sich wiederum sehr leicht. Beide Arten sind den Bienen gleich angenehm, befördern die Brut außerordentlich und verdienen daher um so mehr angepflanzt zu werden, als ihre Blätter auch eine sehr angenehme Nahrung für die Schafe geben. Bisweilen haben die Bienen Wochen lang eingetragen, eine Menge Brut angelegt, und es tritt wiederum unfreundliche und rauhe Bitterung ein, die sie gänzlich am Ausfliegen hindert. Der Bienenwatter versäume dann nicht, die leichten Stöcke zu füttern, da sie jetzt in einer Woche mehr verzehren, als im Winter in einem ganzen Monate. Nie lasse er es dahin kommen, daß einem Stocke der Vorrath ganz ausgehe und er die Brut hinauszuziehen beginne. Vom ununterbrochenen Fortgange des Brutansatzes hängt die Stärke und der künftige Ertrag der Stöcke ab. Man

lasse sich den Futterhonig nicht leid thun, der Stock wird ihn künftig zehnfach wieder einbringen.

Dz. Pf.

Erfolg der Bienen-Vergrabung,

Resultat und Antwort, auf meinen Vorschlag vom Sept. 1846 in Nro. 43 der Frauend. Blätter v. 1846 Seite 343 in Nro. 3.

Meine Bienen habe ich lebend und munter vergraben; sie aber nur todt im Frühjahr wiedergefunden.

Meine Hoffnung, daß sie ohne frische Luft in einen Erstarrungstodt fallen, und nach ihrer Versetzung in die frische Frühjahrsluft wieder aufleben, hauptsächlich aber, daß sie die lange Winterzeit von 4 Monaten keine Nahrung bedürfen würden: hat sich nicht bewährt. Allerdings wäre dies von den größten, glücklichsten Folgen für die Bienen gewesen; ich kann denjenigen Herren gar nicht beistimmen, welche meinen, man müsse seinen Bienen schon ihr Futter gönnen und auf ein paar Pfund Honig mehr oder weniger komme es nicht an. Dies kann höchstens auf günstige Jahre wie 1845 und 1846 angewendet werden; nicht aber auf honigarme, wo ein kleines Breslauer Quart selbst für den theuren Preis von 1 Rthlr. gar nicht aufzutreiben war. Gerade für solche traurige Zeiten wäre aber das Vergraben der leichten Bienenbeuten anwendbar gewesen, und hätte hunderten, ja tausenden von Bienen-Gesellschaften das Leben gerettet; welche in solchen Nothjahren miteinander vereinigt und ausgeschnitten werden müssen. Denn wenn viel Futter fehlt, ist auch der Zucker kostspielig und über Winter manchmal eine gewagte Fütterung.

So viel habe ich aber durch den Versuch meines Vergrabens erfahren und ist bewiesen, daß die Bienen keiner frischen Luft, wenn sie vergraben sind, bedürfen, oder doch bei der wenigen Luft viele Monate bestehen können, welche in einem solchen vergrabenen Stocke innerhalb desselben in dessen leeren Raume sich aufhält. Dies hatten Viele bezweifelt, Andere für ganz unmöglich erklärt. Doch mein Bienenstock war tiefer als 6 Zoll rheinländisch Maas mit Erde bedeckt, ohne die geringste Communication mit der freien Luft. Daß die Bienen aber nicht den Erstickungs-, sondern nur den Hungertod erlitten haben, bezeugt der Umstand, daß sie beim Vergraben mindestens noch auf 3 bis 4 Wochen Nahrung hatten und, wie schon erwähnt, recht lebhaft waren, nach der Aufgrabung und Eröffnung des Stockes aber nicht eine Nadelspitze Honig, auch nicht

ein Bißchen gelbes bitteres Bienenbrot mehr hatten; dagegen steckten viele Bienen in den leeren Zellen.

Zwar werden die vergrabenen Bienen in der gleichartigen mäßigen Temperatur in der Erde weniger zehren, als über der Erde, es fragt sich aber, ob dies die Kosten und Umstände des Vergrabens hinlänglich belohnt.

Das Bessere scheint mir nur dann der Fall zu sein, wenn ein größeres Loch kellerartig ausgemauert, nach Hineinstellung vieler, besonders leichter (vielleicht Stroh-) Bienen-Beuten, mit Brettern überlegt und dann mit Erde überdeckt würde. Der Gewinn wäre nicht nur Honig-Ersparung, sondern auch bedeutende Verminderung der Diebstahls-Gefahr im Winter.

Koppitz bei Grottkau in Schlesien.

Bruckisch.

Es lebe und blühe ein neuer Verein für Beförderung der Bienenzucht.

Schr. Bl., J. 1847, St. 17.

Wir haben den nachstehenden uns eingesendeten Vortrag bei Bildung einer Gesellschaft für Beförderung der Bienenzucht nebst den wohldurchgedachten Statuten zur Aufnahme in unsere Blätter, welche in Schlesien sehr häufig gelesen werden, durchaus geeignet gefunden, da das angewendete Verfahren, um den Verein zu Stande zu bringen, gewiß für zweckmäßig geachtet werden wird, und endlich, weil das, was der Verfasser, Herr Rentmeister Bruckisch zu Koppitz, von Schlesien sagt, meist überall und mindestens für Europa Anwendung findet, indem er die, der wirksamen Hebung einer besseren Bienenpflege entgegenstehenden Vorurtheile sehr richtig gezeichnet, und hoffentlich glücklich widerlegt hat. Wir sind mit dem Herrn Verfasser vollständig einverstanden, daß die Bildung von Bienenzuchtvereinen allerwegen zu wünschen ist, indem solche Gesellschaften und die in denselben geführten mündlichen Erörterungen „Die Eisenbahnen des Geistes und der Erfahrung“ mit Recht genannt werden dürften. So möge denn dieser neue Verein nicht allein in Schlesien, sondern im ganzen deutschen Vaterlande den erfreulichsten Anflang und Aufschwung finden und die Zahl seiner Mitglieder sich höchst ansehnlich steigern! Es dürfte dies um so eher stattfinden, als die neue, berühmte Methode unsers neuen Bienenfreundes des hochwürdigen Herrn Pfarrers Dierzou zu Carlsmarkt, in Schlesien, der durch seine wichtigen neuen Mittheilungen über Bienenpflege in diesen Blättern so großes Aufsehen erregt, dem Streben des Vereines

zur festen Grundlage dient. Bei dieser Gelegenheit machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß Herr Pfarrer Dierzou seine Erfahrungen auch im laufenden Jahre ungetheilt in den Frauendorfer Blättern niederlegt, und ebenso uns Herr Rentmeister Bruckisch mit so wichtigen, als gemeinnützigen Originalien über Bienen- und Obstbaumzucht zu unterstützen verspricht.

Blühe denn auf du junge Knospe, und Gottes Segen
 lohne deinen Fleiß. Eugen Fürst.

Hier folgt mein in der Einleitung zum Dierzou'schen Bienenbuche mitgetheilte Vortrag B. Bruckisch.

Ueber Wachsproduction.

Frauendorfer Blätter, Jahrg. 1847, St. 20.

Es war lange ein Geheimniß, wie das Wachs, woraus die Bienen ihre Zellen bauen, producirt werde. Man glaubte früher und Mancher mag jetzt noch glauben, daß dies Wachs sei, was die Bienen an ihren Füßen eintragen. Aber schon durch die Farbe kann Jeder von der Irrthümlichkeit dieser Meinung sich überzeugen. Das frisch producirtes Wachs ist rein weiß wie Marmor, während die von den Bienen eingetragenen Bällchen, oder Höschen die verschiedenartigsten Farben haben, weiß, gelb, roth, braun, aschgrau in den verschiedensten Mischungen, woraus man meist sogleich erkennen kann, wovon die Bienen eintragen. Hält man die Bällchen an das Licht, so verbrennen sie, ohne zu schmelzen, wie das wirkliche Wachs. Dieses ist präparirt in der Natur von den Bienen nicht zu finden. Es ist ihr eigenthümliches Product, das durch ihren Organismus ausgeschieden wird. Man könnte es nicht mit Unrecht gleichsam ihr Fett nennen. So wie bei den warmblütigen Thieren das Fett immer dieselbe Farbe hat, ihre Speise möge aussehen, wie sie wolle, so ist es beim Bienenwachs derselbe Fall. Der Magen der Biene bewirkt diese Abscheidung und Assimilation, wobei wahrscheinlich die Schärfe der mit dem Stachel in Verbindung stehenden Giftblase besonders wirksam ist, ähnlich, wie bei den höheren Thierarten die Galle die Verdauung befördert. Der so abgeschiedene Wachsstoff tritt sodann in feinen weißen Blättern zwischen den Ringen am untern Theile des Leibes der Biene hervor. Bei einem eingesetzten Schwarme wird man am folgenden Tage auf dem Boden einen weißen Schaum bemerken. Dies sind aber lauter dergleichen Wachtblättchen, welche die Bienen haben herunterfallen lassen, weil sie mehr Wachs produciren, als sie beim Bau, wozu der Grund erst gelegt wird, anbringen können. Sowohl zum Aus-

scheidungsproceß als auch zum Zellenbau, damit das Wachs die nöthige Weichheit und Dehnbarkeit besitze, ist ein erhöhter Temperaturgrad nothwendig. Es entsteht nun aber die Frage: Aus welchen Materialien vermag die Biene Wachs auszuschcheiden? Aus Blumenstaub und Honig zugleich, beides macht ihre Nahrung aus, beides dient auch als Futter für die Brut. Denn Wachsproduction und Brutansatz halten mit einander gleichen Schritt und sind gleichsam durch einander bedingt. Beides erfolgt nur im Zustande voller Lebensthätigkeit, vom März bis zum September, und nur in einem vollkommen gefunden, d. h., mit einer fruchtbaren Königin versehenen Stöcke. Im Spätherbst und Winter, da alle Thätigkeit im Stöcke ein Ende genommen hat, da die Bienen, um die Kräfte und Vorräthe zu schonen, sich ganz ruhig verhalten, leben sie allerdings nur vom Honige, zehren daran auch nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig ist. In diesem Zustande der Ruhe scheinen auch die Bienen fast gar nicht zu altern, weil ihre äußern wie innern Organe wenig oder gar nicht in Anspruch genommen werden. Wie sie im September aussahen, so sehen sie im März beim ersten Ausfluge aus. Ganz anders ist es in den Frühjahrs- und Sommermonaten. Da ist volles Leben im Stöcke. Die Königin ist unausgesetzt beschäftigt, Eier zu legen, die Arbeitsbienen, sie zu bebrüten, die Bienen zu füttern, die Zellen zu bedecken, neue zu erbauen, Materialien einzutragen und da sind auch ihre innern Organe in voller Thätigkeit, reichlichere und kräftigere Nahrung ist jetzt erforderlich und diese besteht jetzt, wo sie nicht nur ihr Leben erhalten, sondern Wachs ausschwißen und junge füttern sollen, in Blumenstaub und verdünntem Honige. Daher sind sie im Frühjahre so begierig, Höschen einzutragen, sobald nur die Haselnuß zu blühen beginnt und sind sie hieran verhindert, und ist der Vorrath an Blumenstaub vom Herbste her aufgezehrt, so lassen sie auch mit dem Brutansetze nach. Zwar können sie und ihre Brut einige Zeit auch mit bloßem Honige bestehen. Aber die Begierde, mit der sie auch verschimmeltes Blumenmehl, wenn es ihnen vorgelegt wird, auszehren, zeigt an, daß sie sich beim bloßen Honige zu dieser Zeit nicht wohl befinden, daß dies eine Schwächung ihrer Eingeweide zur Folge hat, und daß sie also zur fortgesetzten Wachsproduction und Brutfütterung den Blumenstaub eben so wenig entbehren können, als den Honig. Beides macht jetzt ihre vollständige Nahrung aus und je reichlicher sie beides finden, desto rascher geht der Wachsban von Statten, desto größer ist die Brutvermehrung.

Emancipation der Frauen.

Es giebt ein Mittel, daß sich jede Hausfrau, auch die schüchterne, emancipiren und von dem Willen ihres Eheherrn unabhängig machen kann. Gewiß soll ich, der ich mit so gefährlichen Rathschlägen auftrete, vor den privilegierten Zwingherren der Erde, vor den Ehemännern, mich legitimiren und mein Glaubensbekenntniß ablegen. Die letztere Zumuthung ist zwar etwas stark; doch da sich Jedermann dem Zeitgeist unterwerfen und da sogar die altehrwürdige heilige Religion, an die sich früher keine menschliche Meinung wagte, eine gefälligere, zeitgemäßere und moderne Form annehmen soll; so muß ich mich schon etwas demaskiren. Zunächst halte ich es im Allgemeinen immer gern mit den Frauen, ich fühle einen mächtigen, mittelalterlichen Trieb in mir, meine Kräfte ganz und gar dem unterdrückten, zarten und schönen Geschlechte zu widmen: ich halte dies schon für Ritterpflicht. Dann halte ich es insbesondere gern mit den Frauen in allen Stücken, vorzüglich wenn es sich um Annehmlichkeiten des Lebens handelt, als bei süßem Weine, bei gutem Obste und in heiterer Stubenatmosphäre. Fort ihr sauren, auch ihr theuren herben Weine, keine Gnade selbst für die Königl. Umarellen, und endlich ohne Barmherzigkeit von dannen mit Schnupf- und Rauch-Taback, nicht nur aus den bevorzugten Damen-, sondern aus allen Wohnstuben, ja selbst Post- und Eisenbahn-Wagen.

Ihr geborenen Heroen, Ihr Ehemänner, gebt Euren Frauen, denen Ihr die Tugend der Entsagung und Entbehrung so viel zu rühmen wißt, wenn von Schmuß und Bällen die Rede ist, ein gutes Beispiel; denn nichts wirkt so mächtig als dieses, legt Pfeife und Cigarren bei Seite, laßt Glas und Würfel stehen und liegen; es sind wirklich nur üble Gewohnheiten, die manchmal sogar gefährlich werden. Sodann wende ich mich wieder zur Hauptsache und will die holden Frauen die Kunst lehren, sich unabhängig zu machen. Weder die Zustimmung noch die Mithülfe des Ehe-Tyrannen soll für meine vertheidigten lieben Frauen ferner von Nothen sein, sich einen angenehmen süßen Gegenstand anzueignen.

Um aber die Männer nicht gar zu sehr zu erschrecken, will ich die ganze Sache auf die Beschlagnahme eines Honigmagazins beschränken. Ich meine nicht den, ohnehin schon in Ihrem Verschlusse befindlichen, ausgelassenen, gewöhnlich in Töpfen aufbewahrten Honigvorrath, (welcher freilich zum größten Theile von den Männern unerbittlich mit Beschlagnahme belegt worden ist) sondern die Abnahme des frischen ungeschmolzenen Blumen-Honigs,

welcher noch in den Wachsellen befindlich ist und dessen Eintrag erst gestern die Bienen beendet haben.

Den Wunsch, ihn zu besitzen und zu gebrauchen, jederzeit ins Werk zu setzen, wird nur von Ihnen, holde Frauen, abhängen. Der Ihnen früher in allen Formen begegnete Widerstand fällt künftig gänzlich weg, da es nicht mehr darauf ankommen wird, ob der Bienenwärter, sei er der Gemahl oder ein Fremder, zur Abnahme Lust oder Zeit hat. So wie Sie aller Männer Mitwirkung bequem werden entbehren können, eben so wenig werden Sie zur Besitzergreifung besonderer Vorkehrungen, Instrumente oder Räucherungen bedürfen und die, sich Helden dünkenden Männer auslachen, daß sie mit Rauchtopf, Bienenhauben und langen Schlachtmessern sich manchmal noch haben in die Flucht schlagen lassen; wogegen Sie mit einem Griffe Ihrer zarten Hand sich des süßen Gegenstandes durch bloßes Abheben eines aufgesetzten Honig-Kranzes bemächtigen. Die Bienen, gegen das zarte Geschlecht ohnehin schon rückhaltvoll, werden Sie darum nicht beunruhigen, weil sie sich bereits wieder in einem andern Theile des Stockes beschäftigen. Um Ihrer persönlichen Berührung werth, und würdig zu sein, das Glanzstück einer gut besetzten Tafel zu werden, rathe ich, den Bienen, statt einen sogenannten Strohfranz aufzusetzen, ein zierlich geflochtenes Körbchen aufzustellen. Nach Zurückschlagung einer Hülle, welche nach Ihrer Wahl von Leinwand oder Schleier sein kann, wird Ihnen von dem umgekehrten aufgedeckten Honig-Körbchen aus weißen zarten, reinen Wachsellen, entweder das Weiß der Unschuld, das Gelb des Goldes oder der Purpur des Morgenrothes entgegen lächeln, je nachdem die Bienen den Honig aus Weißklee, Kornblumen oder Haidekorn eingetragen haben.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß will ich künftig diese Art Bienen-Wohnungen die Damen-Bienen-Wohnungen benennen; aus Mangel dieser Erlaubniß habe ich sie unter F des von mir herausgegebenen Bienenbuches: „meine verbesserten Strohkorb-Bienen-Wohnungen“ bezeichnen müssen.

Schließlich empfehle ich Ihnen, meine verehrten Frauen, noch folgende Conspiration gegen Ihre Männer:

1. ein Drittheil aller anzuschaffenden Bienenstöcke muß aus diesen Damen-Bienen-Wohnungen bestehen, und ein unantastbares Eigenthum der Frauen sein. Die geringste Zahl der Bienen-Wohnungen eines Haushaltes muß künftig 10 Beuten sein, wie Seite XX des Bruckisch-Dzierzon'schen Bienenbuches zeigt.
2. Dulden Sie nicht länger, daß Ihnen die Männer, nach Art der bisherigen Sudelwirthschaft, den in schwarzen

Wachse enthaltenen, mit dem verbitternden Bienenstaube untermischten Honig zum Aufschmelzen übergeben; unangenehmer Beigeschmack ist sonst nicht zu umgehen und wird wohl gar noch die Schuld den Frauen beigemessen. Die Mittel dies zu vermeiden, sind abermals in diesem Bienenbuche Seite XI angegeben.

3. Dann geben Sie, meine hochachtbaren Hausfrauen, die Honigvorräthe gar nicht mehr wieder heraus. Durch die Plage und Mühe des Auslassens haben Sie zuvörderst ein unbestreitbares Anrecht an den Honig erworben, dann werden Sie, die lieben Kinderchen und gute Freunde eine Honigschnitte oder Honigsfemmel nicht verschmähen, es wird so manche Sauce, Eingemachtes und selbst manches Gericht der Honig nicht verderben; auch manches Quart der immer theurer werdenden Butter wird erspart werden können, und endlich sehe ich nicht ein, warum die Frau nicht befugt sein soll, den, der Consumption ohnehin verfallenen, also ersparten Honig dazu zu verkaufen, ein nothwendiges Puststück anzuschaffen, wofür die Männer oft wenig Sinn haben. Die schönen Honigtöpfe können Sie ruhig zum Butter-Einlegen verwenden, künftig werden zum Honig nur Fässer von 4—500 Pfd. verwendet, s. Seite XXI.

Dieses angeführte Bienenbuch enthält ferner die Anweisung, wie die Männer künftig dieses Honigvorraths zum Futter für die Bienen nicht mehr bedürfen, sondern nach einigen Jahren schon ihre Bienen auf Hunderte von Beuten vermehren können, die den Honig und das Wachs centnerweise einliefern, und zur Bestreitung einer bequemen Haushaltung und passender Ausstattungen der Kinder, die Mittel gewähren werden. Daß dies aber nicht bloß Hirngespinnste, schöne Träume oder gute Wünsche sind, sondern Beispiele aus dem Leben, beliebe man Seite XII und XXI des angezogenen Bienenbuches nachzusehen.

4. Schließlich will ich Sie, meine vielgeschätzten Frauen! noch zu einer Intrigue gegen Ihre Eheherren verleiten, welche den angetrauten Ehestands-Gehorsam gern bis wer weiß wohin ausdehnen möchten. Schaffen Sie sich das oben angeführte, bei mir herauskommende Dzierzon'sche Bienenbuch für 15 Sgr. an und betreiben Sie die Bienenzucht nach dieser, sehr viele Vortheile und Verbesserungen enthaltenden Methode; Sie werden sich dadurch die größte Unabhängigkeit von der Willkühr und dem Geldbeutel Ihres Gemahls schaffen. Dieser wird einstweilen die Frauenrolle übernehmen, und aus Eigensinn, der häufig

mit Unrecht den Frauen vorgeworfen wird, um so sicherer an der unglücklichen, althergebrachten Bienenpflege-Methode beharren, wenn er selbst das Bisherige viel und lange betrieben haben sollte.

Koppitz bei Grottkau, im April 1847.

Bruckisch,

Vorsteher des mehrere Kreise umfassenden Bienen-Vereins,
über dessen Zustandekommen die Königl. Regierung Ihren
Beifall ausgesprochen hat.

Selbst der Stadtbewohner kann sich Bienen halten, auch wenn er keinen Garten besitzt.

Veranlaßt durch eine an mich ergangene Anfrage des Herrn S.D. zu Ober-Glogau: ob er in seinem, am Ringe gelegenen Hause Bienen unterhalten könne? gebe ich nachstehende Auskunft, welche manchem Stadt-Bewohner erwünscht sein dürfte.

Bisher war man der Meinung, das Vergnügen sich Bienen zu halten, sei nur ein Vorzug des Landmannes, oder es könnten doch nur diejenigen Stadt-Bewohner es haben, welche Gärten außerhalb der Stadt besäßen; diese Voraussetzung ist aber nicht begründet. Bei genauer Erwägung wird der Land-Bewohner vor dem Städter hierin wenig voraus haben. Zwar mögen diejenigen Bürger, welche in kleinen Städten wohnen und Gärten darin haben, schon mehrfach Bienen sich in denselben gehalten haben; wie ich z. B. in der nahen Kreisstadt Grottkau mehrere Herren kenne, die in ihren Gärten, welche meist innerhalb der Stadt liegen, Bienen halten; zum Theil mit vielbeutigen Beständen. Doch dies ist von mir nicht gemeint, sondern ich erachte jeden städtischen Hausbesitzer für befähiget, auch Bienen ohne Garten zu besitzen und mit der Aussicht zu halten: mit dem städtischen oder ländlichen Garten-Besitzer gleiche Honigaussbeute zu genießen. Man betrachte nur die Sache etwas näher, so ist sie unzweifelhaft.

Allerdings bietet die Stadt den Bienen keine Nahrung und sie können ihren Nectar sich nur von den Landes-Erzeugnissen saugen und eintragen; doch die Biene hat eine zweifache Natur: sie ist das treueste Hausthier und zugleich das freieste Wild. Der Gesetzgeber hat weder sie, noch ihren Herrn, mit irgend einer Fessel belegt; ihre Haltung ist nicht, wie bei der Taube, an Grund und Boden geknüpft und nach ihrer flüchtigen, beinahe ätherischen und geistigen Beschaffenheit, die den Schmetterling als schwerfälligen Tölpel unter

und weit hinter sich läßt, holt sie sich ihre Nahrung mit Leichtigkeit stundenweit.

Bei umfangreichen großen Städten sind die in der Mitte der Stadt gelegenen Häuser allerdings zu Bienen-Unterhaltungen nicht vortheilhaft gelegen, weil die Ferne der Nahrung sich doch etwas nachtheilig äußern und die den Bienen von den Elementen und ihren zahlreichen Feinden stets drohenden Gefahren mit der Weite des Fluges zunehmen würden; doch darf dies noch keinen diesfälligen Bienenliebhaber abhalten, sich Bienen anzuschaffen. So mancher nicht günstig gelegene Bienenstand auf dem Lande hat Nachtheile anderer Art, welche diesem mindestens gleichkommen und die Bienenzucht bei sonstiger zweckmäßiger Behandlung noch immer nicht unergiebig machen.

Die ganzen Erfordernisse, welche eine oder einige Gesellschaften Bienen an ihren Besitzer in einer Stadt machen, bestehen in weiter nichts, als daß er ihnen ein ruhiges trocknes Plätzchen in einem Dachkammerchen oder Boden einräume; wie ich glaube, eine etwas bescheidene Forderung. Die übrigen Bedingungen einer Beaufsichtigung und angemessenen Behandlung, so wie Fütterung bei Nothzeit, sind Sache jedes Bienenwirths, auch des ländlichen. Doch die Nach- und Aufsicht ist keine Last, sie gewährt vielmehr ein eigenthümliches Vergnügen und ist nicht so theuer und gesundheitbedrohend wie manches andere, z. B. das der Jagd mit übermäßiger Körperanstrengung. Dagegen haben die Bienenstände in den Städten und in Häusern vor denen in den Gärten manchen Vorzug; worunter ich nur den trocknen Stand und ruhigen windstillen Anflug erwähnen will. So eben (am 14. Juni 1847) nach vieltägigem kalten Regenwetter haben sich z. B. von meinen Bienen die volkreichen, dem Schwärmen nahen Stöcke müzendick vor das Flugloch gelegt; bei demjenigen Beuten, welche nicht unter dem breiten Flachwerkdache Platz fanden, sind sie aber der Kälte und dem Regen sehr ausgesetzt. Einige wechselten mit dem auswendigen Volke und ersetzten den auswendigen Rand immer mit frischen Bienen; denen schadete es also nichts. Dagegen lagen Andere unbeweglich still vor und erstarrten von Kälte und Regen. Abgesehen von der nicht unbeträchtlichen Zahl des sofortigen Verlustes, ist bei der zarten Natur der Bienen bei ihnen künftig noch Krankheit oder doch Schwäche zu besorgen. Wie ganz anders war dies bei einer in einer Dachkammer befindlichen Strohbeute. Ein vollständiger, noch nicht abgegangener Schwarm lag warm und trocken schon tagelang auswendig am Stocke. Wie ich vernommen, hat der Herr Orts-Erheber zu Stephansdorf, Meißner Kreises, seine Bienen statt im Freien, in einer Stube; wenn dies ein Landmann

thut, so hat der Städter dazu noch mehr Anlaß. Doch prä- tendiren die Bienen keine Stube; ich meine zwar, daß sie ihre Wohnungsmiethe sicherer als mancher arme Poet oder Proletarier abtragen würden; denn diese Thierchen, welche überall den sinnigsten Kunstfleiß und beinahe Menschenverstand darlegen, haben viel zu viel Bescheidenheit, um den Herrn der Schöpfung, den Menschen, aus seinen Wohnungen verdrängen zu wollen. Die höheren Plätze, die Dachkammern, sind den Bienen auch zuträglicher; sie kommen darin ferner auch mit der Polizei weniger in Conflict, ein Punct, den ich weiterhin noch näher besprechen werde. Es kann sogar einem bloßen städtischen Miethsmanne nicht verschränkt werden, eine Bienenbeute auf ein Tischchen oder hohen Schemmel zum Fenster gestellt, durch dasselbe aus- und einfliegen zu lassen. Die Nachbarn können nichts Durchgreifendes einwenden, denn wenn sich ja auch einmal eine Biene verirrt, so ist sie außer ihrem Standorte so furchtsam, daß sie Niemandem etwas zu Leide thut.

Da die Bienenherren nun keine Abgabe, ähnlich wie die Hunde- oder Nachtigallen-Steuer treffen kann, der Staat vielmehr Anlaß hat, diesen Landes-Nahrungszweig auf alle Weise aufzumuntern; da die Bienen den Hunden, Katzen, Affen und anderen, Vergnügen gewährenden, Raritäten unendlich vorzuziehen sind, weil sie das Muster von Fleiß und Ordnung abgeben; in den meisten Jahren gute Erträge (nach S. XVIII meines Dzierzon'schen Bienenbuches 1 bis 100 pCt., mitunter auch höher) abwerfen und nur in Nothjahren eine Beisteuer auf Fütterung verlangen: so bleibt kein begründeter Einwand gegen ihre Anschaffung übrig. Gesehlich kann Wirth und Polizei nichts dagegen haben; denn gegen den Ersteren steht dem Miether die beliebige Disposition über die innehabenden Wohnungsräume zu und die Besorgniß der Polizei werde ich als unbegründet später nachweisen.

Darum, meine Herren Städte-Bewohner, die Sie das Unglück haben, Stadt-Gefangene, in den Stadtmauern Eingeschlossene, von Gottes freier Natur Abgesperrte zu sein, verschaffen Sie sich ein ganz vorzügliches, bisher nur von dem Landmanne genossenes Vergnügen und gewähren Sie sich selbst die Lust, statt ein oder einige unnütze und kostspielige Thierchen zu halten, deren recht viele nützliche anzuschaffen. Eine einzige Bienen-Gesellschaft zählt 10 bis 50 Tausend Bienen.

Warum soll der städtische Handwerker, wenn er seinen Arbeitsstuhl näher rückt, sein Ohr nicht an dem Gesumme, das Auge an dem Fleiße und den Geruchssinn an dem köstlichen Dufte des Eintragehonigs seiner Bienen erquicken dürfen? da ihm oft nur eine Aussicht auf ein Dach zu seinem Fenster her-

aus gestattet ist, welches seine eifigen flugen Thierchen aber recht wohl aufzufinden wissen und sich auch in dem Labyrinth der vielen Häuser recht gut zurechte finden werden. Sie brauchen sich dieses Vergnügen nicht mit schweißtriefender Mühe zu verschaffen, sondern haben nur ein mäßiges Anlage-Kapital nöthig, wozu 5 bis 8 Rthlr. hinreichen werden.

Jede Kunst und alle Handwerke bedürfen verhältnißmäßig einer größeren Mühe; selbst die Erdscholle, sei sie als Garten, Ackerbeet oder Wiese nutzbar, bedarf zu einem guten Ertrage viel Dünger-Unterstützung. Das Vieh jeder Gattung muß zum Theil kostspielige Nahrung haben, wovon selbst das Maulbeerbaum-Blatt für die Seidenraupe nicht immer genügend zur Hand ist; — dies Alles ist bei der Biene nicht der Fall, sondern sie geht unmittelbar bei der Natur zu Tische.

Doch wie soll die Furcht von Frau und Kindern vor diesen zornigen Bienen und ihrem gefährlichen Stachel beseitigt werden? Dies geschehe zuerst mit dem Versprechen einer Honigschnitte, die zu seiner Zeit auch wirklich erfolgen und einigemale erneuert werden muß. Doch im Ernste sind die Kinder nur insofern von den Bienen fern zu halten, damit das Tischchen, Bänkehen oder Schemmel, worauf die Bienenwohnungen stehen, nicht umgeworfen werde; denn dies würde allerdings die Bienen wüthend machen; so daß, wenn sich die Menschen nicht sogleich flüchteten, Unglück entstehen könnte.

Es kann übrigens, um ein solches Versehen ganz unmöglich zu machen, eine eigene Bienenwohnung gemacht und von einem Tischler so fest an den untern inwendigen Theil des Kammer- oder Kofenfensters angebracht werden, daß die Bienen von der Stube oder Kammer ganz abgeschlossen sind und eine Beunruhigung derselben gar nicht vorkommen kann; nach Belieben kann auch eine Doppelwohnung angebracht oder eine 3fache Beute gemacht werden. Eine solche Einrichtung hätte den Vortheil, daß sich die Bienen in der Kammer nicht verfliegen, herunterfallen und aus Mattigkeit oder Kälte theilweise umkommen; auch wäre hierdurch das Fenster geschlossen und Kälte und Regen abgehalten. Gerne wäre ich bereit, einen Tischler des Orts zu instruiren, wie er die Bienen-Wohnungen anlegen müsse; hauptsächlich um den, von den Bienen zu erübrigenden Honig ganz rein von allem Unrathe, besonders von dem bitteren gelben Höschenfutter, auch Bienenbrod genannt, in blüthenweißem Wachs zu gewinnen und nicht wie bisher geschehen, in dunklen, schon zum Brute junger Bienen gedienten Wachsellen. Es wird übrigens kaum noch ein Zweifel für Diejenigen übrig bleiben, welche eine solche Einrichtung wünschen, wenn sie sich mein Dzierzon'sches Bienenbuch zur Belehrung anschaffen.

Nun wende ich mich wieder zu den Herren Hauswirthten, deren Boden=Räume sich zur Aufstellung mehrerer Bienen=Wohnungen eignen. Stroh=Bienenkörbe und Dzierzon'sche Bienen=Kasten sind die geeignetsten zur Aufstellung. Erstere müssen im Winter sorgfältig gegen Mäuse geschützt werden und daher auf Schemmeln stehen; im Sommer, wenn es schon warm geworden ist und die Bienen durch Vermehrung stark geworden sind, schützen sich die Bienen gewöhnlich selbst. Um Raum zu sparen habe ich eine Dzierzon'sche hölzerne Doppelwohnung auf den Fußboden gesetzt und zwei Stroh=Bienenkörbe darauf stehen. Heruntergefallene Bienen können hieran schon besser hinaufkriechen, als wenn ihr Stand auf einem Schemmel ist und der An= und Einflug bei den untern Beuten ist noch bequemer. Ich habe voriges Frühjahr einen nur mäßig bevölkerten Strohbienenkorb gekauft und habe ihn zu einem Altoven= Fenster aus= und einfliegen lassen. Er hat mir $2\frac{1}{2}$ Kränze circa 9 Quart Honig und einen starken Schwarm abgegeben, welcher diesen Sommer eine kräftige Beute zu werden verspricht. Er selbst ist 3 Kränze hoch überwintert, jetzt sehr volkreich und wird wahrscheinlich zuerst schwärmen. An dem Kaufgeschäfte dieses Bienenstockes habe ich hiernach mehr als 200 pCt. gewonnen; doch das Jahr 1846 war auch ein vorzügliches Bienen=Jahr. Diesen Sommer lasse ich denselben Bienenstock mit 3 andern, also 4 verschiedene Bienen=Gesellschaften, von einer Dachkammer durch eine Fensteröffnung fliegen, welche nur $1\frac{1}{2}$ Fuß ($\frac{3}{4}$ Ellen) hoch und $1\frac{1}{4}$ Fuß breit ist.

Doch da man auch jeden Hausboden schon längst zu andern Dingen bestimmt hat, namentlich zur Aufbewahrung des Brennholzes und zum Wäsche Trocknen, so fürchte ich nicht nur die Frau Wirthin sondern auch das ganze Frauenheer, überhaupt das ganze schöne Geschlecht zu Born und Widerstand aufgeregt zu haben. Was? höre ich ausrufen, wird man etwa die Wäsche hinterm Ofen trocknen, oder sich das Gesicht so von den Bienen zerstechen lassen sollen, daß man sich unter 8 Tagen vor Niemandem sehen lassen kann und vor sich selbst im Spiegel erschrickt? der großen Schmerzen nicht zu gedenken!

Nun, meine vielgeschätzten Damen, ich hielt es von jeher für meine Pflicht, der zarteren Hälfte des Menschengeschlechts eine vorzüglichere Aufmerksamkeit zuzuwenden und wenn ich auch zweifelhaft bin, ob meine Liebe zu den Bienen oder meine Hochachtung gegen Sie größer sei, wenn der Vortheil der Einen demjenigen der Andern entgegenzutreten sollte, so bin ich doch hier wirklich nicht in diesem Falle. Ich muß zwar zugestehen, daß die Bienen einen spitzen, sogar mit einem Widerhaken versehenen Stachel haben, und daß sie der Stichwunde noch ein

mäßiges Gift oder richtiger einen bissigen Saft einfließen lassen, der Anfangs einen heftigen Schmerz verursacht und worauf Geschwulst folgt, doch vertrauen Sie meiner bestimmten Versicherung: die Bienen werden Sie nicht verletzen; sie haben einen so feinen Instinct, daß man ihn Menschenverstand nennen könnte. Ich hoffe und glaube, daß sie europäische Sitten kennen und so viel Rücksicht gegen das schwächere Geschlecht üben werden, Anstand zu nehmen, seine zarte Haut durch abscheuliche Stiche zu verwunden und uns Ihren lieben Anblick zu entziehen oder zu verunstalten. Doch hören Sie auch gefälligst noch andere Gründe.

Die Biene ist so fleißig, daß ihr Sinn durch 6 bis 8 Monate nur auf Arbeit gerichtet ist. Zum Stechen nimmt sie sich nur dann Zeit, wenn sie beunruhigt wird und in Gefahr kommt oder doch zu kommen glaubt, und wird ohne Anlaß um so weniger stechen, als sie wohl ahnen mag, daß sie mit dem Stechen ihren Stachel einbüßt, was den Verlust ihres Lebens nach sich zieht.

Endlich aber werden die Stiche der Bienen schon darum nicht eintreten, weil dieselben, wenn sie vom Freien auf den Boden einfliegen, vom Sonnen- oder Tageslichte geblendet sind und also auch die dicht hinter den Bienen-Wohnungen stehenden Menschen gar nicht erkennen. Darum kann man auf Böden oder in Nebenzstuben, welche nur ein Fenster haben, die Bienen weit besser und näher betrachten als unten auf der Erde, weil hier die Biene den Menschen besser erkennt, mitunter im Fluge etwas beeinträchtigt wird, so wird sie eher zornig als in umschlossenen Räumen, wo die Bienen aus Arbeitsseifer nur zwei Richtungspuncte verfolgen, aus dem Bienenstocke ins Freie und aus dem Freien in den Stock zurück. Wenn man sich auf dem Erdboden von vorn den Bienen ohne Bienenhaube mit Sicherheit nur auf 5 bis 2 Ellen nähern darf, kann man dies dagegen in Stuben- und Bodenräumen auf eine Elle Entfernung bequem thun und seine drei vorzüglichsten Sinne nach Herzenslust weiden. Aus dieser Ursache sind Böden mit nur einem Lichtfenster auch besser als die mit mehreren. Flöge eine Biene aber auch Jemanden aus Versehen an, so wird sie noch nicht stechen, wenn sie nur nicht geschlagen, gedrückt oder mit dem menschlichen Athem angehaucht wird, was sie alles zornig machen würde; sie wird es vielmehr dankbar erkennen, wenn sie aus vielleicht dunkler Stelle in die Nähe ihrer Wohnung gebracht wird. Sie wissen vielleicht schon, Verehrteste, aus meinem Artikel „Emancipation der Frauen“, wie viel Hochachtung ich für die Guldgöttinnen der Männer hege; und haben Sie ihn noch nicht gelesen, so bitte ich ihn in meinem Bienenbuche

gefälligst nachzusehen, denn ich habe daselbst auch nachgewiesen, wie Sie ohne Erlaubniß, ja auch ohne Mitwirkung Ihres Ehebeyrathen oder seines ihm assistirenden oder ihn bedienenden Bienenwärters, nicht nur zu dem bereits eingeeernteten, sondern auch zu dem noch im Besitze der Bienen befindlichen Honige gelangen können. Ich werde mich daher nicht unterstehen, Ihnen eine falsche Versicherung und schlechten Rath zu geben.

Sollte ja in einigen Olympiaden einmal doch unglücklicher Weise ein Bienenstich eintreten, so lindert etwas Potasche oder ein Bißchen erweichtes feuchtes Salz, was doch immer bald zur Hand ist, oder auch frischer Honig, auf die gestochene Stelle gelegt, den Schmerz und verhindert das Anschwellen. Zum Schlusse dieses Punctes noch die Versicherung: daß ich selbst gegen Bienenstiche weder gefeyt bin, noch wirksame Amulette dagegen besitze, und daß diese meine vielgenannten kleinen Thierchen die große Liebe, welche ich zu ihnen hege, schlecht in Betracht ziehen, sondern dieselbe unbedenklich mit Stichen vergelten, wenn ich ihnen Anlaß gebe, und da ich gegen den Schmerz eines Bienenstiches keineswegs unempfindlich bin, so weiß ich das Unangenehme und Schmerzliche solcher Stiche vollkommen zu würdigen und habe Ihnen — ich versichere dies im ernstesten und aufrichtigsten Sinne — mit vorstehenden Angaben nur wahrheitsgetreuen Bericht abgestattet. Ich bitte Sie demnach für meine lieben Schützlinge, ihnen ein kleines Mätzchen zum Standorte in der Nähe des Fensters, des Kaffers oder Bodenloches zu bewilligen. Ist die Oeffnung hoch, so muß die Beute auch hoch angebracht werden, oder es wird der Bienenstock etwas rückwärts gestellt, da die Bienen nur in einem Bogen sich zweckmäßig aufschwingen und herunterlassen können; bei niedriger Oeffnung ist dagegen das Naherücken der Bienenwohnungen vortheilhaft. Zur kalten Zeit, vorzüglich im Frühjahr, Winter und Herbst, ist auf Böden, in Kammern und Nebenstuben der Zug möglichst zu vermeiden, da Kälte und Zugluft den Bienen schaden; dagegen ist bei eingetretener Sommerwärme ihnen recht viel Zugluft nützlich. Sie können dadurch viel gewinnen, indem man viele Stöcke besonders dazu einrichtet, dieselben im Sommer inwendig mit Zugluft zu versehen. In Stuben muß im Winter jede Heizung strenge vermieden, und jede Erschütterung oder Beunruhigung wenigstens nach Möglichkeit abgewendet werden, wozu auch das unbehutsame Thürezumachen zu rechnen ist. Diejenigen Böden, deren Einflüge von andern Häusern etwas vor dem Winde geschützt sind, werden den Bienen zuträglicher sein, als die, den starken Winden, besonders aus Nordwest, Ausgesetzten,

weil sonst die Bienen zu sehr vom Einfluge abgehalten werden, wenn namentlich starker Wind von der Seite kommt.

Man wird mir einwenden: der Nutzen der Bienen könne nicht bloß aus Honige, sondern müsse auch aus Bienen-Schwärmen bestehen, und wenn diese nicht die städtische Bienenzucht unterstützten, werde sie eingehen, auf den Dächern aber könne man nicht wie eine Kaze den abfliegenden Schwärmen nachgehen. Allerdings kann eine vortheilhafte nachhaltige Bienen-Wirthschaft ohne Erzeugung und Einsehung junger Bienen-Gesellschaften, der Schwärme, nicht füglich bestehen; doch die erwähnten Nachtheile werden und müssen gar nicht eintreten, oder doch nur so selten, daß dies nicht in Betracht kommen kann. Wenn die Bienenzucht nach alter Weise betrieben würde, so wäre dies allerdings der Fall. Man muß aber die Bienen sich nicht mehr selbst überlassen, wie bisher geschehen ist; man muß nicht mehr von den Bienen und ihren Launen abhängig sein, sondern muß sie in der Gewalt haben. Das Schwärmen insbesondere muß durchaus von dem Willen ihres Herrn abhängig sein; er muß zu jeder beliebigen Zeit den Schwarm abtreiben können. Bei den Strohkörben darf er nur den Stock umbrehen und klopfen; bei den neuen Dzierzon'schen Bienen-Wohnungen aber hat er es noch leichter, indem er nur die Königin mit der Hand wegfangen und ihr so viel Bienen zutheilen darf, als die neue Gesellschaft braucht; dies kann namentlich durch Versetzung der alten mit der neuen Beute geschehen. Ist die neue Beute gerade so gestaltet wie die alte, auch genau an deren Stelle gerückt, überdies der alte Stock etwas weit entfernt, so wird die neue Bienengesellschaft der alten schnell überlegen werden. Wäre die Versetzung des alten Mutterstockes mit dem neugebildeten unausführbar, dann müßte der neue, Triebling oder Ableger genannt, aus dem bisherigen Flugkreise über 2000 Schritte Entfernung gebracht werden, was bei einem Bekannten allenfalls durch gegenseitigen Austausch recht gut geschehen können wird.

Ist die Königin nicht ausdrücklich zugethan oder genau unter der neuen Gesellschaft gesehen worden, so müßte mit deren Begbringung ein halber Tag gewartet werden, bis man durch vollkommene Beruhigung der neuen Bienen-Gesellschaft davon überzeugt wird, daß die Königin darunter ist, worauf die Bienen erst ohne Besorgniß ihres Verlustes weggebracht werden können. Ich habe erst dieses Frühjahr die Erfahrung gemacht, daß ich Abends 6 Uhr eine Klotzbeute abtrieb und ließ sie über Nacht in einem offenen Kästchen in der Nähe des Mutterstockes stehen. Als sie früh gegen 7 Uhr noch ruhig darin lagen, trug ich sie circa 2500 Schritte fort und hoffte.

die Königin darunter zu haben, obschon ich sie nie gesehen hatte. Die Bienen gingen ruhig in die neue Wohnung, nahmen auch noch eine Portion Futter; nachher aber empfahlen sie sich um circa 9 Uhr, weil die Königin doch nicht dabei gewesen war; was sie selbst durch länger als 13 Stunden doch nicht gewahr worden sind.

Ist der Mutterstock nach dem Verluste seiner alten Königin und eines Theiles seiner Bienen noch sehr volkreich, so wird er allerdings noch einmal oder gar zweimal schwärmen wollen; doch würde dies genau den 14. oder 15. Tag erfolgen. Um den Abgang eines Schwarmes zu verhindern, kann den 12. oder 13. Tag entweder noch ein Triebblings-Schwarm gebildet werden oder sind hierzu zu wenig Bienen vorhanden, so können die überflüssigen jungen Weisel alle bis auf einen, weggefangen und die Bienen wieder dem Stöcke zurückgegeben werden; oder es wird, wenn der Schwarm abgehen will, ein Schwarm-Netz vorgemacht, — alles nach Dzierzon'scher Manier.

Diejenigen Leser der Frauendorfer Blätter, welche solche bisher sämmtlich oder doch die von 1845—1846 und 1847 gelesen haben, wollen entschuldigen, wenn sie finden, daß ich mit Vorstehendem Manches was dort steht, wiederholt habe; es dürften aber auch Leser sein, welche nur den letzten Jahrgang haben; ich verweise sie auf jene Dzierzon'schen Artikel, welche freilich meist Alles besser und umständlicher enthalten als es von mir vorstehend mitgetheilt worden ist. Ich empfehle Ihnen die nachträgliche Anschaffung dieser höchst nützlichen, vorzüglich Garten- und Obstbaumzucht zum Gegenstande habenden Frauendorfer Blätter, wovon der Jahrgang 1 Rthlr. 11 Sgr. kostet und von jedem Post-Amte ohne Porto besorgt wird; einzelne Bienenliebhaber aber, wenn ihnen die Frauendorfer Blätter noch zu theuer kommen, mache ich darauf aufmerksam, daß ich diese gebiegenen unschätzbaren Aufsätze von dem Herrn Pfarrer Dzierzon zur Herstellung einer in vielen Stücken ganz neuen, höchst zweckmäßigen Bienen-Behandlungs-Methode in ein Bienenbuch zusammengezogen und mit Bemerkungen erläutert, auch den bisherigen Gang des sich hier gebildeten Bienen-Vereins darin aufgenommen habe. Dieses Bienenbuch gebe ich im Selbst-Verlage für folgenden Preis heraus:

1. das Buch, 194 Seiten (30 S. von mir und 164 S. von Dzierzon) schließend mit den Frauendorfer Blättern von 1846, enger Octav-Druck, brochirt 15 Sgr., gebunden 17½ Sgr.
2. ein gemischter Nachtrag, incl. der Dzierzon'schen Artikel von der ersten Hälfte 1847, für 5 Sgr.

Wer Vereins-Mitglied werden will, darf nur seinen Beitritt unter Bezugnahme auf die Statuten schriftlich erklären.

Die Bestellung des Buches bitte ich unter meiner Adresse hierher nach Koppitz bei Grottkau zu veranlassen und zugleich anzugeben: „ob nur das bis Ende 1846 reichende Bienenbuch, oder auch dessen Nachtrag aus dem Jahre 1847 verlangt wird.“ Den Zahlungs-Betrag erhebe ich durch Postvorschuß.

Nach dieser Abschweifung zur städtischen Bienenpflege zurückkehrend, werde ich jetzt den Nachweis führen, daß auch die Polizei die Bienen in den Städten dulden müsse.

Ich bin selbst ausübender Polizei-Beamter von mehreren Dörfern, und glaube alle Geseze hinreichend zu kennen, nicht nur die polizeilichen sondern auch die übrigen; da ich schon seit 1818 im Justizhandwerke herumfuschte.

Zwar soll es nicht erlaubt sein, die Bienen ganz in der Nähe der Wege und Straßen aufzustellen, doch ein wirkliches Verbot ist im Preussischen Landrechte nicht ausgesprochen, und ich habe in ländlichen Hofräumen, unmittelbar an und über den Hausthüren, Bienen aufgestellt gefunden, ohne daß ein Schaden geschehen wäre. Ich habe voriges Jahr einen Stock zum Fenster einer Nebenküche ausfliegen lassen, welche nur eine niedrige Treppe hoch lag. Ungeachtet der Stock sehr volkreich war, auch einen tüchtigen Schwarm abgegeben hat und obgleich unmittelbar unter dem Fenster der Weg nach dem Nachbardorfe Alt-Grottkau und nach der Stadt Münsterberg führt, so ist doch keine Beunruhigung des reisenden Publicums vorgekommen. Auch dies Jahr ist der Ausflug meiner 4 Bienenstöcke auf dem nur eine Treppe hohen Boden über dem Dorfwege. Wenn also die städtischen Bienen-Eigenthümer ihre Bienen nur nicht zu den, auf den Ring und die Straßen führenden Fenstern ausfliegen lassen, sondern zu denjenigen hinaus, die in Höfe und abgelegene Orte treffen, so ist keine Gefahr für das Publikum vorhanden. Erfolgt der Ausflug bei höheren Häusern noch vom obern Stockwerke aus oder gar von Bodenräumen, so ist durchaus keine Gefahr denkbar, denn die Bienen senken sich nicht zur Erde, wenn sie nicht Blüthen oder Blumen und zwar in solcher Menge sehen und riechen, daß sie ihren Honig daraus entnehmen wollen, wozu ihnen aber auch der schönste städtische Fensterblumenflor noch zu armselig ist, da sie nur dort zu Gaste zu gehen gewohnt sind, wo die Natur in Hülle und Fülle den Tisch servirt hat und jeder der vielen hundertmal Tausenden von Bienen eine große

Auswahl Blumen zu Gebote steht. *) Wer nur irgend die Bienen kennt, weiß daher, daß sie, im Freien angelangt, leichter und kühner als der Adler, sich sogleich der Sonne zuwenden und in eine so hohe Lustregion sich schwingen, daß sie dem menschlichen Auge unsichtbar werden.

Wo wird aber, wird man mir einwenden, die Nahrung für die Bienen ausreichen, wenn jeder Hausbesitzer, ja sogar die eingemiethten Städter sich Bienen halten wollten. Obwohl ein jedes Ding auf Erden ein Maaß und Ziel haben muß, so wird ein Uebermaaß zu haltender Bienen doch sicherlich noch nicht eintreten, wenn in kleinen und Mittel-Städten auf je ein Haus zwei Bienenbeuten gehalten werden, und in großen auf jedes Haus eine.

Bisher hat noch niemals die Ansammlung vieler Bienenstöcke ihrer Nahrung Eintrag gethan, sondern nur schlechte Bienenzeiten. Ist die Witterung günstig, so müssen noch tausendmal Tausende von Pfunden Honig in der Natur vorkommen, und ist sie ungünstig, so wird auch ein einziger Bienenstock, auf einer Quadratmeile allein stehend, seinen Unterhalt nicht eintragen. Bei richtiger Bienenpflege wird sie nur selten Zubuße nöthig machen und neben dem Vergnügen hübschen Nutzen eintragen.

Einen großen Vorzug kann ich nicht unerwähnt lassen, welcher dem Städter vor dem Landmanne zu Gute kommt. Es ist die Sicherheit vor Beraubung seiner Bienen. Wenn er auf seinem Boden beinahe ganz und in den Nebenstuben jedenfalls ganz davor gesichert ist, kann sich dagegen derjenige, welcher seine Bienen im Garten stehen hat, der größten Besorgniß nicht entledigen, daß ihm über Nacht sein ganzer Bienen-Bestand ruiniert wird. Der schlaflosen Nächte sind nicht wenige, die der ländliche Bienenwirth der Bewachung gewidmet und seine großen Verluste doch nicht immer hat abwenden können. Um diesem Unglücke zu entgehen, werden häufig die leichteren transportablen Bienenbeuten wenigstens über Winter auf Böden und in lustige Keller geräumt; jede Standort-Veränderung hat aber auch Bienenverlust zur Folge.

Darum meine Herren Stadtbewohner, die Sie für nützliche Neuerungen einsichtiger und eher zu gewinnen sind als der Landmann, die Sie die neue Dzierzon'sche Bienen-Behandlungsmethode sich schneller aneignen werden, als der am Althergebrachten klebende Bauersmann; auf Sie habe ich ganz vorzüglich meine Hoffnung gestützt zur Hebung der Bienen-Cul-

*) Eine nach Nahrung ausfliegende Biene flücht überdies nicht.

tur und zur Hervorbringung aller derjenigen Vortheile für das Land, welche ich Seite XXI meines Bienenbuches geschildert habe. Schaffen Sie einen ganz neuen, noch nicht da gewesenen Landes-Nahrungszweig in der städtischen Bienenpflege, Sie haben nicht nöthig sich vom Landmanne den Honig bringen zu lassen, die eignen Bienen tragen ihnen denselben besser und wohlfeiler ein. Der deutsche Bürger hat sich durch Thätigkeit und Kunstfleiß bewährt; er wird hoffentlich auch hierin schon in den nächsten 10 bis 15 Jahren die ganze Bienenpflege des Landes nach der bessern Ozieron'schen Methode umwandeln und dieses, Jahrhunderte lang bei uns mindestens stille gestandene Geschäft wieder aufblühen machen. Wir wollen unsere schöne Aufgabe nicht eher für gelöst ansehen, als bis wir den umgekehrten Fall in unserem Vaterlande eingeführt haben, und die Tausende von Thalern, welche für Honig ins Ausland gehen, künftig für auszuführenden Honig vom Auslande lösen werden.

Dieses süße aromatische Naturproduct, der Honig, muß so wohlfeil werden, wie der schlechte Syrup und die arme Hausfrau, welche die theure Butter beinahe nicht zu erkaufen vermag, muß künftig die Brotschnitten ihrer Kinder damit schmieren und manches Gerichte Essen damit wohlfeiler anmachen und herrichten können, als mit Fette; — der Kaffee-Versüßung statt des Zuckers nicht einmal zu gedenken.

Welchen Erfolg auch mein gegenwärtiger Vorschlag, daß sich der Stadtbewohner vorzüglich der Bienenkultur annehmen wolle, haben möge; der Ueberzeugung lebe und sterbe ich, daß es in der Welt kein schöneres und nützlicheres Vergnügen als die Bienenzucht giebt, daß im Durchschnitte die gewinnreichen Jahre die bösen Jahrgänge bei Weitem übersteigen; daß ein einziges gutes Jahr, wie z. B. 1846, viele schlechte Jahre vergütigt; insbesondere aber: daß eine sehr vervielfältigte Bienen-Vermehrung eine solche Menge Honig, (der jetzt ungenutzt in der Natur verkommen muß,) mehr als gegenwärtig, von den Bienen eintragen würde, daß er — außer dem schon besprochenen Wegfalle der Einföhrung des ausländischen Honigs, welcher künftig im Gegentheile einen Ausfuhr-Artikel bilden müsse, — einen nicht unbeträchtlichen Theil von Nahrungsstoff der Menschheit gewähren müßte. Diese der Natur rein abgewonnene Mehr-Erzeugung, als die Gegenwart bietet, würde schon allein in Deutschland Millionen betragen; ihr Gewinn wäre edler, als der aus den Lotterien, weil er nicht durch den Verlust Anderer gebildet worden; sie beeinträchtigt kein ländliches Erzeugniß und beansprucht nicht die geringsten Kräfte von Grund und Boden, den doch die kleinste Nahrungspflanze benöthiget;

im Gegentheile sind nach Seite 6 und 7 meines Bienenbuches die Bienen die hauptsächlichsten Beförderer der Fruchtbarkeit vieler blühenden Getreidearten und aller Obſtbäume.

Die Betheiligung vieler Städte wäre im Stande, den vaterländischen Bienen-Ertrag völlig umzuwandeln und ihn auf viel mehr als das Doppelte zu erhöhen.

Koppitz bei Grottkau.

Bruckisch,
Bienen-Vereins-Vorſteher.

Erſte Bienen-Reiſe nach Carlsmarkt.

Der 3te Pfingſtfeiertag war, gemäß Einladung des Vorſtehers des ſchleſiſchen Bienen-Vereins, Rentmeiſter Bruckiſch in Koppitz, zu einer Reiſe nach Carlsmarkt beſtimmt, um die Bienenwirthſchaft des Herrn Pfarrer Oſierzſon in Augenſchein zu nehmen.

Als entſchiedener Freund der Bienenzucht, ergriff Unterzeichneter mit Freuden die Gelegenheit, an der Reiſe Theil zu nehmen, mit dem Vorſatze: Auge und Ohr offen zu haben, um mit möglichſt vielen Belehrungen bereichert heimzukehren, und wahrlich: dieſe Reiſe, ſie war eine lohnende! weſhalb ich nur den Wunſch vieler Theilhaber, welche ſich aus ganz Schleſien, und biß auf 16 Meilen Entfernung eingefunden hatten, zu erfüllen glaube, wenn ich Ihnen, mein hochwürdiges Herr! hiermit meinen innigſten Dank dafür ausſpreche, daß Sie ſo bereitwillig über 50 (zu ihrem Gaudium größtentheils mit Bienenhauben von allen Sorten bewaffnete) Bienenzüchter zu ihren lieben Pfleglingen einführten, uns über das Abtreiben der Schwärme aus Kloß- und Böhlenſtöcken praktiſch belehrten, bei dieſer Gelegenheit fünf Königinnen vor unſern Augen einfingen und zeigten, und uns ſonſt manche gute Lehre über Bienenbehandlung und Pflege mit auf den Weg gaben.

Meine Erwartung war, nachdem, was ich in dieſen Blättern geſehen und von Augenzeugen gehört, zwar hochgeſpannt, jedoch blieb ſie hinter der Wirklichkeit zurück, denn welche Freude, welche Belehrung, Ihre vielen, verſchiedenartigen, ſinnreichen Bienenwohnungen, und die Bienen, ſo zu ſagen, Ihrem Kommandoſtabe folgen zu ſehen, und von Ihnen Alles erläutert zu hören! Sie haben zwar Verluſt durch das Umdrängen (gebrängte Umſtehen) der Bienenſtöcke, und die dadurch unvermeidliche Störung der Bienen, aber dennoch erlaube ich mir jezt ſchon die Bitte: Sie wollen erlauben, daß wir Sie künftiges Jahr wieder beſuchen dürfen, noch dringender aber bitte ich, daß Sie

uns bis dahin in diesen Blättern recht oft mit Ihren Belehrungen erfreuen.

Nowak,

Revierförster aus Oberschlesien.

An Eine Wohlwöbliche
Redaction der Frauendofers Blätter.

Zusatz des Rentmeisters Bruckisch.

Allerdings war, wenn auch nicht gerade die große Anzahl der das erstemal in Carlsmarkt Erschienenen, so doch die zum Theil bedeutende Entfernung ein erfreulicher Beweis der Theilnahme der vielen Bienenbesitzer. Der Süd-Osten brachte Reisende 15 Meilen her von Schlawenzik und der Westen von 16 Meilen Ferne bei Wahlstadt und Liegnitz. Auch die folgenden Tage soll noch mancher Marodeur und Nachzügler daselbst angelangt sein.

Eine Reise nach Carlsmarkt ist schon darum höchst interessant, und belohnt die Zeit- und Reisekosten hinlänglich, um die vielerlei Bienenwohnungen in Augenschein zu nehmen, welche durch lange Beschreibungen und durch die sorgfältigsten Zeichnungen nicht ganz klar gemacht werden können, deren Besichtigung dem Bienen-Sachverständigen aber die Ueberzeugung giebt, daß sie vortheilhaft sind.

Aber auch manche zweckmäßigen Handgriffe und viele praktische Bienenbehandlungs-Arten können nur durch eigene Anschauung erworben werden.

Von den Erschienenen werden wohl nur sehr wenig sein, die sich nicht befriedigt finden werden; nach den an Ort und Stelle ausgesprochenen Aeußerungen haben aber auch alte und erfahrene Bienenzüchter ihre Erwartungen übertroffen gefunden.

Bruckisch.

Verbesserung der alten leeren Klotzbeuten.

Um die vielen leeren Klotzbeuten wenigstens mit derjenigen Verbesserung nach Dzierzon'scher Manier zu versehen, deren sie fähig sind, schlage ich hierdurch eine, wie ich glaube noch zweckmäßigere, (wenigstens bei jedem Stöcke anwendbar) als die in meinem Bienenbuche Seite 128 von Hrn. Durdieß proponirte Veränderung dringend vor; ihr Nutzen ist augenscheinlich und steht mit der Mühe der kleinen Veränderung in gar keinem Verhältnisse. Alle leeren Klotzbeuten müssen nämlich zu einem Honigraume eingerichtet werden. Er muß oben angebracht werden und kann circa den vierten Theil des ganzen Raumes einnehmen. Ist er auch größer, so kann man ja bei der Beräumung einen Theil den Bienen zurücklassen; in

schlechten Jahren freilich Alles; wogegen in guten Jahrgängen der Honigkropf zweimal wird können geleert werden. Die Ergebnisse dieser Vorrichtung sind, daß man nur reinen, mit keinem Bienenbrote vermischten, im weißesten Wachs befindlichen Honig erntet und daß die Schwärme im ersten Jahre einen Theil des großen leeren Raumes ausgefüllt haben und auch am Kopfe im Winter wärmer sitzen.

Um den, im 1. Jahre mit Puken, Werge, langem Heu oder kurzem Stroh ausgefüllten Raum zu bilden, ist ein wenigstens aus 2 Theilen bestehender Deckel von schwachem Brete anzubringen.

Ist der Stock quadratartig ausgehauen, so macht sich die Sache am leichtesten, aber auch ganz runde lassen sich hierzu vorrichten, nur müssen statt 2 wenigstens 4 Leisten von Fingersdicke an die Seiten angenagelt werden. Da sie die entbehrlich werdenden oberen Kreuzesstäbe ersetzen, so müssen sie viel tragen und stark befestiget werden. Es ist sogar zweckmäßig, daß der Deckel sich nicht überall an den Stock anschließt, sondern an vielen Stellen Oeffnungen hat, wodurch das zweite und die folgenden Jahre die Bienen gehen können, um den Honig hinauf zu tragen. Als Hauptdurchlaß muß aber ein fingersbreites Hölzchen von vorn nach hinten gehen, welches den Deckel mitten in 2 Theile scheidet, das erste Jahr aufgelegt, das zweite Jahr aber nach Eintritt günstiger Honigzeit entfernt wird. Um die Wegnahme leicht zu bewerkstelligen, müssen sowohl die Bodenbreite als auch der fingersbreite Schlußsplitter so schräge zugeschnitten sein, daß letzterer oben breit und unten schmal ist. Dieser Scheideboden kann auch, um eine möglichst weite Beräumungs-Oeffnung zu bilden, von der wagerechten horizontalen Richtung etwas abweichen und hinten am Beutebret niedriger sein, als vorn an der Einflugseite. Der ganze Zwischenboden ruht auf zollbreiten, 4 Zoll dicken Querhölzern, welche auf den angeschlagenen Seiten-Leisten liegen. Will man noch diesen Querhölzchen leere Bienen-Wachszellen anleben, so ist dem neuen Schwarme dadurch schon recht viel geholfen.

Pruckisch.

Wie hilft man jungen Stöcken im Frühjahr am Schnellsten auf?

Frauenbrf. Bl., Jahrg. 1847, St. 27.

Mancher kann in der Bienenzucht nicht vorwärts kommen, weil er es nicht versteht, gute junge Stöcke sich zu erziehen. Sie begehen schon in der Schwarmzeit den Fehler, daß sie in

den besten Honigjahren, die bekanntlich keine Schwarmjahre sind, ihre übermäßig starken Stöcke müßig vorliegen lassen, da sie doch die schönsten jungen Stöcke ihnen abgewinnen könnten, oder sie setzen in Schwarmjahren jeden Nachschwarm einzeln ein und verlieren vielleicht schon im Winter Jung und Alt, oder diese sind im Frühjahr schwach und bleiben schwach, verursachen nur Kosten und Mühe und bringen wenigstens in diesem Jahre keinen Ertrag. Wie man in der Schwarmzeit zu verfahren, wie man schwache Schwärme zu behandeln habe, um gute Zuchtstöcke aus ihnen zu erziehen, habe ich schon früher, zur Schwarmzeit des vorigen Jahres, in diesen Blättern besprochen. Wie man aber im Frühjahr schwachen Stöcken schnell aufhelfen könne, damit sie noch in diesem Jahre Schwärme oder Honig abgeben, darüber jezt Einiges. Schwach kann ein Stock aus verschiedenen Ursachen werden, durch Beunruhigungen im Winter, aus Mangel, wenn er gefüttert wurde, da ein Theil der Bienen schon verhungert war, durch zu starken Volksverlust beim Ausfluge, wenn die Bienen durch die Sonne hervorgelockt wurden, da die Luft noch kalt war und viele erstarrten, ferner durch Ruhr, wenn die Bienen vielen ungeläuterten Honig spät im Herbst eingetragen haben u. dgl., oder wenn ein Stock an sich schon schwach, etwa ein schwacher Schwarm war. In diesen Fällen ist ein schwacher Stock auch einer Unterstützung werth. Sollte aber die Schwäche von der Mangelhaftigkeit oder Alterschwäche der Königin herrühren, so würde doch der Stock schwach bleiben und vielleicht bald ganz eingehen, wenn ihm nicht die Erziehung einer jungen Königin gelingt. Daß also ein zu unterstützender schwacher Stock eine fruchtbare Königin habe, was man aus dem Vorhandensein einiger Arbeitsbienenbrut ersehen kann, darüber muß man sich vorher volle Gewißheit verschafft haben. Auch muß der Bau, besonders das Brutlager, rein, nicht zu alt und zum Einsetzen der Brut tauglich sein. Sonst müßte man die Bienen vorher in einen andern bringen oder aus schönen Wachs Scheiben ihnen einen solchen zusammensetzen.

Der Mittel, einem schwachen, aber mit einer fruchtbaren Königin und einem schönen Bau versehenen Stocke aufzuhelfen, giebt es nun mehrere, von denen man das eine oder andere anwenden kann, je nachdem es die Umstände zulassen. Am Schnellsten ist einem solchen geholfen, wenn man ihm eine gehörige Menge Volk von andern starken Stöcken zutheilt. Dies durch Verstellen mit einem starken Stocke zu bewerkstelligen ist zwar am Leichtesten, aber auch am Gefährlichsten. Es können dabei, weil das Volk nach und nach zufliegt, viele Bienen, vielleicht auch eine, wo nicht beide Königinnen geopfert

werden. Treibt man aber die Bienen auf einmal zu, so kann, wenn sie sich auch anfallen sollten, durch Räucherung der Friede bald hergestellt werden. Das fremde zuzutheilende Volk muß aber entweder von einem etwa eine halbe Stunde liegenden Bienenstande gebracht, oder es muß der verstärkte Stock bald auf einen entfernten Stand gebracht werden, wo die Bienen einen neuen Flug lernen müssen und den Stock, dem sie entnommen worden sind, nicht wieder finden. Nur wähle man zu diesem Versetzen schöne Witterung, weil sonst beim ersten Ausfluge wieder zu viele Bienen verloren gehen würden. Wie aber soll man der Bienen aus dem starken Stöcke habhaft werden? Wenn die Bienen bereits unter ihrer Arbeit hängen, kann man sie mit einer Schachtel abrafen, oder man legt ihnen mit Honig gefüllte oder nur etwas bestrichene Scheiben vor, und schüttelt die Bienen, die sie alsbald belagern, wohin man will, ab, oder man lege auf das Flugbret eines starken Stodes mehrere dergleichen Scheiben oder auch ein gefülltes Futterkästchen, und wenn die Bienen zahlreich herabgestiegen sind, setze man den Schwächling darüber und versetze ihn am nächsten Morgen auf einen entfernten Stand.

Man kann ferner schwache Stöcke verstärken durch ange-setzte bedeckte Brut. Diese muß aber mitten an den Sitz der Bienen eingestellt werden, was nur bei der von mir oft erwähnten Einrichtung, daß eine jede Scheibe an einem Stäbchen hängt, ausführbar ist.

Ist aber ein Stock nicht gar zu schwach, belagert er wenigstens zwei Scheiben, d. h., besetzt er drei Gänge oder Zwischenräume, so wird er, wenn man ihn nur nicht Noth leiden läßt, mit verdünntem Honig zu kleinen Portionen ihn öfter füttert, Scheiben mit Blumenmehl dicht unter sein Brutlager hineinstellt, auch ohne Verstärkung durch fremde Bienen selbst sich schnell erholen, wenn er nur eine fruchtbare Königin besitzt. Eine solche Verstärkungsart ist am Ende die einfachste und sicherste. Nur sei man beim Füttern vorsichtig, und halte das Flugloch enge, damit nicht Raubbienen herbeigelockt werden.

Dz., Pf.

Kleine Art der Wachsverwerthung.

(Gießstädter Bienen-Zeitung, Nr. 4, Jahrg. 1847.)

Herr Krik spricht im Septemberblatt, Jahrg. I., über Wachsverkauf. Dies veranlaßt mich, auch meine Ansicht und Gewohnheit, das Wachs aufs Beste zu verwerthen, anzugeben. Nur die Drohnenscheiben und sonstige schon zu alte, oder ver-

schimmelte oder sonst unreine und unregelmäßige Tafeln schmelze ich des Wachses wegen ein. Alle schönen Scheiben mit kleinen Zellen, selbst von der Größe eines Handtellers, werden sorgfältig aufbewahrt, um wiederum den Bienen als Brut- und Honigzellen zu dienen und nicht anders, als mit Honig gefüllt, zerlassen. Außerordentliche Vortheile lassen sich durch das Einsetzen der leeren oder nur zum Theil gefüllten Scheiben erreichen. Der Bau der Drohnenscheiben kann dadurch verhindert, bei außerordentlicher Nahrung, da es an leeren Zellen mangelt, kann den Bienen zu ununterbrochener Thätigkeit Gelegenheit gegeben werden. Jungen Stöcken kann man nicht nur die Richtung der Scheiben durch den gemachten Anfang unfehlbar vorzeichnen, sondern selbst die mittelmäßigen und schwachen dadurch zu vollkommenen Stöcken erheben. In den etwas ältern Scheiben sitzen auch die jungen Schwärme, die sonst an der Ruhr so häufig leiden, viel wärmer und gleichen überhaupt alten vollkommenen Stöcken ganz. Welchen Vortheil das Hineinstellen leerer Scheiben zum Honigabsetzen gewährt, davon habe ich auch schon oft mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Selbst von den schwächsten Stöcken wurden besonders die oberhalb angestellten Scheiben mit Honig gefüllt, neue dagegen daneben nicht gebaut. Um aber diese und noch andere ähnliche Vortheile zu erzielen, muß man seinen Stöcken eine angemessene Einrichtung geben.

Dz., Pf.

Wiederholte Bestätigung mehrerer meiner Grundsätze.

(Eichstädter Bienen-Zeitung, Nr. 7, J. 1847.)

Mehrere meiner Grundsätze bei Behandlung der Bienenzucht hat das ausgezeichnete Bienenjahr 1846 aufs Neue bestätigt. Diese ergeben sich aus folgenden allgemeinen und einleuchtenden Grundsätzen: Benütze ein ausgezeichnetes Honigjahr auf das Beste; denn es kommt nicht alle Jahre wieder, sondern muß dir die Kosten und Mühen mehrerer wenig günstiger oder gänzlicher Mißjahre vergüten, in denen alle Künste zu Schanden werden. Man benützt aber gute Honigjahre vortheilhaft:

1) Durch zeitiges Theilen der schwarmfähigen Stöcke. Es hat dieses Jahr abermals die Wahrheit bestätigt, daß in guten Honigjahren, besonders wenn sie etwas zu trocken sind, die Bienen wenig zu schwärmen pflegen. Ich erhielt von 240 Stöcken kaum 20 freiwillige Schwärme. Nachschwärme gaben nur

die zuerst getheilten oder abgeschwärmten Stöcke; später unterblieb es gänzlich. Die 70 Kunstschwärme, mir kaum für 300 Rthlr. verkäuflich, sind daher reiner, durch die Theilung erzielter Gewinn, da zwischen den getheilten und ungetheilten Stöcken im Herbst kein anderer Unterschied war, als daß erstere eine junge Königin hatten.

2) Durch fortwährendes Abnehmen des irgendwie abnehmbaren Honigs während der Sommermonate. Das erfordert allerdings eine dem Abnehmen entsprechende Einrichtung der Wohnungen. Die von mir getroffene Einrichtung derselben hat sich abermals als höchst vorthellhaft und bequem zum Honigausschneiden wie zum Theilen erwiesen. Mancher befolgte meinen Rath, seine Stöcke öfter zu zeideln, nicht, unter dem Vorgeben, der Honig sei noch nicht recht reif und zu flüssig, die Bienen würden zu sehr beunruhigt u. dgl., und bereute es im Herbst; denn im Hinblick auf meine Ernte hat er sich überzeugt, daß er dreimal so viel, von einzelnen guten Stöcken wohl einen Centner Honig, hätte ernten können.

3) Durch Einfügen leerer Wachs scheiben an die Stelle der herausgenommenen vollen oder in die neuen, den Bienen geöffneten Räume. Dies werden nun allerdings Manche nicht zugeben wollen, indem sie sagen: Ist die Bitterung ungünstig, so hilft das leere Wachs nichts; ist sie gut, so wird schon frisches gebaut. Allerdings, es wird gebaut und gefüllt, concedo. Aber wie viel? das ist eine andere Frage. Kaum die Hälfte. Diesen Unterschied habe ich in diesem Jahre recht genau beobachten können. Wenn ich einem Stocke leere Wachs scheiben einstellte statt der vollen, welche ich Früh herausnahm, fand ich sie Nachmittags schon vollgegossen, weil die Bienen wegen leerer Zellen zum Absetzen des Honigs in großer Verlegenheit waren, und nach etwa drei Tagen war Alles wieder dicht ausgebaut, gefüllt und zugedeckt, so daß von dem Schnitt keine Spur mehr übrig war. Wenn ich aber keine leeren Wachs scheiben einstellte, wie es sich später, als sie mir ausgegangen waren, von selbst verbot, da wahrte es wohl dreimal so lang, bis die gemachte Lücke ausgefüllt war. Später haben besonders etwas schwächere Stöcke jede eingestellte Wachs scheibe wohl gefüllt, aber neue Scheiben haben sie nicht gebaut, nicht einmal etwaige Lücken an den eingestellten ergänzt. Es ist daher nicht dringend genug anzuempfehlen, in weniger günstigen Jahren keine schöne Wachs scheibe, besonders mit Bienenzellen, des Wachses wegen einzudrücken, sondern jede sorgfältig zum künftigen Gebrauch aufzubewahren. Wenn man dabei seinen Bie-

nenwohnungen die Einrichtung giebt, die ich getroffen habe, daß man jede Scheibe dort einstellen kann, wo man immer will, überhaupt die Scheiben der verschiedensten Stöcke nach Belieben vertauschen kann, wird man nicht nur seine Bienenstöcke selbst in mittelmäßigen Jahren stark vermehren, in drei Jahren leicht verzehnfachen, sondern in guten Jahrgängen auch die möglichst großen Honigernten machen können.

Dz., Pf.

Ich kann mir nicht versagen, den Brief eines mehr als 70jährigen Greises und Nestors der Bienenkunde, des Herrn Dekonomen Heinrich zu Grottkau, schließlich hier folgen zu lassen, weil er so Manches, was ich am 21. Februar v. J. meist als sichere Voraussetzung hingestellt, als 40jährige Erfahrung bestätigt hat; insbesondere den durchschnittlichen Ertrag der Bienen.

Grottkau, den 13. Mai 1847.

Er. Wohlgeboren Herrn
Rentmeister Bruckisch in Koppitz.

Da mir wegen meiner Altersschwäche nicht möglich, dem Bienenvereine persönlich beizuwohnen, theile ich Ihnen nach Ihrer Aufforderung, meine gemachten Bienen-Erfahrungen (seit über 40 Jahre) in Kürze mit.

Die Klobbeuten-Bienenbehältnisse waren die schlechtesten und kostspieligsten, besonders für mich als dienender Wirthschaftsbeamter; ich mußte auf einfache und leichte Bienenwohnungen denken und aus verschiedenen Bienenbüchern Versuche machen. Aus allen meinen Versuchen trete ich den Bienenwohnungen und der Behandlung des Herrn Dzierzon bei, ziehe jedoch die Strohkörbe vor allen vor und behandle die Stroh- oder Schilf-Körbe ohngefähr so, wie sie Herr Dzierzon behandelt. Da ich jedoch meine Bienen meist immer in Compagnien auf verschiedenen Stellen, bis zu 300 Rthlr. Courant contractmäßig hatte und immer pünktlich darüber Rechnung geführt werden mußte, ließ sich leicht der Etat oder Ertrag ermitteln, welcher immer durchschnittlich, seit circa 40 Jahren, zwischen 40 bis 50 pCt. ergeben hat. Ob ich gleich vom Jahre 1806 bis 1811 mir alle Mühe gab, Bienen-Vereine zu bilden, wurde mir kein Zusammenhang möglich, besonders da Kriegs-umstände u. dgl. die Sache erschwerten, ich meine Bienenstände verkaufte und immer wieder andere aufrichtete. Nirgends aber habe ich meine Bienenbehandlung so gefunden, wie ich sie

heute noch im Kleinen habe, wovon Sie sich auch heute noch bei mir über Angeführtes überzeugen und gefälligst Nutzen ziehen können.

Ob ich gleich schon auch ganze Magazine und verschiedene Kästchen = Bienenbehältnisse gehabt, will ich mir dennoch, just wieder so, wie von Ihnen vorgeschlagen — eine Bienenwohnung machen lassen und gutes Beispiel geben.¹⁾

Nach verschiedenen erprobten Erfahrungen bot auch ich zu Bienenvereinen öfters Alles auf, und fing die Sache, um sie gewisser durchzusehen, mit großen und reichen Herren an, als: durch den Commercial-Rath Herrn Dike zu Sauer, Commerzienrath Hrn. Eichborn in Breslau, Erzpriester Hrn. Minzger zu Blumenau, Hrn. Landrath v. Seeher-Tosß in Hohen-Friedeberg u. — auch mit anderen kleinen Leuten an, und brachte ohngefähr folgende Statuten dazu in Vorschlag, als:

1. Keiner durfte Bienen halten, der nicht in einem Bienenvereine oder Verbande stand.
2. Jeder Ort, wo sich mehrere Bienenstände befanden, mußte einen Vorsteher derselben haben, die Bienenstände gehörten in einen Verein.
3. Der Honig wurde im Preise (nach Gewicht) wie der Zucker in Cours gesetzt.
4. Die Klokbeuten wurden ganz abgeschafft und nur Strohkörbe statuiert.

Hiervon nur etwas bei Debatte und Widerspruch zur Begründung

ad 1, weil keinem die Raubbienen etwas schaden, (welches das schlimmste Uebel ist;²⁾

ad 2, wegen ad 1 und Ordnungshaltung;

ad 3, wird sich selbst ergeben bei guter Waare;

ad 4, wegen Holzersparniß, Wegschaffung der vielen unnützen Drohnen, Bequemlichkeit und höherem Ertrage, erweislich.

Ich hatte nicht das Glück, Schule genossen zu haben,³⁾ sonst würde mir die Sache leichter geworden sein, so wie auch

1) Sind die von mir vorn in F beschriebenen Strohkörbe gemeint.

Der Herausgeber.

2) Hierunter wird gemeint sein, daß der etwaige Raub-Bienen-Schaden nicht den Einzelnen trifft, sondern auf den Bienen-Verein repartirt wird.

Der Her.

3) Auch ich bin beinahe in demselben Falle. Mein Schulunterricht von 1809 bis 1817 bestand nur in Lesen und Schreiben. Rechnen lernte ich für mich allein, durch ein sogenanntes Hilfs-Rechnenbuch. Einer meiner Lehrer

der jetzige Fortschritt und Zeitgeist, der Ihnen zu gute kommt, und die wahrscheinliche Unterstützung von Oben.¹)

Wäre ich nicht schon zu alt, Sie hätten einen tüchtigen Unterstützer in dieser Sache.

Lassen Sie aber den Muth nicht sinken; aller Anfang ist schwer, besonders bei solchen Unternehmungen, wie bei Ihren, wo Sie in Diensten und ohne Vermögen sind.

Es liegt bei mir noch Vieles im Hinterhalte²), wenn ich Ihnen damit dienen kann, so geben Sie mir Gelegenheit dazu.

Sch bin nach meinen Kräften dazu

Ihr

bereitwilliger Freund

Heinrich.

Dem Rentmeister
Herrn Bruckisch in Koppitz.

in Bodenborff Kr. Trebnitz, war freilich mit allen möglichen Aemtern und Würden geschmückt, denn er verwaltete außer der Dorfschulmeisterei die Aemter als Dorfscholze, Gemeindefchreiber, Königl. Accise-Einnehmer und einziger Schneidermeister des Ortes; mit dem Federschnneiden für sich und die liebe Schulsjugend wußte er sich aber nicht zu befassen und wenn ein Gensd'arm, damals Landdragoner genannt, im Dorfe bei ihm abtrat, mußte er unserer Federschnide-Noth abhelfen, denn die prächtige Erfindung der Stahlfedern kam für uns um 30 Jahre zu spät. Dagegen bestand zwischen Lehrer und Schülern in diesem armseligen Dörfchen ein ächt patriarchalisches Verhältniß, mit lebendigem Beispiele christlicher Miththätigkeit. Es war zur Observanz geworden, daß jeder Wirth, wenn er Brod backte, eine Vorbacke oder Rauchplatz, vom Brodteige, in Kuchenform, mit etwas Butter, Kümmel oder Scharfgarbe beschmiert und überstreut, noch während des Feuerens im Eingange des Ofens gebacken, in die Schule schickte, welchen der Schulmeister sofort, meist noch warm, mit den Kindern, wenigstens mit den Geschenküberbringern und einigen Bevorzugten gemeinschaftlich verzehrte.

Mein Vischen Schreibart habe ich der vierzehnjährigen Verrichtung von Handlangerdiensten der Justiz (als Aktuar) und dem, diesen nachgefolgten vierzehnjährigen selbstständigen Betriebe aller Arten von Prozessen zu danken, mit welchen das Vertrauen meines Herrn mich bis jetzt beehrt hat.

Der Her.

1) Der Himmel wolle sie der guten Sache gewähren.

Der Her.

2) Wir wollen ihm den Hinterhalt schon noch mündlich ablocken. Obwohl an Hererei Niemand glaubt, so giebt es doch so manche Vortheile und Erfahrungen, die anfänglich unnatürlich erscheinen, sich aber dann doch bewahrheiten und natürlich auflösen; seine vierzigjährigen Beobachtungen wollen wir nugen.

Der Her.



Druckfehler.

Bei einigen Exemplaren ist S. 195, Zeile 11 von Unten,
zu lesen: $\frac{1}{4}$ Zoll, statt 4 Zoll.